

**Die Darstellung der Frau
in der Geschichtschreibung
des früheren Mittelalters**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel
vorgelegt

von

Marie-Louise Portmann

von Basel



Basel 1958

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

Die Darstellung der Frau in der Geschichtschreibung des früheren Mittelalters

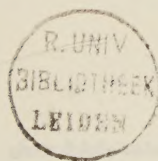
Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel
vorgelegt

von

Marie-Louise Portmann

von Basel



Basel 1958

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät auf
Antrag der Herren Prof. Dr. W. KAEGI und Prof. Dr. E. BONJOUR.

Basel, den 27. November 1957.

Prof. Dr. K. SCHEFOLD
Dekan

Die Arbeit erscheint gleichzeitig als Band 69 der

BASLER BEITRÄGE ZUR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edgar Bonjour und Werner Kaegi
Professoren an der Universität Basel

© Copyright 1958 by Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel

Buchdruckerei Friedrich Reinhardt AG., Basel

Meinen lieben Eltern

Inhaltsverzeichnis

I. <i>Das Erbe der Spätantike</i>	7
Die Frau in der Antike S. 7 — Die Virago in spätrömischer Zeit S. 12 — Das Frauenideal der Kirchenväter Hieronymus und Ambrosius S. 15 — Die Virago in der Frauendarstellung des frühen Mittelalters S. 20	
II. <i>Die Frauendarstellung des frühen Mittelalters</i>	52
Die Frauenschilderung des Venantius Fortunatus S. 25 — Vita s. Radegundis S. 38 — Vita s. Balthildis S. 46 — Vita s. Geretrudis S. 50 — Die Frau in der Darstellung der Hofdichter Karls des Großen S. 52 — Sedulius Scottus S. 55	
III. <i>Die Frauen des sächsischen Kaiserhauses in zeitgenössischer Dar- stellung</i>	60
Vita s. Liobae S. 60 — Vita s. Hathumodae S. 62 — Hrotsvits Gesta Ottonis S. 66 — Widukinds Res gestae Saxonicae S. 76 — Vita Mathildis prior S. 79 — Vita Mathildis posterior S. 87 — Odilos Epi- taphium Adelheidae S. 93	
IV. <i>Frauenschilderung in Werken italienischer und westfränkischer Chronisten des zehnten Jahrhunderts</i>	101
Liutprand von Cremona S. 101 — Flodoard von Reims S. 112	
V. <i>Frauendarstellungen des elften Jahrhunderts</i>	117
Die Annales Quedlinburgenses S. 117 — Das Chronicon des Thietmar von Merseburg S. 119 — Die Casus St. Galli Ekkeharts IV. S. 127 — Die Viten der Reklusinnen. Vita s. Liutbirgis S. 131 — Vita s. Wibor- adae S. 134 — Das Epitaphium Hiltruds S. 141	
<i>Schlußwort</i> S. 142 — <i>Quellen</i> S. 144 — <i>Literatur</i> S. 145	



Digitized by the Internet Archive
in 2026

I. Das Erbe der Spätantike

Die Geschichtsschreiber der Griechen bis zu Plutarch, dessen Schrift über die Tugenden der Frauen aus der Zeit um die Wende des 1. Jahrhunderts nach Chr. stammt, übermitteln uns keine zusammenhängende Darstellung von Frauen. Der Mann bestimmte die Geschehnisse der Polis. Seine Kämpfe, seine Wirksamkeit und Weisheit stehen im Mittelpunkt der Berichte. Von den Frauen berühmter Griechen kennen wir in den wenigsten Fällen auch nur den Namen. Als Wirkungskreis der Frau galt das Hauswesen; in der Öffentlichkeit hatte sie nichts zu sagen¹. Thukydides vertritt diese Ansicht, wenn er Perikles, der im ersten Winter des Peloponnesischen Krieges die Leichenrede auf die bisher Gefallenen hält, die Worte in den Mund legt: «Soll ich nun auch der Tugend der Frauen noch gedenken, die von nun an im Witwenstande sein werden, so wird mit kurzer Mahnung alles gesagt sein; für euch ist es ein großer Ruhm, wenn ihr von dem gegenwärtigen Stande eures Wesens nicht auf eine tiefere Stufe absinkt, und wenn eine sich mit Tugend oder Tadel unter Männern möglichst wenig Namen macht².» Sowohl Plato wie auch Aristoteles sind der Meinung, daß das männliche Geschlecht eine natürliche Überlegenheit besitze gegenüber dem schwächeren weiblichen Geschlecht. Das Wesen des Mannes sei geeigneter zur Leitung und zum Herr-

¹ Annemarie Jenzer: Wandlungen in der Auffassung der Frau im ionischen Epos und in der attischen Tragödie bis auf Sophokles, Berner Dissertation, 1933, p. 12 ff. Die Verfasserin berücksichtigt die Auseinandersetzung der Griechen mit der vorgriechischen matriarchalischen Kultur und stellt dar, wie vor allem in den ältesten Partien der Ilias eine durchaus frauenfreundliche Haltung vorherrscht, während erst bei späteren Autoren eine misogynie Beurteilung der Frau anzutreffen ist. Doch ist nachzuweisen, daß die alte frauenfreundliche Einstellung auch später noch weiterwirkt.

Vgl. auch P. von der Mühl: Über das naturgemäße Leben der alten Athener. Basler Universitätsreden. 14. Heft. Basel 1943, p. 19 f. Max Pohlenz: Der hellenistische Mensch. Göttingen 1948. Kap. XIV, p. 372 ff.

² Thukydides II, 45.

schen, während die Frau eine gute Hausverwalterin und dem Manne dienstbar sein müsse³.

Dennoch sind, wie H. D. F. Kitto darlegt⁴, diese literarischen Unterlagen zu dürftig und zu einseitig, um ein vollständiges Bild zu vermitteln. Vor allem zeugen gewissen Darstellungen auf Vasen, Graburnen, Grabsteinen von der hohen Achtung, die die Griechen der klassischen Zeit der Frau entgegenbrachten. Auch erscheint die Frau in der attischen Tragödie, vor allem bei Euripides, als Trägerin höchster Werte. Weibliche Zuschauer waren im Theater zugelassen. Ferner spricht eine Stelle in der Rede «Gegen Neaira», die früher dem Redner Demosthenes zugeschrieben wurde, dafür, daß es als selbstverständlich galt, wenn die Athener daheim mit ihren Gattinnen und Töchtern über den Verlauf der Gerichtsverhandlungen sprachen, und daß so indirekt auch die Frauen am Leben der Polis teilnahmen⁵.

Im Gegensatz zur Griechin war die römische Frau nicht so sehr auf ihr Hauswesen eingeschränkt und spielte hauptsächlich im letzten Jahrhundert der Republik auf Grund verwandtschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehungen mehr und mehr auch eine politische Rolle⁶. Doch galt auch in Rom der Grundsatz, daß der Mann zum Herrschen, die Frau zum Gehorchen geboren sei. Seneca spricht dies deutlich aus in seiner Schrift «De constantia sapientis»: *Tantum inter Stoicos, Serene, et ceteros sapientiam professos interesse quantum inter feminas et mares non immerito dixerim, cum utraque turba ad vitae societatem tantundem conferat, sed altera pars ad obsequendum, altera imperio nata sit*⁷.

Herrschaft von Seiten der Frau stieß auf entschiedene Ablehnung. Dies wird in dem Bilde sehr deutlich, das uns Tacitus

³ Plato Menon, Aristoteles de republ. I, 5. Vgl. Plato Timaios. Die Lehre von der Inferiorität der Frau vertritt auch Philo von Alexandrien, der zu Beginn unserer Zeitrechnung sein Buch von der Welterschöpfung geschrieben hat. Den biblischen Bericht vom Sündenfall, Genesis 3, 1 f., deutet er allegorisch; der Mann, der den Verstand des Menschen darstellt, wird durch das Weib, das das fleischliche, sinnliche Element in der menschlichen Natur bedeutet, zur Sünde verleitet. Diese Auffassung Philos wurde dann richtungweisend für die lateinischen Kirchenväter und somit auch für die Literatur des frühen Mittelalters. Vgl. Ambrosius: *De paradiso*, Migne T. 14 c. II p. 279. Dazu R. Thamin: *Saint Ambroise et la morale chrétienne*. Paris 1895, p. 57.

⁴ H. D. F. Kitto, *Die Griechen*, Stuttgart 1957.

⁵ Ebenda p. 333—357.

⁶ Vgl. Barbara Försch: *Die politische Rolle der Frau in der römischen Republik*. Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft, Heft 5, Stuttgart 1935.

⁷ L. A. Senecae opera quae supersunt, Leipzig 1905. I, c. 1, p. 21.

von Livia gezeichnet hat. Nachdem er die Vermutung geäußert hat, daß Livia beim Tode der Enkel des Augustus, Gaius Caesar und Lucius Caesar die Hand im Spiele gehabt habe, berichtet er von den nun nicht mehr geheimen, sondern jetzt offenen Bestrebungen Livias, ihrem Sohn Tiberius aus erster Ehe die Herrschaft zu sichern. Auf ihr Betreiben habe der greise Augustus, den sie ganz unter ihre Herrschaft gebracht habe, seinen einzigen noch lebenden leiblichen Enkel, Agrippa Postumus auf die Insel Planasia verbannt⁸. Beim Tode des Augustus gibt Tacitus die pessimistische Stimmung des Volkes wieder, das sich im Hinblick auf die kommende Herrschaft Livias und ihres Sohnes Tiberius keine gute Zukunft verspricht⁹. Wiederum gibt Tacitus ein Gerücht wieder, demzufolge der Tod des Augustus Livia zur Last zu legen sei, weil er kurz zuvor seinen Enkel Agrippa Postumus auf der Insel Planasia heimlich besucht und Livia für die Nachfolge ihres Sohnes zu fürchten begonnen habe¹⁰. Kaum zur Regierung gelangt, hatte sich aber sogar Tiberius im Senat zur Wehr zu setzen, daß seiner Mutter nicht allzu große Ehre widerfahre; man wollte ihm nämlich den Titel «Julius Sohn» beifügen. Er äußerte sich dahin, berichtet Tacitus, daß man in Ehrenbezeugungen für eine Frau Maß halten müsse und bewilligte ihr auch, aus Furcht, daß sein Rang dadurch Einbuße erleide, keinen Lektor, der ihr auf der Straße voranginge¹¹. Das Nächste, das Tacitus von Livia berichtet, ist ihre stiefmütterliche Abneigung und Eifersucht gegen Agrippina d. Ä., die Großtochter des Augustus und Gattin des Germanicus, dessen Beliebtheit der Augusta und ihrem Sohn zu gefährlich schien¹². Zusammenfassend charakterisiert Tacitus die Augusta beim Bericht von ihrem Tode. Nachdem von ihrer adligen Abstammung und von ihren beiden Ehen mit Tiberius Nero und Caesar Augustus die Rede war, heißt es weiter: «Sanctitate domus priscum ad morem, comis ultra quam antiquis feminis probatum, mater impotens, uxor facilis et cum artibus mariti, simulatione filii bene composita¹³.» Dieses Elogium, das in der römischen und dann auch in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung beim Bericht vom Tode einer dargestellten Person üblich war als abschließende Betrachtung, die rückblickend noch einmal die wich-

⁸ Tacitus *Annales* I c. 3 «Nam senem Augustum devinxerat adeo, ut nepotem unicum, Agrippam Postumum, in insulam Planasiam proiecerit.»

⁹ Ebenda I, c. 4.

¹⁰ Ebenda I, c. 5.

¹¹ Ebenda I, c. 14.

¹² Ebenda I, c. 33, II, c. 43, IV c. 12.

¹³ Ebenda V, c. 1.

tigsten Züge des Verstorbenen zusammenfaßt ¹⁴, wird von Tacitus nun auch zur Schilderung einer Frauengestalt verwendet.

Eine weitere weibliche Persönlichkeit, die Tacitus eingehender Darstellung würdigt, ist die bereits erwähnte Agrippina. Ihre Sittenreinheit, Gattenliebe und ihren Kinderreichtum rühmt er an verschiedenen Stellen, erwähnt aber jeweils auch ihre Heftigkeit und Unbeugsamkeit ¹⁵. Ihrer Geistesgröße zollt er seine Bewunderung beim Bericht von einem Kriegszug des Germanicus in Deutschland; Agrippina übernahm in Abwesenheit ihres Gatten, der jenseits des Rheines gegen Arminius kämpfte, selbst den Befehl und hinderte durch persönliches Eingreifen die zurückgebliebenen Legionäre, die wegen des Gerüchtes von einer Niederlage des Germanicus in Panik geraten waren, die Rheinbrücke abzubauen ¹⁶. Durch ihre Handlungsweise erregte sie die Eifersucht des Kaisers Tiberius, zu dem sie nach dem Tode ihres Gatten immer mehr in Gegensatz geriet, da sie sich wieder vermählen wollte, Tiberius dies aber nicht gestattete, und da zudem des Kaisers Günstling, Seianus, ihr den Argwohn beibrachte, der Kaiser wolle sie vergiften ¹⁷. Sie starb durch vielleicht freiwilligen Hungertod in der Verbannung ¹⁸. Tacitus fügt auch diesem Bericht ein kurzes Elogium bei, nachdem er des Tiberius Behauptung, sie sei aus Gram über den Tod ihres angeblichen Liebhabers Asinius Gallus aus dem Leben geschieden, zurückgewiesen hat. «Sed Agrippina aequi impatiens, dominandi avida, virilibus curis feminarum vitia exuerat ¹⁹.»

Den Prototyp weiblicher Herrschgier hat Tacitus im Bilde Agrippinas d. J. dargestellt. Durch ihre Vermählung mit Claudius wurde sie im Jahre 48 Kaiserin und gab dem Leben in Rom bald ihr Gepräge. «Versa ex eo civitas et cuncta feminae obediebant non per lasciviam, ut Messalina, rebus Romanis inludenti; adduc-

¹⁴ Vgl. Friedrich Leo: Die griechisch-römische Biographie, Leipzig 1901, Kap. 15.

¹⁵ Tacitus Annales I c. 33: Accedebant muliebres offensiones novercalibus Liviae in Agrippinam stimulus, atque ipsa Agrippina paulo commotior, nisi quod castitate et mariti amore quamvis indomitum animum in bonum vertebat. I c. 41 . . . ipsa (Agrippina) insigni fecunditate, praeclara pudicitia . . . II c. 43 . . . coniunx Germanici Agrippina fecunditate ac fama Liviam uxorem Drusi praecebat.

¹⁶ Ebenda I c. 69. Sed Agrippina ingens animi munia ducis per eos dies induit, . . .

¹⁷ Ebenda IV c. 53, 54.

¹⁸ Ebenda VI c. 25. Die näheren Umstände ihrer Verbannung kennen wir nicht, da die Annalen der Jahre 29, 30 und 31 verloren sind.

¹⁹ Ebenda VI c. 25.

tum et quasi virile servitium; palam severitas ac saepius superbia; nihil domi impudicum, nisi dominationi expediret. Cupido auri immensa obtentum habebat, quasi subsidium regno pararetur ²⁰.» Wie Agrippina in der Folge durch vielfache Ränke und Gewalttaten ihrem Sohne Nero den Weg zum Kaiserthron bahnte und, nachdem sie ihren Gemahl durch Gift beseitigt hatte, selbst den Thronszitz besteigen wollte und gemeinschaftlich mit Nero den Vorsitz im Senat geführt hätte, wenn Seneca es durch seinen Einfluß auf den Kaiser nicht verhindert hätte ²¹, schildert Tacitus im 12. und 13. Buch seiner Annalen, indem er deutlich durchblicken läßt, daß er solche Herrschaft der Frau, die ihre Schranken durchbricht, als Entartung betrachte. Vorbilder für die Frau waren in der Anschauung des Tacitus die Frauen der Vorzeit, wie dies im Elogium der Livia deutlich zum Ausdruck kommt. Höchsten Ruhm für Agrippina d. Ä. bedeutete es, wenn das Volk sie als «specimen antiquitatis» bezeichnete ²². Welche Frauen der Vorzeit hatte Tacitus im Sinne, die ihm als Idealbilder vorschwebten?

Zunächst ist an jene Frauengestalten zu denken, die aus Livius' römischer Geschichte bekannt sind, und die bis zum Ausklang der antiken Literatur in lebendigem Andenken standen. Als erste bedeutende Frau der römischen Geschichte erscheint jene Tanaquil, die zuerst ihrem Gatten zur römischen Königswürde verhilft und dann auch, nach der Ermordung ihres Gemahls, ihrem Schwiegersohn Servius Tullius dieselbe Würde verschafft, indem sie, den Tod des Königs zunächst verschweigend, Servius Tullius in einer Ansprache, die sie von ihrem Fenster aus an das Volk hält, als Stellvertreter des Königs vorstellt und erst als er seine Macht gefestigt hat, den Tod des Königs öffentlich bekannt gibt ²³. Sodann ist Lucrezia zu erwähnen, die beim Wettstreit der jungen Patrizier, wer die vortrefflichste Gattin habe, den Sieg davonträgt,

²⁰ Ebenda XII c. 7.

²¹ Ebenda XIII c. 5.

²² Ebenda III c. 4 . . . cum (Agrippinam) decus patriae, solum Augusti sanguinem, unicum antiquitatis specimen appellarent . . . Vgl. auch die Charakteristik Sextilias, der Mutter der Vitellier. *Historiae* II c. 64 . . . pari probitate mater Vitelliorum Sextilia, antiqui moris.

²³ Livius I c. 34, 41. Die Klugheit der Tanaquil wird auch von Plutarch in seiner Schrift von den Tugenden der Frauen erwähnt. Hieronymus, der in seiner Schrift *Contra Iovinianum* verschiedene z. T. verlorene Werke der griechisch-römischen Literatur exzerpiert (siehe F. Bock: *Leipziger Studien zur klassischen Philologie* Bd. 19) erwähnt sie ebenfalls: Notior est marito suo Tanaquilla. Illum inter multa regum nomina jam abscondit antiquitas. Hanc rara inter feminas virtus, altius saeculorum omnium memoriae, quam ut excidere possit, infixit. Migne, *Patrologia latina* T. 23 p. 282.

da sie spät in der Nacht noch im Kreise ihrer Mägde bei der Wollarbeit angetroffen wird, während die Frauen der Königssöhne sich bei Gastmählern vergnügen. Wie Sextus Tarquinius, der Sohn des Tarquinius Superbus, Gewalt an ihr verübt, gibt sie sich selbst den Tod, nachdem sie die Ihrigen aufgefordert hat, die Tat zu rächen. So wird sie zum Musterbild der keuschen Gattin. Wegen ihres Mutes und ihrer Tapferkeit wird Cloelia berühmt, welche, dem etruskischen König Porsenna als Geisel übergeben, ihre Wächter täuscht und samt ihren Gefährtinnen entflieht, indem sie den Tiber durchschwimmt. Die Römer müssen Cloelia zurücksenden, aber Porsenna läßt sie in Bewunderung ihres Mutes frei, worauf die Römer ihr ein Reiterstandbild errichten. Als bedeutende Frau galt auch Cornelia, die den Schmerz um ihre Söhne standhaft und mit edler Fassung ertrug. Auch zu ihrem Andenken wurde eine Statue errichtet ²⁴.

Ein Hauptzug spätrömischer Frauenbilder ging dahin, diejenigen Tugenden einer Frau hervorzuheben, die sie dem Manne möglichst ähnlich machten, wenn ihn nicht gar beschämten. Die Virago war das Idealbild; Mut, Standhaftigkeit, Unerschrockenheit, Tapferkeit und Gleichmut im Erleiden des Schmerzes waren die Wesenszüge, die römische Schriftsteller an einer Frau hervorhoben, wenn sie Rühmlches von ihr berichten wollten. Die in der späteren Antike vorherrschende rein männlich eingestellte Philosophie der Stoiker ²⁵ mag zur Schaffung dieses Frauenideals beigetragen haben. Großes Lob spendet Cicero seiner Gattin Terentia, wenn er ihre «fortitudo» rühmt in einem Brief, den er aus Dyrrachium, wo er 58 v. Chr. in der Verbannung weilte, an sie schrieb: *Et litteris multorum et sermone omnium perfertur ad me, incredibilem tuam virtutem et fortitudinem esse teque nec animi, nec corporis laboribus defatigari* ²⁶. Und in einem späteren Brief aus

²⁴ Die Geschichte der Lucrezia s. Livius I c. 57, 58, der Cloelia s. Livius II c. 13, der Cornelia s. Plutarch Tiberius Gracchus c. 19. Vgl. auch Seneca *Ad Marciam de consolatione* c. 16, wo er das Beispiel der Lucrezia, der Cloelia und der Cornelia anführt, um die Ansicht zu vertreten, daß den Frauen die gleiche Fähigkeit zum Edlen und die gleiche Kraft, Schmerz und Anstrengung zu ertragen, eigen sei. Das Beispiel der Cornelia erwähnt Seneca auch in der Schrift *Ad Helviam matrem de consolatione* c. 16.

²⁵ Vgl. Max Pohlenz: *Die Stoa*. Göttingen 1948, p. 140. «Der Frau wurde theoretisch die gleiche Veranlagung zur Arete zuerkannt wie dem Manne; aber praktische Folgerungen zog die alte Stoa daraus nicht. Sie war rein männlich eingestellt. Zu Eipkurs Gemeinde gehörten viele Frauen; bei Zenon hörte keine. Sooft von der natürlichen Zuneigung der Eltern zu den Kindern die Rede ist, von der Mutterliebe speziell fällt kein Wort.»

²⁶ Cicero *Epist. ad fam.* XIX, 1.

dem Jahre 49 v. Chr., den er an Terentia und seine Tochter Tullia aus Formiae sandte, heißt es: Cohortarer vos, quo animo fortiores essetis, nisi vos fortiores cognossem, quam quemquam virum²⁷.

Den Frauentyp, den Plinius hochschätzt, lernen wir in seinen Briefen kennen. Da ist vor allem Arria d. Ä. und ihre Enkelin Fannia, die er verehrt. Von Fannia erfährt er nähere Einzelheiten über ihre Großmutter, die er in einem Brief an Nepos voll Bewunderung mitteilt. Als ihr Sohn starb und ihr Gatte gleichzeitig krank darniederlag, bezwang sie sich so sehr in Gegenwart ihres Gemahls, daß er den Tod seines Sohnes erst nachträglich erfuhr, nachdem sie bereits die Beerdigung veranstaltet hatte. Arria folgte ihrem Gatten Caecina Paetus, der im Jahre 42 an einer mißglückten Militärrevolte in Dalmatien teilgenommen hatte und deswegen zur Aburteilung nach Rom verbracht wurde, in einem Fischerboot nach, nachdem es ihr verweigert worden war, ihren Gatten zu begleiten. Als Caecina Paetus zum Tode verurteilt war, durchbohrte sie sich selbst mit einem Dolche, um ihn nachher ihrem Gatten zu reichen mit den Worten: «Paetus, es tut nicht weh²⁸». Seiner Bewunderung für Fannia, welche ihrem Gatten Helvidius Priscus zweimal in die Verbannung folgte und nach dessen von Vespasian verfügtem Tode an einer Lebensbeschreibung ihres Gatten mitwirkte, was ihre eigene Verbannung zur Folge hatte, gibt Plinius in einem Brief an Priscus Ausdruck; Fannia könne künftig den Frauen als Muster vorgestellt werden, ihre Tapferkeit sei auch Männern zum Vorbild, und die sie sähen und hörten, bewunderten sie ebenso wie jene Frauen, von denen man in der Geschichte lese²⁹.

Dem Bild der Virago begegnen wir auch im Geschichtswerk des Pompeius Trogus, das uns in einer Epitome des Iustinus erhalten ist³⁰. Im ersten Buch erzählt er die Geschichte der Semiramis, die nach dem Tode ihres Gatten Ninus als Jüngling verkleidet und, sich für ihren Sohn ausgebend, große Taten vollbracht

²⁷ Cicero Epist. ad fam. XIV, 7.

²⁸ Plinius liber III epistola 16.

²⁹ Plinius L. VII epistola 19... Quae castitas illi, quae sanctitas, quanta gravitas, quanta constantia... Eadem quam iucunda, quam comis, quam denique, quod paucis datum est, non minus amabilis quam veneranda! Erit sane, quam postea uxoribus ostentare possimus; erit, a qua viri quoque fortitudinis exempla sumamus, quam sic cernentes audientesque miramur ut illas, quae leguntur.

³⁰ Die Epitome des Iustinus ist vermutlich zu Ende des 3. oder zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. verfaßt worden. Siehe M. Iuniani Iustini epitoma historiarum philippicarum Pompei Trogi. ed. Otto Seel. Leipzig 1935. Praefatio p. III.

habe. Als sie ihre Herrschaft gefestigt glaubte, gestand sie, wer sie sei und erhöhte die ihr zuteil gewordene Bewunderung noch, weil sie als Weib nicht bloß Frauen, sondern auch Männer übertraf³¹. Auch die Amazonensage gibt Pompeius Trogus in seinem Geschichtswerk ausführlich wieder und berichtet von jenem kriegerischen kleinasiatischen Frauenvolk, das, nachdem es sämtliche Männer getötet, jeweils nur den weiblichen Nachwuchs auferzog, ihn zum Kriegshandwerk heranzubildete und mit der Zeit ein ganzes Reich zusammeneroberte, welches bis zur Zeit Alexanders d. Gr. existiert habe³². Beim Bericht von der Schlacht bei Salamis erwähnt Pompeius Trogus Artemisia, die Königin von Halicarnassus, die als Bundesgenossin von König Xerxes unter den Anführern den Kampf aufs hitzigste betrieb und männliche Kühnheit an den Tag legte³³. Auch Olympias, die Mutter Alexanders d. Gr., welche nach dem Tode ihres Sohnes für kurze Zeit sich der Herrschaft über Mazedonien bemächtigte und dann von Cassander, dem Sohne Antipaters, des Statthalters von Mazedonien und Griechenland, besiegt und zur Hinrichtung verurteilt wurde, ist als Frau dargestellt, die vor dem Tode nicht zurückweicht, sondern nach Art tapferer Männer, dem Ruhm ihres alten Geschlechts gemäß dem Tod erliegt, so daß man Alexander d. Gr. noch in seiner sterbenden Mutter erkennen kann³⁴.

Während bisher die Frau vorwiegend in ihrer Eigenschaft als Ehefrau und nach ihrer Bedeutung im Leben des Mannes dargestellt wurde und Ruhm erntete, wenn sie kühn, tapfer, unerschrocken wie ein Mann auftrat, wurde die Einschätzung der Frau, als das Christentum vorzuherrschen begann, wesentlich anders. Während im Heidentum die Frau nur zu Ansehen gelangte als Gattin eines Mannes oder als Mutter bedeutender Söhne, galt

³¹ Pompei Trogi Hist. phil. epit. Liber I, c. 2. Nec hoc illi dignitatem regni ademit, sed admirationem auxit, quod mulier non feminas modo virtute, sed etiam viros anteiret.

³² Ebenda Liber II, c. 4.

³³ Pompei Trogi Hist. phil. epit. Liber II, c. 12: Artemisia autem, regina Halicarnasi, quae in auxilium Xerxi venerat, inter primores duces bellum acerrime ciebat, quippe ut in viro muliebrem timorem, ita in muliere virilem audaciam cerneret.

³⁴ Ebenda Liber XIV, c. 6: Sed Olympias ubi obstinatos venire ad se armatos videt, veste regali, duabus ancillis innixa ultro obviam procedit. Qua visa percussores adtoniti fortuna maiestatis prioris et tot in ea memoriae occurrentibus regum suorum nominibus substiterunt, donec a Cassandro missi sunt, qui eam confoderent, non refugientem gladium sed nec vulnera, aut muliebriter vociferantem, sed virorum fortium more pro gloria veteris prosapiae morti succumbentem, ut Alexandrum posses etiam in moriente matre cognoscere.

im Christentum diejenige Frau als die hervorragendste, die möglichst frei von irdischen Bindungen, weltlichen Glanz verachtete und ihr Leben Gott weihte. Die Jungfrau, die in Zurückgezogenheit und Einfachheit ein enthaltsames Leben führte und vor allem jene typisch christliche Tugend der Demut übte, galt als Vorbild. Die jungfräulich gebliebene Frau ist es nach der Auslegung des hl. Hieronymus, die nach dem Gleichnis vom Sämann (Mt. 13, 4—9, Mc. 4, 3—9) hundertfältige Frucht bringt. An zweiter Stelle steht das Ideal der Witwe, die nach dem Tode ihres Gatten auf eine zweite Heirat verzichtet und in strenger Askese für die christliche Gemeinde wirkt. Auf sie bezieht Hieronymus die sechzigfältige Frucht des Evangeliums. Diejenigen endlich, die dreißigfältige Frucht bringen, sind die Ehefrauen, die ein Leben gemäß dem Christentum führen ³⁵.

Das Idealbild der christlichen Frau zur Zeit der Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus und Augustinus war ein asketisches, und es herrschte vor bis zum 12. Jahrhundert. Richtlinien zur Erreichung des jungfräulichen Ideals gaben hauptsächlich die Schriften des Ambrosius. Auf Wunsch seiner Schwester Marcellina, die zusammen mit andern Jungfrauen ein klösterliches Leben führte, schrieb er im Jahre 377 die Schrift «De Virginibus». Etwas später entstanden aus Predigten, die Ambrosius zu Mailand hielt, die Schriften *De viduis* und *De virginitate*. Diese Texte wurden im Mittelalter besonders in Frauenklöstern viel gelesen. Schon Hieronymus empfahl sie den Frauen, die unter seiner geistlichen Leitung standen ³⁶. Aus der Feder des Hieronymus stammen verschiedene Frauenschilderungen, die ebenfalls auf mittelalterliche Frauenviten einen großen Einfluß ausübten ³⁷. Es sind teils Anweisungen zu einem gottgefälligen Leben, wie sie vor allem der ausführliche Brief an Eustochium enthält ³⁸, teils Nekrologe von

³⁵ Hieronymus contra Iovinianum. Migne T. 23, p. 213: Centesimus et sexagesimus et tricesimus fructus quamquam de una terra, et de una semente nascatur, tamen multum differt in numero. Triginta referuntur ad nuptias... Sexaginta vero ad viduas, eo quod in angustia et tribulatione sunt positae... Porro centesimus numerus (diligenter, quaeso, lector, attende)... exprimit virginitatis coronam. Vgl. Ambrosius De virginibus Migne T. 16, c. XI. Diese Auslegung war auch im Mittelalter üblich, s. Vita Sanctae Chrothildis. Krusch SS Merow. II p. 342, c. 1, sowie Vita Sanctae Rictrudis Migne T. 132, c. 8.

³⁶ Hieronimi Epistolae Migne T. 22. Ep. 22 an Eustochium c. 22, p. 409: lege... Ambrosii nostri quae nuper ad sororem scripsit opuscula: in quibus tanto se fudit eloquio, ut, quidquid ad laudem virginum pertinet, exquisierit, ordinavit, expresserit. CSEL Bd. 54, p. 175.

³⁷ Vgl. Odilo Epitaphium Adelheidae M.G. SS 4, p. 633 f., c. 1.

³⁸ Ep. 22 Migne T. 22, p. 384 f.; CSEL Bd. 54, p. 143 f.

Frauen, die aus dem Kreis um Hieronymus wegstarben und denen der Kirchenvater in Briefen an ihre Hinterlassenen ein Epitaphium setzt. Zu nennen ist vor allem Marcella, eine vornehme Römerin, die nach kurzem Ehestand Witwe wurde und als erste Römerin ihr späteres Leben nach dem Vorbild der Mönche der Askese und dem Bibelstudium widmete³⁹, dann auch Paula und ihre Tochter Eustochium, die beide Hieronymus nach Bethlehem folgten, als er seinen Wohnsitz dorthin verlegte. Im Nekrolog Paulas, den Hieronymus für Eustochium verfaßt, rühmt er besonders ihre Demut, ihre Freigebigkeit gegen die Armen, ihre Milde und Freundlichkeit, ihre leibliche Abtötung und ihren Eifer im Studium der heiligen Schriften⁴⁰. An Paulas Schwiegertochter Laeta richtet Hieronymus jenen Brief über die Erziehung ihrer Tochter, der für die klösterliche Mädchenerziehung richtungweisend wurde. Hieronymus empfahl darin äußerste Vorsicht im Verkehr mit der Welt, die nur Gefahren berge, Vermeidung von Putz und üppigen Speisen und vor allem frühen Beginn des Unterrichts im Lesen, das das Kind im Spiel mit Buchstaben und im Wetteifer mit Gefährtinnen erlernen sollte. Dabei dürfte es nicht gescholten, sondern müsse durch Lob angespornt werden. Der Unterricht sollte dazu dienen, daß der Zögling mit Psalmengebet, Lesen geistlicher Schriften, Wollarbeit und Spinnen seine Zeit verbrachte⁴¹.

Als Ideal der christlichen Jungfrau zeichnet Hieronymus in einem Brief an Marcella das Bild Asellas; heiter, wenn auch ernsten Wesens, trauernd trotz ihres Liebreizes, verrät sie durch die Blässe ihres Antlitzes ein Leben der Abtötung, doch ohne Aufsehen zu erregen. Ihre Rede ist schweigsam, ihr Schweigen beredt. Ihr Gang ist weder rasch noch langsam, ihre Haltung stets dieselbe. Auf ein glänzendes Äußeres legt sie keinen Wert, und in ihrer Klei-

³⁹ Ep. 127, p. 1087 f.; CSEL Bd. 56, p. 145.

⁴⁰ Ep. 108, p. 878; CSEL Bd. 55, p. 306.

⁴¹ Ep. 107, p. 867; CSEL Bd. 55, p. 290. Vgl. auch Ep. 130 ad Demetriadem de servanda virginitate c. 15, p. 1119: Praeter psalmorum et orationis ordinem, quod tibi hora Tertia, Sexta, Nona, ad Vesperum, Media noctis, et Mane semper est exercendum, statue quot horis sanctam Scripturam ediscere debeas; quanto tempore legere, non ad laborem, sed ad delectationem et instructionem animae. Cumque haec finieris spatia, et frequenter te ad figenda genua sollicitudo animi suscitaverit, habeto lanam semper in manibus, vel staminis pollice fila deducito, vel ad torquenda subtemina in alveolis fusa vertantur; aliarumque neta, aut in globum collige, aut texenda compone. Quae texta sunt, perspice: quae errata, reprehende: quae facienda, constitue. Si tantis operum varietatibus fueris occupata, numquam tibi dies longi erunt: sed quamvis aestivis tendantur solibus, breves videbuntur, in quibus aliquid operis praetermissum est. CSEL Bd. 56, p. 195.

dung ist sie ohne Ziererei. Ihr Schmuck besteht darin, daß sie sich nicht schmückt. Witwen, Jungfrauen, Ehefrauen und auch Priestern könne sie als Vorbild dienen⁴². In einem Brief an diese Asella, in dem Hieronymus Verdächtigungen zurückweist, die wegen seines Verkehrs mit der Witwe Paula in Rom über ihn zirkulierten, gibt er ebenfalls ein deutliches Bild des damals in christlichen Kreisen vorherrschenden asketischen Frauenideals. Keine andere Frau habe ihm Eindruck gemacht, schreibt er, als die Trauernde und Fastende, die in Trauergewänder gehüllte, durch ihr Weinen fast Erblindete, die die aufgehende Sonne oft überraschte, nachdem sie die ganze Nacht über die Barmherzigkeit Gottes angefleht hatte. Ihr Gesang sind die Psalmen, ihr Gespräch das Evangelium, ihr Vergnügen die Enthaltbarkeit, und ihr Leben ist das Fasten. Keine andere konnte ihn erfreuen, wenn nicht diejenige, die er niemals essen sah⁴³. Dieses asketische Ideal liegt, wie wir im Kapitel II dieser Arbeit sehen werden, sämtlichen frühmittelalterlichen Frauenviten zugrunde.

Auch das Marienbild, das Ambrosius den Jungfrauen in seiner Schrift *«De virginibus»* als höchstes Vorbild zeigt, ist in diesem Rahmen gehalten. Er schildert Maria als äußerst demütig, ernst in ihren Worten, zuchtvoll in ihrer äußeren Haltung, voll Weisheit, karg im Reden, aber eifrig im Lesen heiliger Schriften. Wenn sie Speise zu sich nimmt, dann nur gerade soviel als nötig ist, um sie vor dem Hungertod zu bewahren. Auch Schlaf gönnt sie sich nur soviel als notwendig ist, und selbst dann wacht ihr Geist, der vielfach im Traume das, was sie gelesen hat, wiederholt oder das durch den Schlaf Unterbrochene fortsetzt, oder was getan werden sollte, im voraus kündigt⁴⁴.

Den Rat, auf dem Ruhebett gleich nach dem Erwachen wie auch vor dem Einschlummern dem Psalmengebet und dem Gebet

⁴² Ep. 24, p. 428: *Nihil illius severitate iucundius, nihil jucunditate severius, nihil risu tristius, nihil tristitia suavius. Ita pallor in facie est, ut, cum continentiam indicet, non redoleat ostentationem. Sermo silens, et silentium loquens. Nec citus, nec tardus incessus. Idem semper habitus, neglecta mundities et inculta veste cultus ipse sine cultu . . . Viduae eam imitentur et virgines, maritae colant, noxiae timeant, suspiciant Sacerdotes.* CSEL Bd. 54, p. 217.

⁴³ Ep. 45, p. 481: *Nulla fuit Romae alia matronarum, quae meam posset domare mentem, nisi lugens atque jejunans, squalens sordibus, fletibus paene caecata; quam continuis noctibus Domini misericordiam deprecantem sol saepe deprehendit, cujus canticum Psalmi sunt, sermo Evangelium, deliciae continentia, vita jejunium. Nulla me alia potuit delectare, nisi illa quam manducantem numquam vidi.* CSEL Bd. 54, p. 325.

⁴⁴ Ambrosius *De Virginibus*, Liber II, c. 2, Migne T. 16, p. 209.

des Herrn obzuliegen, damit der Schlaf die Beterin frei von weltlicher Sorge und in heiliger Betrachtung vorfinde, wiederholt Ambrosius ausdrücklich ⁴⁵, und daß dieser Rat in Frauenklöstern nachmals befolgt worden ist, ersehen wir zum Beispiel aus der Vita Liobae, die der Fuldaer Mönch Rudolf ums Jahr 843 verfaßt hat. Dort wird erzählt, Lioba, die Äbtissin des Klosters Bischofsheim, habe sich, während sie schlief, der Sitte gemäß die Heilige Schrift vorlesen lassen und die Vorleserin stets korrigiert, wenn ihr beim Lesen ein Fehler unterlief, auch wenn sie noch so fest zu schlafen schien ⁴⁶.

Sinn und Ziel der Askese war es, die durch den Sündenfall gefallene Menschennatur wieder zu läutern und dem Zustande nahe-zukommen, in dem die menschliche Natur vor dem Sündenfalle gewesen war. Es herrschte die Auffassung, daß Eva im Paradiese in jungfräulichem Stande war und in den Ehestand erst nach dem Sündenfalle getreten sei, dieser also eine direkte Folge von Evas Fall dargestellt habe. Der Ehestand hinwiederum sollte dazu dienen, den jungfräulichen Menschen wieder erstehen zu lassen, so daß in der Frucht der Ehe wieder zustande käme, was in der Wurzel, d. h. durch das erste Elternpaar, verlorengegangen war ⁴⁷. Als Vorbild des jungfräulichen Menschen, in dem dieses Ziel erreicht war, galt insbesondere Maria, welche, im Gegensatz zu Eva, die im Anfange den Tod brachte, nun durch die Geburt Christi der Welt das Leben zurückgab ⁴⁸. Die Frauen jedoch, die in sich selbst noch die trauernde und büßende Eva herumtragen, sollten durch Buße und Abtötung dahin kommen, daß am Ende der Tage der Unterschied zwischen Mann und Frau aufgehoben sei ⁴⁹.

⁴⁵ Ambrosius De Virginibus, Liber III, c. 4, Migne T. 16, p. 225: Sed etiam in ipso cubili volo psalmos cum oratione Dominica frequenti contextas vice, vel cum evigilaveris, vel antequam corpus sopor irriget; ut te in ipso quietis exordio rerum saecularium cura liberam, divina meditantem somnus inveniat.

⁴⁶ Vita Liobae M.G. SS 15, p. 118 ff., c. 11.

⁴⁷ Hieronymus Ep. 22 ad Eustochium c. 19, Migne T. 22, p. 406: Eva in paradiso virgo fuit; post pellicias tunicas, initium nuptiarum... Et ut scias virginitem esse naturae, nuptias post delictum; virgo nascitur caro de nuptiis in fructu reddens, quod in radice perdiderat. CSEL Bd. 54, p. 169.

⁴⁸ Hieronymus Ep. 22 ad Eustochim c. 21, Migne T. 22, p. 408: Postquam vero Virgo concepit in utero, et peperit nobis puerum, cujus principatus in umero ejus, soluta maledictio est. Mors per Evam: vita per Mariam. CSEL Bd. 54, p. 173.

⁴⁹ Vgl. Tertullian De cultu feminarum Liber I, c. 1, Migne T. 1, p. 1417 f., wo die Frau folgendermaßen apostrophiert wird: Tu es diaboli janua, tu es arboris illius resignatrix, tu es divinae legis prima desertrix, tu es quae eum persuasisti, quem diabolus aggredi non valuit. Tu imaginem Dei, hominem,

Schon auf dieser Welt kommt, nach der Meinung des Hieronymus, die Frau dem Manne geistig gleich, wenn sie dem asketischen Ideal nachstrebt; so rühmt er in seinem Brief an Lucinus dessen Gattin, die, früher dem Fleische nach seine Gefährtin, es heute dem Geiste nach sei. Sie sei nun nicht mehr seine Gattin, sondern seine Schwester, und aus dem schwachen Weibe sei ein Mann geworden, aus der Untergebenen eine Gleichberechtigte⁵⁰. Die antike Auffassung, wonach eine Frau dann preiswürdig sei, wenn sie in ihren Tugenden dem Manne möglichst gleichkommt, mag die Gedankengänge der Kirchenväter beeinflußt haben. Ambrosius legt in seiner Schrift «De virginibus» dar, wie sehr die christlichen Jungfrauen heidnische Frauen überträfen, da sie nicht bloß über Fleisch und Blut, sondern sogar über unsichtbare Mächte siegten⁵¹.

Ein Bild der christlichen Virago, die sich vor dem Martyrium nicht fürchtet und selbst den Henker zum Zittern bringt, zeichnet Ambrosius in der Erzählung vom Tode der hl. Agnes: *Stetit, oravit, cervicem inflexit. Cerneret trepidare carnificem, quasi ipse addictus fuisset: tremere percussoris dextram, pallere ora alieno timentis periculo, cum puella non timeret suo*⁵². Beispiele tapferer, unerschrockener Frauen, die dem römischen Ideal der Virago durchaus entsprachen, schöpften die christlichen Prediger vor allem aus dem Alten Testament. In der Schrift «De viduis» stellt Ambrosius insbesondere Judith und Deborah als Vorbilder dar⁵³. Judith vermochte durch ihren Starkmut die natürliche Schwäche ihres Ge-

tam facile elisisti: propter tuum meritum, id est mortem, etiam Filius Dei mori habuit; et adornari tibi in mente est super pelliceas tuas tunicas?

Siehe auch ebenda c. 2, p. 1421: *Nam et vobis eadem tunc substantia angelica repromissa, idem sexus qui et viris, . . .* Die Meinung, daß in der Ewigkeit die Trennung des Menschen in zwei Geschlechter aufhöre, vertritt schon Klemens v. Alexandrien im *Paedagogus*, Buch I, 10, 2. Hieronymus hat die Schriften Tertullians gekannt und zur Lektüre empfohlen. Vgl. Ep. 22 ad Eustochium c. 22, Migne T. 22, p. 409: *lege Tertulliani ad amicum philosophum et de virginitate alios libellos, . . .* CSEL Bd. 54, p. 174 f.

⁵⁰ Hieronymus Ep. 71 ad Lucinum c. 3, p. 670: *Habes tecum prius in carne, nunc in spiritu sociam; de conjuge germanam, de femina virum, de subjecta parem: quae sub eodem jugo ad coelestia simul regna festinat.* CSEL Bd. 55, p. 4.

⁵¹ Ambrosius *De virginibus Liber I*, c. 4, Migne T. 16, p. 194: *Quanto nostrae virgines fortiores, quae vincunt etiam quas non vident potestates: quibus non tantum de carne et sanguine, sed etiam de ipso mundi principe saeculique rectore victoria est!*

⁵² Ambrosius *De virginibus Liber I*, c. 2, Migne T. 16, p. 191.

⁵³ Hierbei faßt Ambrosius auch Deborah als Witwe auf, was aus dem biblischen Bericht Richter 4, 4—5, 31 eigentlich nicht hervorgeht.

schlechts zu überwinden und, während die Männer in der belagerten Stadt von Furcht ergriffen und vom Hunger ermattet waren, wagte sie es allein, vor die Stadt hinauszugehen und die Belagerten vor dem Untergang zu retten. Edler war sie, als das Heer, das sie befreite, stärker als jenes, das sie vertrieb ⁵⁴. Das antike Idealbild der Frau, die an Tapferkeit den Männern gleichkommt, ja diese sogar übertrifft und beschämt und Gefahren und Tod verachtet ⁵⁵ ist von Ambrosius in der Gestalt Judiths deutlich hervor gehoben. Auch Deborah, die Richterin, ist als starke Frau geschildert, die Pflichten übernimmt, die eigentlich den Männern zukommen. Sie regiert die Stämme, führt das Heer an, wählt Anführer, entscheidet über Krieg und Frieden und ordnet die Siegesfeier an. Nicht auf die natürliche Schwäche der Frau solle man hinweisen, meint Ambrosius; es sei nicht das Geschlecht maßgebend für die Stärke, sondern die Tugend ⁵⁶. Den Gedanken, daß die Frau ihre natürliche Schwäche überwinden müsse, drückt auch Hieronymus aus in einem Brief an jenen Freundeskreis in Aquileja, dem er selbst angehört hatte. Darin läßt er die Mutter des Chromatius und Eusebius grüßen sowie alle Schwestern, die dort Aufnahme suchten und mit der Welt zugleich auch ihr Geschlecht besiegt hätten ⁵⁷.

Das Bild der Frau, die männlichen Mut und männliche Tatkraft an den Tag legt, bleibt auch im Mittelalter lebendig. Die Frauenviten aus der Merowingerzeit geben diesen Zug deutlich wieder. In der *Vita Sanctae Genovefae*, die aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts stammt, wird berichtet, daß Bischof Germanus, nachdem er an Genovefa bei seiner Durchreise durch Nanterre bei Paris die Frage gerichtet hat, ob sie sich Christus als reine Jungfrau weihen wolle und sie dies bejaht hat, folgende Ansprache hielt: «Confide, filia, viriliter age, et quod corde credis vel

⁵⁴ Ambrosius *De viduis* c. 7, Migne T. 16, p. 246: *Sed nec fortitudo bonae viduae deesse consuevit. Haec enim vera est fortitudo, quae naturae usum, sexus infirmitatem, mentis devotione transgreditur: qualis in illa fuit, cui nomen Judith, quae viros obsidione fractos, percussos metu, tabidos fame, sola potuit a colluvione revocare, ab hoste defendere. Ea enim, ut legimus, cum Holophernes successu multo rem terribilis praeliorum, intra muros innumera virorum millia coegisset, armatis paventibus, et de extrema jam sorte tractantibus, extra murum processit: et illo praestantior exercitu, quem liberavit; et eo fortior, quem fugavit.*

⁵⁵ Ebenda: *Judith ... periculi negligens, mortisque contemptu fortior, ...*

⁵⁶ Ambrosius *De viduis* c. 8, Migne T. 16, p. 248.

⁵⁷ Hieronymus *Ep.* 7, c. 6, Migne T. 22, p. 341: *Matrem communem ... eo salutamus honore, quo nostis; una quoque suscipiendas cunctis sorores, quae sexum vicere cum saeculo, ...* CSEL Bd. 54, p. 30.

ore profiteris, operibus proba. Dabit enim Dominus virtutem et fortitudinem decori tuo»⁵⁸. In der *Vita Sanctae Glodesindis*, die Johannes aus dem Kloster St. Arnulf in Metz zum Verfasser hat, wird erzählt, die Jungfrau Glodesindis, welche zur Zeit Childe- richs I. von Neustrien lebte, habe sich ihrem Vater, der sie zur Heirat zwingen wollte, mit männlichem Mut widersetzt⁵⁹ und sei nach Metz in die Basilika des hl. Stephan geflüchtet, wo die erzürnten Eltern versuchten, sie mit Gewalt zu ergreifen und fortzuführen. Aber die Jungfrau, «*spiritu robustiori*», hielt sich beharrlich während sechs Tagen am geheiligten Altar auf, ohne selbst Speise zu sich zu nehmen. Gott steht der Jungfrau bei und läßt durch eine himmlische Erscheinung ihr Haupt mit einem Schleier verhüllen, worauf die Eltern, erschreckt und verwirrt, ihren Widerstand aufgeben. In der *Vita Liutbirgis*, die gegen Ende des 9. Jahrhunderts im Sachsenland geschrieben wurde, wird die Reklusin, deren Lebensgeschichte erzählt wird, wiederholt als *Virago* bezeichnet⁶⁰ und von Gisla, der Gründerin der Klöster Wendhausen und Karsbach, die auch die Erziehung Liutbirgis leitete, wird gesagt, daß man bei ihr in weiblichem Geschlecht einen männlichen Geist erkennen konnte⁶¹. Hucbald, ein Mönch des Klosters St. Amand, der zu Reims an den Schulen für Kanoniker und ländliche Kleriker lehrte, schrieb im Jahre 907 ein Leben der hl. Rictrud, der ersten Äbtissin von Marchiennes, die zur Zeit König Dagoberts lebte. Von ihr berichtet er: *Non trepide, sed constanter, non tepide sed ferventer, non segniter sed sagaciter, non muliebriter sed viriliter, quod conceperat mente, perficit opere*⁶². Flodoard, der seine Bildung den Schulen zu Reims verdankte, und der unter Bischof Artold zum Vorstehen des Reimser Archivs ernannt wurde, schrieb um 960 die Geschichte des Erzbistums Reims. Darin erwähnt er die Äbtissin Susanna von Reims, eine Zeitgenossin des hl. Remigius; *femina virilis animi, virago profundi consilii, consiliatrix altioris ingenii*⁶³. Auch Kaiserin Gisela, die Gattin Konrads II. wird von Wipo, dem Verfasser der *Gesta Chuonradis*, als *Virago* dargestellt. Als sich 1024 Opposition

⁵⁸ *Vita Genovefae* Krusch SS Merow. III, p. 215 f., c. 5.

⁵⁹ *Vita Sanctae Glodesindis* Migne T. 137, c. 3: ... *patris jussis animo virili oblectans*...

⁶⁰ *Vita Liutbirgis* ed. Otto Menzel in *Deutsches Mittelalter* Bd. 3, Leipzig 1937, c. 4 u. 5.

⁶¹ *Ebenda* c. 2 ... *ita ut in sexu femineo virilem cerneret animum*...

⁶² *Vita Sanctae Rictrudis*, Migne T. 132, c. 8.

⁶³ *Historia Remensis Ecclesiae*, Liber I, c. 24, M.G. SS 13, p. 409 f.

gegen die Königsweihe Giselas erhob, die sehr entfernt mit ihrem Gemahl verwandt war, siegte nach Wipos Bericht ihre männliche Redlichkeit über ihre Gegner und nach kurzer Verzögerung wurde sie als notwendige Gefährtin Konrads zur Königin geweiht ⁶⁴.

Das Idealbild der männlichen Frau wurde auch von Predigern vorgezeichnet, wie wir aus den *Praeloquia* Rathers von Verona sehen können. Rather, der im Kloster Lobbes erzogen worden war, ging 926 nach Italien und wurde dort von König Hugo zum Erzbischof von Verona erhoben, aber 934 gefangengesetzt, weil er Herzog Arnold von Bayern, der in die Poebene eingefallen war, gegen Hugo seine Unterstützung geliehen habe. Im Gefängnis verfaßte er ein Werk, in dem er die Vertreter aller Stände, Männer, Frauen, Eheleute, Ehelose, Witwen, Jungfrauen, Kinder, Knaben, Jünglinge und Greise, den König und die Königin zu einem tugendhaften Leben und zum Kampf gegen die Laster aufruft. An die Frauen wendet er sich mit folgenden Worten: *Mulier es? Molli- tiem, quam praefers nomine, ad obedientiae virtutem, non ad dissolutionis vitium transferre stude. Virago enim, id est fortis, mulier vocata est in principio* ⁶⁵, *ut et fortem te contra vitia et flexibilem in subjectione Domini praeceptorum esse debere memineris omnino. Vir itaque mente, mulier carne, insurgentes et tu adversus spiritum, insanos vitiorum voluptatumque tumultus forti mentis vigore stude devincere.* Er mahnt dann die Frauen, daran zu denken, daß ihnen in den heiligen Schriften Beispiele von Frauen gegeben seien; im Alten Testament habe eine Frau, als alle Männer von Furcht ergriffen waren, durch Gottes Gnade einen wunderbaren Sieg errungen und im Neuen Testament hätten zahllose Frauen ihre weibliche Schwachheit vergessen, in männlichem Streit ihre Feinde besiegt und mit ruhmvollem Triumph die Siegespalme und den Ehrenkranz verdient ⁶⁶. Damit stellt Rather Judith und die christlichen Märtyrinnen den Frauen als Vorbilder dar.

In mittelalterlichen Sprichwortsammlungen ist die Virago als Musterbild der Frau ebenfalls anzutreffen. Otloh, ein Mönch des Klosters St. Emmeram, der 1062 nach dem Kloster Fulda zog und

⁶⁴ *Gesta Chuonradis* c. 4, M.G. SS 11, p. 261 ... *tamen, virilis probitas in femina vicit, et ex consensu et petitione principum consecrata, necessaria comes regem sequebatur.*

⁶⁵ Rather hat Gen. 2, 23 im Sinne. Die Vulgata übersetzt: *Haec vocabitur virago quoniam de viro sumpta est.*

⁶⁶ *Praeloquia* Liber II, c. 2, Migne T. 136.

dort ein Liber Proverbiorum begann, überliefert folgendes Sprichwort: *Mulier dans operam virtuti, vir potest dici* ⁶⁷.

Aber auch Frauen, die für weniger tugendhaft galten, wurden als *Viragines* dargestellt. Liutprand, der Geschichtsschreiber aus dem Kreis um Otto I., berichtet in seiner *Antapodosis*, die er ums Jahr 962 schrieb, von Theodora, der Großmutter jenes Alberich, der von 932–954 Beherrscher der Stadt Rom war, sie habe als unverschämte Dirne die Herrschaft über die Stadt Rom nicht unmännlich behauptet ⁶⁸.

Das Ideal der *Virago* könnte weiter verfolgt werden bis in die Zeit der Renaissance, in der es besonders ausgeprägt zutage tritt; Jacob Burckhardt spricht davon in der «Kultur der Renaissance» ⁶⁹. Doch dies würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten.

Wenn sich die mittelalterlichen Autoren auch stark an antike Vorbilder anlehnten, so wurde doch antikes Gedankengut nur soweit aufgenommen, als es sich mit der christlichen Lehre vertrug. Hieronymus forderte, daß mit der antiken Literatur so umgegangen werden solle, wie der Israelit mit einer gefangenen Frau verfuhr, die er lieb gewann (Deuteronomium 21, 10–13); das Haupt solle ihr geschoren und die Nägel beschnitten werden. Erst dann könne sie zum Weib genommen werden ⁷⁰. So wurde es im Mittelalter vielfach gehalten und besonders in Cluny setzte sich diese Einstellung zur antiken Literatur durch. In der Lebensbeschreibung des Abtes Majolus von Cluny, der von 953–994 der Abtei vorstand, heißt es: *Philosophos vero saecularisque sapientiae libros quando legebat, illud sagaci sectabatur industria, quod ad Legislatorem divina vox in Legis secundatione praecepit de captiva, quae sumpto calvitio, unguibus praesectis, capillis abrasis, omnibus purgata sordibus ejus a quo capta fuerat transibat in amplexus. Hac quippe similitudine, quae in Philosophorum libris reperiebantur utilia, haec sua dignabatur memoria, quae vero superflua, de amore scilicet rerumque saecularium cura, haec quasi venenata radebat et mortifera his calvitium inducebat, haec unguinum more ferro acutissimo desecabat* ⁷¹. Sogar Vergil wurde ablehnend beurteilt, und Abt Majolus verschmähte es, die «Lügen-

⁶⁷ Liber Proverbiorum c. 12, Migne T. 146, p. 319.

⁶⁸ Liutprand *Antapodosis* M.G. SS 3, Liber II, c. 48: Theodora, scortum impudens, huius Alberici qui nuper hominem exiit avia, quod dictu etiam fedissimum est, Romanae civitatis non inviriliter monarchiam obtinebat.

⁶⁹ Jacob Burckhardt: *Die Kultur der Renaissance*, ed. W. Kaegi, p. 411 f.

⁷⁰ Hieronymus Ep. 66, c. 8, Migne T. 22; CSEL Bd. 54, p. 658.

⁷¹ Vita Majoli. Acta SS Mai 2. 668 ff., II, c. 21.

geschichten Vergils» zu lesen, mit der Begründung, die biblischen Dichter genügten, und man habe nicht nötig, sich mit der ausschweifenden Beredsamkeit Vergils zu beschmutzen⁷². Doch waren dies extreme Auffassungen, denn die häufigen Reminiszenzen aus Vergils Aeneis in den mittelalterlichen Schriftwerken beweisen, wie häufig dieser antike Dichter gelesen wurde. So wurde in der älteren Vita Mathildis, die bald nach dem 968 erfolgten Tod der Königin geschrieben wurde, die Begegnung Heinrichs I. und Mathildes fast wörtlich gleich geschildert wie in der Aeneis die Begegnung zwischen Turnus und Lavinia; sie trat hervor mit schneeweißen Wangen, die so von Röte übergossen waren, als ob weiße Lilien mit roten Rosen vermischt wären⁷³. Dieses Bild ging dann später in die hochmittelalterliche Minnedichtung über und wurde besonders von Walther von der Vogelweide verwendet⁷⁴.

⁷² Ebenda I c. 14: Legerat idem vir Domini libros olim antiquorum Philosophorum Virgiliique mendacia, quae nolebat nec ipse iam audire, nec alios legere. Sufficiunt, inquit, divini Poetae vobis, nec egetis luxuriosa Virgilii vos pollui facundia.

⁷³ Vita Mathildis M.G. SS 10, p. 375 f., c. 3: Quae procedens, niveas genas permixta ignis rubore, candida veluti lilia rubentibus rosis intermixta, tales dabat ore colores. Vgl. dazu Vergils Aeneis XII v. 65 f.

⁷⁴ Siehe Gedichte Walthers von der Vogelweide, ed. C. v. Kraus, Berlin und Leipzig 1936.

53, 35 Got hat ir wengel hôhen fliz,
er streich so tiure varwe dar,
so reine rôt, so reine wîz,
hie roeseloh, dort liljenvar.

74, 30 ir wangen wurden rôt,
same diu rose, dâ si bî der liljen stât.

II. Die Frauendarstellung des frühen Mittelalters

Die erste Frauenvita des Mittelalters wurde von Venantius Fortunatus zu Poitiers verfaßt ¹, kurze Zeit nach dem im Jahre 587 erfolgten Tod der heiligen Radegundis, deren Leben er als Hagiograph aufzeichnete. Sein literarisches Können brachte Fortunatus jedoch aus Italien mit, wo er ca. 530 in der Nähe von Treviso geboren war. In Ravenna hatte er die Kunst lateinischer Rhetoren gelernt und die Fähigkeit erworben, jene panegyrischen Gedichte zu verfassen, die ihm im Frankenreich, das er anlässlich seiner Wallfahrt zum Martinsgrab in Tours 566/67 durchreiste, zu großem Ansehen verhalfen. Er gewann viele einflußreiche Freunde und machte die Bekanntschaft verschiedener Damen der herrschenden Kreise, zu deren Preis er gelegentlich Verse schrieb ², oder deren er in einem Lobgedicht auf ihren Gatten gedachte ³.

Eines seiner Gedichte richtet er an Palatina, die Tochter des fränkischen Edlen Gallomagnus und Gattin des austrasischen Herzogs Bodegisel. In Anlehnung an ein Bild aus Ovids *Metamorphosen* ⁴ vergleicht Fortunatus Palatina mit dem Morgenstern; wie

¹ Über Venantius Fortunatus s. Wilhelm Meyer: *Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus in Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil. Hist. Classe. Neue Folge Bd. 4*, Berlin 1901. — Richard Koebner: *Venantius Fortunatus in Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Bd. 22*. — L'abbé D. Tardi: *Fortunat. Pariser Dissertation* 1927.

² M.G.H. *Auctores antiquissimi* T. IV. Lib. VI, 3 *De Theudechilde Regina*. VI, 4 *De Bertechilde*. VII, 6 *De Palatina, filia Gallimagani, uxore Bodegisili ducis*.

³ I, 15 *Gedicht auf Bischof Leontius von Bordeaux und seine Gattin Placidina* v. 93 f. II, 8 *Gedicht auf den dux Launebodes und seine Gemahlin Berethrudis* v. 25 f.

⁴ Ovid, *Metamorphosen* II v. 722 f.

Quanto splendidior quam cetera sidera fulget
Lucifer; et quanto te, Lucifer, aurea Phoebe:
Tanto virginibus praestantior omnibus Herse
Ibat, eratque decus pompae comitumque suarum.

dieser am Himmel erglänzt und unter den andern Sternen die Herrschaft behält, so überragt Palatina an Schönheit die andern Frauen ⁵. Wie der Mond der Sonne nachsteht, so tritt vor ihr die Schar der Frauen zurück. Er vergleicht sodann ihre Schönheit mit derjenigen der Lilien und Rosen ⁶, preist ihren anmutigen Gang und ihren keuschen Sinn, der sie verehrungswürdig macht, und kommt, nachdem er ihre äußere Schönheit gerühmt hat, auf ihre Geistesgaben zu sprechen; im Reden sei sie höflich und angenehm durch sanfte Worte. Sie glänze durch klaren Sinn und durch Umsicht und Weisheit ⁷. Auch ihre Eigenschaft als Hausfrau weiß er zu würdigen: durch die wachsame Ehefrau zeichnet sich das Haus ihres Gatten aus und durch die vorzügliche Ordnerin blüht das Haus ⁸. Mit einem Lob ihrer edlen Abstammung von Gallomagnus und einem Wunsch auf Wohlergehen und langes Leben des Ehepaars schließt Fortunatus sein Gedicht.

Im Panegyrikus auf den Herzog Launebodes, der eine Kirche zu Ehren des hl. Saturninus erbaut hat und sich mit seiner Gemahlin Berethrudis freigebig gegen dieselbe erzeigt, fügt er ein Lob von dessen Gattin ein; wenn sie auch von schönem Äußern sei, so glänze sie doch mehr durch einen angenehmen Charakter. Auch von Berethrudis rühmt Fortunatus ihre vornehme Herkunft, ihre Ehe mit einem gottesfürchtigen Mann habe noch mehr zu

⁵ M.G.H. auct. ant. T. IV. VII, 6 v. 1 f.

Lucifer ut nitidos producit in aethera vultus
 Clarior et laeto nuntiat ore diem,
 Ornat eundo polum, terris quoque lampada mittit,
 Atque inter stellas lumine regna tenet:
 Sic, Palatina, tuo diffundens lumina vultu
 Femineos vincis pulchrior ore choros.

⁶ S. oben Kap. I, S. 24. Dazu Ovid, Amores II, 5.

... at illi
 conscia purpureus venit in ora pudor
 ...
 Quale rosae fulgent inter sua lilia mixtae.

⁷ M.G.H. auct. ant. T. IV. VII, 6 v. 15 f.

Gratior incessu, sensu reverenda pudico,
 Talis in ingenio qualis in ore nitor;
 Blandior alloquio, placidis suavissima verbis:
 Despiciamque lyram, si tua lingua sonat.
 Pectore perspicuo sapientia provida fulget,
 Ornatur sexus te radiante tuus.

⁸ Ebenda v. 21 f.

Conjuge pervigili nituit magis aula mariti,
 Floret et egregia dispositrice domus.

ihrem Ruhm beigetragen. Dann spricht er von ihrer Wohltätigkeit gegen die Armen, denen sie mit eigener Hand Almosen austeilte⁹.

Diesen Zug erwähnt Fortunatus häufig in seinen Frauenschil-derungen. Das Bild der Frau, die milde Gaben an Bedürftige aus-teilt und sich persönlich um ihre Speisung und Kleidung kümmert, erscheint wiederholt in den Gedichten des Venantius Fortunatus. Von Königin Theudechilde, der Tochter König Theuderichts von Austrasien und Schwester König Theudeberts, deren Gastfreund-schaft der Dichter auf seiner Reise durch das Frankenland wohl selbst erfahren hat¹⁰, rühmt er, daß sie persönlich den erschöpften Armen Nahrung reiche, damit, was sie hier spende, für sie zur reichen Ernte im andern Leben würde¹¹.

In einem Gedicht auf das Baptisterium zu Mainz, das von Bischof Sidonius erbaut wurde unter Mitwirkung von Berthoara, einer Tochter König Theudeberts, preist er diese als Zierde der Kirche, als Glanz des katholischen Glaubens, als Verehrerin der Gotteshäuser, die verschwenderisch gegen die Armen, jetzt aus-säe, wovon sie einst ernten werde; mit irdischem Reichtum er-werbe sie unvergängliche Schätze¹².

⁹ II, 8 v. 25 f.

Conjuge cum propria Berethrude, clara decore
Pectore quae blando clarior ipsa nitet,
Cui genus egregium fulget de stirpe potentum:
Addidit ornatum vir venerando Deum;
Quae manibus propriis alimonia digna ministrat:
Pauperibus tribuens se satiare cupit.
Indefessa spem Christi per templa requirit,
Jugiter excurrens ad pietatis opus;
Nudos veste tegit, sitienti pocula profert:
Se magis aeterno femina fonte replet.

¹⁰ VI, 3 v. 17 f. An Theudechilde.

Si novus adveniat, recipis sic mente benigna,
Ac si servitiis jam placuisset avis.

¹¹ Ebenda v. 19 f.

Pauperibus fessis tua dextera seminat escas,
Ut segetes fructu fertiliori metas.
Unde foves inopes, semper satiata manebis,
Et quem sumit egens, fit tuus ille cibus.
Pervenit ad Christum quidquid largiris egeno:
Etsi nemo videt, non peritura manent.

¹² II, 11 v. 10 f.

Quae decus ecclesiae cordis amore placet.
Catholicae fidei splendor, pietate coruscans,
Templorum cultrix, prodiga pauperibus
Seminat unde metat fruges, spargendo recondens:
Terrenis opibus non moritura parat.

Eines seiner Gedichte widmet Venantius Fortunatus der Dame Berthechildis, die den Schleier genommen, sich jedoch keiner klösterlichen Gemeinschaft angeschlossen hatte¹³. Sie führte zu Hause ein Leben der Mildtätigkeit gegen die Armen und befaßte sich damit, Gefangene auszulösen und loszukaufen¹⁴. In diesem Gedicht unterläßt es Fortunatus, äußere Schönheit, vornehme Abstammung oder Geistesgaben zu preisen, vielmehr lobt er an Berthechildis, daß sie Vergängliches verschmähe und nicht den Wunsch hege, sich mit Gold und Edelsteinen zu schmücken; ihre Wünsche gehen hinauf zu den Sternen, zu ihrem himmlischen Bräutigam, der die Himmel beherrscht und dem sie in geistiger Ehe verbunden ist¹⁵.

Dieses Bild, das Gott als den Bräutigam, die Menschenseele als Braut darstellt, wird von Venantius Fortunatus in seinen Gedichten häufig verwendet¹⁶. Es stammt aus dem Hohen Lied, das schon von Origenes in diesem Sinne ausgelegt wurde. Dieser schrieb fünf Predigten über dieses Gedicht des Alten Testaments, von denen zwei in der Übersetzung des Hieronymus erhalten sind¹⁷. Über die altchristliche Literatur fand das Bild der Braut Gottes seinen Weg zu den mittelalterlichen Autoren, die es sowohl in hagiographischen Schriften als auch in Gedichten, die sich an gottgeweihte Frauen richteten, gerne anwandten¹⁸.

¹³ Dies ist zu ersehen aus dem Ausdruck «tua tecta». VI, 4 v. 18: Nescit habere famem qui tua tecta petit.

¹⁴ VI, 4 v. 21 f.

Te redimente pia captivi vincula laxant:
Quae solvis vinctos, libera semper eris.
Distribuis census nulli sua vota negando
Divitiasque tuas omnibus esse facis.

¹⁵ VI, 4 v. 9 f.

v. 13: Mutasti vestem, mutasti gentis honorem,
Cum thalamis Domini sponsa juganda venis.

¹⁶ VIII, 3 De virginitate v. 125-128, v. 209 ff. VIII, 4 Ad virgines v. 6, v. 26, v. 36. App. 16, v. 7, App. 23, v. 14 f.

¹⁷ Hieronymus: Interpretatio homil. Origenis in Canticum Canticorum. Migne, Patrologia latina T. 23, p. 1122: Communica, ut sponsa, cum sensibus sponsi, et scies, quia inebriant atque laetificant istiusmodi cogitatus . . . Si autem et ad meam animam factam sponsam suam venire dignabitur, quam oportet esse formosam, ut illum de coelo ad se trahat, ut descendere faciat at terras, ut veniat ad amatam. p. 1139: Intellige sponsam, animam beatam atque perfectam, . . .

¹⁸ Venantius Fortunatus Vita s. Radegundis c. 1, c. 3. Baudoniviae Vita s. Radegundis c. 5. Vita s. Gertrudis c. 1. Vita s. Balthildis c. 16. Theodulf: Ad Carolum regem M.G.H. Poetae latini T. 1, p. 483 f. v. 112: Von Gisla, der Schwester Karls des Großen und Äbtissin von Chelles heißt es:

Am produktivsten war der Dichter Venantius Fortunatus in Poitiers, wohin sich Königin Radegundis, die Gemahlin Chlothars I., zurückgezogen hatte, um ein Kloster zu gründen, in dem sie im Jahre 567 oder kurz vorher die Regel des Cäsarius von Arles einführte¹⁹.

Fortunatus trat um diese Zeit in die Dienste des Klosters, dessen Verkehr mit der Welt zum Teil in seinen Händen lag, denn die Regel verbot es den Nonnen unter Strafe der Exkommunikation, das Kloster je wieder zu verlassen²⁰. Zur Äbtissin ließ Radegundis ihre geistliche Tochter Agnes einsetzen, die sie selbst erzogen hatte²¹. Anlässlich dieser Feier entstand das Gedicht «De Virginitate», das an Agnes gerichtet ist²². Fortunatus schildert zunächst den Jubel der himmlischen Chöre, denen er auch Cäsaria, die Schwester des Bischofs Cäsarius von Arles, die als erste Äbtissin das Frauenkloster zu Arles unter der Regel ihres Bruders geleitet hatte, und ihre Nachfolgerin Liliola beizählt. Dann rühmt er Radegundis, die nun auch der Regel des Cäsarius nachlebe und die fortan unter der mütterlichen Leitung ihrer geistlichen Tochter zu stehen wünsche. Fortunatus richtet an Agnes die Mahnung, ihre Vorbilder, die Mutter Radegundis, Cäsaria sowie den Bischof Cäsarius von Arles nachzuahmen. Daran schließt der Dichter einen Lobpreis Marias; nur aus einer Jungfrau habe Gott geboren werden wollen. Frauen aus dem Alten Testament, wie Sara, Rebecca, Rachel, Esther, Judith, Anna, Noemi, seien dazu nicht würdig gewesen. Es folgt dann die Schilderung, wie Gott, dessen Wille es ist, eine jungfräuliche Wohnung zu besitzen, sich selbst wappnet, um den Kampf gegen die Feinde der Jungfrau aufzunehmen. Nach siegreichem Streit eilt die Jungfrau in die Arme ihres Ge-

Talia sic placido moderetur gaudia vultu,
Ut sponsi aeterni gaudia mente gerat.

Angilbert: Ecloga ad Carolum regem. M.G.H. Poetae latini T. 1, p. 360 f. v. 40. Er richtet an dieselbe Gisla folgende Verse:

Te, scio, sponsus amat, caelorum gloria Christus,
Nam cui tu soli semper tua membra dicasti.

Vgl. auch Sedulius Scottus, Gedichte an die Äbtissin Berta von Avenay, Tochter Lothars I. M.G.H. Poetae latini T. 3, p. 228 v. 27 f., p. 229 v. 17 f.

¹⁹ s. Wilhelm Meyer a. a. O. p. 98.

²⁰ Gregor von Tours: Historia Francorum IX, 39.

²¹ Ebenda IX, 42. Brief Radegundes an die gallischen Bischöfe: Cui, consentientibus beatissimis vel huius civitatis vel reliquis pontificibus, electione etiam nostrae congregationis, domnam et sororem meam Agnitem, quam ab ineunte aetate loco filiae colui et eduxi, abbatissam institui ac me post Deum eius ordinatione regulariter oboedituram commisi.

²² VIII, 3.

liebten, der vor den versammelten Scharen der Seligen von dem Ungemach, das die Jungfrau um seinetwillen erduldet hat, Zeugnis ablegt. Das Erdenleben der Jungfrau wird dargestellt unter dem Bilde eines von Dornen überwucherten, von Schlangen und Basilisken bedrohten Weges, auf dem sie zudem von bewaffneten Feinden verwundet wird. Doch während sie sich nirgends habe aufhalten lassen, sei ihr Flehen stets auf Gott gerichtet gewesen. Zu nächtlicher Stunde habe sie, von Kälte durchdrungen, auf dem bloßen Boden im Gebete verharret²³. Doch er, Christus, sei der Gottesbraut stets nahe gewesen, ohne daß sie es wahrnehmen konnte und habe sie getröstet. Nun aber, nach bestandnem Kampfe, möge die Jungfrau herrschen, und sie, die ihm schon vorher verbunden gewesen sei, könne nun in Frieden seine Liebe genießen. Das Gedicht gipfelt im Bilde der in der himmlischen Glorie verherrlichten Jungfrau:

«Inseritur capiti radians diadema beryllis,
Ordinibus variis alba zmaragdus inest.
Alligat et nitidos amethystina vitta capillos,
Margaritato flexilis arte sinu.
Sardonyche inpressum per colla monile coruscat,
Sardia purpurea luce metalla micant.
Dextrae armilla datur carcedone, jaspide mixta,
Aut hyacintheo sudat honore manus.
Brattea gemmatam cycladem fila catenant;
Sidereis donis arte sigilla tument.
Pulchra topaziacis oneratur zona lapillis,
Chrysolitha aurata fibula claudit acu,

²³ VIII, 3 v. 211 ff.

Pervigil incubuit, si forte aliunde venirem,
Marmore jam tepido frigida membra premens.
Haec gelifacta meum servavit in ossibus ignem:
Visceribus rigidis pectus amore calet.
Corpore despecto recubabat in aggere nudo,
Seque oblita iacens me memor ipsa fuit.

Mit ähnlichen Worten schildert Fortunatus das nächtliche Gebet der Rade-
gundis, zu dem sie sich jeweils von der Seite ihres Gatten erhob, als sie noch
Königin war. Vita s. Radegundis c. 5: Item nocturno tempore cum reclinaret
cum principe, rogans se pro humana necessitate consurgere, levans egressa
cubiculo, tam diu ante secretum orationi incumbibat, iactato cilicio, ut solo
calens spiritu iaceret gelu penetrata, tota carne praemortua, non curans
corporis tormenta mens intenta paradiso, leve reputans quod ferret, tantum
ne Christo vilesceret.

Veste superposita; bis cocto purpura bysso,
 Qualem nupta Deo ferre puella potest.
 His cumulata bonis thalamo regina sedebit,
 Atque poli solem sub pede virgo premet ²⁴.»

Anschließend an diese Schilderung nennt Fortunatus die Tugenden, die die Jungfrau schmücken sollen; Geduld, Demut, Genügsamkeit, Mäßigkeit, Liebenswürdigkeit, Frohmüt. In Widerwärtigkeiten soll sie sich auf die Hoffnung und den Glauben stützen. Durch diese Vorzüge geschmückt, strahlt sie in hellem Lichte. Indem sie diese Edelsteine festhält, glänzt sie selbst als Juwel. Den Schluß des Gedichts bildet eine Betrachtung über die Lasten und Beschwerden der Ehe nach dem Vorbild von Hieronymus im Brief an Eustochium und Ambrosius in seiner Schrift *De virginitate* ²⁵.

Diesem Festgedicht zur Einsetzung der Agnes als Äbtissin des Klosters zu Poitiers stellen sich weitere geistliche Dichtungen von Fortunatus an die Seite, die das bräutliche Verhältnis der Klosterfrauen zu Christus zum Gegenstand haben ²⁶. Aber auch die Beziehungen, in denen Fortunatus selbst zu den Frauen Radegundis und Agnes stand, finden in seinen Gedichten ihren Ausdruck. In Versen, die an Radegunde gerichtet sind, sagt Fortunatus, er nehme in ihrer Zuneigung die Stelle eines Vaters ein. Sie selbst erinnere ihn an seine Mutter und frische in ihm das Andenken an die Wesensart seiner Großmutter auf ²⁷. Sein Verhältnis zu Agnes umschreibt er folgendermaßen: durch ihre hohe Stellung als Äbtissin sei sie ihm Mutter, in der Liebe jedoch wie seine Schwester. Seine Gefühle ihr gegenüber seien nicht irdischer Natur, sondern geistiger Art. Dafür ruft er Christus, Maria, die Apo-

²⁴ VIII, 3 v. 263 f. Diese Stelle des Gedichts, wie auch die Schilderung der Herrlichkeit der Jungfrau in der himmlischen Glorie und der aus verschiedenen Edelsteinen erbauten himmlischen Paläste im Gedicht *Ad virgines* VIII, 4 ist wohl angeregt durch *Johannis Offenbarung* 21, 18-21. Auch Maria erscheint in Fortunats Dichtung als überreich mit Edelsteinen geschmückte Jungfrau. *Vita s. Martini* L. III v. 460 f. Vgl. auch Venantius Fortunatus, *In laudem sanctae Mariae virginis*. M.G.H. auct. ant. IV *Spuriorum Appendix* p. 371 f. v. 301-314.

²⁵ Hieronymi *Epistolae*. Ep. 22 c. 22 CSEL Bd. 54, p. 174 und Ambrosius *De virginibus* Migne, *Patrologia latina* T. 16 c. VI, p. 195 f.

²⁶ VIII, 4, App. 23.

²⁷ App. 12 v. 7 f.

Cara benigna decens dulcis pia semper habenda,
 Cuius in affectu stat mihi patris honor,
 Per quam, quae genuit, recolunt mea viscera matrem,
 Et mores aviae te renovante colo:

stel Petrus und Paulus zu Zeugen auf. Er betrachte sie nicht mit andern Augen und trage sie nicht anders im Sinne, als wie wenn sie seine Schwester Titiana wäre und wie wenn Radegunde sie beide als Geschwister geboren hätte ²⁸. Häufig spricht er von Radegundis als ihrer Mutter ²⁹. Agnes bezeichnet er als ihre Tochter, die sie aus der Gnade geboren habe ³⁰. Er nennt sie seine Schwester und sich selbst ihren Bruder ³¹. In einem an Radegundis und Agnes gerichteten Gedicht drückt Fortunatus den Wunsch aus, daß ihnen zu dritt in Christus gemeinsames Wohlergehen beschieden sei und daß sie weder in diesem noch im zukünftigen Leben je getrennt würden ³². Wenn Fortunatus auf Reisen war, und sich von Radegundis und Agnes für eine Weile trennen mußte, verfaßte er Verse, die seine Sehnsucht ausdrücken, sie wiederzusehen und die Versicherung enthalten, er sei doch im Geiste und mit dem Herzen anwesend ³³. Auch wenn Radegundis in der Fastenzeit sich jeweils zu strengerer Askese und Gebet zurückzog, verfaßte er Gedichte ähnlichen Inhalts:

²⁸ XI, 6:

Mater honore mihi, soror autem dulcis amore,
 Quam pietate fide pectore corde colo,
 Caelesti affectu, non crimine corporis ullo:
 Non caro, sed hoc quod spiritus optat amo.
 Testis adest Christus, Petro Pauloque ministris,
 Cumque piis sociis sancta Maria videt,
 Te mihi non aliis oculis animoque fuisse,
 Quam soror ex utero tu Titiana fores;
 Ac si uno partu mater Radegundis utrosque
 Visceribus castis progenuisset, eram.

²⁹ XI, 7 v. 1; App. 18 v. 12; App. 21 v. 2; App. 22 v. 2; App. 27 v. 11; App. 28 v. 10; App. 29 v. 13.

³⁰ XI, 3 v. 3:

Hanc tibi non uterus natam, sed gratia fecit;
 Non caro, sed Christus hanc in amore dedit.

Vgl. dazu App. 12 v. 13.

³¹ XI, 7 v. 1, 5, 12; App. 29 v. 13.

³² XI, 7 v. 5:

Te peto, cara soror, matri pietate benigna
 Quod minus inpendi tu famulare velis.
 Illa decens tecum longo mihi vivat in aevo
 Et tribus in Christo sit precor una salus.
 Nos neque nunc praesens nec vita futura sequestret,
 Sed tegat una salus et ferat una dies.
 Hic tamen, ut cupio, vos tempora longa reservent,
 Ut soror et mater sit mihi certa dies.

³³ VIII, 2; App. 17; App. 22; App. 25.

«*Quamvis quod cuperem fugit me vespere facto,
Te mihi non totam nox tulit ista tamen:
Etsi non oculis, animo cernuntur amantes;
Nam quo forma nequit, mens ibi nostra fuit.*» ³⁴.

Doch nicht nur den Nonnen gegenüber gebraucht Fortunatus diese gefühlsbetonte Sprache, auch seinen männlichen Freunden sendet er zärtliche Gedichte, in denen er den Gedanken ausdrückt, wie er als Liebender die Gegenwart des fernen Freundes fühle ³⁵. Dynamius, den er einen Teil seiner Seele nennt, umarmt er im Geiste, da er ihn nicht bei der Hand halten kann. Er bedauert, daß er seine Arme nicht um des Freundes Hals schlingen könne, doch wenn das nicht möglich sei, knüpfe sie die Liebe zusammen ³⁶.

Nicht nur Gedichte überreichte Fortunatus den ihm befreundeten Klosterfrauen, oft sandte er ihnen kleine Geschenke, denen er ein paar Verse beilegte ³⁷; ein selbstgeflochtenes Weidenkörbchen, mit Kastanien gefüllt oder schwarze Pflaumen, die er selbst im Walde gepflückt hat oder einen Strauß Veilchen ³⁸. Die Frauen ihrerseits bereiteten für Fortunatus reichhaltige, kunstvoll zubereitete Gerichte, die der Dichter denn auch zu genießen wußte und für die er sich in Versen bedankt ³⁹. Einmal spricht er seinen Dank aus für ein Fleischgericht, das ihm in Form eines Berges serviert wurde, ein andermal für eine Mahlzeit, die ihm Agnes in Gestalt eines mit Blumen und Laub geschmückten Gartens zubereitete ⁴⁰.

³⁴ App. 16 v. 1-4. Vgl. dazu VIII, 9; XI, 2; App. 21.

³⁵ An Jovinus VII, 12 v. 75 f.

Nam cui cara fides animum sociavit amici,
Quod minus est oculis flagrat amore magis,
Et licet absentem paries locus aula retentet,
Corde suo illic est, est ubi forma placens.
Prospicit affectu quem vultu non videt ipso,
Et vox longinqua de regione sonat.
Quid gerat aut ubi sit, tacito dare verba videtur,
Intra se loquitur pectore clausus amor.

³⁶ An Dynamius VI, 10 v. 47 f.

Ex illo, celebrande, cliens stat pars mea tecum,
Et venis huc animae pars mediata meae,
Antea corde mihi notus quam lumine visus,
Quem mente adstringo, si neque tango manu;
Brachia qui nec dum circum tua colla cateno,
Quod digiti nequeunt, alligat illud amor.

³⁷ XI, 17; 24.

³⁸ XI, 13 und XI, 18 sowie VIII, 6.

³⁹ XI, 10; XI, 12; XI, 14; XI, 15; XI, 19; XI, 20; XI, 22a; XI, 23.

⁴⁰ XI, 9 und XI, 11.

Auch darüber drückt Fortunatus seine Freude aus, daß Agnes auf seine Bitte hin der Schwesternschar eine besondere Mahlzeit gewährte⁴¹, denn Radegundis war äußerst mäßig im Genuß von Speise und Trank wie die Verse zeigen, in denen Fortunatus sie bittet, ihre diesbezügliche Strenge etwas zu lockern⁴².

Radegundis war diejenige Persönlichkeit, die Fortunatus am meisten zu dichterischem Schaffen anregte. Auf ihren Wunsch hin schildert er im Gedicht «De excidio Thoringiae» den Sturz ihres Hauses, als die Franken im Jahre 531 die Thüringer besiegten und Radegundis in fränkische Gefangenschaft kam, sowie den Tod ihres Bruders, der später seinen Vetter Amalafrid in Konstantinopel aufsuchen wollte, was wohl der Grund dafür war, daß König Chlothachar, der Radegundis zur Gemahlin genommen hatte, ihn beseitigen ließ. Im Namen der Radegundis betrauert Fortunatus seinen frühen Tod und klagt, daß sie als seine Schwester bei seiner Bestattung nicht anwesend sein konnte. Das Gedicht enthält die Bitte an Amalafrid, ihren Jugendgefährten, mit ihr schriftlich in Verbindung zu treten⁴³. Das Gedicht an Artachis, einen andern Verwandten im Oströmischen Reich, wurde ebenfalls im Namen von Radegundis verfaßt, als die nach Byzanz gesandten Boten mit der Nachricht vom Tode Amalafrids zurückgekehrt waren⁴⁴. Vermutlich geht auch das Gedicht «De Gelesvintha», das eine Klage auf den plötzlichen Tod dieser westgotischen Prinzessin darstellt, auf eine Anregung von Radegundis zurück⁴⁵. Vorsichtig vermeidet es Fortunatus, das gewaltsame Ende Gelesvinthas, das Gregor von Tours als ein von Fredegunde angestiftetes Verbrechen Chilperichs offen brandmarkt⁴⁶, auch nur anzudeuten, wohl um sich nicht Fredegundes Vergeltung zuzuziehen. Statt dessen ergeht er sich in Klagen über das ruchlose Schicksal, das so viel Gutes durch plötzlichen Tod verschlinge⁴⁷. Das Hauptgewicht legt der Dichter jedoch auf die Schilderung des Schmerzes der Königin

⁴¹ XI, 8.

⁴² XI, 4; XI, 22.

⁴³ M.G.H. auct. ant. IV De excidio Thoringiae, p. 271 f.

⁴⁴ App. 3.

⁴⁵ Über die Beziehungen von Radegundis zu Gelesvintha s. De Gelesvintha VI, 5 v. 225 ff.

Materno voluit pia quam Radegundis amore
Cernere ferventer, si daret ullus opem,
Saepe tamen missis dulci sibi dulcis adhaesit
Et placide coluit; quod modo triste dolet.

⁴⁶ Historia Francorum IV, 28.

⁴⁷ De Gelesvintha VI, 5 v. 249 f.

Goisvintha, da sie zu Toledo von ihrer Tochter, welche die fränkischen Gesandten mit sich nach Gallien nehmen, Abschied nehmen muß, und auf die Klagen der Mutter über den Tod der geliebten Tochter. Das Gedicht mag damals als rhetorisches Kunstwerk gegolten haben, um eine realistische Schilderung der Mutterliebe Goisvinthas dürfte es sich jedoch kaum handeln; jedenfalls stünde sie in diesem Fall in einem kuriosen Kontrast zu Gregor von Tours, der von der Härte und Grausamkeit dieser Königin gegen ihre Enkelin Ingunde, die Tochter Brunhildes, berichtet: als diese sich weigert, zum arianischen Glauben überzutreten, ergreift Goisvintha sie bei den Haaren, wirft sie auf die Erde und tritt sie mit Füßen, um sie dann noch in einen Fischteich tauchen zu lassen⁴⁸. Es handelt sich bei der Schilderung des Fortunatus vielmehr um eine fingierte Darstellung des Schmerzes einer Mutter, die sich von ihrer Tochter trennen muß, wie denn die kunstvolle Zeichnung der Affekte, der Empfindungen von Liebe und Kummer der Frau, des Schmerzes der Verlassenen, seit Ovid seine Heroiden verfaßte, zu den Themen lateinischer Dichtung gehört. Das Thema der Mutterliebe und die Darstellung des mütterlichen Schmerzes über die Trennung von ihrem Kind und über dessen Tod behandelt indes Fortunatus als erster in einer auf uns gekommenen Dichtung.

Auch viele geistliche Gedichte des Fortunatus, insbesondere diejenigen, die er anlässlich der von Radegundis veranlaßten Überführung einer Kreuzesreliquie nach Poitiers verfaßte⁴⁹, verdanken wohl Radegundis ihre Entstehung.

Die Persönlichkeit der ehemaligen Königin wird in verschiedenen Gedichten des Fortunatus geschildert, die er zu ihren Lebzeiten verfaßt hat. In Versen, die er an gallische Verfasser geistlicher Gedichte richtet, gibt er eine kurze Charakteristik Radegundes; die Nichte König Herminefreds von Thüringen und die Cousine von dessen Sohn Amalafrid hat die Welt verlassen und, da Radegundis gut gesinnt ist, verachtet sie flüchtiges Ansehen, wohl wissend, daß nur in Gott Dauer besteht. Die königlichen Gewänder hat sie gegen die weißen Nonnenkleider getauscht und kleidet sich schlechter als eine Magd. Die einst auf einem prächtigen Wagen fuhr, schreitet jetzt im Gehorsam auf dem bloßen Boden. Sie, deren rechte Hand einst mit Smaragden überladen war, dient nun als Arme

⁴⁸ *Historia francorum* V, 38: *Haec illa audiens, iracundiae furore succensa, adpraehensam per comam capitis puellam in terram conludit, et diu calcibus verberatam ac sanguine cruentatam iussit spoliari et piscinae immergi.*

⁴⁹ *Vexilla regis prodeunt* II, 6 und *Pange lingua gloriosi* II, 2.

emsig ihren Mägden. Die einst in hoher Stellung den Palast regierte, tut jetzt, was man sie heißt. Das königliche Bett, das sie schon als Königin geringschätzte, flieht sie und wirft sich in den Staub⁵⁰. Fortunatus hebt dann ihre asketische Lebensweise hervor, indem er die Frauen, die aus den Briefen des Hieronymus bekannt sind⁵¹, als ihre Vorbilder nennt, sowie die in der Heiligen Schrift genannten Frauen Martha und Maria und die Märtyrinnen Eugenia und Thekla:

«Parca cibo Eustochium superans, abstemia Paulam,
Vulnera quo curet dux Faviola monet;
Melaniam studio reparans, pietate Blesillam,
Marcellam votis aequiperare valens
Obsequio Martham renovat lacrimisque Mariam,
Pervigil Eugeniam, vult patiendo Theclam»⁵².

Durch ihr Leben der Abtötung lebt sie schon im Diesseits, befreit von ihren Sinnen, wie im Himmel:

«Terram habitans caelos intrat bene libera sensu,
Atque homines inter jam super astra petit»⁵³.

Weiterhin spricht Fortunatus von den kirchlichen Schriftstellern, in deren Werke sich Radegundis vertieft:

«Cujus sunt epulae quidquid pia regula pangit,
Quidquid Gregorius Basiliusque docent,
Acer Athanasius, quod lenis Hilarius edunt,
Quos causae socios lux tenet una duos,

⁵⁰ VIII, 1 v. 25 f.

Mens ornata bonis fugitivos spremit honores,
Sciens in solo firma manere Deo.
Regia lactineo conmutans pallia cultu,
Vilior ancillae vestis amata tegit.
Splendida serraco quondam subvecta surperbo
Nunc terit obsequio planta modesta lutum.
Quae prius insertis onerata est dextra zmaragdis
Servit inops famulis sedulitate suis.
Aulae celsa regens quondam modo iussa ministrat;
Quae dominando prius, nunc famulando placet.
Paupertate potens et solo libera voto
Clarius abjecto stat radiata loco.
Aurea fulcra tenens, jam tum sibi vilis honore,
Effugit exstructum pulvere fusa torum.

⁵¹ s. oben S. 16.

⁵² VIII, 1 v. 41 f.

⁵³ VIII, 1 v. 51.

Quod tonat Ambrosius, Hieronymus atque coruscat,
 Sive Augustinus fonte fluente rigat,
 Sedulius dulcis, quod Orosius edit acutus:
 Regula Caesarii linea nata sibi est» ⁵⁴.

Zum Schluß bittet Fortunatus die gallischen Dichter, an die diese Verse adressiert sind, Radegundis ihre dichterischen Erzeugnisse zuzuschicken.

In einem an Radegundis selbst gerichteten Gedicht preist er sie, die die Welt verachte und dadurch verdiene, Christus zu gewinnen. Während sie verborgen bleibe, sehe sie schon über die Sterne. Sie trete die strafbaren Freuden des irdischen Reiches mit Füßen, um freudig dem König zu gefallen, der den Himmel beherrscht. Jetzt leide sie Bedrängnis, damit sie um so reicher in den Himmel eintrete. Während sie Tränen vergieße, ernte sie wahre Freuden. Sie martere ihren Körper, das Fasten ernähre ihre Seele, welche der Herr durch seine Liebe behüte ⁵⁵.

In einem andern Gedicht spricht er von der vielen ermüdenden Arbeit, die Radegundis im Kloster auf sich nehme. Sie selbst bereite die Speisen für die Schwestern mit ihrer eigenen Hand, die in Wasser und Feuer bald durch Kälte bald durch Hitze leide. Eigenhändig mache sie das Feuer an und eile herbei, das Essen zu kochen. Die Last, die sie trage, bekümmere seine Seele, aber er, der Träge, vermöge nicht, ihr zu helfen. Fortunatus drückt dann den Wunsch aus, ihre Tochter Agnes möge helfen, die Last zu tragen und durch ihre Mithilfe die Bürde erleichtern. Gott möge ihnen beiden seinen Beistand verleihen und sie möchten noch lange das Kloster weiter fördern ⁵⁶.

⁵⁴ Ebenda v. 53 f.

⁵⁵ VIII, 5:

Despiciens mundum meruisti adquirere Christum,
 Et dum clausa lates, hinc super astra vides.
 Gaudia terreni conculcas noxia regni,
 Ut placeas regi laeta favente polo.
 Nunc angusta tenes, quo caelos largior intres:
 Diffundens lacrimas gaudia vera metes.
 Et corpus crucias, animam jejunia pascunt
 Solo quam Dominus servat amore suus.

⁵⁶ App. 28:

Dulcis opima decens, cui tanta est cura laboris,
 Ut tibi sit modico semine magna seges,
 Quae modo membra libens fugitivo tempore lassas,
 Cum Christo dabitur perpetuanda quies.
 Dextra, ubi nempe paras sudando sororibus escas,
 Undis et flammis hinc riget, inde calet:

Fortunatus, der zu denen gehörte, die Radegundis nahe standen und über ihr Leben und ihre Wirksamkeit wohl unterrichtet waren, übernahm die Aufgabe, nach ihrem Tode ihre Lebensbeschreibung zu verfassen. Doch kommt er in der Vita nirgends auf sein persönliches Verhältnis zu ihr zu sprechen, auch ihre geistliche Tochter Agnes nennt er in diesem Werke nicht. Er verlegt sich ganz darauf, die asketische Lebensweise der Radegundis darzustellen, zu schildern wie sehr sie sich demütigte, um den Mitmenschen zu dienen, und welche Werke der Abtötung sie sich auferlegte. Auch die Wunder, die sie nach dem Vorbild des hl. Martin wirkte⁵⁷, flicht Fortunatus in die Vita ein. Diese wurde zur vorbildlichen Darstellung des Lebens einer Königin, die, wie später gezeigt werden soll, sowohl der Lebensbeschreibung der Königin Balthildis wie auch den Viten der Königin Mathildis zugrunde lag.

Radegundis wird im Vorwort als Beispiel einer starken Frau dargestellt, die, von Natur aus schwach, durch die Kraft Christi sich von der Welt löste, indem sie sich Leiden und Entbehrungen auferlegte. Die Freigebigkeit des Erlösers sei so reich, sagt Fortunatus, daß er starke Siege im weiblichen Geschlecht feiere, und die Frauen, die körperlich die schwächeren seien, mache er durch Geisteskraft ruhmvoll. Die von Geburt her zur Weichlichkeit neigten, mache Christus stark aus dem Glauben, damit diejenigen, die für schwach gehalten werden, gemäß ihren Verdiensten gekrönt würden und dadurch das Lob ihres Schöpfers erhöhten, indem sie in tönernen Gefäßen Schätze des Himmels bärgen; in ihrem Innern wohne Christus mit seinen Reichtümern. Indem sie sich in der Welt abtöteten, die Gemeinschaft mit der Erde verachteten, sich von der Ansteckung der Welt reinigten, nicht auf Flüchtiges vertrauten, nicht im Straucheln verharrten, sondern Gott zu leben wünschten, seien sie im Paradiese der Glorie des Erlösers vereint⁵⁸.

Assiduis votis inter tua brachia volvor
 Atque meos animos sarcina vestra terit.
 Nunc faciendo focos epulasque coquendo recurris,
 Nec valeo matrem quippe iuvare piger.
 Filia sed portet praesens onus omne vicissim
 Et reddat pondus participando leve.
 Det tibi auxilium mundi reparator utrisque
 Atque diu pariter hanc foveatis opem.

⁵⁷ Vita s. Radegundis c. 37: Praedicetur in laude Christi more beati Martini tempore praesenti antiqui norma miraculi.

⁵⁸ Vita s. Radegundis c. 1 (M.G. SS auct. ant., p. 38 ff.): Redemptoris nostri tantum dives est largitas, ut in sexu muliebri celebret fortes victorias et corpore

Nachdem Fortunatus kurz die vornehme Abstammung der Radegundis von den Thüringerkönigen erwähnt hat, die von den Franken besiegt worden waren, berichtet er, wie die Königstochter als Kriegsbeute Chlothachar I. zufiel, der ihr in einer königlichen Villa zu Athies bei St. Quentin eine standesgemäße Erziehung und höhere Bildung zuteil werden ließ⁵⁹. Das Mädchen Radegundis schildert er als frühreifes Kind, das schon in früher Jugend die Würde des Greisenalters zeigt⁶⁰. Schon als kleines Mädchen verteilt sie Speisen an Kinder, wäscht ihnen Haupt und Hände und bedient sie. In Prozession ziehen sie, Psalmen singend, «cum gravitate matura» hinter einem hölzernen Kreuz, das vorangetragen wird, zum Oratorium. Das Bild der «juvenilis senectus» ist aus der spätantiken Literatur in die Personendarstellung des Mittelalters übergegangen. Schon Plinius rühmt in einem Brief an Marcellinus die verstorbene Tochter des Fundanus, die, noch nicht vierzehnjährig, die Klugheit des gereiften Alters und die Würde einer Matrone besaß⁶¹. Der Topos findet sich in mittelalterlichen Viten sehr häufig, und es wird in der Jugendgeschichte vorbildlicher Frauen meistens darauf hingewiesen, daß sie durch Ernst und Würde ihres Betragens sich weit über ihr Alter auszeichneten⁶².

Auf die Schilderung der Frömmigkeit und des frühzeitigen Eifers im Dienste des Nächsten, wodurch sich Radegundis schon als Kind auszeichnet, läßt Fortunatus einige Kapitel folgen, die ihr Leben als Ehefrau schildern. Dabei ist er bestrebt, diejenigen Züge zu betonen, die ihr Leben demjenigen einer Nonne gleichstellen; obgleich sie einem irdischen Gatten vermählt ist, trennt

fragiliores ipsas reddat feminas virtute mentis inclitae gloriosas. Quas habentes nascendo mollitiem facit Christus robustas ex fide, ut quae videntur imbecilles, dum coronantur ex meritis, a quo efficiuntur laudem sui cumulent creatoris, habendo in vasis fictilibus thesauros caeli reconditos: in quarum visceribus cum suis divitiis ipse rex habitator est Christus. Quae mortificantes se saeculo, despecto terrae consortio, defecato mundi contagio, non confidentes in lubrico, non stantes in lapsu, quaerentes vivere deo, ad gloriam redemptoris sunt copulatae paradiso.

⁵⁹ Ebenda c. 2: Quae puella inter alia opera quae sexui eius congruebant litteris est erudita.

⁶⁰ Ebenda c. 2: Indicabat adolescens iam tunc merita senectutis.

⁶¹ Plinius, Liber V, epistola 16.

⁶² Vita s. Geretrudis M.G. SS rer. Merow. T. II c. 1; Vita s. Anstrudis M.G. SS rer. Merow. T. VI c. 1; Vita s. Liobae M.G. SS 15 c. 7; Vita s. Hathumodae M.G. SS IV c. 2; Vita Mathildis posterior M.G. SS IV c. 3; Vita s. Adelheidis Villicensis M.G. SS XV c. 3. Über die «juvenilis senectus» siehe Curtius, E. R.: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern 1948, p. 106 f.

sie sich nicht von ihrem himmlischen Gemahl. Indem sie sich ganz Gott unterwirft und dabei den Ermahnungen der Priester Folge leistet, verkehrt sie mehr mit Christus, als daß sie sich zu ihrem Gatten gesellt⁶³. Weiter berichtet Fortunatus, daß sie sich nachts vom Bett erhebt, um, mit ihrem Bußkleid bekleidet, selbst bei Frost und Kälte zu beten, so daß sie den Unwillen des Königs erregt, dem man sagt, er habe eher eine Nonne zur Frau als eine Königin⁶⁴. Die aus ihrer Lebensweise sich ergebenden Differenzen mit dem König erträgt sie teils milde, teils sucht sie ihn zu beschwichtigen⁶⁵. Auch richtet sie es so ein, daß der König manche Bußwerke nicht bemerkt, indem sie diese in seiner Abwesenheit verrichtet⁶⁶. Neben ihrer strengen Enthaltensamkeit im Essen — an der königlichen Tafel pflegt sie sich von Honig und Linsengerichten zu ernähren⁶⁷ — hebt Fortunatus in seiner Darstellung hauptsächlich ihre Tätigkeit im Dienste des Nächsten hervor. In der königlichen Villa zu Athies stellt sie bedürftigen Leuten ihre Thermen zur Verfügung und wäscht und pflegt sie eigenhändig⁶⁸. Vielen vom König zum Tode Verurteilten erwirkt sie Erlaß der Todesstrafe und kümmert sich auch um das Los der Gefangenen⁶⁹. Wie es die Kirchenväter Ambrosius und Hieronymus von den Frauen fordern, achtet auch Radegundis Schmuck und prächtige Gewänder gering; da ihre Begleiterinnen einen mit Edelsteinen geschmückten Schleier an ihr bewundern, legt sie ihn weg und vermacht ihn dem nächsten Heiligtum⁷⁰.

Im zweiten Abschnitt seiner Vita, in der Fortunatus das Leben der Radegundis als Religiöse darstellt, legt er noch viel stärkeres Gewicht auf detaillierte Schilderung ihrer Bußwerke und Liebesdienste. Den Anlaß dazu, daß sie sich endgültig aus der Welt zu-

⁶³ Vita s. Radegundis c. 3: Nubit ergo terreno principi nec tamen separata caelesti . . . Subdita semper deo, sectans monita sacerdotum, plus participata Christo quam sociata coniugio.

⁶⁴ Ebenda c. 5: De qua regi dicebatur habere se potius iugalem monacham quam reginam.

⁶⁵ Ebenda c. 5: Unde et ipse irritatus pro bonis erat asperrimus, sed illa pro parte leniens, pro parte tolerabat modeste rixas inlatas a coniuge.

⁶⁶ Ebenda c. 6.

⁶⁷ Ebenda c. 4: Inter epulas regum more trium puerorum (vgl. 2. Reg. 17, 28) fava vel lenticula delectabiliter vescebatur.

⁶⁸ Ebenda c. 4: Congregatis egenis feminis, ipsa eas lavans in termis morborumque curans putredines, virorum capita diluens, ministerium faciens, quos ante lavaret, eisdem sua manu miscebat, ut fessos de sudore sumpta potio recentaret.

⁶⁹ Vita s. Radegundis c. 10 u. 11.

⁷⁰ Ebenda c. 9.

rückzog, bildete die Ermordung ihres Bruders. Doch vermeidet es Fortunatus sorgfältig, wie auch im Gedicht «De Gelesvintha»⁷¹, jemandem die Schuld an der Untat zuzuschieben. Aus der *Historia Francorum* des Gregor von Tours wissen wir, daß König Chlothachar, Radegundes Gemahl, selbst die Tat veranlaßte⁷². Fortunatus hingegen begnügt sich mit der Bemerkung, daß häufig sich ein Vorfall durch Gottes Segen zum Heile wende; so sei auch der Bruder der Radegundis getötet worden, damit diese ein noch gottgefälligeres Leben führen sollte⁷³. Auf die Hindernisse, die sich der Weltentsagung der Königin entgegenstellten, geht Fortunatus etwas ausführlicher ein. Zwar scheint ihr der König zunächst keine Schwierigkeiten gemacht zu haben⁷⁴, doch widersetzten sich sowohl Bischof Medardus von Noyon, indem er sich auf 1. Kor. 7, 27 berief⁷⁵, als auch fränkische Adlige, die die Ansprüche des Staates an ihre Person zur Geltung bringen wollten⁷⁶. Doch wußte sie den Bischof zu bewegen, sie als gottgeweihte Frau (*diacona*) einzusegnen⁷⁷.

Das Lebensbild der Radegundis als *Velata*, wie es von Fortunatus dargestellt wird, richtet sich nicht nur in allem nach den Richtlinien, die gottgeweihten Frauen von den Kirchenvätern vorgezeichnet waren⁷⁸, sondern das asketische Ideal erscheint hier bedeutend verschärft. Fortunatus legt besonders Wert darauf, ihre

⁷¹ Siehe oben S. 34.

⁷² Gregor von Tours *Hist. Franc.* III c. 7: *Chlothacharius vero rediens, Radegundem, filiam Bertecharii regis, secum captivam abduxit sibi que eam in matrimonio sociavit; cuius fratrem postea iniuste per homines iniquos occidit.*

⁷³ *Vita s. Radegundis* c. 12: *Et quoniam frequenter aliqua occasione, Divinate prosperante, casus ceditur ad salutem, ut haec religiosius viveret, frater interficitur innocenter.*

⁷⁴ Der König selbst weist sie nach dem Bericht des Fortunatus an Medardus, Bischof von Noyon (*Vita s. Radegundis* c. 12), doch soll er nach dem Bericht der Nonne Baudonivia, die bald nach 600 ein zweites, das erste ergänzendes Leben der Radegundis verfaßte, den Entschluß gefaßt haben, Radegundis zurückzuholen, von dem ihn aber die Intervention des Bischofs Germanus von Paris abbrachte (*Vita s. Radegundis auctore Baudonivia Scriptores rer. Merow.* II c. 4, 6, 7).

Die Trennung Radegundes von Chlothachar erfolgte nach W. Meyer a. a. O. S. 96 ums Jahr 550 herum, wobei sie mindestens 25 Jahre alt war.

⁷⁵ 1. Cor. 7, 27: *Alligatus es uxori? Noli quaerere solutionem.*

⁷⁶ *Vita s. Radegundis* c. 12: *Adhuc beatum virum perturbabant procures et per basilicam graviter ab altari retrahebant, ne velaret regi coniunctam, ne videretur sacerdoti, ut praesumeret principi subducere reginam non publicam, sed publicam.*

⁷⁷ Ebenda: ... quo ille contestationis concussus tonitruo, manu superposita, consecravit diaconam.

⁷⁸ Siehe oben S. 15 f.

Strenge in körperlichen Bußwerken dem Leser vor Augen zu stellen. Darin zeigt er eine Tendenz, die vielen mittelalterlichen Heiligenviten eigen ist, und die auch in manchen Frauenviten erscheint. Die Enthaltensamkeit der Radegundis geht nach der Darstellung des Fortunatus so weit, daß sie nur Gemüse ißt und nur mit Honig vermisches Wasser und Birnensaft trinkt, niemals aber alkoholische Getränke. Dazu nährt sie sich von einer Art Gerstenbrot. Speisen wie Vögel, Fische, Äpfel, Eier lehnt sie ab ⁷⁹. In der Fastenzeit gestattet sie sich nur Sonntags Brot, und die Wurzeln und Kräuter, die sie werktags genießt, müssen ohne Öl und Salz zubereitet sein. Dazu trinkt sie so wenig, daß sie Durst leidet ⁸⁰. Außer an den höchsten Festtagen trägt sie stets ein rauhaariges Bußgewand (*cilicium*) und schläft auf Asche ⁸¹. Drastisch, jedoch selbst davor zurückschauernd ⁸², berichtet Fortunatus von besondern Martern, die sie sich zufügt, wie sie zum Beispiel eiserne Ringe um Hals und Arme und Ketten um den Leib trägt, die ihr tief ins Fleisch schneiden. Mit diesen Leiden, die sie sich selbst auferlegt, ist die Absicht verbunden, den Märtyrern zu gleichen, denn das Martyrium galt als der Weg zur höchsten Glorie ⁸³. Die Heilige, deren Leben beschrieben wird, den Märtyrern gleichzustellen, wird dann in der Hagiographie zu einem oft wiederkehrenden Darstellungsmittel ⁸⁴.

⁷⁹ Vita s. Radegundis c. 15: Quod in mensa sub fladone (= eine Art Kuchen s. Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis T. 3, p. 318) sigilatum panem absconsum vel ordeatum manducabat occulte, sic ut nemo perciperet. Nam ex illo tempore quo, beato Medardo consecrante, velata est, usque ad infirmitatem praeter legumen et holera non pomum, piscem vel ovum nec quid aliud edit, potum vero praeter aquam mulsam atque piratium non bibit, vini vero puritatem aut medi decoctionem cervisaeque turpidinem non contigit. Vgl. dazu c. 21.

⁸⁰ Ebenda c. 22.

⁸¹ Ebenda c. 23: Nam et reliquo praeter dies paschales ac summae festivitatis, donec infirmitas permisit, in cinerem et cilicium semper vitam duxit austeram.

⁸² Ebenda c. 25: ... et ipse qui voce refert perhorrescit.

⁸³ Ebenda c. 26: Adhuc aliquid gravius in se ipsa tortrix excogitans una quadragesimarum super austerum ieiunium et sitis torridae cruciatum, adhuc lima cilicii membra tenera setis asperis dissipante, iubet portare aquamanile ardentibus plenum carbonibus. Hinc discedentibus reliquis, membris trepidantibus, animus armatur ad poenam, tractans, quia non essent persecutionis tempora, a se ut fieret martyra. Inter haec, ut refrigeraret tam ferventem animum, incendere corpus deliberat, adponit aera candentia, stridunt membra crementia, consumitur cutis, et intima, quo attigit ardor, fit fossa. Tacens tegit foramina, sed computrescens sanguis manifestabat, quod vox non prodebat in poena. Sic femina pro Christi dulcedine tot amara libenter excepit.

⁸⁴ Schon Sulpicius Severus, Epistola II (Migne, Patrologia latina T. 20,

Für spätere frühmittelalterliche Frauenviten vorbildlich⁸⁵ war vor allem die Darstellung der Liebestätigkeit der Königin Radegundis. Fortunatus berichtet, wie sie Arme und Kranke pflegt und täglich diejenigen speist, die auf der «*Matricula*» eingeschrieben sind. Zweimal in der Woche werden Bedürftige und Kranke gebadet, wobei die Königin selbst die Kranken wäscht und ihre Hautkrankheiten und Geschwüre behandelt⁸⁶. Die Genesungen, die Radegundis mittels Auflegen von Kräutern erzielt, spricht Fortunatus ganz als Wunderheilungen an⁸⁷. Sonntags bekommen die Armen Wein zu trinken. Nachdem die Königin ihre Dienerin beauftragt hat, weiter für sie zu sorgen, eilt sie zum Gebet, um dann die zu Tisch geladenen Priester zu bedienen, die sie nach königlicher Sitte nicht ohne Geschenk entläßt⁸⁸. Radegundis scheut sich nicht davor, auch die Aussätzigen zu pflegen; sie bewirtet sie, umarmt und küßt die aussätzigen Frauen und beschenkt sie mit

p. 179) sagt vom hl. Martin von Tours: *Nam licet ei ratio temporis non potuerit praestare martyrium, gloria tamen martyris non carebit, quia voto atque virtute et potuit esse martyr, et voluit.* In Frauendarstellungen findet sich das Bild häufig. Vgl. Vita s. Bertilae M.G. SS rer. Merow. T. 6 c. 8 (ca. 800 verfaßt): *Magno praeterea desiderio beata Bertila colla subposuisset martyrio, si non defuisset dextera percussoris, sed credimus illam, non inpleta passione, mortificatis membris, proprii sanguinis complesse martyrium.* Vita s. Odiliae M.G. SS rer. Merow. T. 6 c. 23 (10. Jahrhundert): *Nec mirum videri debet, si se societati sanctae Luciae martyris Christi coniunctam esse dicebat, quamvis ipsa per martyrium vitam ab aliis inrogatum non finierit, quia ex hoc quod carnem suam per tot aspera et ardua edomare, immo macerare studuit, conici datur, nequaquam eam cervicem ferro renuisse submittere, si ferocitas persecutoris non deesset.* Vita s. Chrothildis M.G. SS rer. Merow. T. II c. 11 (10. Jh.). *Nemo estimet hanc sanctam ante secula a Deo electam et in seculo regali prosapia exortam et fastigio regni sublimatam expertem a martirio sine igne et ferro, que tot dolores et tormenta passa est in presenti seculo.*

⁸⁵ Vita s. Balthildis M.G. SS rer. Merow. II c. 2 u. c. 11; Vita Mathildis prior M.G. SS X c. 5 u. c. 11; Vita Mathildis posterior M.G. SS IV c. 10 u. c. 17.

⁸⁶ Vita s. Radegundis c. 17: *ipsa succincta de savano capita lavans egenorum, defricans quidquid erat, crustam, scabiem, tineam nec purulenta fastidians, interdum et vermes extrahens, purgans cutis putredines, singillatim capita pectebat ipsa, quae laverat. Ulcera vero cicatricum, quae cutis laxa detexerat aut unguis exasperaverant, more evangelico oleo superfuso, mulcebat morbi contagium. Mulierum vero descendendum in tinam ipsa cum sapone a capite usque ad plantam membra singula diluebat.*

⁸⁷ Ebenda c. 20: *Quae tamen, praestante Deo, diverso fulsit miraculo. Denique, si quis pustulae desperaret de vulnere, afferebat ministra sanctae folium pampani, mentiens sibi opus hoc esse. Si vix obtento signaculo, portans ad desperatum, vulneri superposito, mox occurrebat remedium.* — c. 29 wird Radegundis als «*medica*» bezeichnet.

⁸⁸ Ebenda c. 18.

Geld und Kleidern ⁸⁹. Wie in dem bereits erwähnten Gedicht ⁹⁰ erzählt Fortunatus, wie Radegundis selbst Hand anlegt im Kloster. Während die Nonnen schlafen, reinigt sie ihnen die Schuhe. Sie selbst wischt und säubert die Böden des Klosters, trägt das Holz herbei, facht das Feuer an, zieht das Wasser aus dem Brunnen herauf und verteilt es in die Gefäße, reinigt das Gemüse, kocht die Speisen, hebt die Pfannen vom Feuer weg und wäscht nach dem Essen das Geschirr ⁹¹. Diese Tätigkeit der Königin vergleicht Fortunatus mit derjenigen Marthas aus dem Neuen Testament (Luk. 10, 40), die als Vorbild eifrigen Wirkens im Dienste des Nächsten galt ⁹².

Den Schluß der Vita bilden einige Berichte, in denen Fortunatus von der Gabe der Radegundis spricht, Kranke zu heilen und, wie der hl. Martin, sogar Tote zu erwecken. In manchen einzelnen Zügen erinnert die Art der Wunderheilung an Geschehnisse im Leben des hl. Martin, doch dürften diese Übereinstimmungen auf in jener Zeit allgemein üblichen Gebräuchen und Auffassungen beruhen ⁹³.

Außer dem Leben der Radegundis bietet uns die Überlieferung aus jener Zeit noch ein weiteres Beispiel, daß eine Frau ihren Gatten verläßt, um das Leben einer Religiösen zu führen. In den «Vita Patrum» beschreibt Gregor von Tours das Leben der Klausenerin Monegunde. Der unsterbliche Schöpfer, heißt es in der Einleitung, der uns durch das ständige Geschenk seiner Unterweisung ermahne, nach den Beispielen der Heiligen zu leben, halte uns nicht nur Männer, sondern auch das schwächere Geschlecht, das nicht träge, sondern männlich kämpfe, als Beispiel vor ⁹⁴. Aus

⁸⁹ Ebenda c. 19. Vgl. dazu Sulpicius Severus Vita s. Martini c. 18, wo berichtet wird, wie der hl. Martin einen aussätzigen Bettler küßt und umarmt.

⁹⁰ Siehe oben S. 37.

⁹¹ Vita s. Radegundis c. 23 u. c. 24.

⁹² Ebenda c. 17: *Languidis autem et caecis non cessabat ipsa cibos cum cocleare porrigere, hoc praesentibus duabus, sed se sola serviente, ut nova Martha satageret, donec potulenti fratres laeti fierent convivii.*

⁹³ Wie der hl. Martin (Sulpicius Severus Vita s. Martini, Migne, Patrologia latina c. 17) treibt Radegundis böse Geister aus, wobei der Teufel durch eine Leibesöffnung ausfährt, indem er Spuren seines Entweichens hinterläßt (Vita s. Radegundis c. 28, 30, 33). Bei einer Krankenheilung bleibt Radegundis wie der hl. Martin bei einer Totenerweckung (Vita s. Martini c. 8) mit der Kranken allein und berührt ihre Glieder (Vita s. Radegundis c. 29). Auch bei Radegundis hat das Berühren ihres Gewandes Heilwirkung (vgl. Sever. Dial. III, 9 und Vita s. Radegundis c. 34). Der hl. Martin heilt ein Mädchen mit geweihtem Öl (Vita s. Martini c. 16), Radegundis erscheint einer Nonne im Traum und heilt sie, indem sie ihr Öl über das Haupt gießt.

⁹⁴ Gregor von Tours, Vita Patrum c. 19 . . . cum . . . praepotens immortalis-

Chartres gebürtig, heiratet sie auf Geheiß ihrer Eltern und freut sich über die Geburt zweier Töchter. Wie ihr diese wegsterben, zieht sie sich nach ihrer Trauerzeit in eine kleine Zelle zurück, wo sie, die Umtriebe der Welt verachtend, die Gemeinschaft mit ihrem Manne verschmähend, ihre Zeit allein für Gott verwendet, indem sie für ihre und des Volkes Vergehen betet. Zur Bedienung hat sie ein Mädchen, das ihr das zum Leben Nötige besorgt ⁹⁵. Nach einiger Zeit zieht sie zur Basilika des hl. Martin nach Tours, wo sie durch Wunderheilungen bekannt wird. Wie ihr Gatte von ihrem Ruf hört, führte er sie selbst zurück in die Zelle, in der sie zuerst gelebt hat. Dort sammelt sie einige Nonnen um sich und führt ein sehr entbehrungsreiches Leben. Wie Radegundis nährt sie sich von Gerstenbrot. Nur sonntags trinkt sie Wein mit Wasser vermischt. An Stelle eines Lagers aus Heu oder Streu hat sie bloß eines aus Binsenmatten ⁹⁶. Diesem Lebensbild fügt der Verfasser zahlreiche Berichte von Heilungen bei.

Von Gregor von Tours stammen die ersten Berichte von Klausnerinnen des 6. Jahrhunderts im Abendland. In die *Historia Francorum* fügt er eine Erzählung ein, wie eine Jungfrau im Kloster der Radegundis zu Poitiers noch zu Lebzeiten der Königin in feierlicher Zeremonie sich als Reklusin einmauern läßt und in ihrer Zelle ihre Tage im Gebet und im Lesen heiliger Schriften zubringt ^{96a}. Auch von Radegundis selbst wissen wir, daß sie sich während der Fastenzeit einzuschließen pflegte ⁹⁷, was wohl auch von einer kirchlichen Feier begleitet war, da das Volk dabei zusammenströmte und großen Anteil daran nahm ⁹⁸. Das Reklusen-

que creator mortalis carnis patitur amictu vestiri . . . , qui nos exemplis sanctorum vivere incessabili praeceptionis suae munire cohortatur, nobisque non modo viros, sed etiam ipsum inferiorem sexum, non segniter, sed viriliter agonizantem, praebet exemplum; . . .

⁹⁵ Ebenda: ibique contempto mundi ambitu, spreto viri consortio, soli Deo, in quo erat confisa, vacabat, fundens orationem pro suis populisque delictis, habens puellulam unam, cujus ei famulatu ministrabatur ea quae necessitas exigebat.

⁹⁶ Ebenda: . . . non sumens panem nisi hordiacium, non vinum nisi parumper in diebus festis, et hoc ipsum nimio latice temperatum; nullum habens stratum feni paleaeque mollimen. nisi tantum illud quod intextis junci virgulis fieri solet, quas vulgo mattas vocant.

^{96a} Hist. Franc. VI, 29: Puella vero petiit, ut recludi permitteretur. Quod cum ei praestitum fuisset, congregatis virginibus cum magno psallentio, accensis lampadibus, tenente sibi beata Radegunde manu, ad locum usque perducitur. Et sic vale faciens omnibus, et osculans singulas quasque, reclusa est.

⁹⁷ Siehe oben S. 32.

⁹⁸ Vita s. Radegundis c. 21.

tum wird aber erst im 10. Jahrhundert in den Quellen häufiger erwähnt.

Königin Radegundis wurde von späteren Vitenschreibern nicht als einzeln dastehende Gestalt des Merowingerhauses aufgefaßt, die sich dem Dienste Gottes weihte. Der unbekannte Verfasser der *Vita s. Balthildis*, der bald nach dem Tode dieser Königin (nach 680) ihr Leben beschrieb, stellt Radegundis in eine Tradition, die Chrodehilde begründet habe, die Gattin König Chlodwigs, die ihren Gatten und viele fränkische Vornehme durch ihre Anregung zum christlichen Glauben führte und verschiedene Gotteshäuser errichtete und ausstattete. Auch Ultrogotha⁹⁹, die Gattin Childeberts I., der ein Sohn König Chlodwigs war, galt als vorbildlich fromme Königin; sie wird als Trösterin der Armen und als Helferin der Diener Gottes und Mönche gepriesen. In dieser Reihe königlicher Frauen wird auch Radegundis, die Gattin Chlothachars, des jüngsten Sohnes Chlodwigs, gerühmt, die so sehr von der Gnade des Heiligen Geistes entflammt gewesen sei, daß sie zu Lebzeiten ihres Gatten diesen verlassen und sich unter dem heiligen Schleier Christus geweiht habe¹⁰⁰.

Diesen Rückblick auf vorbildliche Merowingerköniginnen fügt der Autor der *Vita s. Balthildis* ein, um zu zeigen, in welcher Tradition auch Königin Balthildis steht, die Gattin Chlodovechs II., der von 639 bis 657 in Neustrien regierte. Als Sklavin von Britannien herübergebracht, wurde sie Dienerin im Hause des Major-domus Erchinoald¹⁰¹. In diesem Bericht gibt der Verfasser der *Vita* eine Beschreibung der Persönlichkeit Balthildes, in der er

⁹⁹ Venantius Fortunatus verfaßte ein Gedicht über ihren Garten «De horto Ultrogothonis» M.G.H. *Auctores antiquissimi* T. IV, VI, 6.

¹⁰⁰ *Vita s. Balthildis* M.G.H. *Script. rer. Merow.* T. II c. 18: Recolimus quidem, in Francorum regno nobilis et Dei cultricis fuisse aliquas reginas, Chrodehilde, Chlodoveo quondam antiquo rege regina, nepte Gundebade rege, que virum suum fortissimum et paganum, et tam ipsum per sanctam exorcationem quam et plures ex Francis seniores, traxit ad christianitatem et ad fidem catholicam eos perduxit et aecclesias in honore sancti Petri Parisius et sancti Georgii in coenobiolo virginum in Kala prima construxit et alia quam plura pro mercede compendii in honore sanctorum condidit et muneribus pluris ditavit. Et pariter de Ultrogoda fertur, regina Childeberto christianissimi regis, eo quod consolatrix fuisset pauperum et servorum Dei vel monachorum adiutrix. Nec non et de Dei valde fidelissima famula Radegunde regina, Chlotharii quondam anterioris regis regina, quam tanta sancti Spiritus succenderat gratia, ita ut vivum relinqueret coniugem et se Christo domino sub sacro velamine consecraret et multa bona ut Christo sponso perageret, quae in actibus eius leguntur.

¹⁰¹ *Vita s. Balthildis* c. 2.

einer allgemein gehaltenen Aufzählung ihrer Tugenden auch einige Angaben über das Äußere der Heiligen beifügt, was Fortunatus in seiner Vita Radegundis ganz vermieden hat. Es wird gesagt, daß sie eine anmutige Gestalt hatte, ein angenehmes, heiteres Gesicht und dabei einen würdevollen Gang:

«Erat enim benigna animo et moribus omnibus sobria prudensque et cauta, nulli machinans malum. Non levis in eloquio, non presumptuosa in verbo, sed in cunctis actibus suis honestissima. Et cum esset ex genere Saxonum forma corporis grata ac subtilissima et aspectu decora, vultu hilaris, et incessu gravis¹⁰².

Wie in der Vita s. Radegundis die Dienstbeflissenheit der späteren Königin andern Kindern gegenüber betont wird, denen sie Speisen austeilte, das Haupt wäscht und ihnen Wasser zum Händewaschen darreicht¹⁰³, so wird auch von der Demut der jungen Balthildis berichtet, die sich darin äußert, daß sie ihren älteren Gefährtinnen die Schuhe reinigt und abwäscht, ihnen Waschwasser herbeiträgt und ihre Kleider in Ordnung hält¹⁰⁴.

Da ihres Dienstherrn Erchinoald Gattin starb, hätte er Balthildis zur Frau begehrt. Diese aber flieht wie Radegundis die eiteln Ehren und trachtet darnach, einer irdischen Verbindung auszuweichen, um Christus, ihren geistlichen Gemahl, zu gewinnen. «Ipsa vero ut prudens et astuta virgo jam tunc honores vanos fugiens et humilitatem diligens, temptabat, ut poterat, humanum devitare thorum, ut mereretur ad spiritalem coelestemque pervenire Sponsum¹⁰⁵.» Daß Balthildis dann aber doch Chlodoveus,

¹⁰² Diese Beschreibung kann aber nicht als für Königin Balthildis besonders charakteristisch angesprochen werden. Wird doch in der Vita Sadalbergae abbatisae Laudunensis, die derselben Zeit entstammt, die Heilige in fast wörtlich gleichen Redewendungen beschrieben (M.G. SS rer. Merow. T. V c. 25): Erat enim hylaris vultu venustoque aspectu, alacris in colloquio, moderata in verbo, consilio prudens...

¹⁰³ Vita s. Radegundis c. 2: Iam tunc id agens infantula quidquid sibi remansisset in mensa, collectis parvulis, lavans capita singulis, compositis sellulis, porrigens aquam manibus, ipsa inferebat, ipsa miscebat infantulis.

¹⁰⁴ Vita s. Balthildis c. 2: De cuius dignitatis gratia nullam habuit extollentiam, sed potius in humilitate fundata, omnibus erat suis consodalibus oboediens atque amabilis, honore congruo ministrans senioribus, ita ut de earum pedibus calciamenta detraheret et ipsa tergeret ac dilueret, aquam quoque ad lavandum afferret et vestimenta earum festinanter pararet.

¹⁰⁵ Vgl. dazu die Anfänge der auf S. 36 u. 37 in Anm. 50 u. 55 erwähnten Gedichte des Venantius Fortunatus.

einen Sohn Dagoberts, heiratet, motiviert der Vitienschreiber wie folgt: das Mädchen, das sich wegen der Werbung Erchinoalds versteckt gehalten hatte, wurde durch Gottes Fügung gefunden, damit es nach Verdienst seiner Demut zu einem höhern Grad erhoben würde, nämlich zu einer ehelichen Gemeinschaft mit einem König, der dann königliche Nachkommenschaft entspringen sollte ¹⁰⁶.

Vom Leben der Balthildis als Königin berichtet der Verfasser diejenigen Züge, die zeigen, daß sie auch in weltlicher Tracht sich nur dem Dienste Christi weihet. «Iam enim sub seculari habitu Christo ministrare cupiens, frequentabat orationem cotidie, commendans se cum lacrimis Christo regi caelesti ¹⁰⁷.» Dabei trennt sie sich jedoch nicht wie Radegundis von ihrem Gemahl, sondern ist bestrebt, ihn demütig und beharrlich zugunsten der Kirche und der Armen zu beeinflussen ¹⁰⁸. Der König scheint ihr keine Schwierigkeiten bereitet zu haben, denn er gibt ihr den Abt Genesius zur Mithilfe bei ihrem karitativen Wirken ¹⁰⁹. Nach dem Tode Chlodovechs (im Jahre 657) trat ihr Sohn Chlothachar III. in Neustrien und Burgund an seines Vaters Stelle, während ihr zweiter Sohn, Childerich III. im Jahre 663 in Austrasien die Regierung übernahm. Aus der Zeit nach ihres Gatten Tod berichtet der Vitienschreiber hauptsächlich von ihrer Sorge für zahlreiche Klöster und fromme Stiftungen ¹¹⁰. Auch ihre Bemühungen um den Los-

¹⁰⁶ Vita s. Balthildis c. 3: Et tunc ita demum Balthildis puella inventa est nutu vero Dei, ut, qui principis nuptias devitaverat, postea Chlodoveum, Dagoberti quondam regis filium, in coniugium acciperet, et merito humilitatis ad altiorum gradum eam attolleret. In quo gradu ipsam divina dispensatio decreverat honorare, ut, dum ministrum regis contempserat, ad regis copulam perveniret, atque ex ipsa regalis soboles procederet.

¹⁰⁷ Ebenda c. 4.

¹⁰⁸ Ebenda c. 4: ... regi humiliter et assidue pro ecclesiis et pauperibus suggerens.

In englischen Quellen, die jener Zeit nahestehen, wird Balthildis hingegen als Kirchenverfolgerin bezeichnet; so in der Vita Wilfridi I. episcopi Eboracensis auctore Stephano (verfaßt um 711-731) M.G. SS. rer. Merow. T. VI, c. 6, dann auch in Bedas Historia ecclesiastica gentis Anglorum, ed. C. Plummer, Oxford 1896, Bd. 1 V c. 19. Doch beruht, wie Plummer Bd. 2, p. 322 darlegt, diese Überlieferung auf einem Irrtum, und es besteht kein Grund zur Annahme, daß Balthildis mit Bischöfen in Konflikt geriet.

¹⁰⁹ Vita s. Balthildis c. 4.

¹¹⁰ Ebenda c. 7-9. Sie beschenkte außer den von ihr bevorzugten und ausgestatteten Klöstern Chelles (bei Paris) und Corbie (Somme) die Mönchsklöster Jumièges, Saint-Laumer-de Moutier, Saint Wandrille-Rançon, Luxeuil, die Frauenklöster Jouarre (Seine-et-Marne) und Faremoutier (Seine-et-Marne) sowie die Kirchen und Klöster zu Paris.

kauf Gefangener sowie ihr Vorgehen gegen Simonie und Vernachlässigung der Kinder werden erwähnt ¹¹¹.

Die genauen Umstände des Eintritts von Königin Balthildis ins Kloster Chelles bei Paris werden vom Verfasser der Vita nur angedeutet, doch ist aus seinen Angaben zu schließen, daß sie durch politische Ereignisse genötigt wurde, ins Kloster einzutreten. Es wird berichtet, es sei zwar der Wille der Königin gewesen, ins Kloster Chelles zu gehen, doch hätten es die Franken nicht erlaubt bis zum Aufstand des Bischofs Sigobrand, der dann ermordet wurde. Aus Furcht, sie würde Sigobrand's Tod rächen, hätten die Franken es dann gestattet, daß sie sich sofort ins Kloster begab ¹¹². Der Autor der Vita versichert zwar, die Häupter der Franken hätten es nicht gerne zugelassen, doch läßt er durchblicken, daß sie einem Beschluß, der über sie gefaßt wurde, Folge zu leisten hatte ¹¹³.

Aus dem Leben der Königin Balthildis nach ihrem Kloster-eintritt berichtet der Vitenschreiber verschiedenes, das an die Tätigkeit der Königin Radegundis in Poitiers erinnert ¹¹⁴. Auch Balthildis ist persönlich in der Küche tätig und verrichtet wie eine Magd die niedrigsten Reinigungsarbeiten ¹¹⁵. Diese Berichte dürfen aber nicht als bloße Entlehnungen aus der Vita Radegundis angesprochen werden. Denn andere Züge, die zum Lebensbild der Radegundis gehören, wie zum Beispiel harte Askese, erwähnt der Verfasser der Vita Balthildis nicht; nur daß sie nach ihrer Er-

¹¹¹ Ebenda c. 6 u. 9.

¹¹² Ebenda c. 10: *Nam et Franci pro eius amore hoc maxime dilatabant nec fieri permittebant, nisi commotio illa fuisset per miserum Sigobrandum episcopum, cuius superbia inter Francos meruit mortis ruinam. Et exinde orta intentione, dum ipsum contra eius voluntatem interfecerunt, metuentes, ne hoc ipsa domna contra eos graviter ferret ac vindicare ipsam causam vellet, permisurent eam subito pergere ad ipsum monasterium.*

¹¹³ Ebenda c. 10: *Et fortasse dubium non est, quod ipsi principes tunc illud non bono animo permisissent; sed ipsa domna Dei voluntatem considerans, ut hoc non tam eorum consilium, quam Dei fuisset dispensatio, ut eius sancta devotio per quamlibet occasionem, Christo gubernante, esset impleta.*

¹¹⁴ Siehe oben S. 44. Vgl. Vita s. Radegundis c. 23: *Secretum etiam purgare opus non tardans, sed occupans, ferens foetores stercoris, credebatur se minorem sibi, si se non nobilitaret vilitate servitii.*

¹¹⁵ Vita s. Balthildis c. 11: *Et ministerium exhibebat eis ut vilissima ancillula ex sancta devotione, ita ut, etiam cum adhuc regeret publicum palatium, et ipsa visitaret suum sepe sanctum coenobium. Ita humilitatis magnae fortiter exhibebat exemplum, ut ipsa quoque in quoquina ministraret sororibus, ut munditias vilissimas, etiam deambulationes stercorum ipsa mundaret.*

krankung Gott für diese Züchtigung dankte, wird von ihr berichtet ¹¹⁶.

Ihren Tod schildert der Vitenschreiber ganz dem Erbauungszweck der Vita gemäß ¹¹⁷; mit fromm zum Himmel gerichteten Augen und erhobenen Händen löst sich ihre Seele in Frieden aus der Fessel ihres Körpers. Sie empfängt von Gott die Ehrenkrone und genießt in Gesellschaft der Engel und der weißen Schar der Jungfrauen im Anblick ihres himmlischen Bräutigams die ewigen Freuden ¹¹⁸.

Nicht nur Frauen des Merowingerhauses, sondern auch Frauen des im 7. Jahrhundert aufstrebenden Hauses der künftigen Karolinger wurden nach ihrem Tode durch eine Heiligenvita geehrt. Das Leben der Geretrudis, einer Tochter Pippins I., wurde von einem unbekannten Verfasser, wahrscheinlich einem Mönch des Klosters Nivelles, kurz nach 670 verfaßt, etwas mehr als zehn Jahre nach ihrem Tod ¹¹⁹. Als erstes berichtet der Vitenschreiber von Geretrudis, wie sie im Hause ihres Vaters Pippin und ihrer Mutter Itta sich dafür entscheidet, ihr Leben Christus zu weihen und einen irdischen Gatten auszuschlagen. Mit König Dagobert war auch der Sohn des austrasischen Herzogs bei ihren Eltern zu Tisch geladen, der Gertrud zur Ehe verlangte «*secundum morem saeculi propter terrenam ambitionem et mutuam amicitiam*». Die Tochter wurde gerufen und gefragt, ob sie den goldgeschmückten, kostbar gekleideten Jüngling zum Gemahl wolle. Sie wies ihn zurück, indem sie sagte, sie wolle weder ihn noch einen andern Bräutigam außer Christus, ihren Herrn ¹²⁰.

Nach dem Tode Pippins (im Jahre 640) gründete die Witwe ein Kloster zu Nivelles, in das sie selbst sich zurückzog und in dem ihre Tochter den Schleier empfang. Hier fügt nun der Hagiograph eine kurze Schilderung der Persönlichkeit Geretrudes ein,

¹¹⁶ Ebenda c. 12: *Ipsa vero sancta conscientia et pia non cessabat Deo gratias agere de sua castigatione...*

¹¹⁷ Im Prolog c. 1 erklärt der Autor, er schreibe «*ad edificationem multorumque profectum*».

¹¹⁸ Vita s. Balthildis c. 14: *Tunc consignans se confidenter, et pios oculos ac sanctis manibus ad caelum erectis, sancta illa anima a corporis vinculo in pace soluta est.* c. 16 *recepit magni premii coronam sibi olim a Domino repositam et modo perfruitur inter angelos in conspectu Domini et sponsi sui cum candidato virginum grege, quod desideravit, immensum ac sempiternum gaudium.*

¹¹⁹ Geretrudis starb am 17. März 659. Der Verfasser der Vita schrieb zur Zeit, da Dominica Äbtissin war, die im Jahr 669 ihr Amt antrat. M.G. SS rer. Merow. T. II Vita s. Geretrudis, Prolog.

¹²⁰ Vita s. Geretrudis c. 1.

in der er durch Häufung lobender Attribute jene Züge betont, die dem Idealbild einer gottesfürchtigen Frau jener Zeit entsprechen:

«Erat autem caritate premita, vultu pulcra, sed pulcrior mente, castitate integra, aelimosinis larga, ieiuniis et orationibus dedita, curis pauperum ac peregrinorum provida, infirmis ac senibus pia, iuvenibus vero disciplina extitit strenua» ¹²¹.

Wie in den Gedichten des Venantius Fortunatus die Frau in ihrer karitativen Tätigkeit besonders gepriesen wird ¹²², so wird auch hier die Freigebigkeit der Geretrudis im Almosengeben, ihre Sorge für Arme, Kranke, alte Leute wie auch für Pilger besonders hervorgehoben ¹²³. Auch asketische Züge gehören mit zum Bild, das der Verfasser von Geretrudis entwirft; sie fastet und pflegt das nächtliche Gebet ¹²⁴. Den Ratschlägen der Kirchenväter gemäß ¹²⁵ vertieft sich Geretrudis in die Lektüre der Heiligen Schriften, und zwar so sehr, daß sie dieselben ganz im Gedächtnis hat und auch die Geheimnisse allegorischer Schrifterklärung ihren Zuhörern erschließen kann ¹²⁶.

Das asketische Leben der Geretrudis ging so weit, daß sie erkrankte «ex causa nimiae abstinentiae et vigiliarum custodia». Da legte sie ihr Amt als Äbtissin des Klosters nieder und bestimmte ihre Nichte Vulfetrud, die Tochter des Majordomus Grimoald, zur Nachfolgerin ¹²⁷. Sie selbst bereitete sich durch Gebet auf ihren Tod vor und bestimmte, daß sie nicht anders als mit ihrem Cilicium und einem schlichten Schleier bekleidet, bestattet werden wolle. Die Nacht vor ihrem Tod verbrachte sie zusammen mit den Schwestern des Klosters unter Psalmengesang und Gebet. Anderntags verschied sie nach Empfang der letzten Sakramente und wurde dann im Kloster zu Nivelles bestattet ¹²⁸.

Die Frauenschilderungen der Merowingerzeit bilden die Vorbilder und die Grundlage für die Frauenviten späterer Zeiten; so

¹²¹ Ebenda c. 2.

¹²² Siehe oben S. 27.

¹²³ Vgl. Vita s. Geretrudis c. 3, wo von ihrer Sorge für Waisen, Witwen, Gefangene und Pilger die Rede ist.

¹²⁴ Ebenda c. 3.

¹²⁵ Vgl. oben S. 16.

¹²⁶ Vita s. Geretrudis c. 3: Ita exitus rei pervenit, ut pene omnem bibliothecam divini legis memoriter recondit et obscura allegoriae misteria, Spiritu sancto revelante, aperte auditoribus apperuit.

¹²⁷ Ebenda c. 6.

¹²⁸ Ebenda c. 7. Sie war bei ihrem Tode 33jährig, denn sie war geboren um 626 und starb im Jahre 659 (Siehe B. Krusch: Einleitung zur Vita s. Geretrudis M.G. SS rer. Merow. T. II, p. 447).

wurden die Vita s. Radegundis und die Vita s. Geretrudis vom Verfasser der Vita Mathildis zu Ende des 10. Jahrhunderts direkt benützt zur Darstellung des Lebens der Gattin Heinrichs I. Königliche Frauen der Zeit des 6. und 7. Jahrhunderts prägten das Idealbild der frommen, mildtätigen, sich persönlich der Bedürftigen annehmenden, Kirchen und Klöster fördernden Herrscherin, die danach strebt, in ihrem Leben den Klosterfrauen nachzueifern, und begründeten damit eine Tradition, die vor allem von den Frauen des sächsischen Herrscherhauses weitergepflegt wurde.

Die panegyrische Dichtung, die Venantius Fortunatus im 6. Jahrhundert im Frankenlande bekanntmachte, wurde wieder aufgenommen und weitergeführt durch die Hofpoeten Karls des Großen zu Ende des 8. Jahrhunderts. Besonders die Frauenschilderungen dieser Dichter sind stellenweise stark von Fortunatus beeinflusst. Doch legen Karls Hofdichter viel stärkeres Gewicht auf den Preis der äußeren Schönheit der Frau des Herrschers und seiner Töchter und auf das Lob ihrer hervorragenden Geistesgaben, während ausgesprochen christliche Tugenden, wie Frömmigkeit und Wohltätigkeit, die Fortunatus nicht unterläßt, hervorzuheben ¹²⁹, hier mehr in den Hintergrund treten.

Theodulf, ein Gote aus Spanien, dem Karl das Bistum Orléans übergab, und der um 800 von Leo III. das Pallium erhielt ¹³⁰, schildert in einem an Karl gerichteten Gedicht dessen Familie ¹³¹; zunächst nennt er die Söhne Karls, Karolus und Ludwig, deren jugendliche Kraft und deren geistige Fähigkeiten er hervorhebt. Dann preist er die Töchter des Königs, vor allem aber seine Gattin Liutgarda, die «pulchra virago», deren Verstand, Freigebigkeit und einnehmendes Wesen er rühmt, wie auch ihren Eifer in gelehrten Studien ¹³². Hierauf schildert er den Wettstreit der Kinder

¹²⁹ s. oben S. 27.

¹³⁰ Über Theodulf s. Manitius, Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters Bd. I, p. 537 f., München 1911.

¹³¹ M.G.H. Poetae latini T. 1 Ad Carolum regem XXV, p. 483 f.

¹³² Ebenda v. 83 f.:

Est sociata quibus Leutgardis pulchra virago
Quae micat ingenio cum pietatis ope.
Pulchra satis cultu, sed digno pulchrior actu,
Cum populo et ducibus omnibus una favet.
Larga manu, clemens animo, blandissima verbis,
Prodesse et cunctis, nemini obesse parat.
Quae bene discendi studiis studiosa laborat,
Ingenuasque artes mentis in arce locat.

Vgl. auch das Gedicht Ad Reginam p. 522 v. 11:

Corpore pulchra manes, mente es sed pulchrior ipsa.
In dubio est, hinc sis prorsus an inde prior.

Karls, ihrem Vater gefällig zu sein; der Sohn Karolus nimmt ihm Mantel und Handschuhe ab, Ludwig das Schwert. Da er sich setzt, bringen ihm die Töchter ihre Gaben. Berta bringt Rosen herbei, Rhodrud Veilchen, Gisla Lilien. Rothaid bietet ihm Äpfel an, Hiltrud Brot und Tetrada Wein ¹³³. Wie diese Töchter geschmückt sind, sagt Theodulf in den darauffolgenden Versen ¹³⁴; die eine glänzt mit Edelsteinen, die andere strahlt in Gold und Purpur. Diese schimmert im Schmuck grüner Juwelen, jene ist mit rotem Geschmeide geziert. Den Schmuck einer anderen bildet eine Spange, ein prächtiger Besatzstreifen, ein Armband oder ein Halsband. Die eine ist dunkelfarbig gekleidet, die andere hell. Ein weißes Mieder schmückt diese, jene trägt ein rotes. Mit freundlichen Worten, lächelnd und scherzend sollen sie dem König dienen, wünscht der Dichter. Die Schwester des Königs, als Äbtissin des Klosters Chelles geistlichen Standes, ist ebenfalls anwesend ¹³⁵. Der Dichter regt an, auch sie möge ihren Bruder küssen, doch solle sie ihre Freude mäßigen, da sie Christus, ihren himmlischen Bräutigam im Sinne trage. Sie könne dem König Fragen aus der Heiligen Schrift vorlegen und Karl, den Gott selbst belehre, möge sie unterrichten.

Auch Angilbert, ein Franke, der zur Hofgesellschaft gehörte und dort wegen seiner poetischen Begabung den Namen Homer erhielt ¹³⁶, verfaßte Gedichte dieser Art zum Preise Karls und seiner Angehörigen ¹³⁷.

Aus demselben Dichterkreis stammt ein Bruchstück eines längeren Gedichtes, dessen Verfasserschaft jedoch nicht feststeht ¹³⁸. Es beginnt mit einer Lobrede auf König Karl, dann werden die Bauten von Aachen geschildert. In einen in der Nähe liegenden Wald verlegt der Dichter eine Jagd, an der die ganze Familie Karls teilnimmt. Besondere Sorgfalt verwendet der Verfasser auf die

¹³³ Über Karls Töchter vgl. Einhard, *Vita Karoli magni imperatoris* c. 18: post annum . . . Hildigardam de gente Suaborum, praecipuae nobilitatis feminam, in matrimonium accepit, de qua tres filios Karolum videlicet, Pippinum et Hludowicum, totidemque filias, Hruothrudem et Bertam et Gislam, genuit. Habuit et alias tres filias, Theoderadam et Hiltrudem et Hruodhaidem, duas de Fastrada uxore, quae de orientalium Francorum, Germanorum videlicet, gente erat, tertiam de concubina quadam cujus nomen modo memoriae non occurrit. Defuncta Fastrada, Liutgardam Alamannam duxit, de qua nihil liberorum tulit.

¹³⁴ Ad carolum regem p. 483 f. v. 101 ff.

¹³⁵ Ebenda v. 109 f. Über Gisela, Äbtissin von Chelles vgl. Einhard, *Vita Karoli* c. 18: Erat ei unica soror nomine Gisla, a puellaribus annis religiosae conversationi mancipata, quam similiter ut matrem magna coluit pietate.

¹³⁶ Manitius a. a. O., p. 543 f.

¹³⁷ Ecloga ad Carolum regem M.G.H. *Poetae latini* T. 1, p. 360 f.

¹³⁸ Karolus magnus et Leo papa. M.G.H. *Poetae latini* T. 1, p. 366 ff.

Darstellung der königlichen Frauen. Er benützt dazu die oben (S. 30) angeführte Stelle aus dem Gedicht des Venantius Fortunatus «De virginitate». Bilder aus dieser Schilderung der in himmlischer Glorie verklärten, mit kostbaren Edelsteinen und Prachtgewändern geschmückten Jungfrau kehren hier wieder, um die glänzende Erscheinung der Königin Liutgarda und der Töchter Karls darzustellen. Liutgarda wird in folgenden Versen beschrieben:

«Hinc thalamo cunctata diu regina superbo
 Procedit, multa circum comitante caterva,
 Liutgardis Karoli pulcherrima nomine coniux.
 Fulgida colla nitent roseo simulata colore;
 Cedit opimum etenim redimitis crinibus ostrum;
 Candida purpureis cinguntur tempora vittis;
 Aurea fila ligant clamidem, capitique byrillus
 Inseritur, radians claro diadema metallo
 Enitet, et vestis bisocco purpura bysso;
 Ornantur variis radiantia colla lapillis» ¹³⁹.

In ähnlicher Weise werden dann Karls Töchter geschildert; das Geschmeide, das Haupt, Hals und Arme schmückt, sowie die aus verschiedenen kostbaren Stoffen und Pelzen gefertigten Prachtgewänder werden ausführlich beschrieben, wobei sich der Dichter an verschiedenen Stellen wiederum an Venantius Fortunatus anlehnt ¹⁴⁰. Die zweite Hälfte des Gedichts behandelt dann die Ge-

¹³⁹ Ebenda v. 182 ff. Vgl. besonders v. 188 u. 189 des Gedichtes Karolus magnus et Leo papa mit Fortunatus, De virginitate v. 263 sowie Karolus magnus et Leo papa v. 190 mit Fortunatus, De virginitate v. 275.

¹⁴⁰ Vgl. Karolus magnus et Leo papa v. 214 f.:

Inmixta est niveis ametistina vitta capillis,
 Ordinibus variis gemmarum luce coruscans.

und vgl. Venantius Fortunatus, De virginitate M.G.H. Auct. ant. IV lib. VIII, 3:

Inseritur capiti radians diadema beryllis,
 Ordinibus variis alba zmaragdus inest.
 Alligat et nitidos amethystina vitta capillos,
 Margaritato flexilis arte sinu.

Vgl. ferner Karolus magnus et Leo papa v. 219:

Virgineos interque choros turbamque sequentem
 Proxima Berta nitet, . . .

und vgl. Venantius Fortunatus, Epitaphium Vilihutae M.G.H. auct. ant. IV, lib. IV, 26, v. 95:

Flore puellarum rosea stipante corona
 Inter virgineos prima Maria choros.

Vgl. ferner Karolus magnus et Leo papa v. 225:

Lactea quippe ferunt pretiosam colla murinam, . . .

und Venantius Fortunatus, Epitaphium Vilihutae v. 22:

Et roseo facie lactea colla tulit.

schicke Papst Leos III. im Jahr 799 und dessen Zusammenkunft mit König Karl zu Paderborn.

Nach dem Tode Karls des Großen wurde die Frauendichtung wieder aufgenommen und weitergeführt von Sedulius Scottus, einem Irländer, der sich in das Reich Lothars begab und um 848 in Lüttich eintraf ¹⁴¹. In verschiedenen Gedichten wendet er sich an die Kaiserin Ermingard, die Gattin Lothars I. ¹⁴². Er preist ihre äußere Schönheit, den Wohlklang ihrer Stimme, ihr Antlitz, dessen Farbe derjenigen des Schnees und der Rosen gleichkomme und das sogar die Nymphen und den Morgenstern in den Schatten stelle, ihre goldfarbenen Haare, ihren milchweißen Hals, der gleich Lilien und Elfenbein glänze. Doch wie Venantius Fortunatus und im Gegensatz zu den Dichtern Karls des Großen preist Sedulius Scottus auch innere Vorzüge der Kaiserin; ihr schlichtes, einfaches Wesen, ihr züchtiges Betragen und ihre freigebigen Hände, durch die sie auf Erden aussäe, was sie einst über den Sternen ernten werde ¹⁴³. Auch ihre Weisheit und ihre Liebe zu Christus, die durch das Lesen der heiligen Schriften in ihr gewachsen sei, hebt der Dichter hervor.

Mehrere Gedichte dieser Art richtet Sedulius auch an Berta ¹⁴⁴, eine Tochter Ermengards und Lothars I., die nach dem Tode ihres Gatten und ihres Sohnes den Schleier genommen hatte und als Äbtissin ein Nonnenkloster zu Avenay bei Reims leitete. Auch in den Versen an Berta hebt Sedulius Scottus besonders ihre Weisheit, ihre Christusliebe und ihre Keuschheit hervor und preist die Eltern glücklich, die eine so kostbare Perle hervorgebracht hätten ¹⁴⁵.

Sedulius Scottus, der, wie wir aus diesen Gedichten ersehen können, in besonderer Beziehung zu königlichen Frauen stand, ist der einzige unter den verschiedenen Verfassern von Königs-spiegeln im 9. Jahrhundert ¹⁴⁶, der in seiner Darstellung der Tugen-

¹⁴¹ Über Sedulius Scottus s. Manitius a. a. O. S. 315 f.

¹⁴² M.G.H. Poetae latini T. 3, p. 186, p. 189.

¹⁴³ Vgl. dazu oben S. 27 die Gedichte des Venantius Fortunatus.

¹⁴⁴ M.G.H. Poetae latini T. 3, p. 202, 217, 228, 229.

¹⁴⁵ Ebenda Versus ad Bertam LXI, p. 217.

¹⁴⁶ Zu Beginn des 9. Jahrhunderts verfaßte Smaragdus, Abt des Klosters Saint-Mihiel-sur-Meuse die «Via regia», einen wahrscheinlich an Karl d. Gr. gerichteten Fürstenspiegel. Um 834 entstand die «Institutio regia» des Jonas (seit 818 Bischof von Orléans), die an König Pippin, einen Sohn Ludwigs des Frommen, gerichtet ist. Zur Zeit Karls des Kahlen verfaßte Hincmar, Erzbischof von Reims, auf Wunsch dieses Herrschers seine Abhandlung «De regis persona et regio ministerio», in der er an Hand von Zitaten aus der Bibel und den Kirchenvätern das Bild eines vorbildlichen Herrschers zusammenstellt.

den und der Regentenpflichten eines vorbildlichen Herrschers auch das Idealbild der Königin zeichnet. Im «*Liber de rectoribus christianis*», das Sedulius wohl zwischen 855 und 859 für Lothar II. geschrieben hat¹⁴⁷, umschreibt er in Kapitel V die Eigenschaften und Wesenszüge, die nach der Auffassung jener Zeit die vollkommene Fürstin auszeichnen sollten. Dabei verfolgt Sedulius aber nur zum kleinsten Teil eigene Gedankengänge; er benützt für seine Darstellung die in der irisch-angelsächsischen Literatur bekannte Sammlung der «*Proverbia Grecorum*»¹⁴⁸ sowie die «*Historia tripartita*» Cassiodors, dessen Schilderung der Liebestätigkeit Placillas, der Gattin von Theodosius I., er wörtlich übernimmt¹⁴⁹. Da Sedulius jedoch trotz dieser Entlehnungen das Frauenideal seiner Zeit wiedergibt, das, wie wir sehen werden, weitgehend auch demjenigen des 10. Jahrhunderts entspricht, sollen die Ausführungen des Sedulius Scottus hier kurz skizziert werden.

Der König, heißt es in seinem Fürstenspiegel, möge vor allem dafür besorgt sein, daß er nicht nur eine Frau aus adligem Geschlecht, die zugleich auch schön und reich sei, als Gattin heimführe, sondern er müsse auch darauf sehen, daß sie keusch, klug und tugendreich sei. Denn da sie ihm durch das Gesetz verbunden sei, so sei sie ihm entweder durch das Gift ihrer Bosheit schädlich, oder durch ihre guten Sitten angenehm. Eine törichte Frau bedeute für das Haus den Untergang, bringe den Reichtum zum schwinden, und sie selbst gewähre allen Lastern und Übeln Aufenthalt. Ihr Äußeres wisse sie aufzuputzen, während sie es nicht verstehe, für die Schönheit ihrer Seele Sorge zu tragen. Die keusche und kluge Frau hingegen, bedacht auf das, was nützlich ist, wisse demütig, mit heiteren Worten und in Frieden ihre Kinder und das Hausgesinde zu leiten. Wenn es not tue, sei sie sogar bereit, das Leben für ihren Gatten hinzugeben. Durch sie vermehre sich der Reichtum ihres Mannes, sie sei die Stütze des Hauses, die Freude ihres Gemahls, die Zierde ihres Hausstandes, der Sitz aller Tugenden. Für eine Frau dieser Art gezieme es sich nicht nur, daß sie ihrem Mann in keuscher Ehe verbunden und untergeben sei, sondern sie solle auch ein Vorbild der Frömmig-

¹⁴⁷ *Liber de rectoribus christianis* hg. v. S. Hellmann in *Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mittelalters*, München 1906, p. 5.

¹⁴⁸ *Proverbia Grecorum*, hg. v. S. Hellmann in *Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mittelalters*, München 1906, p. 121 ff.

¹⁴⁹ Cassiodorus, *Historia tripartita* IX, 31, Migne, *Patrol. lat.* T. 69. Die Stelle über die Kaiserin Placilla hat Cassiodor aus Lib. V, c. 19 der Kirchengeschichte des griechischen Kirchenschriftstellers Theodoret von Cyrus (verfaßt um 450) wörtlich übernommen.

keit sein und einen heiligen Lebenswandel führen. Und vor allem möge sie durch kluge Ratschläge ihren Mann zum Guten beeinflussen, damit geschehe, was Gott wohlgefällig sei. Sedulius zitiert dazu ein Wort des Apostels Paulus aus dem 1. Korintherbrief 7, 14: Ein ungläubiger Mann wird durch seine gläubige Frau geheiligt. Doch nicht nur heidnische, sondern auch heilige und rechtgläubige Herrscher hätten auf die Klugheit ihrer Gattin gehört, indem sie nicht die Schwäche des weiblichen Geschlechts in Betracht zogen, sondern die gute Einsicht ihrer Gemahlin sich zunutze machten. Hier führt nun Sedulius das Beispiel der Kaiserin Placilla an, deren christliche Wohltätigkeit er ausführlich schildert; sie trägt persönliche Sorge für Kranke und körperlich Behinderte, ohne ihre Dienerschaft zu Hilfe zu nehmen. Sie selbst sucht die Kranken in ihren Wohnungen auf, bringt jedem das Notwendige und pflegt mit eigener Hand die Bettlägerigen. Sie reinigt die Töpfe, kostet die Suppe, bietet den Kranken den Löffel, bricht das Brot, reicht die Speisen dar, spült den Becher und tut alles, was sonst als Sache der Dienerschaft angesehen wird.

Diese Schilderung der Tätigkeit einer vorbildlichen christlichen Fürstin im Dienste des Nächsten, die Sedulius aus Cassiodor schöpft, entspricht dem, was Venantius Fortunatus von Radegundis erzählt¹⁵⁰ und was nach ihm auch der Verfasser der Vita s. Balthildis von seiner Heiligen zu rühmen weiß¹⁵¹. Das Idealbild der mildtätigen Herrscherin, die sich persönlich um Arme und Kranke kümmert und im Sinne der Frömmigkeit auf ihren Gatten und ihre Kinder einwirkt, wird somit auch von Sedulius Scottus in seinem «*Liber de rectoribus christianis*» lebendig gehalten und den zeitgenössischen Herrschern vor Augen gestellt¹⁵². Das Kapitel über die christliche Fürstin schließt mit einer Zusammenfassung in Versform, wie denn die Form des ganzen Werkes derjenigen der Schrift des Boethius «*De consolatione philosophiae*» nachgebildet ist, in welcher jeder Abschnitt mit einem rekapitulierenden Gedicht schließt.

«Rex pius et sapiens terno moderamine regnat
Semet suosque subditos.

¹⁵⁰ Siehe oben S. 43.

¹⁵¹ Siehe oben S. 49.

¹⁵² Der Inhalt von Kapitel V des *Liber de rectoribus christianis* ist oben nach der Handschrift A, die aus dem 9. Jahrhundert stammt, wiedergegeben. In der Handschrift B aus dem 12. Jahrhundert findet sich noch ein Zusatz, der die Bußübungen der Kaiserin Placilla rühmt: Fasten, Nachtwachen, Gebet, Schenkungen an Kirchen und Freigebigkeit gegen die Armen.

Gloria regnantis proba moribus eminet uxor,
 Sicut honesta vinea.
 Illam nobilitas triplici virtute venustet
 Rosis pudici pectoris;
 Lactea formoso niteant si colla decore,
 Magis nitescat castitas.
 Christus ut ecclesiam sibi casto iunxit amore,
 Uxor viro sic haereat;
 Mitis simplicitas in cuius mente redundet
 Velut columbae gratia;
 Quam decoret pietas, prudentia, sacra potestas,
 Esder ut alma floruit.
 Vincula pacis ament rex et regina: duobus
 Sit foedus et concordia.
 Invida non dirimat geminos discordia, pacis
 Quos lex superna iunxerat.
 Disciplina regat quorum praenobile germen.
 Rami decori floreant.
 Aridus haut viridi bene crescit in arbore palmes.
 Cultor bonus hoc providet:
 Princeps et rectrix populum si rite gubernant,
 Suam regant prosapiam.
 Abrahae veluti generosa stirpe creatis
 Ornent polos nepotibus.»

Wie aus dem Werk des Sedulius Scottus zu ersehen ist, wurde die Frau in der ihr eigenen Wirksamkeit als kluge Hüterin des Hauses, als Beraterin des Mannes und in ihrer Ausübung christlicher Caritas im 9. Jahrhundert sehr hoch geschätzt. Doch auch jene Auffassung ist noch immer lebendig, die, wie oben gezeigt wurde (S. 12 f), bei manchen spätrömischen Autoren zu finden ist, daß nämlich die Frau danach streben solle, in ihrer Tugend dem Manne gleichzukommen. Lupus von Ferrières, der im April 836 von Fulda aus, wo er unter Hrabanus Maurus studierte, in einem Brief an Einhard¹⁵³ diesem einige Worte des Trostes über den Verlust seiner Gattin zukommen lassen wollte, schreibt über Emma, Einhards Frau: In der Gemeinschaft mit ihrem Gemahl habe sie zwar vieles gelernt; durch ihre hervorragende Weisheit, ihren Ernst und ihre Ehrbarkeit, welche Tugenden dem Leben seine Würde verleihen, habe sie nicht nur die Frauen, sondern auch die meisten Männer übertroffen. Obwohl körperlich eine

¹⁵³ Einhard hielt sich damals zu Seligenstadt im Odenwald auf.

Frau, sei ihre Seele so weit fortgeschritten, daß sie gleichsam zum Manne geworden sei. Und dennoch, so fährt Lupus weiter, hätte Einhards Gattin niemals danach streben können, in der Weisheit ihrem Gatten gleichzukommen. Wie große Fortschritte sie auch gemacht hätte, niemals hätte sie die Seelenstärke und die Festigkeit Einhards erreichen können. Wenn sie ihn überlebt hätte, wäre sie niemals imstande gewesen, so für sein ewiges Heil zu sorgen, wie er nun für das ihre und das seine zugleich wirken könne ¹⁵⁴.

Diese Stelle zeigt deutlich, wie ausgeprägt die Überzeugung von der Überlegenheit des Mannes über das weibliche Geschlecht geblieben war, bei aller Hochachtung, die das Christentum der frommen Frau entgegenbrachte.

¹⁵⁴ Lupus v. Ferrières, *Correspondance*. T. 1. Les classiques de l'histoire de France au moyen âge. Ed. L. Levillain, Paris 1927, p. 24: Certe illa, etsi ex vestro consortio multa didicerat, ita ut non sui sexus modo, verum etiam turbam virorum sua insigni prudentia, gravitate atque honestate, quae res magnam vitae humanae tribuunt dignitatem, longe superaret ac, corpore femina, animo in virum profecerat, ad sapientiae vestrae fastigium numquam penitus aspirasset, numquam tantum robor semperque sui similem, quam in vobis singulariter omnes mirantur, constantiam ullis umquam profectibus aequavisset, numquam, si supervixisset, tantum vestrae, quantum vos et illius et vestrae perpetuae saluti procurare potuisset.

III. Die Frauen des sächsischen Kaiserhauses in zeitgenössischer Darstellung

Die bisher besprochene frühmittelalterliche Literatur, in der von Frauen die Rede ist, entstand zunächst in Aquitanien, dann auch in Klöstern, die im Gebiet der Westfranken lagen. Erst als im 9. Jahrhundert auch auf rechtsrheinischem Gebiet bedeutendere Kulturzentren entstanden, wurden auch dort Frauenviten verfaßt. Das erste Frauenleben dieser Art wurde im Kloster Fulda geschrieben, das auf ostfränkischem Gebiete lag und ein Zentrum jener Kultur war, die von angelsächsischen Mönchen auf dem Kontinent verbreitet wurde. Auf Geheiß seines Abtes Hrabanus Maurus beschrieb Rudolf von Fulda um 843 das Leben der heiligen Lioba, die im Kloster Wimborne in Wessex erzogen worden und dann von Bonifatius, mit dem sie von mütterlicher Seite her verwandt war, nach Deutschland zur Leitung des neugegründeten Nonnenklosters Bischofsheim an der Tauber berufen worden war. Der Mönch Rudolf hatte die Äbtissin Lioba nicht mehr persönlich gekannt, sie war 780 gestorben, doch lagen ihm Aufzeichnungen des Priesters Magno vor, die Erzählungen von Schülerinnen Liobas enthielten. Anderes fügte er nach Erzählungen hinzu, die sich in mündlicher Überlieferung erhalten hatten ¹. In seiner Vita zeichnet Rudolf das Bild einer Frau, die, von Jugend auf dazu angeleitet, mit Ernst und großem Eifer dem Studium der heiligen Schriften und der freien Künste obzuliegen, als Äbtissin des Klosters Bischofsheim sich vor allem bestrebte, ihre Nonnen in geistlichen Wissenschaften zu unterrichten, damit diese wieder für andere zu Lehrerinnen würden. Als Hauptzug ihres Charakters erwähnt der Biograph Liobas Mäßigkeit, die sie nicht nur im bescheidenen Genuß von Speise und Trank übte, sondern auch in den Werken der Frömmigkeit; so ordnete sie an, daß ihre Nonnen, namentlich den ganzen Sommer hindurch, nach dem Mittagessen ein wenig ruhen sollten, denn sie war der Ansicht, «nach genosse-

¹ Vita s. Liobae M.G. SS 15, p. 118 ff. c. 1.

nem Schlaf werde der Sinn geschärft, vorzüglich zum Lesen²). Rudolf berichtet auch, daß Lioba öfters am Hofe Karls des Großen weilte; namentlich mit Königin Hildegard verband sie enge Freundschaft, doch habe sie den Lärm des Hofes verabscheut wie einen Becher Gift. Dennoch sei sie von Fürsten und Bischöfen gerne aufgesucht worden, «da sie in den Schriften sehr gelehrt und vorsichtig im Rate war³». Diese Lebensbeschreibung, die erste in Deutschland verfaßte Frauenvita, in welcher der Mönch Rudolf mit sicheren Strichen die wesentlichen Züge im Charakter Liobas kennzeichnet⁴, scheint jedoch über Fulda hinaus, wo Lioba bestattet wurde, keine große Verbreitung gefunden zu haben, denn bei späteren Verfassern von Frauenviten im 10. Jahrhundert, die gerne auf Vorbilder zurückgriffen, ist kein Einfluß dieser Vita festzustellen.

Neue Kulturzentren, die erst im 10. Jahrhundert zu voller Blüte kommen sollten, entstanden während der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts im kaum erst missionierten Sachsenlande, wo das Christentum nun mehr und mehr festen Fuß faßte. Vom westfränkischen Kloster Corbie aus wurde durch die Mönche Adalhard und Wala, Vettern Karls des Großen, das Tochterkloster Korvei in Sachsen gegründet, und nach dem Muster von Soissons erfolgte die Gründung des Nonnenklosters Herford, des ältesten Frauenstiftes im Sachsenlande⁵. Besonders bedeutsam für die Geschichte der Frauendarstellung wurde das Kloster Gandersheim an der Ganda, einem Nebenflüßchen der Leine. Der Sachsenfürst Liudolf, der unter König Ludwig dem Deutschen das Herzogsamt erhalten hatte⁶ und den Grund legte zu dem Ansehen, das das Geschlecht der Sachsenkaiser im Laufe von anderthalb Jahrhunderten gewann, stiftete es im Jahre 852⁷ auf Bitten seiner Gemahlin Oda,

² Ebenda c. 11.

³ Ebenda c. 18.

⁴ Rudolf von Fulda hat sich im Gebrauch der sprachlichen Ausdrucksmittel an verschiedenen Stellen eng an die Lebensbeschreibung des Bischofs Germanus von Auxerre angelehnt, die im 5. Jahrhundert von Constantius von Lyon verfaßt wurde (Vgl. W. Levison, Neues Archiv Bd. 29, p. 154 f.), doch teilt er viele Lioba eigentümliche Charakterzüge mit, die ihre Persönlichkeit trefflich kennzeichnen.

⁵ W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter Bd. I, p. 249 f.

⁶ Hrotsvithae Opera hg. K. Strecker bei Teubner, Leipzig 1930. *Primordia coenobii Gandeshemensis*, v. 13 ff. Liudolf wird in der Folge als *dux* bezeichnet, v. 132, 156 usw.

⁷ Die Quedlinburger Annalen erwähnen die Gründung 852. Vgl. dazu Thangmar, Vita Bernwardi, M.G. SS IV, p. 754 ff. c. 12.

einer fränkischen Fürstentochter⁸. Das Kloster blieb fortan aufs engste mit der Herzogsfamilie verbunden, denn drei Töchter Liudolfs standen dem Kloster nacheinander als Äbtissinnen vor, und auch die Herzogin Oda wachte zeitlebens mütterlich über die ihren Töchtern anvertraute Nonnenschar⁹. Von Anfang an wurde gelehrte Bildung gepflegt¹⁰; auch in Gandersheim, wie dies in allen Klöstern üblich war, wurden hagiographische Schriften übernommen und gelesen¹¹. Im Stile einer Heiligenvita beschrieb denn auch der Priester Agius das Leben Hathumodas, der ersten Äbtissin von Gandersheim, als diese im November 874 gestorben war. Er tat dies auf Wunsch ihrer Nonnen, damit diese durch die Lebensbeschreibung das Bild der Verstorbenen festhalten und ihr Beispiel und ihre Taten stets vor Augen haben konnten¹².

In der Jugendgeschichte Hathumodas, wie sie Agius in c. 2 und 3 darstellt, werden vor allem diejenigen Züge hervorgehoben, die gemäß der Überlieferung zum Idealbild einer Heiligen gehören. Nachdem der Verfasser von ihrer adligen Herkunft gesprochen hat, berichtet er von ihrem Ernst, durch den sie sich schon in früher Jugend auszeichnet. Stets verschmäht sie kindliche Spiele¹³. Schmuck und Putz verachtet sie, gemäß den Vorschriften der Kirchenväter¹⁴. Ausführlich wird aufgezählt, auf was sie Verzicht leistet; auf goldgestickte Gewänder, kostbare Kopfbedeckungen und Binden, Haarkämme und Ohrenringe, Halsketten, Armbänder, Fingerringe und Gürtel, «ad quae vel habenda vel portanda plurimarum feminarum inardescit ambitio». Dagegen verweilt sie gerne und häufig beim Gebet und zeigt große Freude an den Wissenschaften. Als besonders bemerkenswert wird erwähnt, daß sie freiwillig erlernen will, wozu andere durch Schläge gezwungen werden. Frühzeitig weiht sie sich Christus, indem sie den himmlischen Bräutigam einem irdischen vorzieht¹⁵. Vom Kloster Herford, wo Hathumoda zur Erziehung weilte, wird sie, wie Agius in

⁸ Hrotsvithae Opera. Prim. Gand. v. 21-24.

⁹ Prim Gand. passim, bes. v. 490-506. Vgl. Agius, Vita Hathumodae M.G. SS IV, p. 165-189.

¹⁰ In Anknüpfung an die karolingische Schultradition. Vgl. B. I. Jarcho: Stilquellen der Hrotsvith in Zeitschrift für deutsches Altertum 602 (1925), S. 236. Jarcho weist nach, daß Roswithas Technik des Dialogs in ihren Dramen stark beeinflusst ist durch die in Gesprächsform verfaßten Lehrbücher Alcuins (De grammatica und De rhetorica).

¹¹ Der reiche Legendschatz, der Roswitha zur Verfügung stand, als sie ihre Dramen verfaßte, läßt darauf schließen, daß die Klosterbibliothek von Gandersheim eine große Anzahl von Heiligenleben enthielt.

¹² Vita Hathumodae M.G. SS IV, p. 165 ff. c. 1.

¹³ Vgl. oben S. 39.

¹⁴ Vgl. oben S. 16.

¹⁵ Vgl. oben S. 28.

c. 4 berichtet, von ihren Eltern weggeholt, um einer neugegründeten Klostergemeinschaft als geistliche Mutter vorgesetzt zu werden¹⁶. In den folgenden Kapiteln (5—10) schildert Agius das Leben Hathumodas als Nonne. Dabei geht er nicht sosehr darauf aus, die Besonderheit und Individualität der Heiligen hervorzuheben, als vielmehr die Gleichheit und Gemeinschaft, die im Kloster herrschte, zu betonen: «Communis omnium vita, communis victus, habitus consimilis erat, qui tamen mediocris, nec nimium scilicet cultus nec admodum vilis, neque ex integro laneus erat. Sororum nulla cum parentibus aut quibuslibet hospitibus aut manducabat, aut nisi permissa loquebatur. Nullus cuiquam, quod plerisque sanctimonialibus mos est, extra monasterium aut ad parentes aut ad possessiones subiectas egressus. Extra communem refectionis vel domum vel horam nulla cuiquam manducandi licentia, nisi aliquam infirmitas coegisset; uno omnes constitutae in loco simul cibum capiebant, simul quiescebant, simul ad canonicos cursus orandi hora conveniebant, simul egredientes, quod operandum erat, operabantur»¹⁷. Nach der Schilderung der «vita communis» berichtet Agius, inwieweit sich die Äbtissin vor anderen auszeichnet; gegen sich selbst ist sie strenger als gegen die Schwestern, denen sie vorsteht. Den Fleischgenuß versagt sie sich ganz, während er andern zeitweise gestattet ist. Im Unterschied zu den übrigen Schwestern trägt sie auf bloßem Leib ein wollenes Gewand und ist immer die erste beim Aufstehen und die letzte beim Zubettgehen. In c. 7 und 9 zählt dann Agius die Tugenden Hathumodas auf; ihre ausgeglichene, gleichmäßige Wesensart, ihre Liebe, Demut, Geduld, Wohltätigkeit und Frömmigkeit. Dabei benützt er, wie M. Manitius nachgewiesen hat¹⁸, verschiedene Stellen aus der Vita s. Martini des Sulpicius Severus. Doch lehnt er sich nur dann wörtlich an sein Vorbild an, wenn die Ausdrücke, die er übernimmt, zu seinem Charakterbild Hathumodas passen. Die Stelle, wo vom hl. Martin berichtet wird, niemand habe ihn je

¹⁶ Nach Thangmars Vita Bernwardi M.G. SS IV c. 12 war sie damals zwölfjährig.

¹⁷ Vita Hathumodae M.G. SS IV c. 5. Die Betonung der Gemeinsamkeit der Klosterinsassen im Denken, Wollen und Verhalten findet sich dann im 10. Jahrhundert vor allem in den Viten der Cluniazenser Äbte. Syrus, Vita Majoli Acta SS Mai 2, p. 668 I c. 14: Regulari quidem contentus conversatione, sic studebat parcimoniae, ut differe nullatenus videretur a societate communis vitae. II c. 23: nationibus licet diversi, mente tamen ita erant uniti, ut illud ad litteram in eis impletum esse videretur, quod de initio nascentis Ecclesiae dicitur; erat illis cor unum et anima una (Apg. 4, 32).

¹⁸ Zur Geschichte der Schriften des Sulpicius Severus über s. Martinus im Mittelalter, Neues Archiv, 14, 1889, S. 166 f.

zornig, unruhig, traurig oder lachend gesehen ¹⁹, ändert Agius dahin um, daß er von Hathumoda berichtet, niemand habe sie erzürnt, erregt oder übermäßig und unehrerbietig lachen gesehen ²⁰. Als besonders hervorstechende Äußerung ihres Wesens nennt er jedoch vor allem Hathumodas Betätigung der Nächstenliebe; ihre große Anteilnahme am körperlichen und seelischen Befinden der ihr Anvertrauten, für deren Fortschritte im Verständnis der heiligen Schriften sie sehr besorgt ist, wie auch ihre Beständigkeit in Freundschaften, die sie zwar nur schwer und mit großer Vorsicht schließt, dann aber mit großer Treue bewahrt ²¹. Beim Ausbruch einer ansteckenden Krankheit in ihrem Kloster pflegt sie selbst die Nonnen, indem sie ihnen durch viele Aufmerksamkeiten Erleichterung schafft und ihnen alle nur möglichen Dienste leistet ²². Mit der Erzählung einiger Traumgesichte, die Agius als Vorahnungen ihres Todes deutet ²³, leitet er über zum Bericht von der Zeit ihrer Todeskrankheit, der den Hauptteil der Vita umfaßt. Agius selbst, der einem nahegelegenen Männerkloster angehörte und in einem besonderen Vertrauensverhältnis zur Äbtissin stand ²⁴, besuchte sie öfters und teilte mit ihrer Mutter Oda und ihren zwei Schwestern Gerberga und Christina die Sorge um die Kranke. Der zweite Teil der Vita (c. 14–27) bringt vor allem das Gefühl der Zusammengehörigkeit und treuen Anhänglichkeit zum Ausdruck, das die Familie des Herzogs unter sich verband, und dies gibt dieser Lebensbeschreibung vor allem den Charakter eines Familiendokuments, das die Erinnerung an die letzten Lebenstage der Verstorbenen für ihre Angehörigen lebendig halten sollte. Eingehend berichtet Agius von dem vertrauten Verhältnis zu ihrer Mutter: «unice eam semper diligebat, unice reverebatur; siquidem ita ei semper, acsi parvula, blandita, ut ancilla in omnibus fuerat

¹⁹ Vita s. Martini 27, 1: Nemo umquam illum vidit iratum, nemo commotum, nemo maerentem, nemo ridentem.

²⁰ Agii Vita Hathumodae c. 7: Nemo eam iratam, nemo turbulentam, nemo multum et inhoneste ridentem vidit.

²¹ Vita Hathumodae c. 8 und 9.

²² Ebenda c. 10.

²³ c. 12 wird erzählt, wie Hathumoda sich wie schwebend zugleich im Himmel und auf der Erde befindet. Da bezeichnet eine Stimme eine Kluft in der Kirche als ihre zukünftige Wohnung, worauf von Sängern der 140. Psalm gesungen wird. Den Vers: Haec est requies mea in seculum seculi, hic habitabo, quoniam elegi eam, singt sie erwachend noch mit. Ferner berichtet c. 13 einen Traum, in dem sie ein Feld sieht, das von Blumen überwachsen ist und dann in Flammen aufgeht. Doch der hl. Martin erscheint und verspricht ihr, daß das Feuer gelöscht werde.

²⁴ Ebenda c. 13 und 19.

obsecuta. Si quando eam moestiozem aliquantulum vidit, variis modis et miris obsequiis turbatum eius animum lenire temptabat, et quia librorum lectionem ei admodum gratum esse sciebat, aliquid se et auditu iocundum et utile ad memorandum invenisse dicebat, quod ei legere deberet» ²⁵. Während der Krankheit ihrer Tochter verläßt Herzogin Oda diese kaum, und auch ihre Schwestern sitzen unermüdlich bei ihr, machen ihr das Bett zurecht, stützen sie, richten sie auf, reiben ihr die Hände, wärmen die Füße und fächeln der Fiebernden kühle Luft zu ²⁶. Da ihre Todesstunde naht, versammeln sich alle Nonnen zum Psalmengesang um die Sterbende, und die Anwesenden achten aufmerksam darauf, bei welchem Psalmvers die Äbtissin verscheidet. Ihr Tod tritt ein beim 40. Psalm, da der Vers gesungen wird: Me autem propter innocentiam suscepisti, et confirmasti me in conspectu tuo in aeternum ²⁷. Bei der Schilderung des Begräbnisses tritt besonders die Person der Herzogin in den Vordergrund, deren Fassung und Beherrschtheit Agius hervorhebt. Den inneren Schmerz durch freundliche Miene bergend, sucht sie die Trauernden zu trösten. Öffentlich von großer Seelenstärke, beweint sie nur allein und ungesehen den Tod ihrer Tochter ²⁸. Die Vita schließt mit einer Ermahnung an die Schwestern, das Beispiel der Verstorbenen nachzuahmen ²⁹.

Diese Lebensgeschichte ist als Heiligenvita verfaßt; Agius bezeichnet Hathumoda ausdrücklich als «sancta» ³⁰. Doch ist, im Unterschied zu andern Viten nirgends von Wundern die Rede. Erwähnt werden lediglich einige Traumgesichte und Äußerungen, in denen sich die Vorahnung ihres Todes auszudrücken schien ³¹. Die Vita zeichnet sich aus durch einfache, ungekünstelte Ausdrucksweise und gibt die Ereignisse so wieder, wie Agius sie persönlich miterlebt hat ³².

²⁵ Ebenda c. 18.

²⁶ Vita Hathumodae c. 20 und 21.

²⁷ Ebenda c. 24. Hathumoda starb vierunddreißigjährig am 29. Nov. 874. Vgl. c. 29.

²⁸ Ebenda c. 27.

²⁹ Ebenda c. 28.

³⁰ Ebenda c. 24: Nam cum in quadragesimo psalmo penultimum versum diceremus: Me autem propter innocentiam suscepisti, et confirmasti me in conspectu tuo in aeternum, sanctam, ut fidenter credimus, animam coelo reddens, ultimum spiritum exhalavit.

³¹ Ebenda c. 11-15.

³² Agius verfaßte auch noch eine Totenklage in Versen (Dialogus Agii M.G. SS IV, p. 176-189) in der er in Form eines Zwiegesprächs mit den Nonnen von Gandersheim diese über ihren Verlust zu trösten sucht und sie ermahnt, nicht übermäßig zu trauern. Dabei entnimmt er zahlreiche Ausdrücke aus den Gedichten des Venantius Fortunatus (vgl. Dümmler, Neues Archiv IV, 527). Da das Gedicht jedoch keine Schilderung der Persönlichkeit Hathumodas enthält, soll es hier nicht näher besprochen werden.

Die Zeit der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts war der Pflege höherer Studien nicht förderlich; die Ungarn verheerten viele Klöster, während vom Süden her die Sarazenen ihre Beutezüge unternahmen. Es sind auch nur spärliche literarische Zeugnisse jener Zeit auf uns gekommen. Erst als Otto I. die äußeren Feinde zurückgeschlagen hatte und in seinem Reiche wieder geordnete Zustände herrschten, blühte die literarische Tätigkeit wieder auf. Unter dem Einfluß der Frauen des sächsischen Herrscherhauses, die sich alle durch feine Bildung auszeichneten, entstanden verschiedene bedeutende Schriftwerke, in denen auch auf die Frauendarstellung besondere Sorgfalt verwendet wurde.

In erster Linie zu nennen sind hier die Werke Roswithas, einer Nonne von Gandersheim, die zuerst unter der Anleitung von Rikkardis und anderen Lehrerinnen, deren Namen sie nicht nennt, dann aber vor allem auf Anregung Gerbergas, der Tochter von Kaiser Ottos Bruder Heinrich, die seit 957 Äbtissin des Klosters Gandersheim war³³, die lateinischen Schriftwerke studierte, die sich in der Klosterbibliothek vorfanden³⁴. Roswitha, deren Herkunft für uns wohl im Dunkel bleiben muß, war älter als Gerberga, aber da diese in den Wissenschaften weiter fortgeschritten war, «ut imperialem decebat neptem», konnte sie mit Roswitha die Autoren lesen, die sie selbst durch ihre Lehrer kennengelernt hatte. Wahrscheinlich von ihrer Lehrerin dazu angeregt³⁵, versifizierte Roswitha zunächst Legenden, die sie den Handschriften der Klosterbibliothek entnahm³⁶ und die dann bei Tische vorgelesen wurden³⁷. Später versuchte sie sich in der Abfassung von Dramen nach dem Muster des zu ihrer Zeit gern gelesenen Terenz³⁸, die stets den Sieg christlicher Tugend über heidnische Lasterhaftigkeit behandeln, sei es, indem die Helden das Martyrium erleiden, sei es, daß sie sich zur Weltentsagung bekehren. Im Unterschied zu den Legenden und Dramen, in denen sie sich eng an ihre Quelle

³³ Rudolf Köpke, *Ottonische Studien zur deutschen Geschichte im zehnten Jahrhundert* Bd. II Berlin 1869, p. 35 f.

³⁴ *Hrotsvithae Opera*, hg. K. Strecker bei Teubner, Leipzig 1930, Vorwort zu den Legenden: *Primo sapientissimae atque benignissimae Rikkardis magistrae aliarumque suae vicis instruente magisterio, deinde prona favente clementia regiae indolis Gerbergae, cuius nunc subdior dominio abbatissae, quae aetate minor, sed, ut imperialem decebat neptem, scientia provecior, aliquot auctores, quos ipsa prior a sapientissimis didicit, me admodum pie erudit.*

³⁵ Ebenda, Widmung an Gerberga, p. 3.

³⁶ Vorrede zu den Legenden p. 1.

³⁷ Theophilus v. 452-453.

³⁸ Vorrede zu den Dramen.

anlehnt³⁹, behandelt sie in den «Gesta Ottonis» und in den «Primordia coenobii Gandeshemensis», die wie die meisten ihrer Legenden in leoninische Hexameter gekleidet sind, Stoffe, die ihr zeitlich und örtlich näherliegen. Vor allem die «Gesta Ottonis» konnte sie vielfach nach eigener Anschauung gestalten, und dieses Werk soll hier besonders berücksichtigt werden.

Obwohl Roswitha sich durchaus bewußt ist, daß sie sich durch besondere Geistesgaben auszeichnet⁴⁰, folgt sie doch dem im frühen Mittelalter sehr verbreiteten Brauch des Autors, sein Werk in der Vorrede zurückzusetzen und zu betonen, wie wenig er aus sich selbst der Aufgabe gewachsen sei, wenn ihm die göttliche Gnade nicht beistehe. Roswitha weist dabei auf ihre «feminea fragilitas» hin und nennt ihre Schriften ein «opusculum vilis mulierculae». Die Wissenschaft, meint sie, überrage ihren weiblichen Geist bei weitem⁴¹. Damit jedoch die Gabe Gottes ob ihrer Nachlässigkeit in ihr nicht zunichte gemacht werde, habe sie sich bemüht, einige Fäden und Fasern, die sie aus dem Kleide der Philosophie herausreißen konnte⁴², ihrem Werke einzufügen, damit ihre Unwissenheit durch die Beimischung edleren Stoffes erhellt werde und damit Gott, der Spender des Verstandes, um so mehr in ihr gepriesen werde, als die weibliche Denktätigkeit ihrer Natur nach für langsame gehalten werde⁴³. Auch in der Vorrede zu den Gesta Ottonis macht sie die Schwäche ihres Geschlechtes und ihr geringes Wissen geltend, um desto eher Nachsicht zu erlangen⁴⁴.

Bei der Bearbeitung der «Gesta Ottonis» wurde Roswitha von Gerberga, einer Nichte Ottos I., beauftragt und geleitet⁴⁵, doch nennt sie noch eine andere Autorität, deren Urteil ihr Werk unter-

³⁹ Vgl. Köpke, Ottonische Studien II, p. 44 ff.

⁴⁰ Vorrede zu den Dramen: *Perspicax quoque ingenium divinitus mihi collatum esse agnosco*, p. 115.

⁴¹ Vorwort zu den Legenden und Vorwort zu den Dramen.

⁴² Roswitha lehnt sich an verschiedenen Stellen an die Werke des Boethius an, vor allem in ihrem Drama «Pafnutius». Vgl. Köpke, Ottonische Studien I, p. 70 f., p. 144.

⁴³ Vorrede zu den Dramen: *Quapropter, ne in me donum dei annullaretur ob negligentiam mei, si qua forte fila vel etiam flocos de panniculis, a veste Philosophiae abruptis, evellere quivi, praefato opusculo inserere curavi quo vilitas meae inscientiae intermixtione nobilioris materiae illustraretur et largitor ingenij tanto amplius in me laudaretur, quanto muliebris sensus tardior esse creditur.*

⁴⁴ Vorrede zu den «Gesta Ottonis»: *Si tamen sanae mentis examen accesserit, quae res recte pensare non nescit, quanto sexus fragilior, tanto venia erit faciliior.*

⁴⁵ Vorrede zu den Gesta Ottonis, p. 227.

steht: den Erzbischof Wilhelm von Mainz ⁴⁶. Er war ein Sohn Ottos von einer Slawin ⁴⁷, den dieser im Jahr 954 nach dem Hinschied des Erzbischofs Friedrich, seines hartnäckigen Gegners, zu dessen Nachfolger bestimmt hatte ⁴⁸. Obgleich er mit Kaiser Otto in kirchenpolitischen Fragen nicht durchaus übereinstimmte ⁴⁹, zählte er zu den besten Stützen seiner Herrschaft. Als Otto in den Jahren 961 und 966 nach Italien zog, unterstellte er seinen Sohn, den späteren Otto II., der Aufsicht des Erzbischofs und ließ die Reichsverwaltung in seinen Händen ⁵⁰. Zu dieser Zeit nahm Roswitha die «Gesta Ottonis» in Arbeit, die sie vor dem 968 erfolgten Tod des Erzbischofs ⁵¹ vollendete. Dem Gedicht, das die Nonne Otto I. zueignete, schickte sie nachträglich noch eine Widmung an Otto II. voraus, der die «Gesta Ottonis» ebenfalls kennenzulernen wünschte.

So weit lassen sich die Beziehungen Roswithas zur Herrscherfamilie direkt aus ihren eigenen Andeutungen entnehmen, und schon hieraus darf man schließen, daß sie die geschilderten Personen entweder selbst kannte oder doch den Stoff zu deren Darstellung aus bester Quelle schöpfen konnte. Dafür spricht auch die Tatsache, daß in den «Gesta Ottonis» das Gewicht vielmehr auf die Familiengeschichte des ersten Otto gelegt wird als auf seine politischen und kriegerischen Taten. Auffallend sind zudem die genauen Berichte über Ottos Vermählung mit seiner ersten Gemahlin Editha sowie über Adelheids Gefangennahme und Flucht ⁵². Es ist durchaus möglich, daß Roswitha diese Kenntnisse aus persönlichen Gesprächen mit den Königinnen geschöpft hat.

Dem Gedicht liegt eine Gesinnung zugrunde, die dem Königshaus mit unbedingter Verehrung und Anhänglichkeit ergeben ist, und man muß mit einer gewissen Ängstlichkeit rechnen, die im Bestreben, der gestellten Anforderung gerecht zu werden sowie nirgends Anstoß zu erregen, manches zurechtrückt oder verschweigt.

Die Person, die im Mittelpunkt steht, ist Kaiser Otto I., der «dem Morgenstern ähnlich erglänzt» ⁵³ und «durch seine Frömmigkeit alle früheren Kaiser überstrahlt» ⁵⁴. Ihn zu loben und

⁴⁶ Ebenda p. 228.

⁴⁷ Widukind III, 75, Thietmar II, 22.

⁴⁸ Cont. Regin. 954.

⁴⁹ Vgl. Brief Wilhelms an den Papst Agapet II. vom Jahr 955 z. T. übersetzt in Giesebrechts Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Merseburg 1929 Bd. I, p. 381. Wilhelm wehrt sich dagegen, daß das Bistum Halberstadt nach Magdeburg verlegt und Metropole werden sollte.

⁵⁰ Cont. Regin. 961, Widukind III, 73.

⁵¹ Widukind III, 75.

⁵² Gesta Ottonis v. 65-124, v. 512-587.

⁵³ Ebenda v. 33.

⁵⁴ Prolog I v. 4.

seine vorzüglichen Herrschertugenden zu rühmen, ist das Ziel der Nonne, und sie verfolgt es, indem sie die königlichen Taten und die entscheidenden Ereignisse im Leben Ottos in ihrer chronologischen Reihenfolge schildert. Damit steht ihr Werk einerseits in einer literarischen Tradition, die zu den Panegyrikern der Römerzeit zurückführt, andererseits weist es durch die chronologische Behandlung der Geschehnisse Verwandtschaft mit den späteren Reimchroniken auf.

Die «Gesta Ottonis» sind unmittelbar von der antiken, insbesondere spätromischen Literatur beeinflusst; denn es finden sich Wendungen, die für Vergil, Prudentius, Sedulius, Boethius und Venantius Fortunatus charakteristisch sind⁵⁵. Roswitha wendet sowohl in den historischen Gedichten wie in ihren Legenden dieselben lobpreisenden Epitheta an, die sich auch bei Venantius Fortunatus finden. Vornehme Geburt und Schönheit des Körpers gelten sowohl für Venantius als auch für die sächsische Dichterin als unbedingt zu preisende Vorzüge eines Menschen, doch werden stets entsprechende Tugenden mitgerühmt; nur in Verbindung mit ihnen gewinnen Adel und Schönheit ihren eigentlichen Wert. Statt sämtliche Tugenden aufzuzählen, wendet schon Venantius bisweilen Sammelbegriffe wie «merita» oder «mores» an⁵⁶, die dann in Roswithas Personenschilderungen das Lob des Adels und der Schönheit stereotyp begleiten⁵⁷. Die «Gesta Ottonis» stehen demgemäß in direkter Beziehung zur spätromischen Literatur, von der vor allem der Wortschatz und die metrische Form abhängig sind.

Die karolingische Hofdichtung, welche die römische literarische Tradition ebenfalls übernahm⁵⁸, diente Roswitha nicht zum Vorbild. Die panegyrischen Gedichte des 9. Jahrhunderts weisen vielfach einen ungleich stärkeren Einfluß vorchristlich-römischer Elemente auf, als er in ihrem Gedicht zutage tritt. Während die Dichter, die Karl den Großen und seine Familienangehörigen feiern, nicht unterlassen, auch die Beredsamkeit, intellektuelle Bildung und Gelehrsamkeit hervorzuheben, findet sich in den «Gesta Ottonis» keine einzige diesbezügliche Erwähnung. Preisen karolingische Dichter die körperliche Schönheit des Herrschers, so

⁵⁵ Besonders häufig gebraucht Roswitha Wendungen Vergils. Anlehnungen an diesen Dichter und die oben genannten lateinischen Autoren s. Köpke a. a. O., p. 140 ff.

⁵⁶ Venantius Fortunatus M.G.H. auct. ant. T. IV, IV, 27 v. 12; VI, 1 v. 129; VI, 3 v. 6; IX, 1 v. 117, 121, 129.

⁵⁷ Gongolf v. 24-27, Theophilus v. 4, Agnes v. 28-32, Gesta Ottonis v. 85, 454-458.

⁵⁸ s. oben S. 52.

beschränkt sich die Nonne darauf, die Schönheit der königlichen Frauen zu loben. Hat man an Karls Hof Freude an der Schilderung bunter Prachtgewänder und Geschmeide, so finden wir davon in den «Gesta Ottonis» nur eine dürftige Spur im Abschnitt, der von der Kaiserkrönung handelt. Dort ist der Krönungsornat Adelheids, «das Zepter, die prächtige Krone und die Königsgewänder», erwähnt ⁵⁹. Die Vorliebe der karolingischen Zeit für beschreibende Darstellung ist hier nicht wiederzufinden. Auch das kriegerische Heldenideal, zu dem einzelne Hofdichter Karl emporhoben ⁶⁰, ist ohne Einfluß auf Roswithas Gedicht geblieben.

Heinrich I. und Otto I., der im Mittelpunkt von Roswithas Gedicht steht, schildert die Nonne gemäß dem Ideal eines christlichen Herrschers, das schon unter Karl dem Großen, jedoch weit mehr noch unter seinen Nachfolgern hochgehalten wurde. Es stützt sich zum großen Teil auf die Ausführungen Augustins in seinen zweiundzwanzig Büchern vom Gottesstaat und auf die pseudo-cyprianische Schrift «De XII abusivis saeculi» ⁶¹. Heinrich I., der «als erster das Zepter führt, nachdem der ewige Herrscher bewirkt hat, daß die Herrschaft von den Franken auf die Sachsen übergang», regiert zum Wohle des Volkes als gütiger, milder und gerechter Herrscher, der streng gegen Böse und gütig gegen Gute verfährt und jeden nach seinem Verdienst belohnt. Dieser Gerechtigkeit wegen verleiht ihm der Friedenskönig Christus Zeit seines Lebens Frieden und ungestörtes Glück ⁶². Mit ihm regiert seine hervorragende Gattin Mathilde, der im ganzen Reich keine Frau gleichkommt und die keine an Würdigkeit übertrifft ⁶³.

⁵⁹ Gesta Ottonis v. 1479:

Aequae ferens sceptrum, capitis diademque pulchrum
Atque sui cultus omnes regalis amictus.

⁶⁰ Vgl. P. Lehmann: Das literarische Bild Karls des Großen, vornehmlich im lateinischen Schrifttum des Mittelalters, in Sitzungsberichte der phil.-hist. Abteilung der bayer. Akad. der Wissensch. 1934, Heft 9, p. 4.

⁶¹ Pseudo-Cyprian, De XII abusivis saeculi, hg. S. Hellmann in Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hg. A. Harnack und C. Schmidt. 3. Reihe, 4. Band, 1. Heft 1910.

⁶² Gesta Ottonis v. 7-19. Die Friedenszeit ist aber nicht im heutigen Sinne zu verstehen, daß keine Kriege vorgekommen wären. Roswitha kann Heinrichs zahlreiche, ruhmvolle Kriege gegen Dänen, Slawen und Ungarn nicht stillschweigend beiseite lassen, sondern sie schließt in den ungetrübten Frieden unter Heinrich I. gerechte Kriege, die zur Herstellung und Ausbreitung des wahren Friedens stattgefunden haben, mit ein.

⁶³ Gesta Ottonis v. 22:

Conregnante sua Mathilda coniuge clara,
Cui nunc in regno non compensabitur ulla,
Quae posset meritis illam superare supremis.

Nachdem Roswitha das Lob Heinrich I. und seiner Familie verkündet hat, geht sie über zu einer besonders ausführlichen Schilderung der Vermählung seines ältesten Sohnes Otto mit der angelsächsischen Königstochter Edgith. Die Nonne ist hierüber sehr genau unterrichtet und weiß über die Abstammung Edgiths besser Bescheid als Widukind und Liudprand ⁶⁴. Eingehend schildert sie die Vorzüge der Erwählten; durch hohen Adel und auch durch Tugend zeichnet sie sich aus, ihr freundliches Gesicht schimmert weiß und rötlich und entspricht in seiner Schönheit ihrer königlichen Abstammung. Als eine besondere Eigenschaft Edgiths rühmt die Dichterin ihre Güte, und sie bemerkt, in ihrem Vaterland habe sie im Urteil des Volkes als die beste aller Frauen gegolten ⁶⁵. Ausführlich erzählt dann Roswitha, wie Heinrich um Edgith werben läßt, wie sie und ihre jüngere Schwester Adiva mit Schätzen und Ehrengelichte an den Hof König Heinrichs geschickt werden, so daß Otto unter den Prinzessinnen wählen kann, und wie Edgith schon beim ersten Anblick den Sieg davonträgt;

«Aspectu primo sed mox Eadit veneranda,
Iure placens cunctis habitu summae bonitatis
Regali nato censetur congrue digna» ⁶⁶.

Roswitha kommt dann auf die Geburt Liudolfs zu sprechen, für den die Nonne offenbar eine besondere Vorliebe hegte. Ihm legt sie alle die Tugenden bei, die einen Königssohn liebenswert machen. Sie nennt ihn «angenehm durch seinen freundlichen Sinn, sanft, milde, demütig und außerordentlich treu» ⁶⁷. Wiederholt spricht sie davon, wie beliebt er beim Volke war; es sei ihm die besondere Gnade zuteil geworden, daß jeder, der nur von ihm höre, sich ihm gleich zuneige, ohne ihn nur gesehen zu haben ⁶⁸. Von der Beliebtheit Edgiths beim Volke spricht Roswitha nochmals, da sie den Tod von Ottos erster Gemahlin in ihrem Gedicht erwähnt; bei ihrem Hinschied herrscht allgemeine Trauer und Betrübnis, alle beweinen sie, denn sie habe, wie Roswitha bemerkt, das Volk «mehr mit mütterlicher Liebe geliebt als mit den stren-

⁶⁴ Widukind erklärt Edgith irrtümlich (I, 37) als Tochter König Edmunds, Liudprand (IV, 16) irrtümlich als Nichte Aethelstans, während Roswitha weiß, daß sie die Tochter König Eduards ist.

⁶⁵ Gesta Ottonis v. 83-92.

⁶⁶ Ebenda v. 93-124.

⁶⁷ Ebenda v. 429-431.

⁶⁸ Ebenda v. 123-124, v. 423-425, v. 432-438. Auch Widukind und Ruotger, Vita Brunonis, bezeugen Liudolfs Beliebtheit. Widukind I, 37, II, 41, Ruotger c. 18.

gen Befehlen einer Herrin gedrückt». Niemand zweifle daran, daß Christus ihr die ewige Ruhe schenke, da sie ein so reines und sanftes Leben geführt habe⁶⁹.

Nach dem Tode der Königin⁷⁰ überträgt das Volk seine Liebe auf die beiden Kinder der Verstorbenen, den Königssohn Liudolf und die Tochter Liudgard, die sich wie die Mutter durch Güte auszeichnet und in ihrem Charakter wie auch im Äußeren der Mutter gleicht⁷¹. Auch König Otto wendet sich mit besonderer Liebe zu seinen Kindern, vor allem zu seinem Sohn Liudolf, den er mit Ida, der Tochter des Herzogs Hermann von Schwaben vermählt. Auf Geheiß des Königs hält sich das junge Paar nicht getrennt von ihm auf, sondern zieht mit dem Hofe des Königs, an dem die Gattin Liudolfs wie eine Königin geehrt wird⁷².

Der zweite, weitaus größere Teil des Gedichtes⁷³ behandelt ausschließlich Geschehnisse, die sich auf Italien beziehen. Er trägt einen ganz anderen Charakter als der erste Teil, indem Otto weniger als der demütig-fromme, stets von Christus beschützte König erscheint, sondern kühner und mit selbständigerer Macht auftritt. Die Hauptperson, um die sich das Geschehen zunächst dreht, ist Adelheid, derentwegen Otto über die Alpen zieht, «um Italien ihren Rechtsansprüchen zu unterwerfen»⁷⁴.

Doch auch in diesem zweiten Teil ist Roswitha bestrebt, Liudolf, den Sohn Edgiths, in ein möglichst günstiges Licht zu rücken. Während sie den von ihm im Jahre 951 ohne Wissen seines Vaters unternommen Italienzug mit kampflosem Sieg krönt und ihn Liudolf zur Freude seines Vaters gewinnen läßt⁷⁵, stellt die «Continuatio Reginonis» die Sache so dar, daß dieses eigenmächtige Vorgehen den König geradezu beleidigt habe und dadurch der Keim zur späteren Empörung gelegt worden sei. Auch von einem Sieg ist nicht die Rede. Vielmehr geht aus der «Continuatio Reginonis» hervor, Heinrich habe als Herzog von Bayern alles Interesse daran gehabt, sich selbst den größten Gewinn zu sichern, und er habe darum durch Gesandte dafür gesorgt, daß die italienischen Städte dem Herzog von Schwaben den nötigen Widerstand leisteten⁷⁶. Ebenso scheint Roswithas Bericht über die Rückkehr Liu-

⁶⁹ Gesta Ottonis v. 395 ff.

⁷⁰ Im Jahre 946.

⁷¹ Gesta Ottonis v. 420-422.

⁷² Ebenda v. 454-465.

⁷³ Ebenda v. 467-1517.

⁷⁴ Ebenda v. 607.

⁷⁵ Ebenda v. 608-618.

⁷⁶ Cont. Regin. 951; vgl. Widukind III, 6.

dolfs nach Deutschland den wahren Sachverhalt zu verdunkeln: auf Ottos Befehl, so schreibt sie, sei er von Italien wieder aufgebrochen, um in Abwesenheit seines Vaters das Reich zu verwalten⁷⁷, wogegen Widukind und die «Continuatio Reginonis» von einer feindseligen, eigenmächtigen Heimkehr Liudolfs sprechen⁷⁸, was um so glaubwürdiger erscheint, wenn man das gute Einvernehmen seines Gegners Heinrich mit Königin Adelheid bedenkt. Den Aufstand des Königssohnes vom Jahr 953 führt Roswitha denn auch auf seine Befürchtung zurück, vom ersten Patz, den er seit dem Tode seiner Mutter neben Otto eingenommen hatte, verdrängt zu werden⁷⁹. Wie die Empörung selbst geschildert wird, ist nicht ersichtlich, da der überlieferte Text abbricht und erst wieder einsetzt, wo Otto Liudolf in einem Brief seine Zufriedenheit über die italienischen Kämpfe bekundet, die er in seinem Auftrag gegen Berengar geführt hat⁸⁰.

Der Teil des Gedichts, der wohl als der historisch wertvollste angesprochen werden darf, behandelt die Geschehnisse Adelheids in Italien. Die zweite Gemahlin Ottos I. ist dort, im Gegensatz zu Edgith, deren Güte und große Beliebtheit im Volke besonders hervorgehoben werden, ganz anders dargestellt. Adelheid zeichnet sich durch Klugheit und politische Wirksamkeit aus; denn «sie nahm die der Würde ihrer Person entsprechenden Pflichten wahr und bewährte in Taten den Adel ihres Königtums. So hervorragend waren die Kräfte ihres Geistes, daß sie das verwaiste Reich wohl zu regieren imstande gewesen wäre, wenn ihr Volk ihr nicht bittere Ränke bereitet hätte»⁸¹. Die Unbilden, die Adelheid durch Berengar von Ivrea, der sich an Stelle ihres verstorbenen Gemahls von seiner Partei zum König der Langobarden erheben ließ, erdulden mußte, ihre Einkerkierung und ihre selbständig durchgeführte abenteuerliche Flucht werden bis ins Detail geschildert. Mit Neid und Bitterkeit bemächtigt sich Berengar der Person Adelheids, ihres Schlosses, ihrer Schätze, sogar ihres Stirnreifs. Er beraubt

⁷⁷ Gesta Ottonis v. 666-674.

⁷⁸ Widukind III, 9; Cont. Regin, 951.

⁷⁹ Gesta Ottonis v. 735-747.

⁸⁰ Ebenda v. 1142-1164.

⁸¹ Ebenda v. 435 ff.:

Haec quoque regalis formae praeclara decore
Atque suae causis personae sedula dignis
Factis regali respondit nobilitati:
Scilicet ingenio fuerat praelucida tanto,
Ut posset regnum digne rexisse relictum,
Si gens ipsa dolum mox non dictaret amarum.

sie ihrer Dienerschaft und ihres Gefolges und übergibt sie der Obhut eines Grafen von seiner Partei. Auf Geheiß Berengars schließt dieser die Königin in einen Kerker und läßt sie schwer bewachen wie eine Verbrecherin. Durch Bischof Adalhard ⁸² erhält Adelheid Ermunterung, einen Fluchtversuch zu unternehmen und sich in seinem Bischofssitz zu verbergen. Mit der einzigen Magd, die sie im Kerker bei sich hat, und einem Priester faßt sie den Plan, einen Gang unter der Erde ins Freie zu graben. Das Unternehmen gelingt, und bei Nacht entweicht die Königin, verbirgt sich bei Tage in Höhlen, Wäldern und in Kornfeldern. Berengar jagt ihr nach, durchsucht eben die Felder, in denen sie sich verbirgt, durchschreitet den Acker hierin und dorthin, ja er zerteilt das Korn mit der Lanze, um die Entflohene aufzuspüren, doch kann er sie nicht finden, «da sie die Gnade Christi bedeckt». Berengar muß unverrichteter Dinge umkehren und Adelheid gelingt es, sich zu Bischof Adalhard zu flüchten ⁸³. Inzwischen erhält König Otto Kunde von Adelheid und denkt darauf, wie er sie gewinnen könnte. Er wünscht, Adelheid von Angesicht zu sehen, von deren Vortrefflichkeit er schon vernommen hat. So schickt er ihr geheime Botschaft und rät ihr, nach Pavia zu ziehen, wo sie mit dem König zusammentrifft, dem sie sofort gefällt und der sie zu seiner Gemahlin erwählt:

«Quae merito regi statim placuit satis ipsi
Eligiturque sui concors dignissima regni» ⁸⁴.

Während von den beiden Königinnen Edgith und Adelheid in Roswithas Gedicht ausführlich die Rede ist, wird von der Mutter Ottos I. verhältnismäßig wenig gesagt ⁸⁵. Doch ist zu vermuten, daß die Nonne bei der Abfassung ihres Gedichtes von Königin Mathilde beeinflußt wurde; dies zeigt die Art, wie sie die Person Heinrichs, des jüngeren Bruders Ottos, in ihrem Werk behandelt. Wie wir aus anderen Quellen wissen ⁸⁶, war Heinrich der Lieblingssohn Mathildes. Außer Roswithas Rücksicht darauf, daß Heinrich der Vater ihrer Vorgesetzten Gerberga war, mag der Einfluß Mathildes dahin gewirkt haben, daß sie Heinrich möglichst vorteilhaft darstellt. Neben der Persönlichkeit des Königs beherrscht diejenige seines Bruders Heinrich große Teile des Ge-

⁸² Bischof von Reggio.

⁸³ Gesta Ottonis v. 481-587.

⁸⁴ Ebenda v. 637-665.

⁸⁵ Vgl. oben S. 70.

⁸⁶ Vita Mathildis posterior M.G. SS IV, c. 6. Thietmar, Chronicon I, 21.

dichts. Er scheint nach den «Gesta Ottonis» an kriegerischer Tapferkeit und erfolgreichen Kämpfen seinen königlichen Bruder beinahe zu überragen; ihm schreibt die Dichterin Eigenschaften zu, die sie vom König nirgends rühmt. Sie spricht von ihm als dem «dux fortis, belliger fortis, belli doctissimus artis» und auch ihn lobt sie wie den König als Beschützer der heiligen Kirche⁸⁷. Soweit widerspricht Roswitha den Darstellungen Widukinds und Liutprands von Cremona nicht. Doch ihr Bericht von den Kämpfen, die Heinrich nach dem Empfang der bayrischen Herzogswürde gegen die Ungarn führte, ist offenbar übertrieben; sie schreibt ihm nämlich eine so gründliche Besiegung der Ungarn zu, daß diese das Reich Ottos nicht wieder überflutet hätten⁸⁸. Wen sie dann aber als Sieger auf dem Lechfeld preist, wo doch Heinrich bereits tödlich krank war⁸⁹, ist nicht ersichtlich, da der Teil des Gedichts, der diesen Zeitraum umschließt, verloren ist. Die starke Betonung von Heinrichs Verdiensten um die Sicherheit des Reiches ist wohl als Gegengewicht zu der unmittelbar vorangehenden Schilderung seines Aufstands und seiner Buße zu verstehen. Die Rolle, die Roswitha dem Bruder des Königs in den Kämpfen zu Beginn von Ottos Regierung zuteilt, weicht wesentlich ab von andern zeitgenössischen Berichten. Weit entfernt, Heinrichs «Inoboedientia» konsequent zu verurteilen, wälzt sie die Schuld — abgesehen vom Teufel, dem eigentlichen Urheber des Aufruhrs — auf die Grafen Eberhard und Gisbert, die ihn durch Schmeichelreden, ja selbst durch Zwang, dazu gebracht hätten, selbst nach der Krone zu streben⁹⁰. Durch Widukind weiß man jedoch, daß Heinrich aktiv am Aufstand mitwirkte⁹¹, wahrscheinlich sogar die treibende Kraft war, denn als «Porphyrogennetos» machte er Ansprüche auf die Krone geltend⁹². Die ganze Dauer der folgenden Kämpfe spricht das Gedicht mit keinem Wort mehr von Heinrich; erst zum Veröhnungsakt tritt er wieder auf⁹³. Eingehend erzählt die Dichterin seinen Bußgang, wie er in dünnem Mantel und bloßen Füßen zur Kirche eilt, wo Otto Weihnachten feiert, sich dort auf die eisigen Fliesen niederwirft und die ersehnte Verzeihung seines Bruders erlangt. Diese Darstellung entspricht der Idee vom Gottesreich: allein durch Reue kann Heinrich wieder Mitglied des Gottesstaates

⁸⁷ Gesta Ottonis v. 49-51.

⁸⁸ Ebenda v. 378-382.

⁸⁹ Widukind III, 44.

⁹⁰ Gesta Ottonis v. 214-224.

⁹¹ Widukind II, 12.

⁹² Liutprand, Antapodosis IV, 17.

⁹³ Gesta Ottonis v. 336-371.

werden, allein durch Buße wird er rehabilitiert ⁹⁴. Im zweiten Teil der «Gesta Ottonis» spricht Roswitha besonders von Heinrichs nahem Verhältnis zu König Otto und zur Königin Adelheid, der er «mit brüderlicher Liebe verbunden» und die ihm ihrerseits «in frommer Zuneigung gewogen ist» ⁹⁵. Dieses gute Einvernehmen zwischen Adelheid und Heinrich gibt dann in Roswithas Darstellung den Anstoß zu Liudolfs Empörung, der sich vom ersten Platz verdrängt sieht ⁹⁶.

Andere Quellen beurteilen Heinrich eher ungünstig ⁹⁷ und lassen einen harten, finstern, klug berechnenden Menschen in ihm vermuten. Trotz der großen Schonung, mit der er von der Dichterin behandelt wird, muß es auffallen, daß sie ihm die reichen Tugenden Ottos und Liudolfs nicht zuschreibt. Sie berichtet nirgends, daß ihn das Volk liebe, wie sie dies von Liudolf sagt, sondern sie rühmt zurückhaltender, er sei «dem Volk mit Recht verehrungswürdig» ⁹⁸. An anderer Stelle lobt sie «die Kraft seines klugen Geistes» ⁹⁹.

Während Roswitha in ihrem Gedicht ausführlich von den Königinnen Edgith und Adelheid spricht, faßt sich Widukind, der Korveier Mönch, der zur selben Zeit, da die Nonne ihre «Gesta Ottonis» schrieb, an seiner Sachsengeschichte arbeitete ¹⁰⁰, über diese königlichen Frauen bedeutend kürzer. Auch scheint er in mancher Hinsicht über ihre Geschichte weniger gut unterrichtet zu sein als die Gandersheimer Nonne. Von Edgith berichtet er anläßlich ihrer Vermählung mit König Otto und nennt sie irrtümlich eine Tochter König Edmunds, während sie doch eine Tochter König Eduards I. war ¹⁰¹. Ein zweites Mal spricht Widukind von ihr, da er am Schluß des zweiten Buches ihres Todes gedenkt. Wie Roswitha betont auch der Korveier Mönch, wie sehr die Kö-

⁹⁴ Vgl. Sedulius Scottus, Liber de rectoribus christianis c. 12. Sedulius führt aus, es sei höchst lobwürdig, wenn sich ein Herrscher nach begangenen Fehler demütige, und er spricht eingehend von Theodosius und seiner Kirchenbuße. Schon Augustinus rühmt dessen Beispiel De Civ. Dei V, 26.

⁹⁵ Gesta Ottonis v. 681-682.

⁹⁶ Gesta Ottonis v. 735 ff.

⁹⁷ Widukind II, 36; Liutprand, Antapodosis IV, 14.

⁹⁸ Gesta Ottonis v. 155.

⁹⁹ Ebenda v. 383.

¹⁰⁰ Wie die Gesta Ottonis Roswithas, so wurde auch Widukinds Sachsengeschichte mit großer Wahrscheinlichkeit im Auftrag des Erzbischofs Wilhelm von Mainz verfaßt. Vgl. Rudolf Köpke, Ottonische Studien I, Berlin 1867, p. 31 f.

¹⁰¹ Widukind, rerum gestarum Saxonicarum libri tres M.G. SS III, p. 408 ff. I, 37. Vgl. Köpke-Dümmeler, Jahrbücher des deutschen Reiches, Otto der Große, Leipzig 1876, p. 11.

nigin vom ganzen Volk betrauert wurde. Als hervortretenden Zug ihres Wesens bezeichnet er ihre Frömmigkeit; sie habe sich nicht weniger durch ihre Gottesfurcht als durch ihre Abstammung von mächtigen Königen ausgezeichnet ¹⁰². Widukind kommt dann auf ihre beiden Kinder Liudolf und Liutgarda zu sprechen, wobei er vor allem die Beliebtheit und körperliche und geistige Vollkommenheit des Königssohnes hervorhebt, während er von Liutgarda lediglich ihre Vermählung mit Herzog Konrad von Lothringen erwähnt.

Von Königin Adelheid spricht Widukind im Zusammenhang mit den Zielen, die Otto in Italien verfolgte, jedoch ist er über die Ereignisse jenseits der Alpen nur unvollständig orientiert; Berengar, ein grausamer und habsüchtiger Mensch, hat die Herrschaft in der Lombardei usurpiert. Da er die Königin fürchtet, die sich durch besondere Klugheit auszeichnet, bedrängt er sie hart und trachtet darnach, ihren Glanz auszulöschen oder doch zu verdunkeln ¹⁰³. König Otto, dem die Tugenden Adelheids nicht verborgen bleiben, beschließt, unter dem Vorwand einer Romreise nach Italien zu ziehen. Da er in der Lombardei ankommt, wirbt er mit kostbaren Geschenken um die Liebe der Königin. Nachdem er sich vergewissert hat, daß sie ihm geneigt ist, vermählt er sich mit ihr und erwirbt mit ihrer Hand auch die Königsresidenz Pavia. Widukind läßt durchblicken, daß die neue Verbindung den Anstoß gibt zur Entfremdung zwischen Otto und seinem Sohn Liudolf, der mißgestimmt nach Sachsen zurückkehrt ¹⁰⁴. Von der Person Adelheids ist dann in Widukinds Werk nicht mehr weiter die Rede, er erwähnt lediglich die vier Kinder der Königin aus der Ehe mit Otto I. in der Reihenfolge ihrer Geburt; die Söhne Heinrich, Brun und Otto sowie die Tochter Mathilde.

Während Widukind die Gemahlinnen Ottos nicht näher charakterisiert, spricht er eingehender von Königin Mathilde, der Gattin Heinrichs I. Ihre Familie gehörte dem Stamme der Sachsen an, dessen Geschichte zu schreiben und dessen führende Persönlichkeiten zu verherrlichen Widukind als seine vornehmste Aufgabe betrachtete. Mathilde, so berichtet der sächsische Geschichtsschreiber, die berühmte, sehr edle und außerordentlich kluge Königin, entstammte dem Geschlecht jenes Herzogs Widukind, der

¹⁰² Widukind II, 41: Haec nata ex gente Anglorum, non minus sancta religione quam regali potentia pollentium stirpe claruit.

¹⁰³ Widukind III, 7. In diesem Bericht unterläuft Widukind ein Irrtum; er nennt Adelheid, die doch die Gattin Lothars, des Sohnes König Hugos war, fälschlicherweise die Witwe König Ludwigs.

¹⁰⁴ Ebenda III, 9.

fast dreißig Jahre lang gegen Karl den Großen gekämpft hatte. Der Korveier Mönch nennt auch den Namen ihres Vaters, Thiadrich, sowie dessen Brüder Widukind, Immed und Reginbern. Der letztgenannte sei jener Sieger über die Dänen gewesen, der sein Vaterland von den ständigen Einfällen dieser Feinde befreit habe¹⁰⁵. In der Fortsetzung zu seiner Chronik, die er nach dem Tode Ottos I. noch anfügte, entwirft Widukind ein ausführliches Lebensbild der Königin, in dem er ihre Vorzüge preist. Der Mut entsinke ihm, bekennt der Geschichtsschreiber, weil die Tugenden einer solchen Frau seine Fähigkeit überragen. Eingehend spricht er dann von ihren Werken der Frömmigkeit; allnächtlich feiert sie in ihrer Zelle, die sich neben der Kirche befindet und in der sie nur kurze Zeit ruht, den kirchlichen Nachtgottesdienst. Jede Nacht erhebt sie sich, um sich in die Kirche zu begeben, während Sänger und Sängerinnen in drei Abteilungen aufgestellt den Weg zum Gotteshaus säumen. Wachend und betend verharret sie sodann in der Kirche bis zum Beginn der Meßfeier. Dem Idealbild königlicher Frauen entsprechend¹⁰⁶, besucht auch Königin Mathilde persönlich die Kranken in der Nachbarschaft, bringt ihnen das Notwendige und tut den Armen Handreichungen. Gäste, die sich stets einfinden, behandelt sie mit aller Freigebigkeit. Fast niemand geht ohne Geschenke oder notwendige Beihilfe von ihr fort. Wanderern, die sie aus ihrer Zelle erblickt, sendet sie Lebensmittel. Obgleich sie solche Werke in großer Demut bei Tage und bei Nacht ausübt, so vergibt sie doch ihrer königlichen Würde nichts. Sie bewahrt ihre Stellung als Königin, auch wenn sie Betrübe tröstet. Widukind berichtet auch von Mathildes Bestrebungen, ihr Hausgesinde in verschiedenen Dingen, vor allem im Lesen und Schreiben, zu unterrichten. Sie selbst habe diese Kunst erst nach dem Tode König Heinrichs gründlich erlernt. Die Königin stirbt reich an Ehren, guten Werken und Almosen, nachdem sie ihre Kostbarkeiten den Dienern und Dienerinnen Gottes und den Armen verteilt hat¹⁰⁷.

Widukind zeigt sich in diesem Lebensbild Mathildes sehr genau unterrichtet, und es ist durchaus möglich, daß er die Wirksamkeit der Königin aus eigener Anschauung schildern konnte. Doch ist auch wohl denkbar, daß Mathilde, die Enkelin der Königin, der Widukind sein ganzes Werk zueignete und die seit 966 als Äbtissin dem von Königin Mathilde gestifteten Kloster Qued-

¹⁰⁵ Ebenda I, 31.

¹⁰⁶ S. oben S. 43 und S. 57.

¹⁰⁷ Widukind III, 75.

linburg vorstand ¹⁰⁸, dem Korveier Mönch den Stoff zu seinem Nekrolog lieferte.

Im Unterschied zu Roswitha, die sich bemüht, Heinrich, den zweiten Sohn Mathildes, in ihrem Werk möglichst vorteilhaft darzustellen, läßt Widukind in seiner Sachsengeschichte auf Ottos jüngeren Bruder ein entschieden ungünstiges Streiflicht fallen. Der Geschichtsschreiber gibt offen Heinrichs Herrschgier als Grund an für seine zweimalige Teilnahme an Verschwörungen gegen König Otto ¹⁰⁹. Daß Mathilde ihren Einfluß für Heinrich verwendete, deutet Widukind an beim Bericht über die endgültige Versöhnung der Brüder, die «auf die Mahnung und Fürsprache ihrer heiligen Mutter» zustande kommt ¹¹⁰. Otto überträgt dann Heinrich in der Folge das Herzogtum in Bayern.

Schon in Widukinds Sachsengeschichte, die dieser wenige Jahre nach Mathildes Tod vollendete, wird die Königin verschiedentlich als «sancta» bezeichnet ¹¹¹. Kurz nach Ottos II. Regierungsantritt wurde denn auch das Leben der Königin in Form einer Heiligenvita aufgezeichnet, und es ist anzunehmen, daß dies in Nordhausen geschah, einer Stiftung der Königin. Eingehend berichtet der Verfasser von der besonderen Sorge, die sie für dieses Kloster trug: «illius maximam semper materne gerebat curam impendendo omne quicquid erat necessarium, dum in vita viveret praesenti». Mathilde habe auch Kaiser Otto nach der Rückkehr von seinem zweiten Italienzug das Kloster angelegentlich empfohlen, worauf Otto seiner Mutter versprochen habe, dem Kloster stets beizustehen. Er besuchte darauf mit Mathilde persönlich das Kloster und stattete es mit weiteren Besitzungen aus ¹¹². Bei der Erzählung vom letzten Besuch der Königin in Nordhausen läßt der Vitenschreiber sie den Wunsch äußern, sie würde eigentlich lieber in Nordhausen bestattet werden, wenn nicht Heinrich, ihr Gemahl, schon in Quedlinburg beigesetzt wäre ¹¹³. Auch beim Bericht von der Benachrichtigung des Kaisers vom Tode seiner Mutter verrät der Erzähler, wie sehr Nordhausen für ihn im Blickpunkt steht; als die Boten in den Saal treten, in dem der Kaiser auf seinem Thronsessel sitzt

¹⁰⁸ Köpke-Dümmler, Otto der Große, Leipzig 1876, p. 406.

¹⁰⁹ Widukind II, 12: Heinricus autem ... nimia regnandi cupiditate illicitus ... II, 15: Post haec Heinricus ardens cupiditate regnandi ... II, 31: Heinricus ... spem habens iterum regnandi ...

¹¹⁰ Ebenda II, 36: Otto ... monitu et intercessione sanctae matris ejus recordatus est multis laboribus fatigati fratris.

¹¹¹ Widukind II, 36, III, 49, 75.

¹¹² Vita Mathildis prior M.G. SS X, c. 14.

¹¹³ Ebenda c. 15.

und ihm ihre Meldung überbringen, da wird der Kaiser tief erschüttert, erbleicht und bricht in Tränen aus. Er verspricht dann, alles, was die Verstorbene ihm aufgetragen, zu erfüllen und stattet vor allem Nordhausen mit reichen Schenkungen aus ¹¹⁴.

Es ist anzunehmen, daß der Verfasser den Stoff zu seiner Vita von Personen erhielt, die dem engsten Kreis um die Königin angehörten. Richburg, die Äbtissin von Nordhausen, begleitete sie öfters auf ihren Reisen und war die persönliche Dienerin Mathildes ¹¹⁵. Beim Tode der Königin war Richburg zugegen wie auch Mathilde, die Tochter Kaiser Ottos. An diese beiden Äbtissinnen richtete Königin Mathilde ihre letzten Ermahnungen ¹¹⁶.

Den Hauptinhalt der Vita Mathildes bildet die Darstellung der Familiengeschichte der Ottonen; Otto II. ¹¹⁷, dem «Meister aller Beredsamkeit, den nicht allein des Reiches Erhabenheit, sondern auch das Gewicht der Philosophie verherrlicht», ist die Vita gewidmet ¹¹⁸; er wird zum Richter über das Werk bestellt. Auch am Schluß der Lebensbeschreibung wird auf Otto II. Bezug genommen, indem der Verfasser berichtet, daß nach dem Tode Ottos I. der jüngere Otto das Reich der Lateiner und der Sachsen in Besitz genommen habe, der, wie man glaube, an Tugenden seinem Vater und seiner Großmutter nicht nachstehe ¹¹⁹. Ausführlich geht der Vitenschreiber zunächst auf die Abstammung Heinrichs I. ein; aus der Ehe des mächtigen, angesehenen und tugendhaften Herzogs Otto mit Haduwich entsproßen Töchter, die nicht weiter genannt werden, und drei Söhne, von denen die göttliche Vorsehung den einen, namens Heinrich, über die andern emporhebt. Die Eltern Heinrichs vernehmen von dem guten Ruf und der Schönheit Mathildes, die im Kloster Herford erzogen wird ¹²⁰. Der Verfasser der Vita kommt dann eingehend auf die Vorfahren Mathildes zu sprechen, die von Widukind abstammt, der sich auf einen Zweikampf mit Karl dem Großen hin, in dem dieser siegte, dem Frankenkönig unterworfen habe. Ebenso wie den Bericht von diesem Zweikampf

¹¹⁴ Ebenda c. 16.

¹¹⁵ Ebenda c. 11: Richburg ... quae ipsius in ministerium praelecta erat.

¹¹⁶ Ebenda c. 15.

¹¹⁷ Über die Gründe, die für eine Abfassungszeit unter Otto II. sprechen, siehe Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Leipzig 1881, I, p. 783; Jaffé in der Vorrede zu «Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit» X. Jahrhundert, Bd. 4; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Stuttgart und Berlin 1904, I, p. 373; Büsing, Mathilde, Gemahlin Heinrichs I., Dissertation Halle 1910, p. 3 f.

¹¹⁸ Vita Mathildis prior, Vorrede.

¹¹⁹ Ebenda c. 16.

¹²⁰ Ebenda c. 1.

schöpft der Verfasser auch die Erzählung von der Taufe Widukinds durch Bonifatius ganz aus sagenhaften mündlichen Erzählungen, die im Volke kursierten ¹²¹. Auf historisch sicheren Boden begibt sich der Erzähler erst wieder, da er die Eltern Mathildes, Thiedrich und Rheinilde nennt. Der Vater ist aus dem Stamme Widukinds, die Mutter aus friesischem und dänischem Geschlecht. Auf die Schilderung der Werbung um Mathilde wird besondere Sorgfalt verwendet; Herzog Otto schickt zunächst den Grafen Thietmar, der dem jungen Heinrich als Meister und Berater beigegeben war, zur Erkundung. Da dieser gute Botschaft bringt, betritt Heinrich selbst mit Thietmar und wenigen Begleitern im Gewand geringer Leute die Kirche des Klosters Herford und betrachtet das Mädchen, worauf er sich wieder entfernt. Darauf folgt nun ein zweiter feierlicher Einzug in kostbaren Gewändern und mit großer Begleitung. Die Jungfrau wird nun Heinrich vorgestellt, der sogleich bei der Äbtissin, die zugleich auch Mathildes Großmutter ist, um ihre Hand anhält ¹²². Daraufhin wird sogleich die Hochzeit gefeiert, die jedoch der Erzähler nicht näher schildert. Als nächstes wichtiges Ereignis aus der Familiengeschichte der Ottonen wird in der Vita Mathildis die Wahl Heinrichs I. zum Herzog der Sachsen, dann seine Erhebung zum König genannt. Hier bricht die Freude des Verfassers durch über die Rangerhöhung des Sachsenstammes durch das Geschlecht der Ottonen, dem nun die Herrschaft über die andern Nationen zugefallen sei. «O Germania», ruft der Erzähler aus, «die du früher unter das Joch fremder Völker gedrückt warst, jetzt aber in kaiserlichem Schmucke erglänzt, liebe den König in treuem Dienst, wage es, ihm mit aller Kraft zu helfen und höre nicht auf, zu wünschen, daß dir niemals ein Fürst aus jenem Geschlecht fehlen möge, damit du nicht, sämtlicher Ehrenstufen beraubt, in den früheren Stand der Knechtschaft zurücksinkst» ¹²³. Der Vitenschreiber

¹²¹ Ebenda c. 1 und 2. Bonifatius starb 754, während die Taufe Widukinds ins Jahr 785 fällt.

¹²² Ebenda c. 3. Daß die Werber zuerst unter dem Schein geringer Leute auftreten, findet eine Parallele in der Chronik der Frankenkönige c. 11, wo berichtet wird, daß König Chlodwig, als er um die Burgunderin Chlothilde wirbt, zunächst eine Gesandtschaft zur Erkundung an den Hof des Burgunderkönigs Gundebald schickt. Darauf sendet er den Boten Aurelian, der sich im Gewande eines Bettlers Chlothilde nähert und ihr die Hand küßt. Daraufhin zur Rede gestellt, bringt er seine Werbung vor. Vgl. auch in der Langobardengeschichte des Paulus Diakonus III, c. 30 die Werbung König Autharis um Theudelinda, die Tochter des Herzogs von Bayern; er mischt sich unerkannt unter die Gesandtschaft und gibt sich erst später zu erkennen.

¹²³ Vita Mathildis prior c. 4.

nennt dann weiter die Kinder, die der Ehe Heinrichs mit Mathilde entsprossen; der älteste, Otto, «*maximus natus, nomen ab avo trahens, caeteris mitior moribusque modestior, populo corde tenus acceptus*», erhält das Reich des Vaters; der zweite, Heinrich, ist der hochberühmte Bayernherzog, und der dritte, Bruno, wirkt als weiser und würdiger Erzbischof zu Köln. Von den Töchtern erwähnt der Verfasser nur Gerberga, die sich mit Gisbert von Lothringen vermählte¹²⁴. Die zweite Tochter, Hadwi, deren Namen auch Widukind nicht kennt¹²⁵, wird gar nicht genannt, vermutlich weil sie dem Verfasser nicht bekannt war, da sie schon 937 mit Herzog Hugo von Franzien vermählt worden war und, wie es scheint, nicht wieder nach Deutschland zurückkehrte¹²⁶. Nach dem Bericht vom Tode Heinrichs und der Thronbesteigung Ottos geht der Verfasser der Vita auf ein Ereignis ein, das eine Entfremdung in die königliche Familie bringt; Königin Mathilde wird gedrängt, sich in ein Kloster in ihrem väterlichen Erbgut zurückzuziehen, denn der König hat in Erfahrung gebracht, daß die Königin ansehnliche Summen an Arme und Klöster austeile. Die Träger solcher Gaben läßt er abfangen und ihnen die Spenden abnehmen. Da legt sich Königin Edgith ins Mittel und bewegt den König, durch angesehene Boten die Mutter zurückzurufen und sich mit ihr zu versöhnen. Zu Grona treffen Mathilde und das Königspaar zusammen. Otto wirft sich der Mutter zu Füßen, die ihn unter Tränen umarmt und ihm versichert, nur durch eigener Sünden Schuld sei ihr das Ungemach widerfahren¹²⁷. Nach dem Tod der «*pia regina Edith*» zieht Otto nach Italien, befreit Adelheid aus der Hand Berengars und vermählt sich mit ihr. Von den Kindern, die dieser Ehe entsprossen, wird besonders Otto, der spätere König, nach des Vitenschreibers Darstellung schon bei seiner Geburt von der Großmutter, Königin Mathilde, ausgezeichnet. Während sie bei der Geburt der andern Kinder stets nur «*Deo gratias*» gesagt hatte, beugt sie jetzt das Knie, ruft die Leute zusammen, läßt Hymnen anstimmen und die Glocken läuten und verkündet in prophetischem Geist: «Dieser wird berühmter sein als die andern und wird uns Eltern zum Ruhm gereichen»¹²⁸. Als

¹²⁴ Ebenda c. 6.

¹²⁵ Widukind I, 31.

¹²⁶ Flodoard, *Annalen* 938. Der Name Hadwi ist genannt bei Rodulfus Glaber I, 4 SS VII, p. 56.

¹²⁷ Vita Mathildis prior c. 8 und 9. Diese Ereignisse fallen in die Jahre 941-944. Vgl. A. Büsing, Mathilde, Gemahlin Heinrichs I., Dissertation Halle 1910, p. 58.

¹²⁸ Vita Mathildis prior c. 10.

einen Höhepunkt im Leben Mathildes stellt der Erzähler die Familienzusammenkunft dar, die zu Köln nach der Krönung Ottos I. zum Kaiser stattfindet ¹²⁹. Königin Mathilde feiert hier im Kreise ihrer Söhne Otto und Bruno, ihrer Tochter Gerberga und sämtlicher Enkel und Enkelinnen die Rückkehr ihres Sohnes vom zweiten Italienzug. Der Autor der Vita hebt besonders die Liebe hervor, die alle Familienmitglieder zu Köln vereint und die Freude, die Mathilde erfüllt im Anblick so zahlreicher Nachkommenschaft ¹³⁰. Der Erzähler bemerkt, daß dies das letztemal gewesen sei, daß sich die ganze Familie zusammenfand; nach dem Bericht von diesem Familienfest geht er dazu über, das Lebensende Mathildes zu schildern. An einer Krankheit leidend, kommt sie nach Nordhausen und spricht von ihrem nahen Tod. Dann begibt sie sich nach Quedlinburg und ordnet dort die Verteilung ihres Besitzes an Bedürftige und an ihre klösterlichen Stiftungen. Nachdem sie an die Äbtissinnen Mathilde von Quedlinburg und Richburg von Nordhausen ihre letzten Ermahnungen gerichtet hat, «gibt sie Gott und den Engeln ihren Geist zurück» ¹³¹.

Den Stoff zu seiner Darstellung lieferte dem Verfasser der Vita Mathildis prior wohl vor allem Richburg, und vielleicht auch Mathilde, die Äbtissin von Quedlinburg. Doch hat er auch schriftliche Quellen benutzt; es ist nachgewiesen worden, daß ihm Widukinds Sachsengeschichte bekannt war und daß er sich an verschiedenen Stellen an diese Quelle anlehnt ¹³². Besonders offensichtlich ist dies in seinem Bericht von Ottos erstem Italienzug, wo er Widukinds Irrtum übernimmt und Adelheids ersten Gemahl fälschlicherweise König Ludwig nennt ¹³³.

In seiner Personendarstellung stützt sich der Verfasser der Vita vor allem auf ältere Autoren. Die Schilderung des jungen Heinrich vor seiner Vermählung ist, wie Jaffé dargelegt hat ¹³⁴, ganz der «Andria» des Terenz entnommen, wo Pamphilus, der Geliebte der Glycerium, die Vorzüge aufweist, die hier Heinrich zugesprochen werden. Für die Beschreibung Mathildes, da ihr Freier sie erstmals in der Kirche erblickt, ist ebenfalls Terenz die Quelle ¹³⁵. Auch die Aeneis Vergils benützt der Vitenschreiber für

¹²⁹ Im Jahre 965. S. Köpke-Dümmler, Otto der Gr., Leipzig 1876, p. 371 f.

¹³⁰ Vita Mathildis prior c. 14.

¹³¹ Ebenda c. 15.

¹³² R. Köpke in Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 6, 1866, p. 156 f.

¹³³ Vita Mathildis prior c. 10. Vgl. dazu Widukind III, 7.

¹³⁴ Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 9, 1869, p. 343.

¹³⁵ Vita Mathildis prior c. 3 ... puellamque modesti ac venusti vultus ... Vgl. dazu Terenz, Andria I, 1.

seine Darstellung; die Begegnung Heinrichs mit Mathilde entspricht genau derjenigen zwischen Turnus und Lavinia (vgl. oben S. 24).

Daß der Verfasser der *Vita Mathildis prior* nicht nur klassische, sondern auch mittelalterliche Werke ausschreibt, zeigt sich deutlich, wenn man die Schilderung Mathildes mit der *Vita s. Geretrudis* vergleicht¹³⁶. Jedoch der Autor, der den Verfasser der *Vita Mathildis prior* am meisten beeinflusst hat, ist Venantius Fortunatus. Zahlreiche Stellen sind teilweise wörtlich der *Vita s. Radegundis* entnommen. Wie die fränkische Königin widmet sich auch Mathilde, obwohl sie mit einem irdischen Fürsten verheiratet ist, mehr dem Dienste Christi als der ehelichen Gemeinschaft¹³⁷. Die jungfräuliche Klosterfrau ist auch in der *Vita Mathildis* das Idealbild, dem die Königin beinahe vollkommen entsprochen hätte, wenn sie sich nicht durch ihre weltliche Kleidung von den Nonnen unterschieden hätte¹³⁸. Auch Mathilde entfernt sich allnächtlich wie Radegundis heimlich von der Seite des Königs, um in der Kirche dem Gebete obzuliegen¹³⁹. Für Gefangene, die vom König zum Tode verurteilt werden sollten, erwirkt sie wie die fränkische Königin Erlaß der Todesstrafe¹⁴⁰. Nach dem Vorbild der *Vita s. Radegundis* wird auch vor allem das karitative Wirken der Königin dargestellt; stets speist sie eine Anzahl Arme und Kranke an ihrer Tafel, wobei täglich drei Gerichte aufgetragen werden. Bevor

¹³⁶ M.G. SS rer. Merow. T. II, *Vita s. Geretrudis* c. 6: *Erat autem vultu serena, familiae cara, lenis subditis, dira superbis, pauperibus larga, parentibus pia, eloquio blanda, caritatem erga Deum et proximum et continentia permansit pura.*

M.G. SS X, *Vita Mathildis* c. 8: *Prudentis enim erat consilii, mitissima bonis, dura superbis, elemosinis larga, orationibus intenta, cunctis pia indigentibus, eloquio blanda, caritate erga Deum et proximum atque continentia permansit pura.*

Den Nachweis, daß dieser Stelle die *Vita s. Geretrudis* zugrunde liegt, lieferte H. Heerwagen in *Forschungen zur deutschen Geschichte* Bd. 8, p. 369.

A. Büsing macht es a. a. O., p. 15, zudem wahrscheinlich, daß dem Verfasser bei der Niederschrift dieses Abschnittes zudem die um 870 verfaßte *Vita s. Liutbirgis* c. 4 in «*Deutsches Mittelalter*» Bd. 3, Leipzig 1937 vorlag.

¹³⁷ *Vita Mathildis prior* c. 5: *Nuptam ergo felicem Machtildam terreno principi, cum sibi secularis accessisset potestas, plus Dei ad obsequium inclinavit voluntas quam mundi gloria ad elationem; subdita semper Deo, monita sectans sacerdotum, plus participata Christo, quam sociata coniugio.* Vgl. dazu die oben S. 40 Anm. 63 angeführte Stelle aus der *Vita s. Radegundis*.

¹³⁸ Ebenda c. 11: *Virginalem propemodum benefactis illis promerentibus, adquisierat palmam, nisi tantum secularibus vestium floresceret ornamentis.*

¹³⁹ Ebenda c. 5. Vgl. oben S. 40.

¹⁴⁰ Ebenda c. 5. Vgl. oben S. 40.

die Königin selbst speist, bedient sie erst die Kranken, die Gäste und ihre Diener ¹⁴¹. Jeden Samstag läßt sie Bedürftige und Wanderer durch Bäder erquicken und legt selbst Hand an bei der Pflege der Frauen. Nach dem Bade versorgt sie die Bedürftigen mit Eßwaren und Kleidung ¹⁴².

Es stellt sich nun die Frage, ob das vom Verfasser der *Vita* dargestellte Bild der Königin der Wirklichkeit entspricht oder ob der Autor gewisse Züge aus der *Vita* s. Radegundis herausgegriffen und seinem Werk eingefügt hat, ohne daß diese mit dem tatsächlichen Leben der Königin in Einklang stehen.

Daß Mathilde Wohltätigkeit übte, Kranke betreute und mit Speise versorgte, bezeugt auch Widukind (s. oben S. 78). Zudem entspricht dieses karitative Wirken der königlichen Frau einer Tradition, die, wie oben dargelegt wurde, in die Merowingerzeit zurückreicht und auch unter den Karolingern lebendig blieb ¹⁴³. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß der Verfasser der *Vita* Mathildis gewisse Einzelzüge, wie zum Beispiel den Bericht, daß die Königin täglich drei Gerichte auf den Tisch setzen ließ und dabei selbst nüchtern die andern bediente, aus der *Vita* s. Radegundis übernommen hat, ohne daß dies tatsächlich im einzelnen mit der Lebensweise der Königin übereinstimmen mußte. Denn dieser asketische Zug paßt wohl in das Lebensbild Radegundes, nicht aber in dasjenige der Königin Mathilde, die stets ihre königliche Stellung wahrte ¹⁴⁴. Wie in der *Vita* s. Radegundis wird auch im Leben Mathildes der Samstag als Tag besonderer Wohltätigkeit erwähnt. Doch während Königin Radegunde an zwei Tagen, am Dienstag und am Samstag, den Armen Bäder bereitet, wird in der *Vita* Mathildis nur der Samstag genannt ¹⁴⁵. Wie wir aus der später verfaßten *Vita* Mathildis posterior erfahren, wurde dieser Tag darum durch besondere Werke der Wohltätigkeit ausgezeichnet, weil an einem Samstag ihr Gemahl, König Heinrich I., gestorben war ¹⁴⁶.

¹⁴¹ Ebenda c. 11: Cum autem ipsa pransura erat, ter supra mensam cotidie omnigenorum allatis ferculorum deliciis, monasterio si aderat, nullum gustabat cibum priusquam chisticolis omnia divisit, sin vero coenobio abfuit, languidis hospitibus sibi que servantibus haec similiter ieiuna porrexit. Dazu vgl. *Vita* s. Radegundis c. 17: Hinc tribus ferculis inlatis, farcitis deliciis, stans ante prandentes ieiuna, praesens conviviis, ipsa incidebat panem, carnem, quidquid adponeret.

¹⁴² *Vita* Mathildis prior c. 11. Vgl. *Vita* s. Radegundis c. 17 und vgl. oben S. 43.

¹⁴³ Vgl. oben S. 43—57.

¹⁴⁴ Widukind III, 75.

¹⁴⁵ *Vita* s. Radegundis c. 17 und *Vita* Mathildis prior c. 11.

¹⁴⁶ M.G. SS IV *Vita* Mathildis posterior c. 17: Nec hoc silendum esse censeo, quare tali reverentia custodiret sabbatum. Primo quidem propter vigiliam

Der Bericht von Mathildes besonderer Armenfürsorge an Samstagen dürfte demnach durchaus der Wahrheit entsprechen. Daß Mathilde noch zu Lebzeiten König Heinrichs sich nachts vom Lager erhebt, um sich in die Kirche zu begeben, stimmt zwar genau mit der Vita s. Radegundis überein. Durch Widukinds Bericht wissen wir jedoch, daß Mathilde besonders in ihrem späteren Leben stets feierlich den kirchlichen Nachtgottesdienst beging¹⁴⁷, und es erscheint in jener Zeit nicht als außergewöhnlich, wenn Laien sich an den Vigilien beteiligten. Auch von Karl dem Großen berichtet Einhard, daß er nachts am Gottesdienst teilnahm¹⁴⁸, und auch im Leben des Herzogs Venceslav von Böhmen wird ähnliches berichtet¹⁴⁹. Daß Mathilde ferner wie Königin Radegunde für Gefangene Fürbitte einlegte, erscheint gleichfalls nicht unwahrscheinlich. Es ist anzunehmen, daß der Verfasser wohl die Vita s. Radegundis als Vorbild vor sich hatte und gewisse Redewendungen aus ihr schöpfte, nicht aber, daß er dadurch das Lebensbild der Königin verfälschte und gänzlich fremde Züge willkürlich in dasselbe einfügte.

Vieles, das der Autor der Vita Mathildis aus dem Leben der Königin berichtet, findet sich nirgends in andern Heiligenviten, und auch dies zeigt, daß der Verfasser der Vita darauf bedacht ist, Tatsächliches zu schildern; so berichtet er, daß Mathilde nachts zum Dienste aller ein Feuer unterhalten läßt. Wenn sie während einer Reise im Wagen einschläft und ihre Begleiterin Richburg, selbst schlafend oder ins Lesen eines Buches vertieft, einen Armen unbeschenkt stehen läßt, richtet sich Mathilde auf, ruft den Armen herbei und reicht ihm eine Gabe. An Festtagen beschäftigt sich die Königin mit der Lektüre heiliger Schriften, indem sie entweder selbst vorliest oder andern zuhört. Auch an Werktagen pflegt sie das Gebet und den Psalmengesang, doch legt sie auch großen Wert auf Handarbeit¹⁵⁰.

Die Lebensbeschreibung der Königin Mathilde ist im Stile einer Heiligenvita verfaßt, daher unterläßt es der Autor auch nicht, Berichte von Wundern in seine Erzählung einzuflechten. Doch ist

dominicae resurrectionis, quae in hac die celebratur per circulum orbis; dehinc quia venerandi regis Heinrichi anima in eadem die de corpore soluta est, et, ut speratur, paradisi ianuam est ingressa.

¹⁴⁷ Vgl. oben S. 78.

¹⁴⁸ Einhard, Vita Caroli c. 26: *Ecclesiam et mane et vespere, item nocturnis horis et sacrificii tempore, quoad eum validudo permiserat, inipigre frequentabat.*

¹⁴⁹ M.G. SS IV Gumpoldi Vita Venceslavi ducis c. 8.

¹⁵⁰ Vita Mathildis prior c. 11.

im Unterschied zur *Vita s. Radegundis* und zu den meisten andern Heiligenviten nirgends von Krankenheilungen die Rede. Der Autor erwähnt lediglich zwei kleine Geschehnisse, die sich beide in Quedlinburg zutragen; einmal wirft die Königin ein Brot von einer Anhöhe hinunter, so daß dieses direkt in das Kleid eines Armen gelangt; ein andermal gelingt es ihr, durch ihr Wort zu bewirken, daß eine Hirschkuh ein Weinkrüglein wieder von sich gibt, das sie vorher verschluckt hat. Diese beiden Begebenheiten sind das einzige, was der Verfasser an wunderbaren Ereignissen berichtet. Er betont, daß die Königin mehr durch innere Tugenden erglänzte als durch äußere Wunderzeichen ¹⁵¹. Größeres Gewicht wird auf Mathildes Gabe der Prophetie gelegt. Außer der bereits erwähnten Aussage bei der Geburt Ottos II. ¹⁵² wird auch ein Ausspruch der Königin anläßlich des letzten Besuches des Bischofs Wilhelm von Mainz als Voraussage künftiger Ereignisse gedeutet. Da der Bischof von ihr Abschied nimmt, sagt Mathilde: «Wo sind die Gewänder, die wir für unser Begräbnis aufbewahren ließen? Man gebe sie ihm, denn er wird sie eher zu seiner Reise benötigen. An uns jedoch wird sich das Sprichwort erfüllen: Eltern finden Hochzeits- und Trauerkleid.» Mit dem Tode des Bischofs Wilhelm auf seiner Rückreise und mit der Ankunft der Boten ihrer Tochter Gerberga, die nach Mathildes zwölf Tage später eingetretenem Tode eine golddurchwirkte Decke für ihr Begräbnis mitbringen, erfüllt sich nach des Vitenschreibers Darstellung die dunkle Vorahnung der Königin ¹⁵³. Mit diesem Bericht verträgt sich im Geiste des Verfassers sehr wohl die Erzählung, die für unser Gefühl einer klaren Voraussicht widerspricht; die Königin habe bei dieser letzten Begegnung dem Bischof das Kloster Nordhausen empfohlen und ihn um seine Fürsprache bei dem in Italien weilenden Kaiser Otto gebeten, was sinnlos wäre, wenn sie seinen baldigen Tod sicher vorausgesehen hätte.

Der Verfasser der *Vita Mathildis prior* geht von der Voraussetzung aus, daß sich das Kaisertum auf die Nachkommen Ottos I. vererben werde; dieser Linie verheißt denn auch Mathilde in prophetischem Geiste die Herrschaft. Als dann aber mit Heinrich II. 1002 die bayrische Linie, ein Nachkomme Herzog Heinrichs von Bayern, des Bruders Ottos I., zur Königswürde gelangte, wurde im Kreise um den neuen König, vielleicht sogar von ihm selbst, die Anregung gemacht, der *Vita Mathildis* eine neue Form zu geben

¹⁵¹ Ebenda c. 12.

¹⁵² Vgl. oben S. 82.

¹⁵³ *Vita Mathildis prior* c. 15.

und sie aus den Familientraditionen der bayrischen Linie zu erweitern und zu ergänzen. Die Vorrede, in der sich der Verfasser für den ehrenvollen Auftrag bedankt und dem König eine glückliche Regierung wie auch Fortschritt in allen Tugenden wünscht, ist an Heinrich II. gerichtet ¹⁵⁴. Auch an anderer Stelle nimmt der Verfasser auf den neuen König Bezug; an die Stelle der Prophezeiung der glanzvollen Zukunft Ottos II. durch Mathilde setzt der Autor der *Vita posterior* einen Bericht, der eine Voraussage der Thronfolge Heinrichs II. enthält. Anläßlich einer Zusammenkunft der Herrscherfamilie zu Frose an der Elbe sitzen die Königinnen Mathilde und Adelheid beim Mahl, die Enkel Mathildes, Otto, der Sohn Ottos I. und Heinrich, der Sohn Heinrichs von Bayern, spielen daneben. Der kleine Heinrich, den Königin Mathilde von allen ihren Enkeln am meisten liebt, nähert sich vertraulich der Großmutter. Adelheid rühmt seine Schönheit und spricht den Wunsch aus, daß er einst ihrem Töchterlein Emma vermählt würde. Doch Mathilde seufzt und wünscht Emma einen glücklicheren Gemahl, denn der Name Heinrich sei unglückbringend, seit er von ihrem Gemahl auf seine Nachkommen übergegangen sei. Sie spricht dann von den vielen Leiden und Drangsalen, die ihr Sohn Heinrich, der Vater dieses Knaben, habe erdulden müssen. Doch sei dies durch göttliche Fügung geschehen. Sie hoffe jedoch, daß dieser Name nicht untergehen werde, bevor ein Sohn dieses ihres Enkels zur königlichen Würde gelangt sei. Diese Prophezeiung, fügt der Verfasser bei, sei nun in König Heinrich in Erfüllung gegangen. Mit einem Segenswunsch für den Herrscher schließt dieser Abschnitt; der allmächtige Gott, der ihn erwählt und ihn ohne Waffengewalt zum Gipfel der Ehre geführt habe, möge ihm reichsten Segen spenden, ihn mit der Krone der Gerechtigkeit krönen und ihn den Guten milde, den Gottlosen dagegen furchtbar machen ¹⁵⁵.

Nicht nur in stofflicher Hinsicht wurde die *Vita Mathildis* nach dem Regierungswechsel neu konzipiert, auch der Stil des zweiten Verfassers weicht stark von dem des ersten ab. Während die Sprache des ersten Autors stark klassisch gefärbt ist und viele Hexameterausgänge in ihrem Satzbau aufweist, ist der Periodenbau der zweiten *Vita* im Stil der Reimprosa angelegt ¹⁵⁶. Der Verfasser der zweiten *Vita* lehnt sich zwar weniger oft an ältere Viten

¹⁵⁴ M.G. SS IV, *Vita Mathildis posterior*, Vorrede.

¹⁵⁵ *Vita Mathildis posterior* c. 20.

¹⁵⁶ H. Heerwagen, Einige Bemerkungen zu den beiden Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde, *Forschungen zur deutschen Geschichte* Bd. 8, p. 380 f.

an als der erste Biograph dies tat und erscheint daher selbständiger, doch kennt auch er Sulpicius Severus und Fortunatus und entnimmt aus ihren Werken einzelne Stellen, die der ältere Verfasser übergeht ¹⁵⁷. Ferner benützt er die Vita Venceslavi des Gumpold von Mantua als stilistisches Vorbild und verwendet vor allem dessen Bericht vom nächtlichen Gebet des Herzogs, um Mathildes Frömmigkeit zu schildern ¹⁵⁸.

Im Mittelpunkt der Darstellung des zweiten Verfassers steht das Verhältnis der Königin Mathilde zu ihrem Sohn Heinrich. Während er in der ersten Vita nur ein einziges Mal kurz erwähnt wird ¹⁵⁹, erscheint er hier als der Lieblingssohn Mathildes, den sie so sehr liebt «wie wenn er ihr einziger Sohn wäre». Sogar Otto tritt an Bedeutung hinter ihm zurück ¹⁶⁰. Der Verfasser der zweiten Vita spricht von Heinrichs körperlicher Schönheit ¹⁶¹ und von seiner Ähnlichkeit mit dem Vater, dem er in seiner Regsamkeit, in der Handhabung der Waffen und im Angesicht vollkommen gleicht. Dies ist auch der Grund von Mathildes besonderer Vorliebe. Doch hat Heinrich noch einen weiteren Vorzug in den Augen seiner Mutter; er ist «auf dem königlichen Thron geboren», während sein älterer Bruder Otto zur Welt kam, als sein Vater noch Herzog von Sachsen war ¹⁶². Nach der Darstellung des zweiten Biographen wünscht Mathilde, daß ihr zweiter Sohn an Stelle Ottos

¹⁵⁷ Ebenda, p. 372.

¹⁵⁸ R. Köpke: Die beiden Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde, Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 6, p. 159.

¹⁵⁹ Vgl. oben S. 82.

¹⁶⁰ Man vergleiche die Charakteristik Ottos, Vita Mathildis posterior, c. 6, mit derjenigen Heinrichs. Von Otto heißt es: *Otto praeclarus, ante regalem dignitatem procreatus, natu fuerat maximus, forma insignis et moribus illustris*. Über Heinrich schreibt der Verfasser: *Heinricus autem, in regali solio natus, junior fuit annis, sed haud inferior excellentia probitatis. Huic nimirum tanta inerat pulchritudo, ut tunc temporis vix posset alicui comparari viro. Industria, armis, vultu patri fuerat consimilis; in omni autem tolerantia adversitatis caute observabat vestigia inclitae genitricis, et propter haec specialiter dilectus sanctae Dei; quasi esset unicus illius, confovens eum omnibus deliciis, ceteris in amore praeposuit filiis, atque desideravit ipsum regno potiri post obitum incliti regis Heinrichi, si permissu Dei voluntas illius posset adimpleri*.

¹⁶¹ Auch Widukind bestätigt, daß Heinrich sehr vorteilhaft aussah. Widukind II, 36: *Erat corpore praestanti, et qui in adolescentia omnem hominem egregia forma ad se inclinaret*. Vgl. dazu Liudprand, *Antapodosis* IV, 14: ... *Heinricum ... facetia satis ornatum, consilii providum, vultus nitore graciosum, oculorum vigilantia placidum*.

¹⁶² Nach Hrotswith wurde Otto acht Tage vor dem Tode seines Großvaters Otto geboren, also 912. Heinrich wurde vor dem 22. April 922 in Nordhausen geboren, da er unter diesem Datum in einer Urkunde genannt wird (M.G. DD I, 41).

auf den Thron gelange. Der Autor verschweigt auch nicht, daß von da der erste «Flecken des Unheils» in den Knaben Heinrich gelangt und daß dies der Grund der Entzweiung der Brüder Otto und Heinrich ist, zwischen welchen Neid und fortlaufende Zänkereien ständig zunehmen ¹⁶³. Beim Tode König Heinrichs werden dann im Einverständnis mit der Königin einzelne Stimmen laut, die Heinrich auf den Thron erheben möchten «quia natus esset in aula regali» ¹⁶⁴. Andere übertragen jedoch Otto die höchste Gewalt «quia aetate esset major et consilio providentior». Den Thronstreit, der dann unter den Brüdern ausbricht, erwähnt der Autor nur kurz; Heinrich hat viel Ungemach auszustehen, das seine Mutter zu lindern sucht. Sie tröstet sich und den Sohn mit dem Schriftwort: Wen der Herr liebt, den züchtigt er (Spr. 3, 12). Es wird dann angedeutet, daß auf Vermittlung der Mutter die Versöhnung zustande kommt ¹⁶⁵.

Während der erste Biograph beim Bericht über die Entfremdung zwischen Mathilde und ihrem Sohne Otto ¹⁶⁶ Heinrich nicht erwähnt, trägt nun der zweite Verfasser nach, daß auch er seiner Mutter schweres Unrecht zufügte, und setzt hinzu, Mathilde hätte weniger schwer daran getragen, wenn nicht Heinrich, den sie über alles liebte, sich auf die Seite seines Bruders gestellt hätte. Die Königin beklagt sich wohl darüber, duldet aber nicht, daß jemand von ihrem Lieblingssohn ungut spricht ¹⁶⁷. Nachdem sie mit Otto den Streit beigelegt hat, versöhnt sie sich auch feierlich mit ihrem Sohn Heinrich ¹⁶⁸.

Besonders ausführlich schildert der Autor der zweiten Vita

¹⁶³ Vita Mathildis posterior c. 6: Hinc etiam venit puero prima labes mali, et ob hoc Otto egregius contra fratrem parumper est commotus, talique modo inter ipsos crescebat invidia et lis assidua. Vgl. ebenda c. 9: Inde magis ac magis inter fratres conualescebat discordia, quae inter ipsos versabatur ab infantia. c. 11: Impia ergo, discordia, quae inter ipsos versabatur ab infantia, illos tunc consociavit ad iniquitatem...

¹⁶⁴ Ebenda c. 9. Vgl. dazu Liudprand, Antapodosis IV, 17, der seine Freunde bei der Verschwörung des Jahres 938 zu Heinrich sagen läßt: Rectumne patrem egisse rere, regia tibi in dignitate genito, non in eodem genitum proponendo? Plane non discretionis hoc censura ponderavit, verum passionis magnitudine aberravit. Ergo age, neque enim tibi deerunt copiae; fratrem deice, regnum accipe, sitque tibi regnandi facultas, cui accidit Deo largiente et in eadem dignitate nativitas!

¹⁶⁵ Vita Mathildis posterior c. 9: Tandem mediator Christus Jesus nolens fratres inter se diutius discordare, per sanctae matris meritum illos concordavit in unum.

¹⁶⁶ S. oben S. 82.

¹⁶⁷ Vita Mathildis posterior c. 11.

¹⁶⁸ Ebenda c. 12-14.

Mathildis, wie der Bayernherzog seine Mutter zum letztenmal besucht und wie sie die Nachricht von seinem Tod aufnimmt. Bereits erkrankt, kommt er bei Königin Mathilde zu Pöhlde an, die das Übel mit aller Sorgfalt und unter Anwendung verschiedener Arzneien zu bekämpfen sucht. Da der Tag des Abschieds herannaht, ermahnt sie ihn zu Reue und Buße und spricht die Befürchtung aus, sie werde sein ersehntes Angesicht nicht wieder sehen. Unter Umarmungen und vielen Tränen trennen sich dann Mutter und Sohn. Nach dem Tode Heinrichs sendet Judith, die Gemahlin des Bayernherzogs, Boten mit der Trauernachricht zu Mathilde, die es jedoch zunächst nicht wagen, vor die Königin hinzutreten. Anderntags, da Mathilde nach der Messe in das Lesen eines Buches vertieft ist, tritt Richburg, ihre treue Dienerin, herbei und meldet ihr, daß Boten von Bayern hergekommen seien. Die Königin erschrickt sogleich, heißt die Boten eintreten und erkundigt sich bekümmerten Herzens nach ihrem Sohn. Da die Boten ihr die Briefe übergeben, erblaßt sie, ein heftiges Zittern überfällt sie und ihr Haupt sinkt nieder auf das Buch, das sie noch in den Händen hält. Nach einer Weile bricht sie in Tränen aus und verharret den ganzen Tag weinend und ohne Speise zu sich zu nehmen. Dann ruft sie die Nonnen des Klosters Quedlinburg zusammen, wo sie gerade weilt, und fordert sie auf, mit ihr für den Verstorbenen zu beten. Von diesem Tag an legt Mathilde das Scharlachkleid ab, das sie seit dem Tode König Heinrichs unter linnener Hülle noch getragen hat, sowie auch allen Goldschmuck und erscheint fortan im Trauergewand. Auch lehnt sie es ab, bei weltlichen Gesängen und Spielen anwesend zu sein und widmet sich ganz den Werken der Frömmigkeit¹⁶⁹. Nach dem Tode ihres Lieblingssohnes überträgt Mathilde nach des Vitenschreibers Darstellung ihre Zuneigung auf dessen Söhnchen Heinrich, den Vater König Heinrichs II., «quem in loco filii dilexit» und dessen Nachkommen sie künftige Herrschaft verheißt¹⁷⁰.

Neben dem Verhältnis Mathildes zu ihrem Sohn Heinrich, das der zweite Biograph gegenüber dem ersten in ein ganz neues Licht rückt, stellt er auch die Beziehungen der Königin zu ihrem Gatten etwas anders dar. Während die *Vita Mathildis* prior nur ganz allgemein von Heinrichs Freigebigkeit, Gerechtigkeit und Friedensliebe spricht¹⁷¹, befließt sich der zweite Verfasser, zu betonen,

¹⁶⁹ Ebenda c. 16. Heinrich von Bayern starb am 1. Nov. 955. Köpke-Dümmeler, a. a. O., p. 267.

¹⁷⁰ *Vita Mathildis* posterior c. 20 und 21.

¹⁷¹ *Vita Mathildis* prior c. 4.

daß der König das enthaltsame Leben seiner Gattin vollkommen billigte und selbst teilte ¹⁷²; ihr Eheleben sei der Jungfräulichkeit am nächsten gekommen ¹⁷³. Der Grund dieser Akzentverschiebung in der zweiten Lebensbeschreibung mag in dem Bestreben liegen, eine Geschichte Lügen zu strafen, die zur Zeit, da der Verfasser schrieb, bekannt war und die von König Heinrich das Gegenteil behauptete ¹⁷⁴.

Der Autor der zweiten *Vita Mathildis* ergänzt das Bild der Königin durch verschiedene, sie besonders kennzeichnende Züge, die der erste Verfasser nicht so deutlich betont. Vor allem ihre große Anhänglichkeit gegenüber ihren Angehörigen wird in der *Vita Mathildis posterior* noch mehr hervorgehoben. Neben ihrer Vorliebe für ihren Sohn Heinrich hegte sie auch für ihren ältesten Sohn Otto eine große Zuneigung. Dies macht der zweite Verfasser besonders deutlich in der Schilderung des letzten Abschieds von Mutter und Sohn, bevor Otto im Jahr 966 den dritten Italienzug unternimmt. Eine Woche lang hat er, zusammen mit seiner Mutter, in ihrer Gründung Nordhausen verweilt und am letzten Tag nehmen sie gemeinsam teil am Gottesdienst. Da sie die Kirche mit ihrem Gefolge verlassen haben, bleiben sie unter der Kirchenpforte stehen und umarmen sich unter Tränen. Die Mutter folgt dem zum Pferde schreitenden Sohn mit ihren Blicken, darauf begibt sie sich an den Ort zurück, wo Otto während der Messe gestanden hat und küßt weinend seine Fußspuren. Vom Gefolge berichten einige dies dem Kaiser, der ergriffen zur Kirche zurückkehrt und neben Mathilde niedersinkt. Sie nehmen nun den letzten Abschied voneinander, wobei die Königin mit Bestimmtheit sagt, der Kaiser werde sie nicht wieder sehen ¹⁷⁵.

Mathilde wird als eine Königin geschildert, die den Studien der Nonnen großes Interesse entgegenbringt. Der zweite Verfasser berichtet, daß sie die Gewohnheit hatte, jeweils persönlich die Klosterschule zu betreten und sich nach der Tätigkeit der Einzelnen zu erkundigen, «denn dies war ihr die angenehmste Pflicht, den Fortschritt eines Menschen im Guten zu hören oder zu sehen» ¹⁷⁶.

¹⁷² *Vita Mathildis posterior* c. 5.

¹⁷³ Ebenda c. 6: Non ergo est dubitandum quin Dei gratia nunc perciperint praemium virginitati proximum, quia in ipsis regnavit castitas conjugalis, nec tamen defuit continentia laudabilis.

¹⁷⁴ Vgl. die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg, M.G.H. *scriptores rer. germ. nova series* tom. IX, lib. I, c. 24. Der Verfasser der zweiten *Vita Mathildis* will dazu beitragen «ut ora invidorum obstruantur» (c. 20).

¹⁷⁵ *Vita Mathildis posterior* c. 22.

¹⁷⁶ Ebenda c. 23.

Auch der zweite Autor berichtet von Mathildes Fürsorge für die Armen, die sie persönlich bedient ¹⁷⁷. Er fügt dazu noch bei, daß sie auch für die Fütterung der Vögel besorgt ist, denen sie Brosamen streuen läßt ¹⁷⁸. Ein besonderer Charakterzug der Königin, den die *Vita Mathildis posterior* uns überliefert, ist ihre Wertschätzung einer standesgemäßen äußeren Erscheinung; «In publico processit ornata gemmis et serico, sed interius gerebat pretiosius ornamentum, cor acceptabile Deo» ¹⁷⁹. Erst mit dem Tode ihres Sohnes Heinrich legt sie allen königlichen Schmuck ab und kleidet sich in ein Trauergewand.

Der spätere Autor zeigt sich in vielen Einzelheiten besser unterrichtet als der Verfasser der ersten *Vita* ¹⁸⁰ und zeichnet ein viel lebendigeres Bild der Königin. Dies erklärt sich wohl daraus, daß er aus einer reichen Familientradition schöpfen konnte, wie auch aus den Erzählungen der Nonnen von Nordhausen und Quedlinburg, die das Andenken an die Stifterin lebendig erhielten ¹⁸¹.

Das Leben der Königin Mathilde, die dem Sachsenlande entstammte und dort Klöster gründete und ausstattete, wurde von ihren Stammesgenossen beschrieben und der Nachwelt überliefert. Auch Kaiserin Adelheid begünstigte zusammen mit ihrer Tochter Mathilde, der Äbtissin von Quedlinburg, die sächsischen Klöster ¹⁸², doch wendete sie ihre Hauptsorge an die Klöster Peterlingen in Burgund, wo ihre Mutter Bertha bestattet war, S. Salvatore bei Pavia, der Stadt, in der sie als Königin des Lombardischen Reiches einst residierte, und Seltz im Elsaß, das sie sich zur letzten Ruhestätte ausersah ¹⁸³. Rege Beziehungen unterhielt Kaiserin Adelheid ferner zu dem kluniazensischen Abte Majolus, der bei ihr und ihrem Gemahl Otto I. in hohem Ansehen stand und dessen Rat und Einfluß sehr geschätzt wurde ¹⁸⁴. Auch Odilo, der Majolus 994

¹⁷⁷ Ebenda c. 5, 10 und 17.

¹⁷⁸ Ebenda c. 17. Ähnliches berichtet Thietmar III, 36 vom Grafen Ansfried, einem Brudersohn der Königin Mathilde.

¹⁷⁹ *Vita Mathildis posterior* c. 5.

¹⁸⁰ Vgl. dazu R. Köpke in *Forschungen zur deutschen Geschichte* Bd. 6, p. 163 ff. Allerdings enthält die *Vita Mathildis posterior* auch einige Irrtümer, so vor allem die Behauptung, daß Herzog Heinrich, der schon 955 gestorben war, den 964 gefangenen Berengar nach Bayern abgeführt habe.

¹⁸¹ Die Wundererzählungen erscheinen in der zweiten *Vita* nicht vermehrt, lediglich die in der ersten *Vita* erzählten werden etwas ausgeschmückt. Vgl. Heerwagen in *Forschungen zur deutschen Geschichte* Bd. 8, p. 378.

¹⁸² M.G. SS IV *Epitaphium Adelheidae* c. 9.

¹⁸³ Ebenda c. 9, 10.

¹⁸⁴ Otto berief Majolus nach Italien und übertrug ihm die Reform verschiedener Klöster. *Vita Majoli Acta SS. Mai* 2, p. 668 ff., c. 35: ... quem

als Abt folgte und der die Kaiserin während ihres letzten Lebensjahres zeitweise begleitete¹⁸⁵, genoß Adelheids volles Vertrauen. Er war es denn auch, der kurz nach ihrem Tode¹⁸⁶ eine Lebensbeschreibung der Kaiserin verfaßte und sie an die von ihr gegründeten Klöster sandte, um dort das Andenken an ihre Gönnerin lebendig zu erhalten und um gegebenenfalls auch andere Mönche dazu anzuregen, zum Lob Adelheids zur Feder zu greifen¹⁸⁷.

Als literarisches Vorbild dienten dem Kluniazenser Abt die Frauenschilderungen des Hieronymus. Nur ein Redner wie Cicero, meint Odilo, oder jener heilige, in göttlicher und menschlicher Wissenschaft unvergleichliche Kirchenvater hätten es vermocht, das Leben dieser Frau in geziemender Weise darzustellen. Wäre Hieronymus ein Zeitgenosse der Kaiserin gewesen, hätte er Adelheid nicht wenige Schriften gewidmet. Da nun aber niemand da sei, der solche Kenntnisse in den Wissenschaften aufweise, wolle er, Odilo, mit Gottes Hilfe nach bestem Können selbst ans Werk gehen¹⁸⁸. Gemäß den in Cluny herrschenden Grundsätzen¹⁸⁹ und im Gegensatz zu den Biographen der Königin Mathilde, die gerne Reminiszenzen an antike Autoren in ihre Viten einflechten, vermeidet es Odilo, sich an die Klassiker anzulehnen. Dafür sind die Stellen aus dem alten und neuen Testament, die er in sein Schriftwerk einfügt, um so zahlreicher¹⁹⁰. Auf die Kaiserin bezieht er vor allem die Schilderung der vorbildlichen Hausfrau des Buches der Sprüche (Spr. 31, 10 f.), die er zum guten Teil wörtlich übernimmt¹⁹¹.

Das Bild, das Odilo von Adelheid entwirft, gestaltet er aus eigener Anschauung und eigener Erfahrung heraus, und seine Darstellung erweckt den Eindruck, daß vieles, was er aus dem Leben der Kaiserin mitteilt, aus ihrem eigenen Munde stammt. Dabei be-

(Majolum) adeo pro salutari dilexit doctrina ut quae in Italia sibi subdebantur et Germania, ejus ordinationi vellet committere monasteria. Imperatrix vero, acsi ancillarum ultima, impendere cupiebat ei devotionis obsequia; quoniam B. Majoli per preces abundantiori se visitari divinae praesentiae sperabat gratia. Cuncti venerabantur eum Optimates, cunctique diligebant Principes. Hunc Imperator habebat auricularium, hunc a secretis fidum internuntium; si quis apud Imperatorem aliquod haberet negotium, mediatorem beatum quaerebat Majolum.

¹⁸⁵ Epitaphium Adelheidae c. 18, 19.

¹⁸⁶ Adelheid starb am 16. Dez. 999.

¹⁸⁷ Epitaphium Adelheidae, Vorrede.

¹⁸⁸ Epitaphium Adelheidae c. 1.

¹⁸⁹ Vgl. oben S. 23.

¹⁹⁰ Vgl. bes. Epitaphium Adelheidae c. 8.

¹⁹¹ Ebenda c. 5.

richtet er die Ereignisse so, wie die in reifem Alter stehende Fürstin darauf zurückschaut ¹⁹²; es wird vor allem Gewicht darauf gelegt, wie vielfältige Leiden und Widerwärtigkeiten Adelheid in ihrem Leben erdulden mußte, die aber durch Gottes Gnade zu ihrem Heile gereichten. Zunächst berichtet Odilo von ihrer Ehe mit König Lothar von Italien, dem sie mit sechzehn Jahren vermählt wird, der aber bereits nach dreijähriger Ehe stirbt. So bleibt sie zurück «verwitwet, des Reiches beraubt und des ehelichen Trostes verlustig» ¹⁹³. Eine schwere Verfolgung trifft sie nun durch Berengar, der das italienische Reich an sich reißen will. Sie wird eingekerkert und sogar körperlich mißhandelt, an den Haaren gerissen und mit Faustschlägen und Fußtritten gepeinigt. Diese Einzelheiten hat Odilo wohl von Adelheid selbst erfahren, denn er bemerkt, oft habe sie mit ihren Hausgenossen erwogen, wie vieles und schweres sie zu jener Zeit gelitten und wie mitleidsvoll sie der Herr aus den Händen ihrer Feinde befreit habe. Auch von der Flucht der Königin weiß Odilo Genaueres zu berichten; sie verirrt sich mit ihrer Dienerin in einen Sumpf und bleibt Tage und Nächte ohne Speise und Trank. Da begegnet ihnen ein Fischer, der in seinem Kahne einen Fisch hat, den er den Frauen auf ihre Bitte hin an einem Feuer zubereitet. Unterdessen kommt der Geistliche, der Adelheid auf der Flucht behilflich ist, und geleitet die Königin mit einer Schar bewaffneter Reiter auf eine sichere Burg ¹⁹⁴. Die späteren Ereignisse erwähnt Odilo nur kurz; vom Throne des Königreiches gelangt sie auf den Gipfel der Macht. Durch sie gewinnt Otto zu Rom das Kaisertum und Adelheid wird zum Heile vieler die Mutter eines Kaisergeschlechtes ¹⁹⁵.

Aus der Zeit nach Ottos I. Tod berichtet Odilo ein Geschehnis, das auch für das Kloster Cluny von Bedeutung war, wird doch auch in der Vita Majoli ausführlich darauf Bezug genommen ¹⁹⁶; die Kaiserinmutter verläßt den Hof Ottos II. und begibt sich nach Burgund zu ihrem Bruder König Konrad. Die Veranlassung dazu bilden Zwistigkeiten der Mutter mit ihrem Sohn, über die Odilo jedoch nichts Näheres aussagen will, denn «er möchte nicht den Anschein erwecken, als wolle er den Glanz eines so hohen Geschlechtes verdunkeln und er dürfe nicht mit seiner Feder berüh-

¹⁹² Adelheid war 931 oder 932 geboren. Vgl. F. P. Wimmer, Kaiserin Adelheid, Erlanger Dissertation, 1897, p. 1. Demnach stand sie im Jahr 994 als Odilo Abt von Cluny wurde in ihrem 62. oder 63. Lebensjahr.

¹⁹³ Epitaphium Adelheidae c. 2.

¹⁹⁴ Ebenda c. 3, 4.

¹⁹⁵ Ebenda c. 4, 5.

¹⁹⁶ Vita Majoli des Syrus, Acta SS. Mai 2, p. 668 f., c. 46.

ren, was demütige Genugtuung bald beschwichtigte» ¹⁹⁷. Aus dem was Odilo im folgenden berichtet ¹⁹⁸, ist jedoch zu vermuten, daß sie mit ihrer Schwiegertochter Theophano, die in Regierungsgeschäften gerne selbständig vorging ¹⁹⁹, nicht immer übereinstimmte. Auch könnten die kriegerischen Verwicklungen im Jahr 978 zwischen Otto II. und Adelheids Schwiegersohn König Lothar von Frankreich, der mit Emma, ihrer Tochter aus erster Ehe, vermählt war, die Beziehungen zwischen Mutter und Sohn getrübt haben ²⁰⁰. Aus der weiteren Darstellung Odilos geht hervor, daß auf die Initiative Ottos hin um die Vermittlung des Königs Konrad von Burgund und des Abtes Majolus nachgesucht wird. Auf den Rat dieser Männer begegnen sich Adelheid und Otto II. zu Pavia, wo sich der Sohn als der Schuldige bekennt und die Mutter ihm bereitwillig Verzeihung gewährt ²⁰¹.

Nach dem Verlust ihres Sohnes Otto muß Adelheid nach Odilos Darstellung wiederum viel Ungemach erdulden, zufolge Differenzen mit Theophano, mit der sie die Regentschaft für den unmündigen Otto III. teilt. Der Biograph der Kaiserin überliefert einen Ausspruch der Griechin, der ihren Willen erkennen läßt, Adelheid aus ihrer Stellung zu verdrängen. Von Schmeichlern beraten, habe sie mit einer entsprechenden Handbewegung die drohenden Worte ausgestoßen: «Wenn ich noch ein Jahr lebe, so soll Adalheida von der ganzen Erde nicht mehr regieren, als man mit der Hand umspannen kann.» Eine Strafe Gottes sieht der Kluniazenser Abt darin, daß die griechische Kaiserin noch ehe vier Wochen danach vergangen sind, aus der Welt scheiden muß, während Adelheid weiterhin für das Römische Reich Sorge trägt ²⁰².

Im ersten Teil seines Werkes hat Odilo die Lebensgeschichte Adelheids bis zur Kaiserkrönung ihres Enkels Ottos III. dargestellt. In einem zweiten Abschnitt geht er auf ihre Klostergründungen und Werke der Nächstenliebe ein. In Peterlingen stattet sie das Kloster der hl. Jungfrau aus, wo ihre Mutter bestattet ist, und bei Pavia errichtet sie eines zu Ehren des Erlösers. Beide Klöster übergibt sie dem Abte Majolus, auf daß er sie nach seinen Grundsätzen einrichte. Ihre Lieblingsgründung ist jedoch Stadt

¹⁹⁷ Epitaphium Adelheidae c. 6.

¹⁹⁸ Ebenda c. 8: Licet illa imperatrix Graeca sibi et aliis fuisset satis utilis et optima, socru tamen augustae fuit ex parte contraria.

¹⁹⁹ Vgl. Thietmar, Chronicon III, 10.

²⁰⁰ K. Uhlirz, Jahrbücher des deutschen Reiches 1. Bd., Otto II., Leipzig 1902, p. 110.

²⁰¹ Epitaphium Adelheidae c. 7.

²⁰² Ebenda c. 8.

und Kloster Seltz im Elsaß, dem sie Eccemagnus als Abt vorsetzt, einen Mann von ausgezeichnetem Rufe, den sie, da er in menschlicher Wissenschaft und göttlicher Weisheit erfahren ist, fortwährend zum Lehrer haben will ²⁰³.

Wie dies dem Idealbild einer königlichen Frau entspricht, übt auch Adelheid eine ausgedehnte Wohltätigkeit an Armen und Notleidenden aus. Eigenhändig beschenkt sie die Bedürftigen an den dazu bestimmten Tagen mit Kleidern, Geldspenden und andern Gaben. Diese Armenfürsorge Adelheids entspringt nach Odilos Darstellung der Kardinaltugend der Gerechtigkeit, die die Kaiserin vornehmlich übt und hochschätzt ²⁰⁴. Noch kurz vor ihrem Tode teilt sie trotz großer körperlicher Schwäche persönlich Almosen aus und strengt sich dabei so sehr an, daß sie in der darauffolgenden Nacht einen Fieberanfall erleidet, von dem sie sich nicht wieder erholt ²⁰⁵.

Den dritten Teil der Gedächtnisschrift Odilos bildet ein Itinerarium der Reise Adelheids in ihrem letzten Lebensjahr. Es wäre denkbar, daß der Kluniazenser Abt die Anregung dazu aus der von Hieronymus verfaßten Lebensbeschreibung der Witwe Paula geschöpft hätte, denn in diese Schrift fügt der Kirchenvater eine ausführliche Reisebeschreibung ein, die die Fahrt Paulas von Rom nach dem Heiligen Land und nach Ägypten umfaßt. Auch Odilo berichtet, wie Adelheid die heiligen Stätten in Burgund aufsucht und dort unter Tränen um die Verzeihung ihrer Sünden fleht und auch um den Nachlaß der Verfehlungen anderer bittet. Vom Kloster Peterlingen führt ihre Reise nach St-Maurice, wo sie am Grab des Märtyrers Mauritius und seiner Gefährten andachtsvoll verweilt. Von dort begibt sie sich nach Genf zum Heiligtum des Märtyrers Victor und nach Lausanne, wo die hl. Jungfrau verehrt wird. An allen diesen Orten verteilt sie reiche Almosen und besonders von Orbe aus, wo sie sich einige Zeit aufhält, sendet sie Geschenke und kostbare Gegenstände an Kirchen und Klöster, vor allem nach Monte Cassino, dem Heiligtum des hl. Benedikt, nach dem Kloster Cluny und nach Tours, dem Kloster des hl. Martin, dem sie einen Teil vom Mantel ihres Sohnes Otto übersendet ²⁰⁶.

An verschiedenen Stellen der Vita deutet Odilo an, daß Adelheid stets durch die höchsten Staatsgeschäfte in Anspruch genom-

²⁰³ Ebenda c. 9, 10.

²⁰⁴ Ebenda c. 12: *In cunctis enim quae gessit iustitiae formam tenuit, communem liberalitatem servavit ... Quapropter iustitia cernebatur excelsa, liberalitate gratissima ...*

²⁰⁵ Epitaphium Adelheidae c. 21.

²⁰⁶ Ebenda c. 13-18.

men wurde ²⁰⁷; sie habe in ihrem Leben vornehmlich den Vorbildern des aktiven Lebens, nämlich Lea und Martha, nachgeeifert, jedoch an ihrem Lebensende «verlangte sie nach Rachels und Marias wünschenswerter Muße». Odilo berichtet, wie Adelheid sich ins Kloster Seltz zurückzieht, sich ganz in die heiligen Schriften und ins Gebet vertieft und, wenn jemand mit weltlichen Geschäften an sie gelangt, keine Antwort mehr gibt. In diesem Kloster stirbt dann Adelheid, nachdem sie etwas mehr als zehn Tage dort verweilt hat und feierlich mit den Sterbesakramenten versehen worden ist, am 16. Dezember 999 ²⁰⁸.

Wie die Biographen Mathildes und im Stile der Hagiographen seiner Zeit ist auch Odilo bestrebt, der Frau, deren Leben er beschreibt, wunderbare Kräfte zuzuschreiben, durch die ihr vorbildliches Leben gleichsam von Gott die Bestätigung erhält. Insbesondere spricht er ihr die Gabe der Prophetie zu. Als Beispiel dafür führt er die Ahnung kommenden Unheils an, die die Kaiserin befällt, da man ihr zu St-Maurice den Tod des Bischofs Franco von Worms meldet, der mit Otto III. nach Italien gezogen war. Voll tiefen Kummers spricht sie die Befürchtung aus, mit vielen andern werde auch ihr kaiserlicher Enkel umkommen, und sie werde, alles menschlichen Trostes beraubt, allein zurückbleiben. Heftig bewegt wirft sie sich im Heiligtum der Märtyrer, in dem sie sich gerade aufhält, mit ihrem ganzen Körper zu Boden und fleht unter Tränen, daß sie so furchtbaren Verlust nicht erleben müsse ²⁰⁹. Ein weiteres Beispiel einer Ahnung, die sich erfüllt, gibt Odilo in der Schilderung seines letzten Abschieds von der Kaiserin. Da sich der Kluniazenser Abt und Adelheid am Ende ihrer Reise durch Burgund in Orbe begegnen, ergreift sie in tiefer Rührung Odilos rauhes Gewand, drückt es gegen ihre Augen und spricht ihre Überzeugung aus, daß sie ihn mit leiblichen Augen nicht wiedersehen werde, er möge im Gebete ihrer gedenken ²¹⁰.

Daß Adelheid zu ihren Lebzeiten mit Wunderkraft begabt gewesen sei, will Odilo durch eine kleine Begebenheit zeigen, die sich wohl auf die Erzählung eines Mönchs stützt, der von Adelheid mit dem Almosengeben beauftragt war; da die Spende für die Bedürftigen nicht ausreicht, vermehrt sich die Zahl der Geldstücke beim Austeilen, so daß jeder Arme beschenkt werden kann ²¹¹. Am Grab der Kaiserin geschehen dann nach Odilos Bericht zahlreiche Wunder, die der Biograph in seinem Schlußabschnitt kurz zusammenfaßt; Blinde werden wieder sehend, Lahme

²⁰⁷ Ebenda c. 6, 8, 11, 13.

²⁰⁸ Ebenda c. 20-22.

²⁰⁹ Epitaphium Adelheidae c. 16.

²¹⁰ Ebenda c. 19.

²¹¹ Ebenda c. 14.

und Fiebernde geheilt und viele an verschiedenen Gebrechen Leidende gesunden ²¹².

Im Unterschied zu den Biographen der Königin Mathilde, die in herkömmlicher Art die Schönheit der jungen Fürstentochter preisen ²¹³, legt der Kluniazenser Abt kein Gewicht auf das Lob der äußeren Schönheit Adelheids. Jedoch den tiefen Eindruck, den die alternde Kaiserin auf ihn machte, teilt er in seiner Lebensbeschreibung mit: Betrachtete man das Antlitz der Kaiserin, so schien es erhabener als ein Menschenantlitz; was auch von ihren Lippen kam, man glaubte nicht anders, als daß jenes Prophetenwort sich hervordränge: Ich schütte meine Rede vor ihm aus und zeige an vor ihm meine Not (Ps. 142, 3) » ²¹⁴. Während in der *Vita Mathildis posterior* davon die Rede ist, daß Mathilde ihrer königlichen Stellung gemäß sich kleidete und schmückte, betont Odilo, daß Adelheid sich, wie es ihrer kaiserlichen Würde zustand, wohl hätte in prächtige Gewänder kleiden und ihr Haupt mit kostbaren Edelsteinen hätte zieren können, doch «sie wollte sich mit dergleichen unnützen Dingen nicht beschweren, sondern beschloß, damit die Armen zu unterstützen oder das Kreuz des Herrn und das Evangelium Christi auszuschnücken» ²¹⁵. In dieser Stellungnahme Odilos äußeren Vorzügen gegenüber dürfte sich die strengere Richtung abzeichnen, die die Mönche des Klosters Cluny im zehnten Jahrhundert vertraten. Doch legt der Kluniazenser Abt kein starkes Gewicht auf strenge Askese. Wohl erwähnt er Adelheids Enthaltensamkeit bei der täglichen Mahlzeit, ihre Einfachheit in der Kleidung, ihre Unermüdlichkeit in Lesungen und Gebeten, Nachtwachen und Fasten, doch legt er besonderes Gewicht darauf, daß die Kaiserin in allem die «Mutter aller Tugenden, die Mäßigkeit» begleitete ²¹⁶.

Die Vorbildlichkeit Adelheids faßt Odilo dahin zusammen, daß er ihr die vier Kardinaltugenden, Klugheit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit zuschreibt ²¹⁷ sowie die drei theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe:

²¹² Ebenda c. 23.

²¹³ *Vita Mathildis prior* c. 2 und 3. *Vita Mathildis posterior* c. 3.

²¹⁴ *Epitaphium Adelheidae* c. 15. ²¹⁵ Ebenda c. 11. ²¹⁶ Ebenda c. 22.

²¹⁷ Die Kardinaltugenden sind Weish. 8, 7 erwähnt. Odilo umschreibt sie in der *Vita Majoli Acta SS.* Mai 2 p. 684 f. c. 9 folgendermaßen:

prudentia; suam suorumque in antea providere salutem.
temperantia (modestia); temperamento justae discretionis
modeste disponere spiritalia injuncta sibi negotia.
fortitudo; diabolo vitiisque ejus resistere et decertando
viriliter superare.
justitia; sobrie et pie et juste vivere.

«Spe fideque certa, atque gemina pleniter caritate referta,
Iusta satis, fortis, prudens nimiumque modesta
Exstitit, et vix felix, dum secula rexit,
Auxilio Domini moderantis climata cosmi» ²¹⁸.

Daß die Frauen des sächsischen Kaiserhauses, vornehmlich Königin Mathilde und Kaiserin Adelheid, so eingehende und bedeutende Darstellungen fanden, hat seinen Grund wohl hauptsächlich in der Dankbarkeit, die man in den von ihnen gestifteten und geförderten Klöstern gegen die Gönnerin hegte; man wollte ihr Andenken der Nachwelt überliefern und die Stifterin als nachahmenswertes Vorbild den Klosterinsassen stets lebendig vor Augen halten. Die Frauen des Kaiserhauses waren aber auch selbst zu ihren Lebzeiten besorgt gewesen, literarische Bestrebungen zu fördern und hatten so den Keim zur Pflege höherer Kultur gelegt, die vor allem auch in der Blüte des Schrifttums zur Zeit der Ottonen zum Ausdruck kam.

²¹⁸ Epitaphium Adelheidae c. 5.

IV. Frauenschilderung in Werken italienischer und westfränkischer Chronisten des zehnten Jahrhunderts

Die bisher erwähnten Frauendarstellungen des zehnten Jahrhunderts sind ausnahmslos in Klöstern entstanden. Ihre Verfasser, die alle dem geistlichen Stand angehörten, verfolgten bei ihrer literarischen Tätigkeit vor allem auch einen erbaulichen Zweck. Das Bild der geschilderten vorbildlichen Frau sollte den Leser zur Bewunderung hoher Tugenden und zu ihrer Nachahmung anregen. Ein ganz anderes Ziel stellt sich jedoch der Geschichtsschreiber Liutprand, der in mancher Hinsicht unter den Autoren des zehnten Jahrhunderts eine besondere Stellung einnimmt. Während andere Geschichtsschreiber dieser Zeit ganz hinter ihrem Werk zurücktreten, sind Liutprands geschichtliche Aufzeichnungen stark persönlich gefärbt. Häufig kommt er auf seine eigenen Erlebnisse zu sprechen, und diese sind es, die in seiner «Antapodosis» für die Personendarstellung richtungweisend sind. Wie schon der Titel sagt, will der Autor in diesem Werk Vergeltung üben an seinen Widersachern, die er denn auch leidenschaftlich und erbittert anprangert¹, während er von seinem Wohltäter Kaiser Otto I. und dessen Familie nur mit höchster Ehrerbietung spricht².

Entsprechend seiner Herkunft und seiner Erziehung am Hofe zu Pavia sind es vor allem die in Italien herrschenden Adelsgeschlechter, die im Mittelpunkt von Liutprands Darstellungen stehen. Auch seine Frauenschilderungen beziehen sich hauptsächlich auf italienische Verhältnisse. Wohl hatte Liutprand die Möglichkeit, vieles aus eigener Erfahrung und aus eigenem Erleben niederzuschreiben, doch gestaltet er sein Werk vielfach nach bloßem Hörensagen, fügt Geschichtchen ein, die bei Hofe herumgeboten wurden³, und spricht an manchen Stellen seines Werkes von

¹ Antapodosis III, 1; V, 10, 11.

² Ebenda IV, 14, 15.

³ Liutprand hört gerne auf das Gerede der Höflinge V, 32: quod ita accidisse non solum aulici vel cubicularii verum aucupes vel cupedenarii clamant.

Frauen in einem Ton, der durchaus im Einklang steht mit den lockern Sitten, die nach seinem eigenen Zeugnis am Hofe König Hugos herrschten ⁴.

Bei der Personenschilderung in seiner «Antapodosis» bedient sich Liutprand oft wiederkehrender Beiworte; so charakterisiert er die Frauen, von denen er spricht, häufig als klug und verschlagen. Diese Eigenschaften spricht Liutprand sowohl Berta, der Markgräfin von Tuscien, wie auch ihrer Tochter Hermengarda zu ⁵, doch ist die «calliditas» ein Wesenszug, den er auch häufig Männern beilegt, besonders Markgraf Adelbert von Ivrea ⁶ und König Hugo ⁷ zeichnen sich nach Liutprands Darstellung durch Schlaueit aus. Der «Schlangenlist» Ageltrudes ⁸, der Gattin Widos von Spoleto, der der große Gegenspieler des deutschen Kaisers Arnulf in Italien war ⁹, schreibt Liutprand auch Arnulfs Erkrankung zu, die ihn zwingt, die Belagerung der Burg Fermo, in die sich Ageltrude zurückgezogen hat, aufzugeben und den Rückzug anzutreten. Ageltrude habe, so berichtet Liutprand, einen vertrauten Diener Arnulfs rufen lassen und ihn mit Gold bestochen, dem König einen von ihr bereiteten Becher zum Tranke zu reichen, «der nicht sein Leben gefährde, sondern nur der Seele Wildheit mildere.» Nachdem Arnulf den Trank genommen hat, fällt er in einen todesähnlichen Schlaf und erkrankt so schwer, daß sein Heer sich ohne Kampf zurückziehen muß und daß den König dann in seiner Heimat der Tod ereilt. Dieses Übel, meint Liutprand, sei über König Arnulf von Gott als Strafe verhängt worden für seine Überheblichkeit und das zuchtlose Benehmen seines Heeres ¹⁰. Aber auch der Gemahlin Widos, die Arnulf den Trank bereitet hat, fügt Gott in seiner Gerechtigkeit durch den Tod ihres Gatten den Schmerz der Witwenschaft zu ¹¹. Diese Erzählung, die

⁴ Antapodosis IV, 10, 11, 13.

⁵ Ebenda II, 39: ... Berta, ut erat mulier non incallida ..., Vgl. II, 55. III, 9: ... Hermengarda ... ut non incallida ...

⁶ Ebenda II, 62: Adelbertus, ut erat vir non bellicosus sed sagacitatis nimieque calliditatis ...

⁷ Ebenda III, 19: ... fuit autem rex Hugo non minoris scientiae quam audaciae, nec infirmioris fortitudinis quam calliditatis.

⁸ Ebenda I, 32: Cumque Widonis uxor magnis undique angustiis premeretur et evadendi spes illi omnimodis negaretur, causas mortis regiae vipserina cepit calliditate exquirere.

⁹ Vgl. L. M. Hartmann: Geschichte Italiens im Mittelalter III. Band 2. Hälfte, Gotha 1911, p. 114 ff.

¹⁰ Antapodosis I, 32, 33.

¹¹ Ebenda I, 37.

verschiedene historische Irrtümer enthält ¹², hat Liutprand wohl einer italienischen Volkssage entnommen, die der Partei Widos und seines Sohnes Lambert entstammte, wie denn Liutprand überhaupt für die Geschichte Arnulfs aus einer Quelle zu schöpfen scheint, die diesem abgeneigt ist ¹³.

Daß Liutprand Ageltrude, die Arnulf zu Fall bringt, als kühn und verschlagen charakterisiert, ist kennzeichnend für seine Frauendarstellung. Die Tradition von den schlaunen Frauen, die über die Männer herrschen, ist zwar allgemein verbreitet ¹⁴, doch verwendet Liutprand dieses Motiv mit besonderer Vorliebe; so schildert er den starken Einfluß, den Berta auf ihren Gemahl, den Markgrafen von Tusciem ausübt. Auch ihre Tochter Hermengarda wird als eine Frau geschildert, die Männer beherrscht. Vor allem sind es jedoch die Römerinnen Theodora und ihre Tochter Marozia, die in der «Antapodosis» Männer nach ihrem Willen lenken und die Politik beherrschen. Inwiefern Liutprands Darstellung tatsächlichen Verhältnissen entspricht soll weiter unten untersucht werden.

Die ehelichen Verbindungen der Adligen sieht Liutprand vor allem als Machtfaktoren; die Heirat dient zur politischen Machterhöhung, «in augmentum potentiae». So berichtet er, wie der Burgunderkönig Rudolf II. durch seine Ehe mit Berta, der Tochter des Schwabenherzogs Burchard, seine Herrschaft festigen kann ¹⁵. Auch der Iudex Walpert zu Pavia, der mit Gezo einen Aufstand gegen König Hugo ins Werk setzt, vermehrt seinen Einfluß durch Verhehlung seiner Tochter mit dem Pfalzgrafen Giselbert ¹⁶.

Die Frauen, die im Vordergrund von Liutprands Interesse stehen, sind diejenigen, die zu König Hugos Familie gehören. Als politisch besonders einflußreich schildert er Hugos Mutter Berta

¹² Liutprand berichtet nur von einem Italienzug Arnulfs, statt von zweien, die in den Jahren 894 und 896 stattfanden. Bevor Arnulf zur Bekämpfung Ageltrudes zieht, ist diese bereits Witwe, da Wido schon 894 starb (Regino 894). Daß Arnulf umkehren muß, ist einem plötzlichen Kopfübel, das ihn 896 befällt, zuzuschreiben (Annal. Fuld. a. 896), nicht jedoch einer Vergiftung durch Ageltrude.

¹³ Dändliker-Müller, a. a. O., p. 66 ff., p. 72 ff.

¹⁴ Ebenda, p. 205.

¹⁵ Antapodosis II, 60: Quo tempore Rodulfus rex superbissime Burgundionibus imperabat. Cui in augmentum potentiae hoc accessit, ut potentissimi Suevorum ducis Burchardi filiam, nomine Bertam, sibi coniugio copularet.

¹⁶ Ebenda III, 39: Causa autem potentiae Walperti haec erat, quoniam Cumis, ditissimo in loco, filium suum Petrum episcopum fecerat, Rozam vero, gnatam suam, Gilleberto comiti palatii coniugio sotiaverat.

und seine Stiefschwester Hermengarda. Berta, die in zweiter Ehe mit dem besonders mächtigen Markgrafen Adelbert von Tusciem vermählt war, der den Beinamen «der Reiche» trug¹⁷, wird von Liutprand als Anstifterin verschiedener Verschwörungen dargestellt. Sie strebt mit höchstem Ehrgeiz danach, ihre und ihres Gatten Herrschaft zu erweitern, indem sie sich stets auf die Seite dessen stellt, der dem jeweils in Italien regierenden König die Macht streitig macht. Damit handelt sie nach dem Grundsatz, den Liutprand als das Leitmotiv der italienischen Politik jener Zeit bezeichnet, immer zwei Herren zugleich zu haben, um den einen durch die Furcht vor dem anderen in Schranken zu halten¹⁸. Zunächst stiftet Berta ihren Gemahl Adelbert dazu an, zusammen mit dem Grafen Ildeprand gegen Lambert, den Sohn und Nachfolger Kaiser Widos zu rebellieren. Doch der Anschlag mißlingt, und Lambert gelingt es, die Angreifer bei Borgo San Donnino gefangen zu nehmen¹⁹. Hier fügt Liutprand eine Geschichte ein, die er wohl aus der Volkssage schöpfte und die an die ehrgeizigen Pläne Bertas anknüpft. Adelbert hat sich in einem Stall versteckt gehalten und wird dann, da er aufgefunden und zu König Lambert geführt wird, von diesem mit spöttischer Rede begrüßt; seine Gattin Berta habe ihm ja prophezeit, sie werde ihn entweder zu einem König oder zu einem Esel machen. Nun da ihr das erste nicht gelungen sei, habe sie das zweite verwirklicht und ihn dem Vieh beigelegt²⁰. Adelbert wird dann zu Pavia gefangengehalten, doch noch im selben Jahr 898 nach Lamberts Tod von Italiens neuem Herrn, Berengar I. befreit und in seine Markgrafschaft wieder eingesetzt. Auch Berengars Macht wird von den italienischen Adelshäuptern im Schach gehalten; sie rufen König Ludwig III. von der Provence, einen Enkel Kaiser Ludwigs II., in ihr Land. Mit Hilfe Adelberts von Tusciem, der die Partei wechselt, gelingt es jedoch Berengar, ihn wieder zu vertreiben²¹. Nicht lange darauf bildet ein Zerwürfnis Berengars mit Adelbert, das Berta eifrig schürt²², den Anlaß zu einer neuerlichen Berufung Ludwigs III. nach Italien. Dabei stattet Ludwig dem markgräflichen Hof zu Lucca einen Besuch ab und wird dort mit aller Pracht

¹⁷ Ebenda I, 39.

¹⁸ Ebenda I, 37 ... quia semper Italienses geminis uti dominis volunt, quatinus alterum alterius terrore coerceant ...

¹⁹ Ebenda I, 39 f.

²⁰ Antapodosis I, 41.

²¹ Ebenda II, 32 f.

²² Ebenda II, 36: Cui rei Berta coniux sua, regis Hugonis qui nostro post tempore in Italia regnavit mater, non modice fomitem ministrabat.

empfangen. Da es aber der Markgräfin zu Ohren kommt, daß König Ludwig zu den Seinen gesagt habe, Adelbert könne ob seines Reichtums eher ein König als ein Markgraf genannt werden, er sei ihm nur um den Titel unterlegen, wird ihr Ehrgeiz rege, und sie macht ihren Gatten von Ludwig wieder abwendig. Ebenso bewirkt sie, daß auch andere italienische Anhänger ihn verlassen²³. Als Ludwig dann zu Verona weilt, dringt Berengar in die Stadt ein, läßt Ludwig blenden und bemächtigt sich wieder des Reiches. Nach dem Tode ihres Gatten Adelbert²⁴ erscheint Bertas Macht nicht vermindert, sie herrscht nun zusammen mit ihrem Sohne Wido, der von Berengar nach dem Tode seines Vaters zum Markgrafen von Tuscien eingesetzt wird. Mit Schlaueit, Geschenken und Buhlerei, so berichtet Liutprand, habe sie sich Anhänger gemacht; daher seien auch ihre Städte und Kastelle, als sie von Berengar I. zusammen mit ihrem Sohne zu Mantua eingekerkert war, gegen den Angreifer gehalten worden, und Berengar habe die Markgräfin und ihren Sohn wieder freigeben müssen²⁵. Daß Liutprand Berta zuchtlosen Lebenswandel nachsagt, entspricht einer allgemeinen Tendenz dieses Geschichtschreibers, gegen Frauen diesen Vorwurf zu erheben. Berta stand damals schon in reiferem Alter, was die Behauptung nicht wahrscheinlicher macht. Liutprand mag am Hofe König Hugos manche Gerüchte über dessen Mutter gehört haben, war doch König Hugo bestrebt, seine Verwandtschaft mit den beiden Söhnen Bertas aus ihrer zweiten Ehe mit Adelbert von Tuscien, Wido und Lambert, abzuleugnen. Denn Hugo wollte nach Widos Tode eine Ehe mit dessen Gattin, der Römerin Marozia eingehen, was gegen die kirchlichen Gesetze verstoßen hätte, wenn Wido Hugos echter Halbbruder gewesen wäre. So ließ denn Hugo verbreiten, seine Mutter Berta habe in ihrer Ehe mit Adelbert gar keine Kinder gehabt, sondern die Söhne seien von andern Frauen geboren und sie habe sie als die ihrigen ausgegeben, um sich nach Adelberts Tode mit Hilfe ihrer Söhne die Herrschaft in Tuscien zu erhalten. Liutprand bezeichnet dies als Lüge, mit der Hugo seinen Verstoß gegen die kirchlichen Gesetze verdecken wollte²⁶.

Außer in Liutprands «Antapodosis» wird uns die Persönlichkeit der Markgräfin Berta auch in dem Epitaphium geschildert, das ihr Grab zu Lucca zierte und das den 8. März 925 als ihren

²³ Ebenda II, 39.

²⁴ Hartmann a. a. O., p. 187 f. Adelbert von Tuscien starb kurz vor 915.

²⁵ Antapodosis II, 55.

²⁶ Antapodosis III, 46.

Todestag bezeichnet ²⁷. Die Markgräfin, eine Tochter Kaiser Lothars II., tritt uns hier als Frau von hoher politischer Bedeutung entgegen; durch ihren klugen Rat hat sie die Geschicke vieler Länder bestimmt und kein Feind hat sie je zu besiegen vermocht. Im Gegensatz zu Liutprand, der nichts davon berichtet, spricht das Epitaphium auch von karitativen Werken, die sie übte; für Verbannte habe sie wie eine Mutter gesorgt und auch den Pilgern habe sie stets ihre Hilfe gewährt.

Ähnlich wie ihre Mutter, charakterisiert Liutprand auch Hermengarda, die Tochter Bertas von Tusciem und Halbschwester König Hugos. Auch ihr sagt Liutprand nach, daß sie sich durch Liebesverkehr mit Hohen und Niederen einen großen Anhang geschaffen habe ²⁸. Als zweite Gattin des Markgrafen Adelbert von Ivrea, der im Bund mit dem Bischof von Mailand und andern Adligen gegen Berengar I. rebelliert, gehört sie zur Partei, die 922 den Burgunderkönig Rudolf II. nach Italien beruft ²⁹. Nach dem Tode ihres Gatten handelt sie jedoch im Interesse ihres Halbbruders Hugo, der Rudolf das Königreich Italien streitig macht. Hier fügt Liutprand eine Geschichte ein, derzufolge Rudolf, als er mit einem Heer gegen Pavia rückt, wo ihm seine Gegner Widerstand leisten, durch eine Botschaft Hermengardas angelockt die Seinen verläßt und sich nachts heimlich zu Hermengarda begibt. Zur großen Bestürzung seiner Truppen ist er dann am Morgen nirgends aufzufinden und, als dann noch die Nachricht kommt, daß der König mit den Gegnern über sie her fallen will, eilt das Heer Rudolfs in blinder Flucht nach Mailand zurück ³⁰. Dieser Erzählung, so romanhaft sie klingt, scheint doch die Tatsache zugrunde zu liegen, daß Hermengarda in näherer Beziehung zu König Rudolf gestanden hat. Denn in einer Urkunde Rudolfs wird Hermengarda zu jener Zeit als Beraterin erwähnt ³¹. Auch spricht der meist sehr zuverlässige westfränkische Chronist Flodoard davon, daß sich Rudolf zu Lebzeiten seiner Gattin Berta in Italien mit einer andern Frau verbunden habe ³². In Liutprands «Antapodosis» wird von Hermengarda aus der Zeit nach Hugos Thronbesteigung nichts

²⁷ Hg. von Pertz u. Dümmler in *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*, Liutprandi opera, Hannover 1877, p. 167.

²⁸ Antapodosis III, 7.

²⁹ Ebenda II, 56 f.

³⁰ Antapodosis III, 9 f.

³¹ Urkundliche Erwähnung der Hermengarda als einer Beraterin Rudolfs: *Origines Guelficae* tom. II, 117: Urkunde vom 8. Okt. 924.

³² Flodoard, *Annales*, M.G. SS 3, 368 f. Zum Jahre 926: Hugo, filius Bertae, rex Romae super Italiam constituitur, expulso Rodulfo Cisalpiniae Galiae rege, qui regnum illud pervaserat et alteri feminae, vivente uxore sua, se copulaverat.

mehr berichtet, doch ist anzunehmen, daß auch sie am Hofe des Königs eine Rolle spielte; ihr Sohn Anscarius wurde von Hugo mit der Markgrafschaft Spoleto und Camerino belehnt ³³.

Über König Hugos Familienverhältnisse zeigt sich Liutprand gut orientiert. Als erste Gattin des Königs nennt er Alda aus dem Stamme der deutschen Franken, von der er seinen Sohn hat. Seine zweite Gattin ist die Römerin Marozia, mit der sich Hugo verbinden will, um die Stadt Rom in seine Gewalt zu bekommen. Doch da die Hochzeit durch Alberich, Marozias Sohn, gestört und Hugo aus der Stadt verjagt wird, geht der König eine neue Verbindung ein. Er vermählt sich nach dem Tode Rudolfs II. von Burgund mit dessen Witwe Berta und gibt seinem Sohn Lothar Bertas Tochter Adelheid zur Gattin. Dieser, der späteren Gattin Ottos I., gibt Liutprand das hohe Lob, daß sie sich sowohl durch große Schönheit als auch durch trefflichen Lebenswandel auszeichne ³⁴. Die Ehe Hugos mit Berta ist keine glückliche. Der König ist seiner Gattin nicht nur abgeneigt, sondern er beschimpft sie auch auf jede Weise ³⁵. Liutprand spricht von den verschiedenen Konkubinen, die der König vorzieht. Besonders drei von ihnen sind wohl bekannt und werden vom Volke ob ihrer Eigentümlichkeiten mit Namen von Göttinnen belegt. Pezola, die schönste, wird Venus genannt, Roza erhält wegen ihrer Eifersucht und ihrer zänkischen Natur den Namen Juno, während die dritte, Stephanía, Semele genannt wird.

Wenngleich Liutprand Hugos Schwäche für die Frauen tadelt, stellt er die Persönlichkeit des Königs nicht in ein ganz ungünstiges Licht. Er weiß von ihm zu rühmen, daß er ein Verehrer Gottes ist und gottgeweihte Männer in Ehren hält, für die Armen sorgt und sich der Kirchen annimmt ³⁶.

In ganz anderem Tone spricht Liutprand jedoch von Hugos Nachfolger, König Berengar II., und seiner Gattin Willa, auf deren Beschimpfung Liutprand in seinem Werk ganz besonders hinielt ³⁷. Willa nennt er «wegen ihrer grenzenlosen Tyrannei» eine

³³ Antapodosis V, 4. Später trieb der König seinen Pfalzgrafen Sarilo dazu an, Anscarius die Markgrafschaft wieder zu entreißen, da er wohl eine Umklammerung seines Gebietes durch die Hausmacht der Herren von Ivrea fürchtete. Vgl. Hartmann a. a. O., p. 232.

³⁴ Antapodosis IV, 12.

³⁵ Ebenda IV, 13: Hugo denique multarum concubinarum deceptus inlecebris, praefatam coniugem suam Bertam maritali non solum non coepit amore diligere, verum modis omnibus execrare.

³⁶ Antapodosis III, 19.

³⁷ Ebenda III, 1.

zweite Jezabel und «wegen ihrer unersättlichen Raubgier» eine Lamia. Er flucht den Bergen, insbesondere dem «Vogelberg», dem heutigen San Bernardin, daß sie Willa, die sich vor König Hugo in das Reich Ottos flüchten muß, einen leichten Weg gewähren, statt sie durch Schnee und Kälte umzubringen³⁸. Nach seiner Gewohnheit, auch die Vorfahren ihm mißliebiger Personen in ein schlechtes Licht zu rücken, schmäht Liutprand auch auf Willas Mutter, die Gattin Bosos, des Markgrafen von Tusciem. Auch ihre Habsucht kennt in Liutprands Darstellung keine Grenzen, so daß sich keine der adligen Damen in Tusciem in ihrer Gegenwart mit Schmuckstücken zu zieren wagt³⁹.

Die tiefste Verachtung und Abneigung hegte Liutprand jedoch gegen die Römer. In einem Gespräch mit Kaiser Nicephorus von Byzanz, das er in der «Legatio» wiedergibt, äußert er sich ausführlich darüber⁴⁰. Zunächst legt er dem Kaiser dar, wie die Römer von den zusammengelaufenen Verbrechern der Asylstätte des Romulus abstammten. Die andern Völker jedoch, die Langobarden, Sachsen, Franken, Lotharingier, Bayern, Schwaben, Burgunder, verachteten die Römer so sehr, daß sie den Namen «Römer» als Scheltwort gebrauchten und damit alles bezeichnen, was es an Lastern überhaupt gibt.

In der «Antapodosis» stellt Liutprand vor allem die Familie des Theophylactus in ein schlechtes Licht, die in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in Rom die Herrschaft innehatte. Diese Stellungnahme Liutprands war durch verschiedene Umstände bedingt; schon König Hugo und später auch Kaiser Otto I. waren Gegner des Hauses des Theophylactus, dessen Herrschaft in Rom sie stürzen wollten, und Liutprand war von ihrer Partei. Zudem stützt sich der Geschichtschreiber in seinen Erzählungen auf Gewährsmänner, die Anhänger des Papstes Formosus waren und damit zu den Feinden des Hauses des Theophylactus gehörten⁴¹. Nach dem Tode dieses Papstes (896), gegen den man einwendete, er habe gegen das kanonische Recht seinen Bischofssitz Porto verlassen, um Bischof von Rom zu werden, hatte nämlich die Streitfrage, ob die von Papst Formosus erteilten Weihen gültig seien, die Römer in zwei Parteien getrennt. Die Erbitterung ging so weit, daß die Leiche des Papstes ausgegraben und von einer Synode in feier-

³⁸ Ebenda V, 10 f.

³⁹ Ebenda IV, 10.

⁴⁰ Legatio c. 12.

⁴¹ P. Fedele, Ricerche per la storia di Roma e del papato nel secolo X. in Archivio della Società Romana di Storia Patria vol. 33, 1910, p. 222.

lichem Gerichtsverfahren verurteilt wurde. Die Päpste Theodorus II. und Johann IX. anerkannten zwar die Weihen des Formosus. Mit Papst Sergius III. kam jedoch abermals die antiformosianische Partei zum Zuge, und die Weihen des Formosus wurden wiederum verurteilt. Zu dieser Zeit gelangte die Familie des Theophylactus zur Hegemonie; unter der Regierungszeit Sergius' III. erscheint Theophylactus als «vesterarius» (Verwalter des päpstlichen Schatzes) und als Oberkommandant der Truppen⁴².

Die Beziehungen Sergius' III. zu dem Hause des Theophylactus gaben leicht Anlaß zu skandalösen Legenden. Entsprechend dem Parteistandpunkt, den Liutprand einnimmt, spart er denn auch in seinen Schriften nicht mit Spott und übler Nachrede; Theodora, die Gattin des Theophylactus, bezeichnet er als «scortum impudens», ihre Töchter Marozia und Theodora sind «etiam Veneris exercitio promptiores». Alberich, der Sohn der Marozia, der von 932 bis 954 die Stadt Rom beherrschte, ist in seiner Darstellung «impiissimus, quem non stillatim cupiditas, sed velut torrens impleverat»⁴³. Papst Johann XI., ein Sohn Marozias, ist nach Liutprand ein Bastard von Papst Sergius III.⁴⁴, und Papst Johann XII., der Sohn Alberichs, an dessen Absetzung Liutprand selbst mitwirkte, erscheint in Liutprands Darstellung als ein der Ausschweifung ergebener Wüstling⁴⁵.

Viele von Liutprands Behauptungen erweisen sich bei näherer Nachprüfung mindestens als übertrieben. Vor allem die Geschichte der Päpste erscheint in der «Antapodosis» vermischt mit zahlreichen Irrtümern; so weiß Liutprand zwischen Formosus und Ser-

⁴² Ebenda, p. 304 ff.

⁴³ Legatio c. 62. Vgl. dagegen die ganz andersartige Darstellung Alberichs bei Benedict von S. Andrea, ed. Zucchetti in «Fonti per la Storia d'Italia», Rom 1920. Dort erscheint Alberich als «gloriosus princeps» und als «cultor monasteriorum», als Förderer der Kirchenreform.

⁴⁴ Wenn, wie Fedele a. a. O., p. 227 ff. nachzuweisen sucht, die Papstkataloge, die Johann XI. einen Sohn des Papstes Sergius nennen, von Liutprand beeinflusst sind, so ist die Nachricht nicht gesichert.

⁴⁵ In diesem letzten Punkt scheint Liutprands Darstellung nicht ungerechtfertigt zu sein. Vgl. Benedikt von S. Andrea, p. 173. Er berichtet über Johann XII.: factus est tam lubricus sui corporis et tam audaces, quantum nunc in gentilis populo solebat fieri. Habebat consuetudinem sepius venandi, non quasi apostolicus, sed quasi homo ferus. Erat enim cogitio eius vanum; diligebat collectio feminarum, odibiles ecclesiarum, amabilis iuvenis ferocitantes. Tanta denique libidine sui corporis exarsit quanta nunc possumus enarrare. Vgl. ferner Chronicon Salernitanum M.G. SS III, c. 166, wo es von Papst Johann XII. heißt: ... dum esset adolescens atque huiusmodi vitiis deditus...

gius III. nur von einem Papst, während in Wirklichkeit acht Pontifikate dazwischenliegen. Sergius III. verwechselte er mit Stephan VI. und schreibt Sergius das Gericht über die Leiche des Formosus zu. Auch hält er Johann XI. für den unmittelbaren Nachfolger Johanns X. und scheint nichts zu wissen von den dazwischenliegenden Pontifikaten Leos VI. und Stephans VII.

Tendenziös verzerrt ist auch, was Liutprand von Theodora, der Gattin des Theophylactus, die «nicht unmännlich die Herrschaft über die Stadt Rom innehatte» ⁴⁶, und von ihren Beziehungen zu Papst Johann X. erzählt. Schon als Diakon ⁴⁷ soll Johann, von Theodora gezwungen, in einem Liebesverhältnis zu ihr gestanden haben. Nach dem Tode des Bischofs von Bologna wird er auf den dortigen Bischofssitz erhoben. Da aber zu jener Zeit auch der Erzbischofssitz von Ravenna vakant wird, verläßt er, von Theodora angetrieben und vom Ehrgeiz gestachelt, sein Bistum und läßt sich zum Erzbischof von Ravenna weihen. Da Theodora die Entfernung nicht ertragen kann, zwingt sie ihn nach kurzer Zeit, Ravenna zu verlassen und erhebt ihn auf den päpstlichen Thron ⁴⁸.

Diese Erzählung erscheint in mancher Hinsicht unglaublich. Von einer Herrschaft Theodoras über die Stadt Rom und das Papsttum wissen wir aus andern Quellen nichts. Dagegen weiß ein anderer Autor, Eugenius Vulgarius, in einem an sie gerichteten Brief ihren vorbildlichen Lebenswandel zu rühmen, ihre eheliche Treue, ihre Gastfreundschaft, ihre Freigebigkeit im Almosengeben, ihre Verehrung der Heiligen ⁴⁹. Zudem ist nachgewiesen worden, daß Theodora zur Zeit, da Johann X. den päpstlichen Thron be-

⁴⁶ Antapodosis II, 48.

⁴⁷ Johann X. war nicht, wie Liutprand behauptet, Diakon der Kirche von Ravenna, sondern unter Bischof Petrus von Bologna Diakon der Bologneser Kirche. Vgl. P. Fedele a. a. O. vol. 34, 1911, p. 415 f.

⁴⁸ Antapodosis II, 48.

⁴⁹ Poetae latini medii aevi M.G.H. Tom. IV. Fasc. 1, p. 419: Relatu enim plurimorum vitam sanctam vestram et conversationem audivimus et, quia deus vos ad exemplum virorum presenti tempore lucernam fulgentem posuit, spiritali gaudio congratulamur. Et quidem amplectimur in vos, quod deesse permaxime cernimus in viros, scilicet sanctum conubium, torum immaculatum, hospitalitates, elemosinas, excubias sanctorum indesinentes, divina etiam eloquia, que sedula perrimas. Eugenius Vulgarius war ein Autor, der als Parteilänger des Formosus verschiedene Streitschriften verfaßt hatte. Von Papst Sergius III., dessen Zorn er erregt hatte, aufgefordert, in Rom zu erscheinen, suchte er durch verschiedene schmeichelhafte Briefe und Gedichte, die er sowohl an den Papst als auch an andere Personen der Nobilität richtete, die Adressaten für sich günstig zu stimmen. Wenn auch der Brief an Theodora, entsprechend der Absicht des Verfassers lobrednerisch tönt, so kann doch nicht nachgewiesen werden, daß Vulgarius hier bewußt die Wahrheit verdreht.

stieg, eine Frau in reiferem Alter mit mehreren Kindern war und daß zwischen der Erhebung Johannis auf den Erzbischofssitz zu Ravenna und seiner Papstwahl ein Zeitraum von neun Jahren lag⁵⁰.

Anders verhält es sich mit Liutprands Charakteristik der Marozia. In seiner Schilderung ihrer Herrschaft über die Stadt Rom spiegeln sich tatsächliche Verhältnisse wieder. Sein Bericht wird bestätigt von Benedikt, einem Mönch des Klosters S. Andrea am Berg Sorakte, der ums Jahr 968 in unbeholfenem Latein seine Chronik verfaßte und darin in die Klage ausbricht: «subiugatus est Romam potestative in manu femine, sicut in propheta legimus: Feminini dominabunt Hierusalem»⁵¹. Wenn Liutprand Marozia als «scortum impudens satis» und als «meretrix» bezeichnet, stimmt ihm Flodoard, der zuverlässige fränkische Annalist darin bei, indem er Marozia als sittenlos charakterisiert⁵².

Das Bild Marozias, wie Liutprand es in der «Antapodosis» zeichnet, zeigt eine zügellose Frau, die skrupellos nach unbedingter Herrschaft trachtet. In erster Ehe ist sie mit Alberich, dem Markgrafen von Spoleto, verheiratet⁵³. Später verbindet sie sich mit dem Markgrafen Wido von Tuscani, dem Sohn der Berta und Halbbruder König Hugos⁵⁴. Zusammen mit ihrem Gatten betreibt sie die Absetzung Papst Johannis X. Da dieser bald darauf im Gefängnis stirbt, bleibt die Frage offen, ob Marozia bei seinem Tod die Hand im Spiele gehabt habe⁵⁵. Ihre Herrschaft in Rom weiß Marozia zu festigen, indem sie ihren Sohn als Johann XI. auf den päpstlichen Thron erhebt. Um ihre Macht noch mehr zu erhöhen, trägt sie nach dem Tode ihres Gatten König Hugo ihre

⁵⁰ P. Fedele, Ricerche per la storia di Roma e del papato in «Archivio della Società Romana di storia Patria», vol. 34, 1911, p. 393 f. Johann war schon am 15. Juli 905 Erzbischof von Ravenna und wurde erst Papst im Frühjahr 914.

⁵¹ Chronicon di Benedetto di S. Andrea del Soratte, ed. Zucchetti, Rom 1920, p. 161.

⁵² In dem Gedicht «De triumphis Christi apud Italiam»:
Qui (Albericus) matrem incestam rerum fastigia moecho
Tradere conantem, decimum sub claustra Johannem
Quae dederat, claustrum vigili et custode subegit.
(Duchesne, Liber pontificalis II, p. XI, Paris 1892).

⁵³ Antapodosis II, 48.

⁵⁴ Ebenda III, 18.

⁵⁵ Ebenda III, 43: Aiunt enim, quod cervical super os eius inponerent, sicque eum pessime suffocarent. Vgl. Flodoard, Annales 929: Johannes papa, dum a quadam potenti femina, cognomine Marocia, principatu privatus sub custodia detineretur, ut quidam vi, ut plures astruunt, actus angore defungitur.

Hand an, der, in der Hoffnung, die Herrschaft über die Stadt Rom zu erlangen, sich alsbald dahin begibt, worauf im Castel S. Angelo die Hochzeit gefeiert wird. Da aber bei den Feierlichkeiten ein Streit ausbricht zwischen Hugo und Alberich, Marozias Sohn aus erster Ehe, gelingt es diesem, mit Hilfe der Römer die Burgunder aus der Stadt zu verjagen und selbst die Macht an sich zu reißen ⁵⁶. Nach diesen Ereignissen erwähnt Liutprand Marozia in der «Antapodosis» nicht mehr weiter. Aus Flodoards Annalen wissen wir, daß Alberich seine Mutter in Gewahrsam hielt ⁵⁷. Da Hugo 937 eine neue Ehe eingehen konnte ⁵⁸, dürfte dies darauf hinweisen, daß Marozia nicht mehr am Leben war.

Liutprand ist im allgemeinen geneigt, die Frauen Italiens, die er in der «Antapodosis» schildert, in ein trübes Licht zu stellen. Ungezügelte Herrschsucht und Sinnlichkeit sind die hauptsächlichsten Charakterzüge, die er hervorhebt. In ganz anderem Tone spricht er dagegen, wenn er die Frauen, die zur Familie Ottos I. gehören, erwähnt. Außer Adelheid, von der er mit großer Ehrerbietung spricht ⁵⁹ rühmt er vor allem Königin Mathilde, «die ehrwürdige Gattin Heinrichs, die Genossin seiner Herrschaft», die nach ihres Gatten Tode mit großem Eifer für die Seelenruhe ihres Gatten betet und feierliche Totenämter für ihn halten läßt ⁶⁰.

Liutprand, der bedeutendste Darsteller italienischer Geschichte im zehnten Jahrhundert, richtet sich, wie wir gesehen haben, in der Schilderung der Frauen ganz nach seinem Parteistandpunkt, und seine Aussagen sind daher mit Vorsicht aufzunehmen.

Ein anderes Bild bietet sich, wenn wir die Bedeutung der Frau im Werke des hervorragenden westfränkischen Chronisten zur Zeit der Ottonen, Flodoards von Reims, untersuchen ⁶¹. Reims, wo Flodoard unterrichtet und dann in den Klerus der Kathedrale auf-

⁵⁶ Antapodosis III, 44, 45.

⁵⁷ Flodoard, *Annales*: Anno 933 missi Remensis ecclesiae Giso et Amalricus, Roma redeunt pallium Artoldo praesuli deferunt nuniantque Johannem papam filium Mariae, quae et Marocia dicitur, sub custodia detineri a fratre suo, nomine Albrico, qui matrem quoque suam Marociam clausam servabat et Romam contra Hugonem regem tenebat.

⁵⁸ Antapodosis IV, 12.

⁵⁹ Vgl. oben S. 107.

⁶⁰ Antapodosis IV, 14.

⁶¹ Der zweite bedeutende westfränkische Chronist dieses Zeitalters, Richer von Saint-Remi, ist in der Darstellung der Ereignisse bis 966 weitgehend von Flodoard abhängig. Während er z. B. König Karl III. und Herzog Gisbert von Lothringen eingehend charakterisiert (M.G. SS 3, p. 561 ff., *Richeri Historiarum libri IV, Liber I, c. 14 u. 35*), findet sich in seiner Chronik keine Schilderung der Persönlichkeit einer Frau.

genommen wurde, war im zehnten Jahrhundert ein Zentrum gelehrter Bildung. Auch politisch hatte der Bischofssitz eine große Bedeutung, bildete er doch neben Laon einen Hauptstützpunkt der Dynastie der Karolinger. Vor allem während des Reimser Kirchenstreites⁶² stand die Stadt im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen zwischen den Karolingern und den Robertinern, die dann 987 mit der Erhebung Hugo Capets zum König an die Macht gelangten. Flodoard, der wohl unter Erzbischof Artold das Reimser Archiv verwaltete⁶³ und in Begleitung des Bischofs an verschiedenen Synoden und auch am Konzil von Ingelheim teilnahm⁶⁴, war persönlich bekannt mit bedeutenden Persönlichkeiten und war in der Lage, aus bester Quelle den Stoff für seine geschichtlichen Aufzeichnungen zu schöpfen. Seine Hauptwerke sind die Annalen, in denen er fortlaufend von 919 bis 966 die Ereignisse in chronologischer Reihenfolge eintrug, und die Geschichte der Reimser Kirche, die er wohl erst nach der Rückkehr vom Konzil von Ingelheim (948) verfaßte unter Benutzung des reichen Quellenmaterials des Reimser Archivs. Flodoards Schriften zeichnen sich aus durch große Zuverlässigkeit und Objektivität, doch ist zu bemerken, daß er im Streit der Parteien mehr dazu neigt, die Ansprüche der Karolinger zu stützen. Vor allem sind es die Annalen, welche zahlreiche Hinweise enthalten, die den Einfluß der königlichen Frauen auf den Gang der politischen Ereignisse im Westfrankenreich erkennen lassen.

Während der Karolinger Karl III. schwere Kämpfe gegen die robertinischen Gegenkönige und aufständischen Vasallen zu bestehen hat und zuletzt als Gefangener in die Hände des Grafen Heribert II. von Vermandois fällt⁶⁵, schwindet das Ansehen der königlichen Macht im Westfrankenreich immer mehr. Im Jahre 923 wird Rudolf, der Herzog der Bourgogne, der Emma, die Schwester Hugos, des Herzogs von Franzien, zur Gemahlin hat, von den

⁶² Herbert II. Graf von Vermandois setzte es durch, daß sein noch nicht fünfjähriger Sohn Hugo 925 zum Bischof gewählt wurde (Flodoard, *Annales* 925). Auf die Intervention König Rudolfs wurde später Artold zum Erzbischof gewählt (Flodoard, *Annales* 931). Herzog Hugo d. Gr. und Heribert II. von Vermandois verjagten Erzbischof Artold und setzten Hugo wieder als Erzbischof ein (940). Da die Könige Otto I. und Ludwig IV. Reims einnahmen, erfolgte die Wiedereinsetzung Artolds (946), dem auf dem Konzil zu Ingelheim (948) das Erzbistum definitiv zugesprochen wurde.

⁶³ Flodoard, *Hist. eccl. Rem.* L. II c. 19 (M.G. SS 13. 409 f.).

⁶⁴ *Annales* 947, 948. Vgl. Ph. Lauer, *Les Annales de Flodoard*, Paris 1905, Introduction, p. XI f.

⁶⁵ Flodoard, *Annales* 923 (hg. von Ph. Lauer, Paris 1905).

fränkischen Adligen in Soissons zum König erhoben. Emma, die entschlossene und tatkräftige Königin, beteiligt sich aktiv an den Kämpfen, die Rudolf gegen ihm feindliche Adlige, vor allem gegen Heribert II. von Vermandois, auszutragen hat. In dem Streit um Laon ist es die Aufgabe Emmas, die Feste im Jahre 927 zu verteidigen, doch ist sie genötigt, im folgenden Jahr den Stützpunkt aufzugeben⁶⁶. Weiter erfahren wir, daß es Emma gelingt, dem Grafen Giselbert von Autun die Burg Avallon zu entreißen, der demzufolge zu den Feinden des Königs übertritt⁶⁷. Da König Rudolf im Jahre 933 nach sechswöchiger Belagerung die Besatzung von Chateaufthierry, einer Burg Heriberts, zur Übergabe zwingt, muß der Befehlshaber der Königin Emma die Huldigung leisten, worauf die Burg weiterhin in seiner Obhut belassen wird⁶⁸. Gegen den übermächtigen Adel des westfränkischen Reiches vermag jedoch König Rudolf keine dauernden Erfolge zu erringen. Da er 936 seiner zwei Jahre vorher verstorbenen Gemahlin im Tode nachfolgt, hinterläßt er das Reich in größter Unordnung.

Die Großen des Reiches bieten nun die Krone Ludwig, dem fünfzehnjährigen Sohn Karls III. an, der vom Hofe seines Oheims, des angelsächsischen Königs Athelstan, wo er im Exil gelebt hat, nach Frankreich zurückkehrt und den fränkischen Thron besteigt⁶⁹. Die Übermacht der Vasallen, besonders Hugos des Großen, des Herzogs von Franzien, der mit Hadwi, einer Schwester Ottos I., verheiratet ist, bereitet auch Ludwig große Schwierigkeiten. Da im Jahre 939 der Gatte der zweiten Schwester Ottos, Giselbert von Lothringen, im Aufstand gegen seinen königlichen Schwager umkommt, vermählt sich Ludwig noch im selben Jahre mit der verwitweten Gerberga⁷⁰. Durch seine Ehe mit dieser klugen und gebildeten Frau⁷¹, die durch umsichtige Politik und Anlehnung an die Macht ihres Bruders Otto dem rebellischen Adel die Stirne

⁶⁶ Ebenda 927, 928.

⁶⁷ Ebenda 931.

⁶⁸ Ebenda 933.

⁶⁹ Ebenda 936.

⁷⁰ Flodoard, *Annales* 939. Gerberga, die 913 oder 914 geboren war, stand im Alter von ca. 25 Jahren und war etwa 7 Jahre älter als Ludwig IV. Vgl. Köpke-Dümmler, *Otto d. Gr.*, p. 16 sowie C. v. Kalckstein, *Geschichte des französischen Königtums unter den ersten Capetingern*, Leipzig 1877, p. 219.

⁷¹ Der Mönch Adso von Montier-en-Der verfaßte in ihrem Auftrag zwischen 949 und 954 sein Werk über den Antichrist (ed. Sackur, *Sibyllinische Texte und Forschungen*, p. 104). Im Vorwort spricht er von ihrem Interesse am kirchlichen Schrifttum: *Igitur quia pium studium habetis scripturas audire et frequenter loqui de nostro redemptore, sive etiam scire de antichristi impietate et persecutione . . .*

zu bieten weiß, gelingt es Ludwig IV., das Königtum der Karolinger nochmals zu einigem Ansehen zu bringen. Gerbergas Bemühungen ist es zu verdanken, daß Hugo d. Gr. König Ludwig, den er aus den Händen der Normannen als Gefangenen erhalten hat, im Hinblick auf die Macht König Ottos wieder freigeben muß, doch nicht ohne sich von dem Karolinger die feste Stadt Laon abtreten zu lassen ⁷². Um Hugo zurückzudrängen, bittet Gerberga ihren Bruder um Intervention, der im Herbst 946 durch seinen Feldzug ins Frankenreich die Länder des Herzogs von Franzien verwüstet. Durch Herzog Konrad von Lothringen leistet Otto seinem Schwager Ludwig auch weiterhin Hilfe in seinen Kämpfen gegen Hugo d. Gr., die sich hinziehen, bis 950 unter Vermittlung des Herzogs Konrad eine Verständigung zustande kommt und Ludwig wieder in den Besitz von Laon gelangt. Da aber in der Folge weitere Zwistigkeiten ausbrechen, erbittet Herzog Hugo anfangs 953 die Vermittlung der Königin Gerberga. Auf eine Unterredung mit der Königin hin, die, von Hugo reich beschenkt, nach Reims zurückkehrt, wird dann zu Soissons der Friede geschlossen zwischen dem Herzog von Franzien und König Ludwig, der den Feindseligkeiten ein Ende setzt ⁷³.

Nach dem Tode ihres Gatten Ludwig, der 954 an den Folgen eines Sturzes vom Pferde stirbt, sieht sich Gerberga genötigt, sich an Hugo d. Gr., den mächtigsten der Lehensfürsten Frankreichs, zu wenden, um ihrem kaum dreizehnjährigen Sohne Lothar die Krone zu sichern. Der Herzog von Franzien nimmt die königliche Witwe ehrenvoll auf, spricht ihr Trost zu und verspricht, Lothars Erhebung zum König sicherzustellen ⁷⁴. Bis zum Tode des Herzogs Hugo im Jahre 956 betreibt Königin Gerberga eine Politik des Einverständnisses mit dem früheren Gegner. Zu Ostern 955 sind sie und ihr Sohn Gäste des Herzogs Hugo zu Paris, und nach dem Fest wird ein gemeinsamer Feldzug gegen Wilhelm, den Grafen von Poitou, unternommen. Nach dem Tode des Herzogs Hugo ist Gerbergas Bruder Bruno, der als Erzbischof von Köln und seit 953 auch als Herzog von Lothringen eine bedeutende Stellung innehat, die Hauptstütze der Königin. Zu verschiedenen Malen zieht Bruno an der Spitze eines Heeres ins Westfrankenreich, um seinem Neffen Lothar gegen seine Vasallen beizustehen und um zwischen ihm und den Söhnen Hugos d. Gr. zu vermitteln. Durch die Macht Brunos sind diese schließlich genötigt, Lothar als Lehensherrn anzuerkennen und ihm zu huldigen ⁷⁵. Unter den letzten

⁷² Flodoard, Annales 946.

⁷³ Flodoard, Annales 953.

⁷⁴ Ebenda 954.

⁷⁵ Ebenda 960.

Eintragungen Flodoards findet sich die Erwähnung jener glanzvollen Versammlung zu Köln, wo der aus Italien zurückkehrende Kaiser Otto von den Mitgliedern seiner Familie empfangen wird, und wo auch Gerberga mit ihren beiden Söhnen Lothar und Karl an dem Feste teilnimmt ⁷⁶. Die im folgenden Jahr 966 geschlossene Ehe zwischen König Lothar und Emma, der Tochter der Kaiserin Adelheid aus ihrer ersten Ehe, mag von Königin Gerberga zu Köln in die Wege geleitet worden sein, um ihren Sohn Lothar durch neue persönliche Beziehungen mit dem Kaiserhaus zu verknüpfen.

Mit dem Jahre 966 brechen die Annalen Flodoards ab, vermutlich weil der Verfasser in diesem Jahre aus dem Leben schied ⁷⁷. Flodoard begnügt sich mit knappen Angaben, die den Verlauf der politischen Ereignisse im Westfrankenreich darstellen. Eine nähere Charakterisierung der von ihm erwähnten Personen findet sich bei ihm nicht. Doch tritt aus seinen Aufzeichnungen die Bedeutung Gerbergas hervor, deren Persönlichkeit den Gang der Geschehnisse im Westfrankenreich maßgebend beeinflusste und der es gelang, gegen die überragende Macht des Herzogs von Franzien ihrem Sohn Lothar das Königtum zu erhalten.

⁷⁶ Ebenda 965.

⁷⁷ Ph. Lauer, *Les Annales de Flodoard*, p. XXIV. Gerberga starb nicht lange danach am 5. Mai, wohl schon 969. Vgl. Kalckstein a. a. O., p. 323, sowie Bouquet, *Recueil des historiens des Gaules et de France* IX, *Epitaphium Gerbergae*, p. 104.

V. Frauendarstellungen des elften Jahrhunderts

Die bedeutende Stellung, die die Frauen des sächsischen Kaiserhauses im Reiche einnahmen, hatte zur Folge, daß in den von ihnen geleiteten Stiftungen ein reges Interesse an geschichtlichen Aufzeichnungen herrschte. Namentlich Quedlinburg, wo Ottos d. Gr. Tochter Mathilde, der Widukind seine Sachsengeschichte widmete, als erste Äbtissin wirkte ¹, tritt als ein Zentrum literarischer Bildung hervor. Unter der Nachfolgerin der Äbtissin Mathilde, Ottos III. Schwester Adelheid, entstanden die Quedlinburger Annalen, ein größeres geschichtliches Werk, das zunächst eine Kompilation aus älteren Jahrbüchern darstellt ², seit 984 aber selbständigen Wert besitzt, da der Verfasser als Augenzeuge erscheint. Die Abfassung erfolgte in den ersten Regierungsjahren Heinrichs II. ³, und zwar erscheint der Verfasser dem Kaiser zunächst abgeneigt, indem er besonders seine Klosterreformen und seine Eingriffe in das Leben der Mönche kritisiert. Später jedoch sprechen die Quedlinburger Annalen voll Bewunderung von Kaiser Heinrich ⁴.

Der Verfasser der Quedlinburger Annalen zeigt sich besonders wohl informiert über die Wirksamkeit der kaiserlichen Frauen, die nach dem Tode Ottos II. die Reichsgeschäfte leiteten. Ausführ-

¹ Von 966 bis 999.

² Der Verfasser benützte die Hersfelder Annalen, die *Annales Einharti*, die Annalen von Korvei und Reichenau, eine verlorene Chronik aus Halberstadt, die *Gesta regum Francorum*, Einharts *Vita Karoli* (Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur 2. Teil, p. 276).

³ *Annales Quedlinburgenses* 995 wird Heinrich schon als der spätere König bezeichnet.

⁴ Die Sprache der Quedlinburger Annalen ist gesucht und gekünstelt, sie zeichnet sich durch lange, gewundene Perioden aus. Besonders ausgeprägt ist das Streben nach poetischem Ausdruck. Zahlreiche Stellen lehnen sich an antike Dichter an. Besonders aus Virgils *Aeneis* sind zahlreiche Ausdrücke entnommen. (Vgl. M. Manitius, *Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde* Bd. 12, 1887, p. 593 f.)

lich berichtet er, wie Kaiserin Adelheid auf die Nachricht hin, daß Heinrich der Zänker sich des jungen Otto III. bemächtigt hat, um sich selbst die Krone zu sichern, zusammen mit ihrer Schwiegertochter Theophano und ihrer Tochter, der Äbtissin Mathilde, von Italien nach Deutschland reist, um an der Fürstenversammlung zu Rara dahin zu wirken, daß der Knabe den kaiserlichen Frauen ausgehändigt wird, die fortan «das Reich und die Jugend des Königs leiten». Weiter schildert dann der Annalist, wie die Frauen mit dem jungen König nach Sachsen ziehen und zu Quedlinburg von der Geistlichkeit, den Klosterfrauen und dem Volke empfangen und beglückwünscht werden. Im darauffolgenden Jahr sieht sich Heinrich der Zänker durch die Macht der kaiserlichen Partei genötigt, sich als Lehensmann Ottos III. zu ergeben und ihm zu huldigen «in Gegenwart der kaiserlichen Frauen, welche die Regierung besorgen» ⁵.

Ein Lebensbild der Äbtissin Mathilde entwirft der Quedlinburger Annalist zu 999, in welchem Jahre sie am 7. Februar starb. Auf herkömmliche Art preist er zunächst ihre hohe Geburt, ihre guten Anlagen, ihre frühe Reife, und berichtet dann, wie sie als Elfjährige auf den Rat ihres kaiserlichen Vaters hin und durch die Wahl des Konvents mit der Leitung des Klosters Quedlinburg betraut wird ⁶. Vornehmlich schildert der Autor die Äbtissin Mathilde als kluge Regentin und Reichsverweserin während des Italienzuges ihres Neffen, Ottos III. ⁷. Im Namen des Kaisers regiert sie die ihr anvertrauten Reiche «nicht mit weiblichem Wankelmut», sondern «mit der Staatskunst ihres Vaters und Großvaters macht sie die harten Köpfe der Barbaren so gefügig», daß während der Abwesenheit des Kaisers im slawisch-sächsischen Grenzland der Friede erhalten bleibt. Der Quedlinburger Annalist entwirft dann ein Bild, wie die Äbtissin Mathilde auf einer Fürstenversammlung ⁸, umgeben von den Bischöfen, den Grafen, den Vornehmen und dem Volke, in Gegenwart der Gesandten aus allen Nationen die Angelegenheiten des Staates ordnet und, stets für das Wohl des Vaterlandes besorgt, mit Weisheit jedem das Seine zuteilt. Darauf besucht Mathilde das Kloster Quedlinburg, wo sie, von einem Fieber befallen, wenige Tage später unerwartet aus dem Leben scheidet.

Dem Nekrolog Mathildes fügt der Quedlinburger Annalist auch eine Würdigung der Kaiserin Adelheid bei, die im selben Jahr 999

⁵ M.G. SS III, *Annales Quedlinburgenses*, 984, 985.

⁶ Im Jahre 966.

⁷ Im Jahre 997.

⁸ Zu Magdeburg. Vgl. Thietmar, *Chronicon* IV, 42.

starb⁹. In Übereinstimmung mit Odilo¹⁰ hebt der Chronist hervor, daß sich die Kaiserin in ihren letzten Jahren hauptsächlich der Pflege der Armen widmete und ihre reichen Einkünfte wohltätigen Zwecken zuwendete. Der Quedlinburger Annalist scheint als Augenzeuge zu sprechen, wenn er schildert, wie Adelheid mit aufgeschürztem Gewand, damit die Länge des Kleides sie nicht hindere, mit beiden Händen Almosen austeilte, bis sie schwankend vor Müdigkeit der Ruhe bedarf. Wie Odilo¹¹ spricht auch der Quedlinburger Annalist der Kaiserin die Gabe zu, zukünftige Ereignisse vorauszuahnen. Da ihr Boten den Tod ihrer Tochter Mathilde melden, wird sie von tiefem Schmerz getroffen, «obwohl sie zukunftskundigen Sinnes schon wußte, daß ihr etwas Unerträgliches bevorstehe».

Das Leben der beiden kaiserlichen Frauen Adelheid und Mathilde wird in den Quedlinburger Annalen durch einen ausführlichen Nekrolog gewürdigt; des Hinschieds anderer bemerkenswerter Persönlichkeiten wird meist durch bloße Namensnennung gedacht. Doch erwähnt der Verfasser der Annalen bei der Erwähnung des Todes von Frauen, die vielleicht dem Nonnenkloster zu Quedlinburg angehörten, verschiedentlich ihre vorzügliche Bildung und den sorgfältigen Unterricht in den freien Künsten, der ihnen von ihren Lehrern erteilt wurde¹².

Zu Quedlinburg erhielt auch der Chronist Thietmar seinen ersten Unterricht, bei Emnilde, seiner Großtante, die wohl dem Nonnenkloster angehörte¹³. Dort hatte Thietmar Gelegenheit, aus der lebendigen Tradition zu schöpfen und sich eine genaue Kenntnis der Personen des sächsischen Herrscherhauses anzueignen.

⁹ Im Unterschied zu Odilos Epitaphium Adelheidae, wo der 16. Dezember als ihr Todestag angegeben wird, nennen die Quedlinburger Annalen den 17. Dezember.

¹⁰ Vgl. oben S. 97.

¹¹ Vgl. oben S. 98.

¹² *Annales Quedlinburgenses* 1022: *Ricdagi marchionis praeclara filia, Gerburg nomine dicta, studiis liberalibus a primaevo juventutis flore honestissima exercitatione irretita omnigenisque virtutum gemmata insigniis, 3 Calend. Novembris terrae quod suum, Deo quod proprium, praesentavit.*

Ebenda 1023: *Burgareda licet aetate tenella, magistrorum tamen diligentia optime sudata, tam morum probitate quam generis dignitate pollens, morte praevenitur immatura. ... Gerburg, dum sancta religione optime viguit a prioribus canonice nutrita, sed jam emerita, rebus eximitur humanis.*

¹³ Thietmar, *Chronicon*, hg. v. Robert Holzmann, M.G.H. *Scriptores rer. germ. nova series* tom. IX, Berlin 1935, IV, 16: *Me autem (pater meus) in Quidilingeburg apud suam materteram nomine Emnildam, quae paralisi longo tempore laboravit, primo litteris bene adhuc instructum sumpsit.* Vgl. *Annales Quedlinburgenses* 991.

und auch aus dem Leben der königlichen Frauen manches zu erfahren, das er später in seiner Chronik mitteilt. In seinem zwölften Lebensjahr (im Jahr 987) wurde er dem Johannes dem Täufer geweihten Kloster Berge zu Magdeburg übergeben, wo er zum Kleriker ausgebildet wurde. Nachdem er 1002 die Propstei des Klosters zu Walbeck an der oberen Aller erhalten hatte, wurde er dann 1009 zum Bischof von Merseburg ordiniert. Wahrscheinlich im Jahr 1012 begann er seine Chronik und führte sie bis kurz vor seinem Tode im Jahr 1018 fort ¹⁴.

Der Chronist, der von väterlicher wie von mütterlicher Seite in weitausgedehnten verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Grafen- und Herzogsgeschlechtern stand, die unter den Ottonen und Heinrich II. das Reich beherrschten, konnte aus einer reichen Familientradition schöpfen; zudem erregten die Ereignisse, in die auch seine Verwandten verwickelt waren, seine besondere Aufmerksamkeit. Wenn auch die Familienbeziehungen in Thietmars Chronik sehr in den Vordergrund treten und dem Werk in mancher Beziehung zugute kommen, so richtet doch der Verfasser sein Hauptaugenmerk auf seine Diözese und die Wiedererwerbung des alten Besitzes, der bei der Aufhebung des Bistums im Jahre 981 unter die Diözesen Zeitz, Meißen und Halberstadt und den Magdeburger Erzbischof aufgeteilt worden war, damit durch die Auflösung des kleinsten und ärmsten der 968 neugegründeten Bistümer eine Kräftigung der andern erreicht würde. Durch die ganze Chronik hindurch zieht sich die wechselvolle Geschichte des Bistums Merseburg; die Gründung und reiche Ausstattung durch Otto I., der sich vor der Ungarnschlacht auf dem Lechfelde durch ein Gelübde dazu verpflichtet hatte, die widerrechtliche, schwere Strafe nach sich ziehende Aufhebung unter Otto II., die schon von Otto III. geplante, aber erst von Heinrich II. vollzogene teilweise Wiederherstellung und die stets erneuten Versuche Thietmars, das ursprüngliche Diözesangebiet zurückzugewinnen. Je nach ihrer Stellung zum Bistum Merseburg erscheinen in Thietmars Chronik die in dieser Angelegenheit tätigen Personen in hellerem oder dunklerem Lichte. Entscheidend für die Geschichte Merseburgs war stets die Stellung des Kaisers, und die enge Verknüpfung von Kirchen- und Reichspolitik brachte es mit sich, daß sich die Chronik zu einer Geschichte der sächsischen Kaiser erweiterte.

Aus der Überlieferung, die sich am Orte weiterpflanzte, schöpfte Thietmar größtenteils den Stoff zu seiner Darstellung. Die münd-

¹⁴ Vgl. Holzmann, Einleitung zur Chronik.

liche Erzählung seiner Zeitgenossen ist für den gesamten Zeitabschnitt, den er behandelt, seine reichste Quelle. Dazu kommen dann in späterer Zeit die eigenen Erlebnisse, die wahrscheinlich schon in die Darstellung der Epoche des letzten Otto einfließen. Die Chronik fußt aber auch teilweise auf Geschichtswerken, die in der Ottonenzeit entstanden waren; Widukinds *Sachsengeschichte* und die *Quedlinburger Annalen* sind von Thietmar benützt worden. Er kannte vermutlich auch die *Vita Mathildis posterior*. Die Ideen, die seine Chronik gestalten, sind in gewisser Hinsicht Widukinds Werk verwandt; hier wie dort urteilt der Autor weitgehend vom sächsisch-nationalen Standpunkt aus. Doch läßt ein Vergleich der beiden Darstellungen bedeutende Unterschiede hervortreten, die nicht nur in der Verschiedenheit der Persönlichkeiten, der Bildung und der hierarchischen Stellung der beiden Autoren bedingt sind. Auch die starke Veränderung in der politischen Situation des Reiches und des Königtums, die sich in den rund vierzig Jahren vollzogen hatte, die zwischen der Entstehung der beiden Werke liegen, haben die Auffassung Thietmars anders geformt. In der Personendarstellung und im Unterschied der Wertmaßstäbe zeichnet sich zudem jene geistige Wandlung ab, die von den Zentren der Reformbewegung mächtig gefördert wurde und nun auch die Kreise des sächsischen Adels zu durchdringen begann. Besonders in Thietmars Selbstdarstellung und Innenschau ist die veränderte Denkart des von der Reform berührten Menschen deutlich zu bemerken. Während noch Liutprand in seinen autobiographischen Aufzeichnungen nicht in die Tiefen der eigenen Seele dringt, sondern von Rache getrieben seine schmählische Behandlung erzählt und dabei gerne seine äußeren Vorzüge erwähnt, ist Thietmar ganz anders eingestellt; in seiner Selbstschau herrscht das Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit und Hinfälligkeit vor, das ihn bewegt, seine persönliche Schuld zu bekennen und zu erweisen, daß er des Gebets seiner Nachfolger bedürftig sei.

Thietmar fühlt sich nicht nur gedrängt, das Gedächtnis seiner selbst nicht erlöschen zu lassen, sondern es ist ihm auch eine heilige Pflicht, in seiner Chronik seiner verstorbenen Freunde und Bekannten zu gedenken und ihr Gedächtnis in der Nachwelt wach zu erhalten. Er empfiehlt sie dem Gebet der Nachfahren oder er stellt sie als Vorbilder zur Nachahmung hin, um ihre Fürbitte für sich zu erwirken¹⁵. Beim Tode von Personen, mit denen Thietmar näher verkehrte, fügt er in einigen Fällen einen kurzen Nekrolog

¹⁵ Thietmar, *Chronicon*, II, 45, IV, 61, 75, VIII, 8.

in seine Chronik ein, in dem er der Verdienste und der persönlichen Eigenart des Verstorbenen gedenkt ¹⁶.

Auch das Andenken einiger Frauen, die Thietmar gut bekannt waren, bewahrt er auf. So schildert der Chronist die letzten Stunden und Reden Liudgars, der Gattin Wirinhars, des Grafen der sächsischen Nordmark, der mit Thietmar verwandt war ¹⁷. Schwer erkrankt, sendet die Gräfin Liudgard nach Bischof Thietmar. Da dieser beim Einnachten zu Wolmirstedt ins Zimmer tritt, findet er sie unablässig den Psalter betend ¹⁸, wobei sie die Worte im Sinn und im Munde behält: Deine rechte Hand erhält mich, o Herr, sie aber suchen umsonst nach meiner Seele (Ps. 63). Nachdem der Bischof sie mit dem heiligen Öle gesalbt hat, verläßt er das Gemach, um sich von der Reise zu erholen. Später ist Thietmar wieder zugegen und singt das Psalterium bis zu ihrem Hinschied. Der Chronist schildert die Verstorbene, die von ihrem Gemahl tief betrauert wird, als vorbildliche Frau, als «die treue Hüterin des Lebens und der Seele ihres Gatten», für dessen Wohl sie sich im Dienste des Herrn durch ständiges Fasten, Beten, Almosengeben abmühte, um ihn vor den Nachstellungen seiner Feinde zu schützen ¹⁹.

Auch der Äbtissin Hathui von Gernrode widmet Thietmar einen Nekrolog ²⁰; Hathui, eine Nichte der Königin Mathilde, heiratet mit dreizehn Jahren Sigifrid, den Sohn des Markgrafen Gero. Nach siebenjähriger Ehe und nach dem Tode ihres Gemahls tritt sie «aus Liebe zu Gott und um ihres Ehegemahls Seelenheil zu

¹⁶ Die große Bedeutung, die Thietmar dem Andenken an die Toten beimißt, läßt einen Einfluß vom Kloster Cluny vermuten, wo die Pflege des Totengedächtnisses eine Hauptaufgabe der Mönche war. Vgl. E. Sackur: Die Cluniazenser in ihrer kirchlichen und allgemeineschichtlichen Wirksamkeit, Halle 1892-94, Bd. II, S. 227 f.

¹⁷ Liudgard starb am 13. Nov. 1012.

¹⁸ Auch Frauen weltlichen Standes kannten den Psalter. Vgl. die Vita Burchardi Wormat. M.G. SS IV, p. 829 f., c. 12: Mathilde, die Schwester des Bischofs Burchard von Worms (1000-1025), eine Dame weltlichen Standes, wird vom Konvent des Marienklosters zur Äbtissin gewählt. Ihrem Bruder, der sie bewegen will, das Amt zu übernehmen, erwidert sie: «Numquid scis, senior sancte, omnibus diebus vitae meae in secularibus me versatam, istius officii omnino esse insciam? Nam, tantum psalterio excepto, libros penitus ignoro, ... Mathilde entschließt sich, ins Kloster einzutreten und es wird dann noch berichtet, welche Bücher ihr der Bischof zu lernen vorschreibt: Statimque regulam canonicam simul et computum, necnon et vitam Patrum ac dialogum aliusque libros huic vitae convenientes eam discere praecepit.

¹⁹ Thietmar, Chronicon VI, 84, 85.

²⁰ Hathui starb am 4. Juli 1014.

fördern» ins Kloster Gernrode ein, als dessen Äbtissin sie 55 Jahre lang unermüdlich wirkt, in ihrer Mildtätigkeit und Keuschheit den vorbildlichen Witwen der Heiligen Schrift vergleichbar, der Judith, der Witwe von Sarepta und der Prophetin Hanna ²¹.

Zu den Frauen, deren Thietmar in seiner Chronik gedenkt, zählen auch die beiden Schwestern Alwred und Irmengerd, die, wenngleich sie sich keiner klösterlichen Gemeinschaft angeschlossen hatten, in der «runden Kirche» zu Magdeburg ein gottgeweihtes Leben führten ²², sowie die Einsiedlerin Sisu zu Drübeck, die Thietmar ob ihrer Frömmigkeit besonders teuer und wert war und deren Heimgang er in einem Traume vorbedeutet sieht ²³.

An zahlreichen Stellen seiner Chronik kommt Thietmar auf die Frauen des sächsischen Kaiserhauses zu sprechen. Wenn der Chronist auch nicht in näheren persönlichen Beziehungen zu ihnen gestanden ist und bei der Darstellung der Zeit Heinrichs I. und Ottos I. vielfach auf die Sachsenchronik Widukinds zurückgreift, so zeigt er sich doch wohl informiert und weiß manche Verhältnisse in ein neues Licht zu rücken.

Thietmar ergänzt und korrigiert vor allem Widukinds Darstellung Heinrichs, des ersten Sachsenkönigs. Sein Bild färbt er in manchen Zügen etwas dunkler. Als Bischof von Merseburg weiß er um die in der Tradition seiner Stadt fortlebenden Erzählungen über Heinrichs erste Verbindung mit Hatheburg, der Tochter eines in Merseburg begüterten Edlen, die er «wegen ihrer Schönheit und ihres Reichtums» zur Ehe begehrt, obschon er weiß, daß Hatheburg als Witwe den Schleier genommen hat ²⁴. Nachdem die Hochzeit zu Merseburg gefeiert wurde und nach der Geburt des Sohnes Tammo, beginnt sich die Liebe des Königs von seiner Gemahlin abzuwenden, und er sinnt darauf, die schöne und reiche Mathilde zu gewinnen ²⁵, indem er den Einspruch des Bischofs von Halberstadt gegen seine unerlaubte Verbindung mit Hatheburg zum Vorwand nimmt, die erste Ehe aufzulösen. Um ihre Einwilligung gefragt, gewährt Mathilde Heinrichs Bitte, «quia flexibilis est mulieris animus, et quia sciebat eum in cunctis elegantem» ²⁶. Thietmars Kritik an Heinrich I. zeigt sich auch deutlich in seinem Bericht über Heinrichs Königswahl und seine Ablehnung der kirchlichen Salbung. Der Chronist meint, Heinrich habe damit nicht recht getan, und er bekräftigt seine Meinung durch die Erzählung eines

²¹ Thietmar, Chronicon VII, 3.

²² Ebenda VII, 55.

²³ Thietmar, Chronicon VIII, 8, 9.

²⁴ Ebenda I, 5.

²⁵ Mathilde war besonders im westlichen Sachsenland reich begütert. Vgl. Vita Mathildis prior c. 8.

²⁶ Thietmar, Chronicon I, 9.

Gesichts des heiligen Udalrich, in welchem die Märtyrin Afra mit einem Schwert ohne Scheide auf den König ohne Weihe deutet²⁷. Einen Makel im Bilde Heinrichs bedeutet auch jene Geschichte, derzufolge der König seinen Sohn Heinrich vom Teufel getrieben in der Gründonnerstagnacht erzeugt und dadurch die Zwietracht auf das Geschlecht der Bayernherzöge herabgerufen hätte²⁸. Im übrigen ist Heinrich in Thietmars Vorstellung der fromme, tugend-same Herrscher, der seine Vergehen stets mit demütiger Buße sühnt, der mit Weisheit und Kraft regiert und die Feinde Christi zum Gehorsam zwingt. Unter seiner Regierungszeit gelangt das Sachsenland zu Macht und Größe und er ist es, der den Grund gelegt hat zum Aufstieg Merseburgs²⁹.

Das Leben der Königin Mathilde nach dem Tode ihres Gemahls schildert Thietmar in kurzen Zügen «allen Gläubigen zur Nachahmung»³⁰. Dabei lag ihm wahrscheinlich die Vita Mathildis posterior vor³¹. Wie die Vita berichtet auch Thietmar, wie Mathilde vor allem für das Seelenheil ihres verstorbenen Gatten besorgt ist, «indem sie nicht nur die Armen, sondern sogar auch die Vögel speist». Weiter spricht er von ihrer Gründung des Nonnenstifts zu Quedlinburg, das sie aus ihren Besitztümern «mit Einwilligung ihrer Söhne» reichlich ausstattet. Der Chronist erwähnt auch Mathildes Vorliebe für ihren Sohn Heinrich, den sie, «wie einige behaupten», auf den Thron bringen wollte. Doch dies sei nicht Gottes Wille gewesen, meint Thietmar, und der beste Teil des Adels habe nicht zugestimmt, sondern mit kluger Erwägung die Königin von ihrem Plane abgebracht³². In Thietmars Darstellung erscheint Königin Mathilde vornehmlich als die treue Gattin, die stets das Andenken an ihren verstorbenen Gemahl im Sinne trägt und an seiner Seite bestattet werden will, «quia, quem viventem dilexerat, huic se mortuam coniungi, quamdiu deguit, semper inploravit»³³.

In weit hellerem Glanze als Heinrich I. steht in Thietmars

²⁷ Ebenda I, 8.

²⁸ Ebenda I, 24.

²⁹ Thietmar Chronicon I, 15. 17. 18.

³⁰ Ebenda I, 21.

³¹ Vgl. Thietmar, Chronicon I, 21 und Vita Mathildis posterior c. 9, 17.

³² Thietmar Chronicon I, 21: Asserunt nunnuli eandem hoc sumopere diu enituisse, quod iunior filius suimet Heinricus patris sedem possideret. Sed hoc Deus, electos sibi ad unaquaeque semper preordinans, noluit, nec summum optima pars consensit, sed ratione prudenti et ideo facile suadenti haec merentis reginae animum paulo minus a proposito declinavit, et huic Bawarios ad tuendum apcius assignari, prehabito sibi nato maiori, consuluit.

³³ Ebenda II, 18.

Chronik der zweite Sachsenkönig, Otto I. Seine Regierungszeit bezeichnet Thietmar rückblickend als das goldene Zeitalter, wo die Tugenden noch herrschten. Er ist der größte Herrscher nach Karl dem Großen, ihm ist es gelungen, die Feinde zu bezwingen und Ruhe und Frieden herzustellen³⁴. Ottos Erfolge sind jedoch nicht zuletzt der Frömmigkeit seiner Gattin Edgith und seiner Mutter Mathilde zu verdanken, durch deren stete Fürbitte Otto allen Gefahren entgeht³⁵. Der Chronist, der wie Widukind den vorbildlichen Lebenswandel Edgiths erwähnt, spricht zudem auch von Wundern, die nach ihrem Tode geschehen und legt ihr, wie auch der Königin Mathilde, das Beiwort «sancta» zu.

Der Merseburger Bischof würdigt auch als einziger Chronist die Persönlichkeit Liutgards, der Tochter Edgiths. Nachdem er erzählt hat, wie Liutgard, des Ehebruchs beschuldigt, durch den Zweikampf des Grafen Burchard mit dem Ankläger Cono als unschuldig erwiesen wird, deutet er an, daß ihre Ehe mit Herzog Konrad von Lothringen keine glückliche war; doch habe sie, häufig geschmäht und vielen Unbilden ausgesetzt, alles mit männlicher Ausdauer erduldet und sich bestrebt, die angeborene Ehre zu bewahren³⁶. Zu Mainz in der Kirche St. Alban, berichtet Thietmar weiter, wo Liutgard bestattet liegt, sei noch ihre silberne Spindel zu sehen, die zu ihrem Andenken dort aufbewahrt werde.

Die Geschichte Adelheids, der zweiten Gattin Ottos I., den Bericht über ihre Gefangennahme durch Berengar, ihre Flucht und Vermählung gestaltet Thietmar nach der Erzählung Widukinds in seiner Sachsengeschichte³⁷. Dazu rühmt der Chronist ihre fromme Gesinnung, in der sie alle weltliche Ehre und jegliches Verdienst Gott allein zuschreibt und nach dem Tode ihres Gatten unablässig seiner im Gebete gedenkt³⁸. Nach dem Tode der Kaiserin Theophano wacht sie mütterlich über den jungen König, bis dieser, «verleitet durch den Rat ungestümer Jünglinge» sich der

³⁴ Thietmar, *Chronicon*, Prolog zu II, II, 13, 44, 45.

³⁵ Ebenda II, 3, 4.

³⁶ Ebenda II, 39: Haec, marito vivente suo, quamvis sepe despiceretur et laboribus crebris fatigaretur, tamen virili patientia haec sufferens, honorem innatum servare conatur.

Die Vermählung Liutgards mit Konrad erfolgte 947 (Köpke-Dümmeler, a. a. O., p. 158), sie war damals ungefähr sechzehn Jahre alt. Ihr Todesjahr war 953 (Köpke-Dümmeler, p. 228).

³⁷ Vgl. Thietmar, *Chronicon* II, 5 und Widukind III, 7, 9. Thietmar nennt jedoch noch das Datum ihrer Gefangennahme: der 20. April (951). Am 20. August entrinnt sie aus der Haft (Köpke-Dümmeler, p. 195).

³⁸ Thietmar, *Chronicon* II, 44.

Leitung der Kaiserin entzieht³⁹. In ihren letzten Lebensjahren widmet sich Adelheid vor allem dem Bau eines Mönchsklosters zu Seltz, nach dessen Vollendung die Kaiserin die Welt verläßt. Wie Odilo spricht auch Thietmar von Wundern, die Gott «zur Belohnung ihres treuen Dienstes» an ihrem Grabe wirkt⁴⁰.

Ottos Sohn und Nachfolger Otto II. tritt an politischer Bedeutung und persönlichem Ansehen hinter seinen Vorgängern zurück. Mit der Erwähnung seiner Maßlosigkeit und seines Hanges zum Mutwillen leitet Thietmar die Darstellung dieses Kaisers ein. Da ihn jedoch seine Erzieher zurechtweisen und zügeln können wird auch er ein tugendhafter Kaiser. Freigebig beschenkt er die Kirche, vor allem auch das Bistum Merseburg⁴¹. Aber indem er dann die Aufhebung dieses Bistums gutheißt, zieht er sich sogleich Gottes Strafe zu; den großen Slawenaufstand, der die Sicherheit des Reiches aufs höchste bedroht, betrachtet Thietmar als Zulassung des göttlichen Zornes und die Erzählung vom unglücklichen Sarazenenkampf in Italien, von der Niederlage und Flucht des Kaisers und seinem frühzeitigen Tod verstärkten den Eindruck hereinbrechenden Unheils.

Während Thietmar Otto II. nicht in ein sehr günstiges Licht rückt, spricht er mit größerer Sympathie von Theophano, seiner Gattin. Wenn er gleich davon spricht, daß ihm von ihrem vortrefflichen Leben nur wenig bekannt sei⁴², so ist er doch genau informiert, daß Theophano nicht die Prinzessin ist, um die Otto I. zu Konstantinopel hatte werben lassen⁴³, und daß sich deshalb gegen die Vermählung Ottos II. eine Opposition erhob, die aber der Kaiser nicht beachtete, sondern Theophano seinem Sohne zur Gemahlin gab «zur Freude aller Fürsten Italiens und Deutschlands»⁴⁴. Theophano, die sich nach dem Tode Ottos II. besonders um die Wiederherstellung des Bistums Merseburg verdient macht, wird von Thietmar als Herrscherin geschildert, die, «obgleich sie dem schwachen Geschlechte angehört, doch voll bescheidener Festigkeit ist und die einen vortrefflichen Lebenswandel führt,

³⁹ Ebenda IV, 15.

⁴⁰ Thietmar, *Chronicon* IV, 43.

⁴¹ Ebenda III, 1.

⁴² Ebenda IV, 14.

⁴³ 967 und 968 ließ Otto I. für seinen Sohn um eine Stieftochter des damaligen Kaisers Nikephoros II. Phokas, eine Tochter von dessen Vorgänger Romanos II., werben. Theophano war jedoch eine Nichte des seit 969 an des ermordeten Nikephoros Stelle getretenen Johannes Tzimiskes. Vgl. A. Hofmeister, *Studien zu Theophano*, in *Festschrift Edmund E. Stengel*, Köln 1952,

⁴⁴ Thietmar, *Chronicon* II, 15.

was in Griechenland eine Seltenheit ist». Sie verwaltet mit männlicher Kraft das Reich ihres Sohnes, indem sie die Frommen begünstigt, die Übermütigen dagegen zügelt ⁴⁵.

Während Thietmar die Frauen der Ottonen durch manche sie besonders kennzeichnende Züge charakterisiert, spricht er von Kunigunde, der Gattin Heinrichs II., in dessen Regierungszeit er seine Chronik verfaßte, nur beiläufig; er erwähnt, daß sie während der Abwesenheit des Kaisers die Reichsgeschäfte führt und militärische Anordnungen trifft ⁴⁶.

Die Frauen, die Thietmar hervorhebt und preist, sind die Gattinnen der Könige, Herzöge und Grafen des Reichs, die sich auszeichnen durch Frömmigkeit und edles Wirken und die stete Sorge tragen für die Seele ihres Gemahls ⁴⁷. «Dem geschieht stets Gutes», sagt Thietmar, «der eine Gattin besitzt, die während seiner Abwesenheit unermüdlich für ihn betet und ihn, wenn er bei ihr ist, ihr Geschlecht vergessend, ermahnt, über sich zu wachen» ⁴⁸.

Doch Thietmar spricht auch mit ernster Sorge von der zunehmenden Unsittlichkeit beim weiblichen Geschlecht ⁴⁹ und übt strenge Kritik an der Frauenmode seiner Zeit, indem er die enganliegende Kleidung tadelt, in welcher Frauen ohne Scham den Liebhabern offen zeigen, was an ihnen käuflich ist ⁵⁰.

Thietmars Chronik steht am Ende der Reihe geschichtlicher Aufzeichnungen, die in der Zeit der Sachsenkaiser entstanden sind. Ein Werk, das um die Mitte des elften Jahrhunderts verfaßt wurde, jedoch Ereignisse und Personen behandelt, die der Zeit von 883 bis 975 angehören, sind die *Casus St. Galli* Ekkeharts IV. Dieser St. Galler Mönch, der seine Erzählungen vornehmlich aus der mündlichen Überlieferung schöpft, läßt es zwar oft an der Genauigkeit im Faktischen und Chronologischen fehlen, wie er auch vielfach Personen und Zeiten stark verwechselt, doch zeichnen sich die *Casus St. Galli* vor allem durch lebendige, originelle Charakterschilderung aus. In seinem Werk verfolgt Ekkehart eine bestimmte Tendenz; als Gegner der von Abt Norbert von Stablo

⁴⁵ Ebenda IV, 10. Daß Theophano, wie Thietmar sagt, «*custodia virili*» das Reich beherrschte, bestätigt auch der Umstand, daß sie sich in einer Urkunde «*Theophanius imperator augustus*» nennt, also ob es sich um einen Mann handelte. Vgl. Holzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, München 1941, p. 305.

⁴⁶ Thietmar, *Chronicon* VI, 74, 81, VII, 29.

⁴⁷ Ebenda II, 40, VI, 75, 85, 86.

⁴⁸ Ebenda I, 25.

⁴⁹ Ebenda VIII, 3.

⁵⁰ Ebenda IV, 63.

durchgeführten Reformen verteidigt er vor allem die frühere Ordnung des Klosters und idealisiert die alte Zeit, er verherrlicht die künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen der Mönche⁵¹. Im Gegensatz zu den kluniazensischen Reformern, die die alten Klassiker vielfach ablehnend beurteilten⁵², gehört in Ekkeharts Werk das Studium der antiken Autoren zum Idealbild des Mönchs.

Ekkehart, der die klassische Literatur hochschätzt, weist — im Gegensatz zu Thietmar, der nie von der Bildung der Frau spricht — in seinen Frauenschilderungen gerne darauf hin, wenn eine weibliche Person sich durch Gelehrsamkeit auszeichnet. Von der illegitimen Tochter Abt Salomons III. (890—919), die bei ihrer Mutter, der Äbtissin zu Zürich, erzogen wird, weiß er zu berichten, daß sie sich sowohl durch Schönheit als auch durch wissenschaftliche Bildung auszeichnet⁵³. Der Gräfin Wendilgart, die nach der Wegführung ihres Gatten durch die Ungarn als Gottgeweihte neben der Reklusin Wiborada lebt⁵⁴, legt Ekkehart ein lateinisches Wortspiel in den Mund. Wendilgart, die vor allem Süßigkeiten liebt, bittet die Klausnerin um Äpfel, und als diese ihr saure Waldäpfel reicht, wirft sie diese weg mit den Worten: «Austera es, austera sunt et mala tua», und «da sie gebildet ist», fährt sie weiter: «Si omnia mala (Äpfel) factor talia creasset, nunquam Aeva malum (das Übel) gustasset», worauf die Reklusin erwidert, sie habe gut daran getan, die Eva zu erwähnen. Auch diese habe nach Süßigkeiten begehrt und sei daher durch das Verspeisen eines einzigen Apfels in Sünde gefallen⁵⁵.

Auch die Bildung, durch die sich die Frauen des sächsischen Kaiserhauses auszeichnen, hebt Ekkehart hervor. Neben Kaiserin Adelheid, deren Gelehrsamkeit er erwähnt⁵⁶, ist es vor allem die Persönlichkeit der Hadwig, einer Tochter von Otto I. Bruder Heinrich, die Ekkehart hochhebt⁵⁷. Der St. Galler Mönch stellt in

⁵¹ Vgl. J. Heidemann, Studien zu Ekkeharts IV. Casus St. Galli, in: Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 8 1868, p. 95 f.

⁵² Vgl. oben S. 23.

⁵³ Casus St. Galli, hg. von G. Meyer von Knonau, St. Gallische Geschichtsquellen III, St. Gallen 1877, c. 29: Enimvero ipsa dum Turegi apud matrem educata aliquantisper etiam literata in aetate puellari videretur quidem pulchra, . . .

⁵⁴ Wiborada ist die bei der Plünderung von St. Gallen durch die Ungarn am 2. Mai 926 erschlagene Klausnerin, die 1047 kanonisiert wurde.

⁵⁵ Casus St. Galli, c. 82.

⁵⁶ Ebenda c. 144: . . . nam litteratissima erat . . .

⁵⁷ Bei der Schilderung dieser Frau unterlaufen Ekkehart einige erhebliche Irrtümer. Bei der Vermählung Hadwigs mit Purchard (um 955) soll dieser

lebhaften Farben dar, wie Hadwig, die Witwe des Herzogs Purchard II. von Schwaben ⁵⁸, die in der Jugend als Verlobte eines byzantinischen Prinzen sich in der griechischen Sprache hatte unterrichten lassen und später das Studium lateinischer Schriften betrieb, sich vom Abte von St. Gallen ⁵⁹ den gelehrten Mönch Ekkehart II. zum Lehrer erbittet, ihn auf ihrer Burg Hohentwiel in einem dem ihrigen zunächst gelegenen Gemach beherbergt und dort sich zur Tages- und Nachtzeit mit einer ihr vertrauten Dienerin zum Lesen lateinischer Dichter einfindet ⁶⁰. Hadwig erscheint in Ekkeharts IV. Schilderung als eine Frau, die sich durch große Schönheit auszeichnet, jedoch von überaus herber und allzu strenger Wesensart ist, so daß sie von ihren Untergebenen allgemein gefürchtet wird. Einen Diener, der einiges von Ekkeharts Bettzubehör wegnimmt, läßt sie peitschen, und Ekkehart erreicht nur mit Mühe, daß er nicht noch härter gezüchtigt wird ⁶¹. Doch der Chronist erzählt auch anschaulich, wie Hadwig, weit entfernt von ihrer gewöhnlichen Strenge, sich erheitert an den improvisierten lateinischen Versen des Knaben Purchard, den Ekkehart zur Erlernung des Griechischen vom Kloster St. Gallen mit sich auf den Hohentwiel genommen hatte ⁶². Die Herzogin, die Ekkehart IV. als «scharfsinnige Minerva» charakterisiert ⁶³ und als Frau, «die stets begierig ist, neue Dinge zu erfahren» ⁶⁴, unterhält sich öfters mit dem Knaben und erteilt ihm Unterricht. Da er den Hohentwiel verläßt, beschenkt sie ihn mit einem Horaz und einigen andern Büchern, die zur Zeit, da Ekkehart IV. seine Chronik schrieb, noch zum Bestand von St. Gallens Büchersammlung ge-

ein altersschwacher Greis gewesen sein, was, wie Meyer von Knonau in Anmerkung 1087 seiner Ausgabe nachweist, nicht stimmen kann, da er 955 in der Ungarnschlacht mitmacht und auch später in Italien mitkämpft. Daß Hadwig mit dem byzantinischen Konstantin VII. verlobt gewesen sei, wie Ekkehart behauptet, ist ebenfalls eine irrtümliche Angabe, da dieser schon seit 919 verheiratet war. Es könnte sich eher um den späteren Romanos II. handeln, der 959 zur Regierung gelangte.

⁵⁸ Purchard starb am 12. November 973. Hadwig stand damals etwa im 34. Lebensjahr und überlebte ihren Gemahl um 21 Jahre. (Vgl. Meyer von Knonaus Ausgabe der *Casus St. Galli*, Anm. 1079.)

⁵⁹ Es kann sich nicht mehr, wie Ekkehart behauptet, um Abt Purchard I handeln, da 773 bereits Abt Notker an seine Stelle getreten ist.

⁶⁰ *Casus St. Galli*, c. 90. In c. 95 wird Virgils Aeneis genannt.

⁶¹ Ebenda c. 90: *femina admodum quidem pulchra, nimiae severitatis cum esset suis, longe lateque terris erat terribilis. ... Moribus tamen illa suis severis et efferis ...*

⁶² Ebenda c. 94.

⁶³ Ebenda c. 90.

⁶⁴ Ebenda c. 94.

hörten. Wie es die Sitte ist bei den Frauen des sächsischen Kaiserhauses, nimmt auch Hadwig die Mönche und Nonnen sich zum Vorbild und gestaltet ihr Leben nach der Regel des hl. Benedikt; der Chronist erwähnt, daß sie das nächtliche Schweigen beobachtet, und auch, daß sie auf dem Berge Hohentwiel ein Kloster errichtet⁶⁵. Die Stellung Hadwigs im Reiche überschätzt Ekkehart IV. weitgehend. Während er die Herzogin nach dem Tode ihres Gemahls als Landesherrin im Herzogtum Schwaben walten läßt und ihr Worte in den Mund legt, in denen sie sich als «imperii vicaria» bezeichnet⁶⁶, hatte Otto II. in Wirklichkeit seinem Jugendfreund Otto, dem Sohn Liudolfs, nach dem Tode Püchards II. das Herzogtum Schwaben überlassen, und Hadwig behielt lediglich einen ansehnlichen Grundbesitz und die weitere Führung des Titels «dux»⁶⁷. Was Ekkehart weiterhin von den Reformbestrebungen des Abtes Ruodmann von Reichenau und des Mönches Sandrat sowie von Hadwigs Parteinahme für das Kloster St. Gallen erzählt, ist tendenziöse Entstellung und dient lediglich dazu, eine erste, unter Otto I. versuchte Reform des Klosters Sankt Gallen als unbegründet darzustellen⁶⁸.

Wenn auch Ekkehart mit Vorliebe von der Herzogin Hadwig spricht, so ist doch an manchen Stellen seines Werkes eine gewisse Skepsis dem weiblichen Geschlecht gegenüber nicht zu verkennen. Auch der St. Galler Mönch gibt der offenbar verbreiteten Meinung Ausdruck, daß die Frau «immer ein wankelmütiges und veränderliches Wesen» sei⁶⁹. Auch sein Hinweis auf Evas Schwäche und ihren Sündenfall in dem obenerwähnten Gespräch zwischen Wiborada und Wendilgart läßt auf eine etwas abwertende Beurteilung der Frauen schließen⁷⁰.

Mit Hochschätzung spricht Ekkehart dagegen von den gottgeweihten Jungfrauen und Witwen, die im zehnten Jahrhundert als Reklusinnen in der Nähe des Klosters St. Gallen lebten⁷¹. Beson-

⁶⁵ Casus St. Galli c. 94.

⁶⁶ Ebenda c. 95.

⁶⁷ Meyer von Knonau, Anm. 1079 seiner Ausgabe der Casus St. Galli.

⁶⁸ Vgl. J. Heidemann a. a. O., p. 106 ff.

⁶⁹ Casus St. Galli c. 120: sicut varium et mutabile semper est femina. Vgl. dazu Thietmar, Chronicon I, 9: quia flexibilis est mulieris animus.

⁷⁰ Vgl. dazu was Ekkehart von Konrad Churzibolt, einem volkstümlichen Helden, erzählt, c. 50: Mulieres ille et mala arborum naturali sibi quodam odio adeo execratus est, ut, ubi in itinere utrumvis inveniret, mansionem facere nollet.

⁷¹ Ekkehart nennt vor allem Wiborada, wobei er die um 980 vom St. Galler Mönch Hartmann verfaßte Vita s. Wiboradae benützt (Acta Sanct. Boll. Maji

ders Rachild, die eine Schülerin der 926 von den Ungarn erschlagenen Wiborada war und die, wenn sie auch nicht mit ihrer Meisterin den Tod erlitt, dennoch von Ekkehart ob ihres entsagungsvollen Lebens eine Märtyrin genannt wird, erscheint in den *Casus St. Galli* als bedeutende Persönlichkeit ⁷².

Die Reklusinnen, die ihr Leben in noch höherem Maße als die Klosterfrauen ganz der Kontemplation und der sinnenden Betrachtung der heiligen Schriften weihten, erscheinen in mancher Beziehung als die Vorbilder der späteren Mystikerinnen. Indem sie sich auch äußerlich durch die Einschließung in eine Zelle von der Welt trennten, strebten sie danach, ihre Seele zu läutern, und sie ganz in die Betrachtung des Göttlichen zu versenken. Dennoch war der Einfluß der Reklusinnen auf ihre Zeitgenossen in mancher Hinsicht von nicht geringer Bedeutung. Abgesehen davon, daß sie durch den Unterricht, den sie vor allem weiblichen Personen zu erteilen pflegten, auf ihre Umgebung wohlthätig einwirkten, wurden sie vielfach auch von bedeutenden Persönlichkeiten aufgesucht, die bei ihnen Rat holten und sich in ihr Gebet empfahlen. Besonders war es auch die Gabe der Prophetie, die ihre Zeitgenossen an ihnen hochschätzten und die die Kunde von ihnen verbreitete.

Schon aus der Zeit des 6. Jahrhunderts sind Berichte von Klausnerinnen, die im Lande der Franken lebten, auf uns gelangt (vgl. oben S. 45). Doch erst im 9. Jahrhundert ist eine Vita entstanden, die das Leben einer Reklusin ausführlich beschreibt. Es handelt sich um die Vita Liutbirgis, die um 880, kurz nach dem Tode der Reklusin, im Sachsenland geschrieben wurde, und deren Verfasser nach seinem eigenen Zeugnis die Klausnerin noch gekannt hatte ⁷³. Neben Mitteilungen, die er aus persönlichen Gesprächen mit Liutbirg schöpfte, stützt sich der Verfasser auf Berichte vertrauenswürdiger Personen.

In der Einleitung erinnert der Autor an die Christianisierung des Sachsenlandes in der Zeit Karls des Großen, die vor allem gefördert wird durch den Übertritt sächsischer Adelsgeschlechter zum Christentum. Zu ihnen gehört Hessi, der an der Grenze von

Tom. 1) sowie auch die Vita s. Oudalrici Gerhards (M.G. SS IV, p. 377 f.). Weiter erwähnt er Rachild, die 921 eingeschlossen wurde und 946 starb, sodann Kerhilt, eine Nichte Notkers des Stammers, die 952-1009 als Reklusin lebte und die Witwe Perhterat, die von 959 bis 980 eingeschlossen war. (Zu den Daten s. die *Annales Sancti Galli maiores*).

⁷² *Casus St. Galli* c. 83.

⁷³ Vita Liutbirgis, ed. O. Menzel, *Deutsches Mittelalter* Bd. 3, Leipzig 1937, c. 35.

Sachsen und Thüringen reich begütert ist, und der im Kloster Fulda sein Leben beschließt. Seine Tochter Gisla, die Gründerin der beiden Frauenklöster Wendhausen und Karsbach, führt als Witwe ein Gott wohlgefälliges Leben, indem sie den Bau von Kirchen fördert, Almosen austeilt, Pilger beherbergt und sich vornehmlich durch ihr kluges, geistvolles Wesen auszeichnet ⁷⁴.

Auf einer ihrer Reisen, wie sie in einem Nonnenkloster herbergt, fällt ihr unter den Zöglingen ein Mädchen auf, das sich körperlich und geistig vor seinen Altersgenossinnen auszeichnet. Nachdem sie es aufmerksam und stillschweigend beobachtet hat, erkundigt sie sich nach seiner Herkunft und seinen Familienverhältnissen und, beeindruckt durch die verständige Rede des Mädchens, macht sie ihm den Vorschlag, sich künftig ihr anzuvertrauen und versichert ihm, es jederzeit zu halten wie eine eigene Tochter. In der Folge erzählt der Autor, wie Liutbirg im Umgang mit Gisla lernt, nach dem christlichen Ideal zu streben; neben karitativer Wirksamkeit im Dienste des Nächsten bildet sie sich geistig weiter durch das Psalmengebet und die Lektüre der heiligen Schriften und macht durch sinnende Betrachtung täglich Fortschritte («*meditando proficiens*»). Bald wird sie von den umwohnenden Frauen aufgesucht, und viele aus edlem Geschlecht wünschen, sie kennenzulernen und bemühen sich um ihre Freundschaft ⁷⁵.

Da Gisla ihren Tod herannahen fühlt, ruft sie ihren Sohn Bernhard zu sich, übergibt ihm all das Ihrige und empfiehlt auch seine beiden Schwestern Bilihild und Hruothild, die Vorsteherinnen der Klöster Wendhausen und Karsbach, seiner Obhut, «*quia muliebris in parvo defectum facile patitur custodia, sie pervigil omnimodo virilis ad tempus abest tuitio*». Ganz besonders vertraut sie auch Liutbirg seiner Sorge an und legt ihm nahe, in Schwierigkeiten sich stets ihres Rates zu bedienen ⁷⁶. Nach dem Tode Gislas lebt Liutbirg im Haus des Grafen Bernhard und waltet darin als «*mater familias*». Auch nach der Verheiratung des Grafen mit Reginhilda verbleibt sie als «*custos*» und «*dispensatrix*» in seiner reichen Besitzung. Reginhilda, die Liutbirg hochschätzt, steht mit ihr stets in bestem Einvernehmen. Als der Graf nach dem frühen Tode seiner Gemahlin eine zweite Ehe mit Helmburg eingeht, bringt sie auch ihr und der wachsenden Kinderschar stärkste Zuneigung entgegen und wird von den Söhnen und Töchtern Bern-

⁷⁴ Vita Liutbirgis c. 2.

⁷⁵ Ebenda c. 3-6.

⁷⁶ Ebenda c. 7.

hards wie eine Mutter geehrt ⁷⁷. Doch übt sich Liutbirg mehr und mehr in der Askese; oft verbringt sie die Nacht betend in der Kirche und, nie ermüdend, «nimmt sie den Kampf gegen die Bosheit der Welt jeden Tag auf, indem sie die Weichlichkeit des Körpers und die Ausschweifung des Geistes durch strenges Fasten mit Füßen tritt und sich bestrebt, mit der Hacke der Mäßigkeit die stacheligen Dornesträucher weltlicher Vergnügungen auszurotten ⁷⁸. Der Verfasser der Vita schildert auch, wie Liutbirgs Äußeres infolge der häufigen Fasten und Nachtwachen sich verändert; harte Arbeit macht ihre Hände rau, die Kraft ihres Körpers nimmt ab, an Stelle eines frischen Aussehens tritt Blässe und ihre Gestalt erscheint so hager, daß die Haut unmittelbar den Knochen anzuliegen scheint. Graf Bernhard erkundigt sich, aufmerksam geworden durch Liutbirgs Aussehen, nach ihrem Gesundheitszustand, und da er von ihrer strengen Askese unterrichtet wird, macht er ihr freundliche Vorwürfe und weist darauf hin, daß die Feinde seines Hauses ihre nächtlichen Gänge als abergläubische Verirrung bezeichneten. Doch Liutbirg verteidigt sich, indem sie Stellen aus der Heiligen Schrift anführt, die die Ermahnung enthalten, daß man zu jeder Zeit wachen und beten müsse, und gibt den Wunsch zu erkennen, an einem passenden Ort das gänzlich verborgene Leben einer Reklusin zu führen, um ihre Sünden zu büßen und für ihre Wohltäter zu beten. Der Graf bewundert die Beharrlichkeit dieser Frau und ihren männlichen Mut, macht jedoch geltend, daß die Einschließung in eine Zelle in seinem Lande etwas Ungewohntes, eine Neuerung darstelle, und daß zu diesem Vorhaben erst der Rat der Priester und Bischöfe eingeholt werden müsse ⁷⁹. Der Autor schildert dann, wie Liutbirg anlässlich eines Besuches des Bischofs Theotgrimus von Halberstadt ⁸⁰ im Hause Bernhards ihm ihre Bitte vorträgt, wie der Bischof sich zunächst vorsichtig zurückhaltend verhält, jedoch nach Überlegung und Gebet schließlich seine Zustimmung gibt. Zu Wendhausen wird ihr daraufhin eine Zelle bereitet, in welche der Bischof die Klausenerin in feierlicher Zeremonie einführt, und die dann bis auf ein Fenster von außen zugemauert wird ⁸¹.

Als Reklusin widmet sich Liutbirg nach des Vitenschreibers Darstellung in noch höherem Maße strenger Askese; Tag und Nacht verharret sie in Gebet und Meditation und begnügt sich mit

⁷⁷ Ebenda c. 8, 9. ⁷⁸ Vita Liutbirgis c. 10.

⁷⁹ Ebenda c. 11-15.

⁸⁰ 827-840. Vgl. Gams, Series Episcoporum, Regensburg 1873.

⁸¹ Vita Liutbirgis c. 16-22.

kärglicher Speise. Doch der Autor spricht auch von ihrer Kunstfertigkeit und ihrer Beschäftigung mit Handarbeit. Frauen und Mädchen pflegt sie darin zu unterrichten, wobei sie ihre Schülerinnen auch im christlichen Leben unterweist und mit ihnen die Psalmen singt ⁸².

Eingehend schildert der Verfasser der Vita Liutbirgs Kampf gegen Vorspiegelungen des Dämons und schreckhafte Phantasiegebilde. In stets neuer Gestalt versucht der Böse, die Klausnerin zu bedrohen und ihr Furcht einzuflößen; bald erscheint er in Menschengestalt, bald als Gehörnter, dann wieder als Hund oder in Gestalt vieler Mäuse. Auch als himmlischer Bote trachtet er, Liutbirg in Verwirrung zu bringen, doch sie vermag den teuflischen Trug stets zu erkennen ⁸³. Von visionären Erlebnissen der Reklusin im Bereiche des Göttlichen ist in der Vita nicht die Rede; das Hauptinteresse gilt Liutbirgs Abwehr unterweltlicher Einflüsse.

Der Ruf der Klausnerin verbreitet sich durch das ganze Sachsenland. Viele berühmte und heilige Männer, berichtet der Verfasser der Vita, suchen Liutbirg auf und erbitten ihren Rat. Genannt werden Hemmo, Bischof von Halberstadt (840–853), der Nachfolger Theotgrims, und Ansgerus (834–865), der Erzbischof von Bremen ⁸⁴. Die Stunde ihres Hinschieds soll Liutbirg vorausgewußt haben. In Anwesenheit der Priester und Klosterschwestern spricht sie ihre letzten Worte: «Qui crucis patibulum pro nobis peccatoribus ascendere dignatus es et latroni pendenti misertus fuisti, mihi miserere digneris, quia in manus tuas commendo spiritum meum». Unter dem Psalmengesang der Anwesenden verläßt sie diese Welt ⁸⁵.

Ebenfalls im 10. Jahrhundert ist das Leben einer Klausnerin aufgezeichnet worden, die in der Nähe des Klosters St. Gallen eine bedeutsame Wirksamkeit entfaltete. Es handelt sich um die Vita der hl. Wiborada, die während des Ungarneinfalles im Mai 926 das Martyrium erlitt. Schon ums Jahr 950 regte Bischof Udalrich von Augsburg, der in besonders naher Beziehung zur Klausnerin gestanden hatte, den St. Galler Mönch Ekkehart I. an, ihr Leben zu beschreiben ⁸⁶. Doch scheint ihn der Tod an der Vollendung

⁸² Ebenda c. 22, 23.

⁸³ Vita Liutbirgis c. 24–29.

⁸⁴ Ebenda c. 35.

⁸⁵ Ebenda c. 37. Zur Zeit ihres Todes regierte, wie der Vitenschreiber berichtet, Ludowicus iunior, wobei die Frage offen bleibt, ob Ludwig der Deutsche (843–876) oder Ludwig der Jüngere (876–882) gemeint ist.

⁸⁶ Zur Zeit, da Craloh Abt war, 942–953, 956–958. Hartmann, Vita Wiboradae, Acta SS. Maii tomus I. c. 40.

des Werkes gehindert zu haben⁸⁷. Nach dem Jahr 973 verfaßte dann der Mönch Hartmann ein Leben der Wiborada⁸⁸, von dem man annehmen darf, daß ihm außer der mündlichen Tradition die Aufzeichnungen Ekkeharts I. zugrundeliegen, der Erzählungen von Kebeni, Wiboradas Magd, verarbeitet hat.

Hartmann leitet die Vita ein, indem er auf die tiefere Bedeutung des Namens der Klausnerin hinweist; Wiborat habe nämlich in lateinischer Sprache den Sinn von «consilium mulierum». Zu Recht habe die Klausnerin diesen Namen getragen, denn indem sie beide Schwestern, sowohl Martha wie auch Maria nachahmte, sei sie durch die Mühsal des aktiven Lebens zum Gipfel der Kontemplation emporgestiegen. Darin sei sie nicht nur Frauen, sondern auch Männern vorangegangen, und sie habe viele durch ihr Beispiel und ihren Rat zum Dienste Gottes angeeifert⁸⁹.

Die Jugend der Klausnerin, die dem Stamme der Alemannen angehört und adligen Standes ist, schildert ihr Biograph auf herkömmliche Art; auch Wiborada zeichnet sich durch «juvenilis senectus» aus. Die Lustbarkeiten des jugendlichen Alters meidet und verschmäht sie und ist vielmehr bestrebt, durch eifrigen Kirchenbesuch Gott zu dienen, indem sie täglich den harten, steinigen Weg zur Kirche barfuß zurücklegt. Niemals müßig, beschäftigt sie sich mit Handarbeit und sucht die Einsamkeit, um zu meditieren. Gemäß dem Rat der Kirchenväter lehnt sie allen Schmuck und Putz ab, und vor die Frage gestellt, ob sie eine Heirat eingehen wolle, schlägt sie diese aus⁹⁰. Besonders nahe steht sie ihrem Bruder Hitto, der im Kloster St. Gallen zum geistlichen Stand herangebildet wird. Sie schickt ihm Kleider sowie alles, was er zum Lebensunterhalt benötigt; auch bereitet sie Linnen zum Einhüllen der heiligen Bücher. Nachdem ihr Bruder zum Priester geweiht ist, beginnt sie unter seiner Leitung den Psalter zu lernen. Auch des Singens ist Wiborada kundig; als dem Priester am Sonntag Quadragesima kein Sänger zur Verfügung steht, springt sie ein und singt den Tractus, indem sie die Verse in richtiger Folge und mit korrekter Betonung vorträgt⁹¹.

Vor allem zeichnet sich Wiborada durch Pietät gegen ihre Eltern aus. Nach dem Tode ihres Vaters nimmt sie ihre Mutter in liebevolle Pflege. Auch Arme und Kranke betreut sie, die der Bru-

⁸⁷ Hepixannus, Vita Wiboradae, Acta SS Maii tomus I, Vorwort.

⁸⁸ Hartmann erwähnt den Tod Udalrichs, der ins Jahr 973 fällt.

⁸⁹ Hartmann c. 1.

⁹⁰ Ebenda c. 1, 3-5.

⁹¹ Ebenda c. 5, 6.

der bald auf seinen eigenen Schultern, bald auf einem Reittier zu ihr bringt. Sie verbindet die Wunden, richtet das Bad her, bereitet das Lager, legt die Kranken nieder und richtet sie wieder auf zur gegebenen Stunde ⁹².

Zusammen mit Hitto unternimmt Wiborada eine Pilgerfahrt nach Rom, um die Grabstätten der Märtyrer aufzusuchen und zu verehren. Der Entschluß des Priesters Hitto, als Mönch ins Kloster St. Gallen einzutreten, seine «conversio», geht, wie Hartmann berichtet, auf den Einfluß Wiboradas zurück; sie legt ihm nahe, das kontemplative Leben dem aktiven vorzuziehen ⁹³. Nach dem Eintritt des Bruders ins Kloster St. Gallen lebt Wiborada noch sechs Jahre in der Welt, äußerlich ein standesgemäßes Leben führend, doch heimlich bestrebt, sich in harter Askese zu läutern. Nur ihre vertrauten Mägde Kebeni und Betherada zieht sie ins Vertrauen. Von Fleisch und Wein enthält sie sich ganz und zieht es vor, statt auf einem weichen Lager, mit dem Cilicium bekeidet auf dem Boden zu schlafen und ihr Haupt auf einen Stein zu legen. Bereits sieht sie sich von teuflischen Schreckbildern bedroht, doch als «imperterrita bellatrix» verscheucht sie dieselben mit dem Zeichen des Kreuzes ⁹⁴.

Nach einem Aufenthalt zu Konstanz ⁹⁵, über den Hartmann nichts Näheres berichtet, folgt sie auf eigenen Wunsch dem Bischof Salomon III. (891—920), der das Kloster besucht, nach St. Gallen und bewohnt dann vier Jahre lang eine Zelle bei der St.-Georgs-Kirche, wo sie durch strenges Fasten und stetes nächtliches Gebet in dem Maße nur durch den Geist zu leben scheint, als die Kraft ihres Körpers zurücktritt. Doch Wiborada wirkt auch nach außen; sie bemüht sich vor allem, die umwohnenden Frauen zu belehren. Alljährlich ladet sie alle weiblichen Personen der Nachbarschaft zu sich ein und teilt mit ihnen die Gaben, die ihr zufließen ⁹⁶. Im Jahre 916 ist dann ihr Entschluß gereift, sich in einer Zelle bei der St.-Magnus-Kirche einschließen zu lassen, jedoch wird sie auch weiterhin von Besuchern um Rat und Hilfe in Schwierigkeiten angegangen ⁹⁷.

In die Jahre 918/19 fällt wohl die Begegnung Ulrichs, des späteren Bischofs von Augsburg, mit der Klausnerin, die von ent-

⁹² Ebenda c. 7.

⁹³ Hartmann c. 8, 9.

⁹⁴ Ebenda c. 10, 11.

⁹⁵ Vgl. Hepixannus, Vita Wiboradae c. 13 ff.

⁹⁶ Hartmann c. 13, 14.

⁹⁷ Ebenda c. 15.

scheidender Bedeutung für sein späteres Leben werden sollte⁹⁸. Nach der Ausbildung Ulrichs in der st.-gallischen Klosterschule, da er bereits zu einsichtigem Alter vorgerückt ist, wird er von den Klosterbrüdern, die noch bei Lebzeiten des Abtes Salomon für eine würdige Nachfolge besorgt sind, vor die Frage gestellt, ob er in den Mönchsstand eintreten und später als Nachfolger Salomons ihr Abt werden wolle. Ulrich erbittet sich Bedenkzeit und wendet sich an die Klausnerin Wiborada um Rat, die ihn nach drei Tagen wieder kommen läßt. In prophetischem Geiste verkündet sie ihm, er sei nicht zur Leitung des Klosters ausersehen, sondern dazu berufen, in einer östlichen Gegend Bischof zu werden. Von Heiden und Christen werde er viele Anfeindungen zu erdulden haben, viele Gläubige würden getötet, zahlreiche Ortschaften verwüstet werden. Wenn aber jener Sturm zur Ruhe gekommen sei, werde er die ihm noch verbleibende Lebenszeit in großem Frieden zubringen. Daraufhin lehnt Ulrich das Zureden der Klosterbrüder freundlich ab und kehrt zu seinen Eltern zurück⁹⁹.

Neben Wiboradas prophetischer Begabung hebt Hartmann vor allem auch ihre visionären Erlebnisse hervor. Wie in der Vita Liutbirgis ist auch hier von teuflischen Schreckbildern die Rede, die die Klausnerin mit dem Zeichen des Kreuzes verscheucht¹⁰⁰. Doch spricht ihr Biograph auch von Visionen, in welchen sie den hl. Gallus schaut; einmal, am Feste Johannes des Täufers, ist sie im Geiste anwesend, wie er die Messe zelebriert, ein anderes Mal erscheint er der Klausnerin in zerrissenem und schmutzigem Gewand und beklagt sich, wie der «tyrannus» Herzog Burchard seinem Kloster Ortschaften und Landgüter weggenommen und seinen Anhängern zu Lehen gegeben habe. Wie der Herzog das Kloster besucht, läßt ihn Wiborada zu sich rufen und ermahnt ihn bei Gefahr seines Lebens, alles, was er dem Kloster geraubt oder von den Mönchen als Geschenk angenommen, zurückzuerstatten. Der plötzliche Tod des Herzogs in Italien (926) wird dann als Erfüllung der Prophezeiung Wiboradas gedeutet¹⁰¹.

Wiboradas Gabe, Künftiges zu schauen, offenbart sich nach Hartmanns Darstellung vor allem in ihrer Vision von dem im folgenden Jahr drohenden Ungarneinfall. Während der Oktav des Festes Johannes des Täufers des Jahres 925, da die Klausnerin

⁹⁸ Vgl. E. Schlumpf, Die hl. Wiborada und der hl. Ulrich in St. Gallen. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte Bd. 21 1927, p. 145.

⁹⁹ Hartmann, c. 17.

¹⁰⁰ Ebenda c. 15, 21.

¹⁰¹ Ebenda c. 16, 22, 23.

nach ihrer Gewohnheit den Psalter betet, senkt sie das Haupt in leichtem Schlummer auf das Buch. Da wird ihr in einem Traum- gesicht die Zukunft offenbar; die Ungarn werden die Länder durchstreifen, und auch das Kloster des hl. Gallus werde am 1. Mai des folgenden Jahres von ihnen heimgesucht werden. In derselben Offenbarung wird ihr auch gezeigt, daß sie durch den Ruhm des Märtyrertodes die Seligkeit des himmlischen Reiches erringen werde. Während einiger Tage schweigt Wiborada über das Geschaute, dann aber verkündet sie es dem Priester Waldram, damit die drohende Gefahr allen Einwohnern im Umkreis mitgeteilt werde. Da die Zeit herannaht und das Gerücht sich verbreitet, die Ungarn hätten ganz Bayern überflutet, läßt Abt Engilbert die Klausnerin mahnen, auch für ihre eigene Sicherheit besorgt zu sein. Auch als er sie persönlich aufsucht und sie unter Tränen zur Flucht bewegen will, hält sie an ihrem Entschluß fest, ihre Klause nicht zu verlassen. Sie rät ihm aber, keine Zeit zu verlieren und den Schatz des hl. Gallus, die Bücher, die Gold- und Silberarbeiten, die kostbaren Paramente, an einen sicheren Ort zu schaffen. Auf ihr Geheiß flieht schließlich auch ihr Bruder Hitto, der als Kustos die Kirche des hl. Magnus betreut. Wie die Ungarn dann die Gegend um das Kloster durchstreifen und keinen Eingang zur Klause Wiboradas finden, steigen sie auf das Dach, decken die Ziegel ab und dringen ein. Die Klausnerin, die betend vor ihrem kleinen Altar steht, wird durch drei Axthiebe niedergeschlagen, die ihren Tod herbeiführen. Ihr Bruder Hitto findet als erster nach dem Überfall den Körper Wiboradas auf, der dann vom Abt und den Brüdern feierlich bestattet wird ¹⁰².

Der Mönch Hartmann schließt die Vita ab mit der Erzählung einiger Wunder, vornehmlich Heilungen von Krankheiten, die am Grabe der Klausnerin geschehen. Er erwähnt dabei auch den Beschluß, der im Kloster gefaßt wird, das Jahresgedächtnis der Heiligen fortan kirchlich zu feiern ¹⁰³.

Während Hartmann das Leben der Reklusin in schlichter, ungekünstelter Sprache beschreibt, trägt die Vita Wiboradae des Hepixannus, die er um das Jahr 1072 verfaßte, ganz andere Stilmerkmale. Dieser St. Galler Mönch, der im Auftrag des Abtes Ulrich (1072—1076) die vorhandenen biographischen Nachrichten über Wiborada neu bearbeitet und dem Geschmacke seiner Zeit

¹⁰² Hartmann c. 24-29.

¹⁰³ Ebenda c. 36. Ihre Heiligsprechung durch den Papst erfolgte, wie Ekkehart IV. in den *Casus St. Galli* bezeugt, zur Zeit des Abtes Norbert, vermutlich im Januar 1047.

anpaßt, kürzt die Erzählung Hartmanns an manchen Stellen, doch fügt er auch Erweiterungen bei, die vielfach einen legendären Charakter tragen. Der Text ist wortreicher und mit längeren theologischen Erörterungen und moralischen Nutzenanwendungen durchsetzt, die zum Teil in Form eines Dialogs gehalten sind. Viel häufiger als bei Hartmann finden sich in der Vita des Hepixannus Zitate aus der Hl. Schrift, auch läßt seine Darstellung auf umfangreichere literarische Kenntnisse schließen ¹⁰⁴.

Außer einigen Wundererzählungen weiß Hepixan der Erzählung Hartmanns hauptsächlich Berichte über Wiboradas Aufenthalt in Konstanz zuzufügen, die zwar Neues enthalten, jedoch zum Teil legendenhaft anmuten. Wiborada soll von einer Magd angeklagt worden sein, heimlich Unzucht getrieben zu haben. An einem öffentlichen Gerichtstag vor dem Bischof zu Konstanz sei daraufhin ihre Unschuld erwiesen worden. Hepixan erzählt dann weiter, wie Wiborada als Schülerin der Reklusin Cilia in einer Zelle zu Konstanz lebt. Von ihrer sehr geldgierigen Meisterin dazu angeleitet, das als Almosen gespendete Geld zum Wechsler zu bringen, daß es Zinsen eintrage, lehnt Wiborada die Zumutungen Cillas ab. Später wird die Heuchelei dieser Reklusin entdeckt, und sie wird aus ihrer Zelle entfernt ¹⁰⁵. Aus der Zeit nach der Übersiedlung Wiboradas nach St. Gallen weiß Hepixan vor allem über die Beziehungen der Klausnerin zu ihrer Schülerin Rachilda Neues zu berichten. Dieses Mädchen, das von sehr vornehmer Abstammung ist und sich als Jungfrau Gott geweiht hat, wird von häufiger Krankheit gequält und von Wiborada geheilt. Von der Klausnerin beeindruckt, bleibt sie in St. Gallen und läßt sich nach einigen Jahren (921) gleich ihrer Meisterin in einer Zelle einschließen ¹⁰⁶.

Wie Hartmann spricht auch Hepixannus von Wiboradas harter Abtötung, von ihrem strengen Fasten und ihrem nächtlichen Gebet, doch kommt in seiner Vita deutlich die veränderte Ansicht zum Ausdruck, die im 11. Jahrhundert gegenüber strenger Askese hie und da geltend gemacht wurde. Hepixannus fordert in einem eingeschobenen Zwiesgespräch den Einsiedler Adalrich, der auf der Insel Ufenau am Zürichsee lebte, auf, zu erzählen, was er auf Gottes Befehl Wiborada mitteilen mußte ¹⁰⁷. Adalrich berichtet

¹⁰⁴ Vgl. E. Schlumpf, Die Biographen der hl. Wiborada. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte Bd. 20 1926.

¹⁰⁵ Hepixannus, c. 11-15.

¹⁰⁶ Ebenda c. 27-29.

¹⁰⁷ Es kann sich hier nicht um eine historische Begebenheit handeln, denn Adalrich starb erst nach 973, während Wiborada 912 bis 916 als Klausnerin zu St. Georgen lebte. Hepixannus will lediglich in der Form der Legende

dann, daß er durch die Stimme eines Engels ermahnt worden sei, Wiborada wissen zu lassen: «Solange die Wurzel eines Baumes, ob er nun fruchtbar oder unfruchtbar ist, von Erde überdeckt ist, kann er grünen und Früchte und Laub hervorbringen. Wenn aber die Erde fehlt, muß die Wurzel verdorren. Deshalb laß dich von Gott ermahnen und halte zurück mit deiner allzu großen Enthaltsamkeit und Strenge, auf daß der Körper sich erhole und dem Lobe und dem Dienste Gottes wieder besser zu dienen vermöge» ¹⁰⁸.

Dieselbe Anschauung äußert auch Ekkehart IV. in den *Casus St. Galli*; er ist sich bewußt, daß die Entbehrungen und Leiden, die sich die Klausnerinnen auferlegten, zu seiner Zeit nicht mehr verstanden wurden, und er übergeht daher manches, «weil es den Heiligen dieser Zeit beschwerlich und unmöglich erscheinen könnte» ¹⁰⁹.

Während Hepixan allzu harte Askese nicht billigt, beschäftigt er sich um so eingehender mit Wiboradas visionären Erlebnissen, wie denn überhaupt in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts das Interesse an Visionen zuzunehmen beginnt ¹¹⁰. Die von Hartmann erzählten Gesichte Wiboradas erscheinen in der *Vita* des Hepixannus nicht erweitert oder vermehrt, doch knüpft er an Wiboradas Vision vom hl. Gallus, der die Messe zelebriert, eine längere Betrachtung über das Wesen solcher Schauungen. Wie der hl. Augustinus in der Schrift «*De genesi ad litteram*» ¹¹¹ unterscheidet er verschiedene Arten von Visionen; körperliche (*corporales*), in welchen der Gesichtssinn sinnenfällig von einem Gegenstand beeindruckt wird; geistige (*spirituales*), die in der Weise einer Vorstellung das Vorstellungsvermögen anregen und von da auf den Geist wirken; sowie intellektuelle Visionen (*intellectuales*), bei welchen die äußeren und inneren Sinne ausgeschaltet sind und unmittelbar das geistige Erkenntnisvermögen in Tätigkeit gesetzt wird. Damit, so meint Hepixannus, wolle er denjenigen, die nicht verstehen können, wie eine noch im Körper befindliche Seele unsichtbare Geister sehen könne, eine Erklärung geben und sie dem Verständnis näher bringen ¹¹².

sagen, daß Wiborada in der Abtötung zu weit gegangen sei. Vgl. E. Schlumpf, Die hl. Wiborada, Klausnerin auf St. Georgen, und der hl. Adalrich, Eindsiedler auf der Ufenau. *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 42. Jg. Heft 1 1948.

¹⁰⁸ Hepixannus c. 16.

¹⁰⁹ *Casus St. Galli* c. 58.

¹¹⁰ Um 1060 schrieb Otloh von St. Emmeram sein Buch der Visionen.

¹¹¹ CSEL, Bd. 28.

¹¹² Hepixannus, c. 21. Vgl. *Lexikon für Theologie und Kirche*, Artikel Visionen.

Die Vita Wiboradae des Hepixannus zeigt, daß das Andenken an die Klausnerin auch im 11. Jahrhundert lebendig blieb, ja daß das Interesse an ihren visionären Erlebnissen eingehendere Erörterungen veranlaßt.

In den Viten der Reklusinnen, die durch Abwendung der Aufmerksamkeit von der Außenwelt, durch stete Meditation, Gebet und Askese nach tieferer Gotteserfahrung strebten, jedoch auch auf ihre Mitmenschen eine bedeutende Wirkung ausübten, ist bereits im Keim enthalten, was in den folgenden Jahrhunderten die christliche Mystik zur vollen Blüte bringen sollte.

Das Ideal der gottgeweihten Jungfrau herrscht auch in der Literatur des 11. Jahrhunderts vor. Wie hoch jedoch daneben die Frau und Mutter geschätzt wurde, zeigt das Bild, das der Mönch Hermann von Reichenau von seiner Mutter Hiltrud, der Gattin des schwäbischen Grafen Wolfrad, in einem Gedicht entwirft, das er seiner Chronik einfügt. Hiltrud starb am 9. Januar 1052 als Mutter von sieben Kindern. In dem «Epitaphium», das der Sohn ihr widmet, preist er die Gräfin als milde, fromme und wohltätige Frau, die sich insbesondere als Mutter der Armen zeigt. Indem sie der Martha nacheifert, die in der Auffassung mittelalterlicher Autoren als Verkörperung der «*vita activa*» galt, übt sie vornehmlich praktische Nächstenliebe; sie speist und kleidet die Armen und nimmt persönlichen Kontakt mit ihnen auf. Allem Streite abgeneigt, bleibt sie stets mild und duldsam und ist daher bei jedermann beliebt. Auch von ihrem Leben der Abtötung spricht Hermann und von ihrer Neigung, zu heiligen Stätten zu pilgern, um dort zu beten. Gereinigt durch öftere Beichte, scheidet sie im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe aus diesem Leben hinweg¹¹³.

¹¹³ Herimanni Aug. Chronicon M.G. SS V, p. 130.

Schlußwort

Die Darstellung der Frau in der Zeit des früheren Mittelalters ist geprägt durch die von den frühchristlichen Autoren und den Kirchenvätern vorgezeichneten Ideale. Wenn auch das Bild der Frau jeweils verschieden gestaltet wird, gemäß der Eigenart des Verfassers und der von ihm geschilderten Persönlichkeit, so herrschen doch ganz bestimmte traditionelle Normen vor, nach denen sich die Autoren in der Schilderung der Frau richten. Das Ideal, demgemäß weibliche Personen geschildert werden, ist die jungfräulich gebliebene Frau, die, frei von irdischen Bindungen, in Einfachheit und Zurückgezogenheit ein enthaltsames und gottgeweihtes Leben führt. Weltlicher Glanz, Schmuck und prächtige Kleidung sowie äußere Vorzüge werden gering gewertet. Dementsprechend sind die Verfasser von Frauenviten auch sehr zurückhaltend in der Darstellung der Schönheit und der körperlichen Erscheinung der geschilderten Persönlichkeit. Großes Gewicht wird auf die karitative Tätigkeit der Frau gelegt; die Austeilung von Gaben an Bedürftige, die Sorge um ihre Speisung und Bekleidung, die Pflege der Kranken, die Beherbergung der Pilger sind stets wiederkehrende Themen in den Lebensbeschreibungen der Frauen. Doch entsprechend der biblischen Erzählung (Luk. 10, 38–42), die Maria den Vorzug vor der geschäftigen Martha einräumt, wird die «*vita contemplativa*» höher gewertet als die «*vita activa*»; die Vertiefung in die heiligen Schriften und in die Werke der Kirchenväter, vor allem das Beten und Singen des Psalters gehören demnach mit zum Idealbild der christlichen Frau. Im frühen Mittelalter ist dieses Ideal nicht nur maßgebend für die Schilderung der jungfräulich gebliebenen Frau, auch das Bild der Verheirateten wird danach gestaltet. Manche Autoren sind bestrebt, diejenigen Züge hervorzuheben, die das Leben der Ehefrau demjenigen einer Klosterfrau ähnlich machen, um zu zeigen, daß die dargestellte Frau auch in weltlicher Tracht sich nur dem Dienste Gottes weihet.

Dieses Ideal der Frau herrscht in der Literatur vor, bis sich im 12. Jahrhundert mit dem Erwachen der Laienkultur und dem Entstehen der höfischen Kunstdichtung ein neues Frauenbild durchzusetzen beginnt, das zu dem rein theologisch-religiösen Bildungsideal des zehnten und elften Jahrhunderts in gewissen Gegensatz tritt.

Quellen

Abkürzungen: Acta SS = Acta Sanctorum. Antwerpen 1643 ff.

M.G. SS = Monumenta Germaniae Historica, Scriptores. Hannover 1826 ff.

PL = Patrologia latina, Paris 1844 ff.

CSEL = Corpus Scriptorum ecclesiasticorum latinorum, Vindobonae 1866 ff.

Ambrosius, De viduis, Migne PL T. 16, Paris 1845.

De virginibus, Migne PL T. 16, Paris 1845.

Annales Quedlinburgenses, M.G. SS III.

Baudoniviae vita s. Radegundis, M.G. SS rer. Merow. II.

Beda, Historia ecclesiastica gentis Anglorum, ed. C. Plummer, Oxford 1896.

Benedict v. S. Andrea, Chronicon, ed. Zucchetti, Rom 1920.

Cassiodorus, Historia tripartita, Migne PL, T. 69, Paris 1865.

Chronicon Salernitanum, M.G. SS III.

Continuatio Reginonis, M.G. SS I.

Einhard, Vita Karoli magni imperatoris, ed. L. Halphen in «Les classiques de l'histoire de France au moyen âge», Paris 1923.

Ekkehart, IV., Casus St. Galli, ed. G. Meyer von Knonau, St. Gallische Geschichtsquellen III, St. Gallen 1877 (= Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte hg. vom Hist. Verein in St. Gallen. N.F. 5 und 6).

Flodoard, Annales ed. Ph. Lauer, Paris 1905,
ed. Pertz, M.G. SS III.

Gregor v. Tours, Historia Francorum, M.G. SS rer. Merow. I.

Gumpoldi Vita Venceslawi ducis, M.G. SS IV.

Herimanni Augiensis Chronicon, M.G. SS V.

Hieronymus, Contra Jovinianum, Migne PL T. 23, Paris 1845.

Epistolae, Migne PL T. 22, CSEL Bd. 54, 55, 56.

Interpretatio homil. Origenis in Canticum Canticorum, Migne PL T 23, Paris 1845.

Hrotsvithae Opera, ed. K. Strecker, Leipzig 1930.

Liber Pontificalis, ed. Duchesne, Paris 1892.

Liutprand, Antapodosis, M.G. SS III.

Lupus v. Ferrières, Correspondance in «Les classiques de l'histoire de France au moyen âge»; ed. L. Levillain, Paris 1927.

Odilo, Epitaphium Adelheidae, M.G. SS IV.

Otloh, von St. Emmeran, Liber proverbiorum, Migne PL T. 146, Paris 1884.

Paulus Diaconus, Historia Langobardorum, M.G.H. Script rer. lang. et ital. Hannover 1878.

Poetae latini, M.G.H. T. I, III, IV.
Rather v. Verona, Praeloquia, Migne PL T. 136, Paris 1853.
Richeri historiarum libri IV. M.G. SS III.
Sedulius Scottus, Liber de rectoribus christianis, ed. S. Hellmann in Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mittelalters, München 1906.
Sulpicius Severus, Opera, Migne PL T. 20, Paris 1845.
Tertullian, De cultu feminarum, Migne PL T. 1, Paris 1879.
Thangmar, Vita Bernwardi, M.G. SS IV.
Thietmar, Chronicon, ed. R. Holzmann, M.G.H. Scriptores rer. germ. nova series, tom. IX. Berlin 1935.
Vita s. Adelheidis Villicensis, M.G. SS XV.
Vita s. Anstrudis, M.G. SS rer. Merow. VI.
Vita s. Balthildis, M.G. SS rer. Merow. II.
Vita s. Bertilae, M.G. SS rer. Merow. VI.
Vita Burchardi Wormatiensis, M.G. SS IV.
Vita s. Chrothildis, M.G. SS rer. Merow. II.
Vita s. Genovefae, M.G. SS rer. Merow. III.
Vita s. Geretrudis, M.G. SS rer. Merow. II.
Vita s. Glodesindis, Migne, PL T. 137, Paris 1879.
Vita s. Hathumodae, M.G. SS IV.
Vita s. Liobae, M.G. SS XV, Acta SS Sept. VII.
Vita s. Liutbirgis, Deutsches Mittelalter Bd. 3, Leipzig 1937.
Vita Majoli, Acta SS Mai 2.
Vita Mathildis posterior, M.G. SS IV.
Vita Mathildis prior, M.G. SS X.
Vita s. Odiliae, M.G. SS rer. Merow. T. VI.
Vita s. Rictrudis, Migne PL T. 132, Paris 1880.
Vita s. Sadalbergae, M.G. SS rer. Merow. V.
Vita s. Wiboradae Acta SS Mai 1.
Venantius Fortunatus, Opera, M.G.H. Auctores antiquissimi T. IV, 1881-1885.
Widukind, Rerum gestarum Saxoniarum libri tres, M.G. SS III.
Wipo, Gesta Chuondradis, M.G. SS XI.

Literatur

Bentzinger, J.: Das Leben der Kaiserin Adelheid während der Regierung Ottos III. Dissertation Breslau 1883.
Bernoulli, A.: Die Heiligen der Merowinger, Tübingen 1900.
Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance, ed. W. Kaegi, 1943.
Büsing, A.: Mathilde, Gemahlin Heinrichs I. Dissertation Halle 1910.
Bezzola Reto, R.: Les origines et la formation de la littérature courtoise en occident, Ire partie, Paris 1944.
Curtius, E. R.: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern 1948.
Dändliker, C.-Müller, J. J.: Liutprand v. Cremona und seine Quellen, Leipzig 1871.
Delehaye, H.: Les légendes hagiographiques, Bruxelles 2^e édit. 1906.
Du Cange: Glossarium mediae et infimae latinitatis.

- Duft, J.*: Die Ungarn in St. Gallen, Zürich 1957.
- Fäh, A.*: Die hl. Wiborada, Jungfrau und Martyrin, zum Millennium ihres Todestages, St. Gallen 1926.
- Fedele, P.*: Ricerche per la storia di Roma e del papato nel secolo X. in Archivio della Società Romana di Storia Patria vol. 33, 34, 1910/11.
- Finke, H.*: Die Frau im Mittelalter, München 1913.
- Förtsch, B.*: Die politische Rolle der Frau in der römischen Republik. Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft Heft 5, Stuttgart 1935.
- Gams, P.*: Series Episcoporum, Regensburg 1873.
- Giesebrecht, W.*: Geschichte der deutschen Kaiserzeit, neue Auflage, Merseburg 1929.
- Hartmann, L. M.*: Geschichte Italiens im Mittelalter, Gotha 1911.
- Hauck, A.*: Kirchengeschichte Deutschlands, 3.—4. Aufl., 1906.
- Heerwagen, H.*: Einige Bemerkungen zu den beiden Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde. Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 8, 1868.
- Heidemann, J.*: Studien zu Ekkeharts IV. Casus St. Galli. Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 8, 1868.
- Hirsch, S.*: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II., Leipzig 1862.
- Hofmeister, A.*: Studien zu Theophano, in Festschrift Edmund E. Stengel, Köln 1952.
- Holzmann, R.*: Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, München 1941.
- Jaffé, Ph.*: Zur älteren Lebensbeschreibung der Königin Mathilde. Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 9, 1869.
- Jarcho, B. I.*: Stilquellen der Hrotsvith, Zeitschrift für deutsches Altertum, 1925.
- Jenzer, A.*: Wandlungen in der Auffassung der Frau im ionischen Epos und in der attischen Tragödie bis auf Sophokles, Bern 1933.
- Jordan, H.*: Das Frauenideal des neuen Testaments, Leipzig 1909.
- Kalkstein, C. v.*: Geschichte des französischen Königtums unter den ersten Capetingern, Leipzig 1877.
- Kirchner, M.*: Die deutschen Kaiserinnen in der Zeit Konrads I. bis zum Tode Lothars von Supplinburg. Historische Studien, Heft 79, Berlin 1910.
- Kitto, H. D. F.*: Die Griechen, Stuttgart 1957.
- Koebner, R.*: Venantius Fortunatus, Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance Bd. 22, Berlin 1915.
- Köpke, R.*: Ottonische Studien zur deutschen Geschichte im zehnten Jahrhundert, Bd. I und II, Berlin 1867/69.
- Die beiden Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde. Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 6, 1866.
- Köpke-Dümmeler*: Otto der Große, Leipzig 1876.
- Labriolle, P. de*: Histoire de la littérature chrétienne, Paris 1924.
- Landolt, J.*: Die hl. Wiborada und die Filiale St. Georgen bei Sankt Gallen., St. Gallen 1868.
- Lauer, Ph.*: Le règne de Louis d'Outre mer, Paris 1900.
- Lehmann, P.*: Das literarische Bild Karls des Großen vornehmlich im lateinischen Schrifttum des Mittelalters, Sitzungsberichte der phil.-hist. Abteilung der bayr. Akad. der Wissensch., Heft 9, 1934.
- Leo, F.*: Die griechisch-römische Biographie, Leipzig 1901.
- Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1930 f.
- Manitius, M.*: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, München, Bd. I, 1911, Bd. II, 1923, Bd. III, 1931.
- Meyer, W.*: Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus, Abhandlungen der

- Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-Hist. Klasse. Neue Folge Bd. 4, Berlin 1901.
- Pohlenz, M.*: Der hellenistische Mensch, Göttingen 1948.
- Die Stoa, Göttingen 1948.
- Sackur, E.*: Die Cluniazenser in ihrer kirchlichen und allgemeineschichtlichen Wirksamkeit, Halle 1892—94.
- Schlumpf, E.*: Die Biographen der hl. Wiborada. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. 20. Jahrgang, 1926.
- Die hl. Wiborada und der hl. Adalrich. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. 42. Jahrgang, 1948.
- Tardi, l'abbé D.*: Fortunat. Dissertation Paris 1927.
- Teuffel, R.*: Individuelle Persönlichkeitsschilderung in den deutschen Geschichtswerken des zehnten und elften Jahrhunderts. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, Bd. 12, Berlin 1914.
- Thamin, R.*: Saint Ambroise et la morale chrétienne. Paris 1895.
- Uhlirz, K.*: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III., Leipzig 1902.
- Vogel, A.*: Ratherius v. Verona und das zehnte Jahrhundert, Jena 1854.
- Vogt, H.*: Die literarische Personenschilderung des frühen Mittelalters, Leipzig 1934.
- Von der Mühl, P.*: Über das naturgemäße Leben der alten Athener, Basel 1943.
- Waitz, G.*: Jahrbücher des deutschen Reiches unter König Heinrich I., Berlin 1885, 3. Aufl.
- Wattenbach, W.*: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 6. Aufl., Berlin 1893.
- Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, bearbeitet von R. Holzmann, Bd. 1, Heft 1, Berlin 1938, Heft 2, Berlin 1939.
- Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, bearbeitet von W. Levison, Weimar 1952.
- Weinhold, K.*: Die deutschen Frauen in dem Mittelalter, 2. Aufl., 1898.
- Wimmer, F. P.*: Kaiserin Adelheid. Dissertation Erlangen 1897.
- Zoepl, L.*: Das Heiligenleben im zehnten Jahrhundert. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance Bd. 1, 1908.

Curriculum Vitae.

Am 6. Juli 1925 wurde ich, Marie-Louise Elisabeth Portmann, in meiner Heimatstadt Basel geboren als Tochter des Bauführers Hans Georg Portmann und seiner Frau Berta Luise, geb. Schmidt. Von 1932 bis 1936 besuchte ich die Primarschule und von 1936 bis 1939 die Mädchenrealschule in Basel. Im Jahre 1939 trat ich ins Basler Mädchengymnasium ein und erhielt 1944 das Maturitätszeugnis Typus C des Kantons Basel-Stadt. Vom Frühling 1944 bis Sommer 1951 studierte ich an der Universität Basel. Im Jahre 1946 bestand ich die Ergänzungsprüfung im Lateinischen. Nach einem Unterbruch setzte ich meine Studien vom Herbst 1954 bis zum Herbst 1957 fort. Meine akademischen Lehrer in Basel waren die Herren Professoren E. Bonjour, A. Bruckner, J. Gantner, F. Jaeger, W. Kaegi, G. P. Landmann, W. Muschg, F. Ranke, H. Reinhardt, K. Schefold, W. von den Steinen, L. Vonderschmitt, P. Vosseler, H. G. Wackernagel, H. Wagner. Meine Dissertation ist ange-regt und gefördert worden von Herrn Prof. Dr. W. Kaegi, dem ich hier meinen besonderen Dank ausspreche.

